



Herausgeber: H. Freudenstein in Marburg, Bez. Cassel





Neue Bienen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang: 1915.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

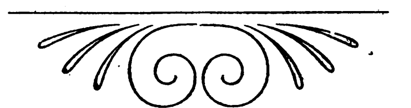
in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

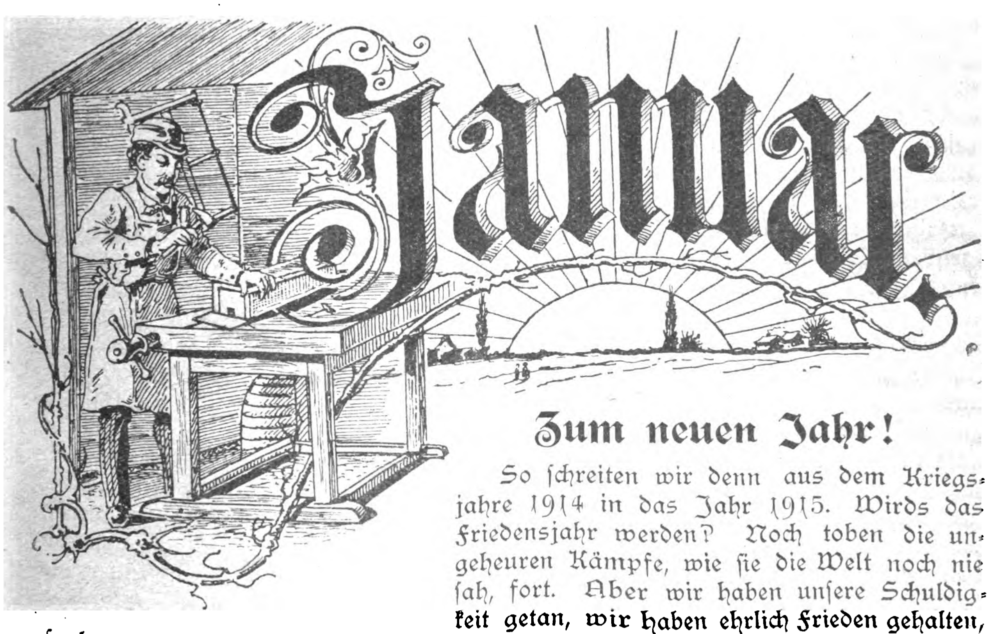
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1.	Januar 1915	14. Jahrgang.



Zum neuen Jahr!

So schreiten wir denn aus dem Kriegsjahre 1914 in das Jahr 1915. Wirds das Friedensjahr werden? Noch toben die ungeheuren Kämpfe, wie sie die Welt noch nie sah, fort. Aber wir haben unsere Schuldigkeit getan, wir haben ehrlich Frieden gehalten, so lange es ging, und da fürchten wir Gott, sonst nichts in der Welt. Er wird schon sein deutsches Volk nicht verlassen. Darum die Herzen hoch und die Köpfe hoch. Aber schwere Zeiten sind und schwerere kommen noch. Da

heißt es: jeder muß seine Schuldigkeit tun an dem Platze, auf den er gestellt ist. Einer muß den anderen stützen und tragen helfen. Wir schlingen unsere Hände in einen Knoten, daß keiner den anderen verläßt. Wir weihen Gut und Blut dem Vaterland. Die elenden Engländer rechnen darauf, daß sie uns mit ihren großen Geldsäcken erdrücken könnten, denn zum Krieg gehört vor allem Geld. Sie sollen sich verrechnet haben. Wir wollen die ungeheuren Opfer an Gut und Blut nicht umsonst gebracht haben, wir halten durch! Darum, wenn jetzt die neue Kriegsanleihe kommt, und der kleine Mann nicht mit ein paar Mark zeichnen kann, da sammeln wir in den Vereinen unsere kleinen Gaben und legen sie zusammen zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Deshalb schickt weiter, liebe Imkerbrüder, zu unserer Sammlung.

Und dann haltet die Augen offen in eurem kleinen Kreise. Da, wo Weib und Kind des Ernährers beraubt sind, da helft und stützt. Pflegt auch getreulich die Bienen derer, die hinausgezogen sind für das Vaterland. Laßt alle Feindschaft, die wohl einer gegen den anderen aus früherer Zeit noch hatte, gründlich schwinden. Unser Herrgott will ein einiges deutsches Volk sehen von ehrlichen Brüdern und Schwestern. Fort mit aller Uneinigkeit, fort mit allem dummen Hochmut, mit dem sich der eine über den anderen wegsetzen wollte. Mit reinem Herzen und ehrlichem Sinn treten wir vor Gott und beugen uns vor ihm, und er wird uns nicht verlassen.

Und nun zu unseren besonderen Aufgaben als Bienenzüchter. Es ist jetzt Zeit, die Haftpflichtversicherung zu erneuern, denn sie läuft bekanntlich nur bis zum Schlusse des Kalenderjahres. Es vergesse niemand, den kleinen Betrag einzusenden, denn die Gefahr wird von Jahr zu Jahr größer. Daran ist einesteils schuld, daß die Leute genau wissen, daß der Imker haftpflichtig ist, wenn die Bienen Unheil anrichten, andernteils sind aber auch die Imker selbst daran schuld. Viele denken, du bist ja in der Haftpflicht und nehmen es nicht genau damit, ihre Stände so zu verwahren, daß die Bienen so leicht kein Unheil anrichten können. Man soll auch hübsch auf den Frieden mit seinem Nachbar bedacht sein. Wenn da, wie früher, bei der Honigernte ein Glas Honig zum Nachbar getragen wird mit einem freundlichen Gruß, dann freut sich die ganze Familie des Nachbars und da fällt es dem Nachbar auch gar nicht ein, wenns einmal bei ihm oder den Kindern einen Bienenstich setzt, darüber gleich zum Arzt und zum Rechtsanwalt zu laufen. Freilich, soll der Imker die Versicherung nicht unterlassen, aber er soll auch seine Schuldigkeit tun, daß Schaden tunlichst verhütet wird, denn wenn die Schadenfälle so weiter steigen, dann müssen auch schließlich die Versicherungsbeiträge erhöht werden. Unsere Versicherung deckt Personenschäden bis zum Betrage von 150000 Mk. und Sachschäden bis zum Betrage von 10000 Mk. Das ist also eine sicher ausreichende Versicherung auf alle Fälle. Wir machen auch bei der Gelegenheit auf unseren **Honigmarkt** aufmerksam. Unsere Abonnenten haben das Recht, für 25 Pfg. ihren Honig ein Vierteljahr lang in unserer Zeitung anzubieten. Das hat sich bisher noch immer als der beste Weg zum Honigabsatz erwiesen, wenn der Imker, der seinen Honig verkauft hat, nun den Honig des andern abnimmt. Damit bedient und erhält er seine Kundschaft und wir schalten die die Leute aus, die uns mit Kunsthonigverkauf den Absatz schmälern.

Auf dem Bienenstande ist jetzt nichts weiter zu tun, als darauf zu achten, daß sich die Fluglöcher nicht verstopfen und keine Mäuse eindringen. Wer alte Waben hat, der schmilzt sie jetzt ein und läßt sie nicht liegen, bis zur warmen Jahreszeit, sonst haben sie, ehe sichs der Imker versieht, die Motten gefressen.

Ueber das Auslassen des Wachses bringen wir darum in diesem Hefte einen besonderen Artikel.

Die Abonnementsgelder bitten wir tunlichst bald einzusenden und immer dabei die Hauptbuchsnummer anzugeben, welche jeder einzelnen Adresse auf dem Kreuzbande des Heftes vorgedruckt ist.

Das Auspressen des Wachses.

Hast du dir schon einmal überlegt, warum im Herbste die Völker so plötzlich und so stark in der Volkszahl zurückgehen? Man ist beinahe geneigt, zu murren: Im Frühling haben wir starke Völker so bitter notwendig, sie sind sogar die erste Bedingung eines einträglichen Betriebes, im Sommer haben wir sie dahin gebracht, daß der Stock strotzend voll Bienen steckt und dann kommt der Herbst und unsere starken Stöcke gehen unheimlich schnell in der Stärke zurück. Warum das? Und warum gehen gerade die volkreichsten und die honigreichsten Stöcke am stärksten zurück? Das sind Fragen und Betrachtungen, die manchen Imker mürrisch und unwillig machen können und doch, mit der rechten Antwort deckt sich uns so ein recht charakteristisches Stücklein schöpferischer Weisheit auf. Wir wissen, wie reinlich die Bienen sind, die darin in der ganzen Tierwelt nicht ihres Gleichen haben, wir wissen, wie sie jedes Stäubchen zum Stocke hinausbefördern, wie sie das Leben wagen und in Schnee und Eis hinausfliegen, ehe sie durch Exkremente ihre Wohnung beschmutzen. Wir sehen, wie sie sofort jede tote oder verkrüppelte Biene zum Stocke hinausschaffen. Wie würde es nun zu Wesen von solcher Reinlichkeitsliebe passen, wie würde es gerade die Existenz der Bienen bedrohen, wenn da im Stocke zur Winterszeit die Bienen so hinsterben würden, wie es der Volkszahl angemessen wäre? Das würde die überlebenden Bienen reizen, die toten hinauszuschleppen und diese damit zur Winterszeit selbst in Gefahr bringen. Deshalb gehen im Herbst beim Bienenvolke alle diejenigen zugrunde, deren Ende sonst im Winter zu erwarten stände. Es bleiben nur noch die jüngeren Bienen am Leben. Bei den sehr volksstarken und den honigreichsten Stöcken ist dieser Rückgang nun deshalb besonders auffällig, weil bei den sehr starken wegen Ueberfüllung und bei den honigreichen infolge von Raummangel für die Brut die Eilage ganz oder fast ganz frühzeitig eingestellt oder unterbrochen wurde, so daß sich in diesen Stöcken verhältnismäßig wenig junge, aber viel alte Bienen finden.

Es soll nun hier nicht unsere Sorge sein, wie wir im allgemeinen und in den volkreichsten und honigschwersten Stöcken im besonderen dafür zu sorgen haben, daß möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen, das steht kurz auf Seite 249 im Lehrbuche.

Bei diesem Rückgange in der Volksstärke gibt es eine größere Zahl von nicht mehr belagerten Waben. Diese müssen, wenn irgend tunlich, aus dem Stocke, einmal weil sonst leicht Räuberei entsteht, zum andern, weil im Winter der Raum für das Volk möglichst eingeengt werden muß und drittens, weil sich bei zu großem Winternest an den entfernteren Waben Feuchtigkeit niederschlägt, in der sich bald Schimmelpilze entwickeln, die das Wachs zerstören.

Da ist nun die erste Frage:

Welche Waben sind aus dem Stocke zu entfernen?

Nun, vor allen Dingen diejenigen, welche nicht oder nicht genügend mehr belagert werden. Das sind also die, welche hinten am Fenster hängen. Der

praktische Imker hat aber im Sommer schon dafür gesorgt, daß hier diejenigen Waben hängen, welche im Herbst heraus sollen. Das sind vor allem die zu alten und die buckeligen, welche eingeschmolzen werden sollen und dann die zu jungen und zarten, die im Winternest zu leicht verderben und auch zu viel kälten.

Grundsatz ist: Alle Waben, die Mitte September nicht mehr mindestens ³/₄ von Bienen belagert sind, werden fortgenommen.

Wo und wie sollen die brauchbaren Waben aufgehoben werden und wie werden die unbrauchbaren eingeschmolzen?

Es sind hauptsächlich drei Gefahren, welche den aufzubewahrenden Waben drohen. Die erste sind die Bienen selbst. Sie sind in dieser trachtlosen Zeit wie versessen auf jedes Honigtröpfchen. Sie fallen in Scharen über die leeren Waben her und balgen und zanken sich wie toll um den Honig. Sitzt die eine in der Honigzelle, dann dringen fünf andere in die benachbarten ja gar in die gegenüberliegenden Zellen und beißen sich Zugänge zu dem Honig. Dadurch wird die Wabe von den raubenden Bienen zernagt und zerstört. Die Waben müssen also, besonders wenn sie noch Honig enthalten, vor allen Dingen so aufbewahrt werden, daß die Bienen nicht mehr daran kommen können.

Suchen die Bienen nach Honig, so suchen die Mäuse nach Pollen, nach dem Blütenstaub. Der Blütenstaub hängt aber auch überall auf den alten braunen Waben. Er ist es hauptsächlich, der die Waben bräunt. Den Mäusen scheint der Pollen ein besonderer Leckerbissen zu sein und sie zernagen um seinetwillen oft ganze Waben. Darum zweitens: Schütze deine Waben vor den Mäusen!

Und nun der dritte Feind. Der hat's auf das Wachs der Waben abgesehen, es ist die Wachsmotte. Sie zerstört die Waben und

wie schützen wir darum die Waben vor den Motten?

Seit einer Reihe von Jahren findet man in den Bienenzeitungen und Lehrbüchern immer wieder den Rat, man solle die leeren Waben an einen zugigen Orte, etwa auf dem Boden frei aufhängen, dann seien sie vor dem Motten geschützt. Wer diesem Rate folgt — der fällt hinein. Es mag ja vorkommen, daß hin und wieder bei dieser Methode die Motteneier und die Puppen getötet werden durch einwirkende Kälte und daß im Sommer keine Motte in den heißen Nächten die Waben spürt, aber in der Regel ist das nicht der Fall und man findet eines schönen Tages die Waben durch Wachsmotten zerfressen. Also mit dem Freihängen der Waben wäre es nichts. Ist auch zu umständlich.

Weit besser ist es, wenn man die erübrigten Waben sofort in leere Beuten bringt, einschwefelt und dann Flugloch und Beute gut geschlossen hält.

Am besten ist es aber, wenn man sich einen Wabenschrank beschafft und zwar soll man sich da auch gleich das beste beschaffen, was es gibt, und das ist der

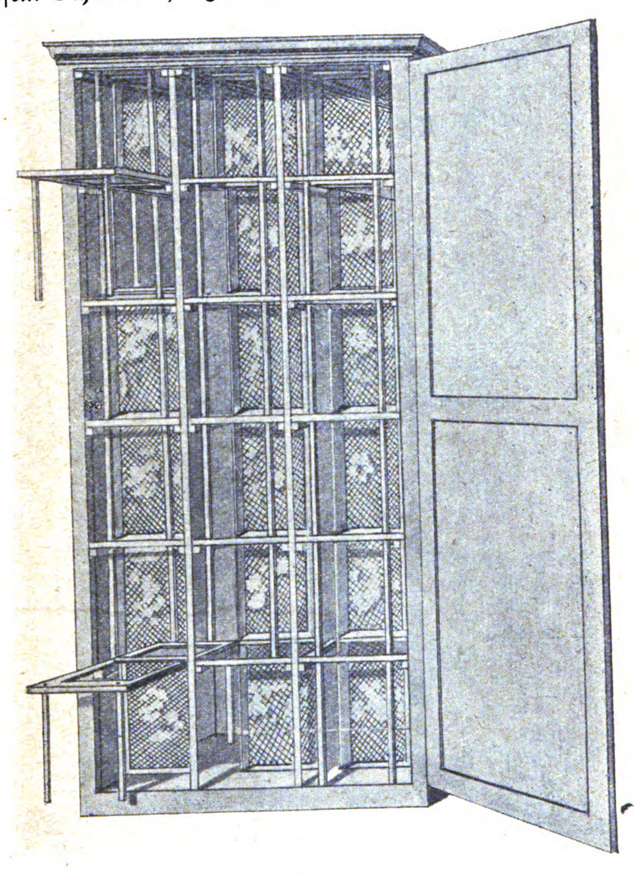
Wabenschrank von Walzel.

Ich habe schon manchmal Gelegenheit gehabt, gemachte Geldausgaben zu bereuen. Aber das Geld, das ich für den Walzelschen Schrank gab, habe ich noch nie bereut.

In diesem Schranke hängen die Waben nicht auf festen Leisten, so daß man alle Waben heraus und später wieder mühsam hineinhängen muß, wenn man eine aus dem Hintergrunde hervorheben will. In dem Walzelschen Wabenschranke hängen die Waben auf kleinen Wabenböckchen mit vier Beinen. In

jedes gehen 15 Stück, die auf einmal herausgezogen und hingestellt werden können. Die Größe der Böckchen hängt von der Größe der Waben ab, die man gebraucht. Ich möchte aber vor einem warnen. Ich habe wiederholt erfahren, daß Imker Geld zu sparen glaubten, wenn sie sich einen Schrank vom heimischen Schreiner anfertigen ließen. Nachher kam aber der Schrank erheblich teurer wie aus der Fabrik, und ungenau und schlecht und unpraktisch war er noch obendrein. Also Vorsicht!

In diesem Schranke hängen nun die Waben wohl sortiert und man kann



Wabenschrank.

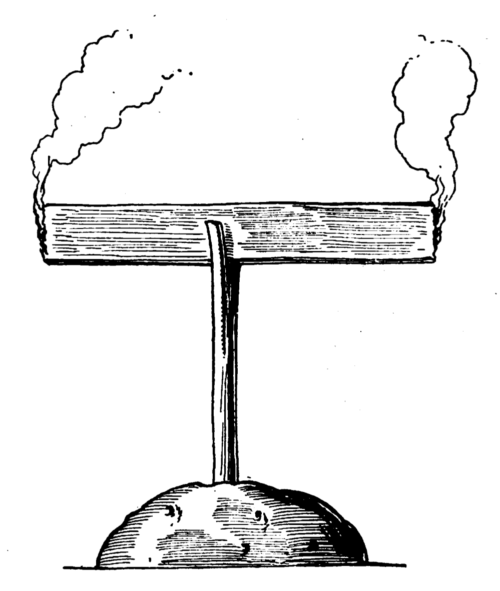
jederzeit jede einzelne leicht herausbekommen. Der Schrank bietet selbstredend Sicherheit vor Bienen und Mäusen, und wenn man von Zeit zu Zeit den Schrank ausschwefelt, was ein Kinderspiel ist, so bleiben die Waben auch sicher vor den Wachsmotten.

Das Ausschwefeln der Waben.

Hierzu kauft man sich am zweckmäßigsten bei einem Drogisten fertige Schwefellappen. Zu einer Schwefelung genügt schon ein halber. Diesen klemmt man in ein aufgespaltenes Holz und steckt dieses in eine quer durchschnittene Kartoffel. Hierauf wird der Lappen an zwei Enden angezündet. Damit der

Schrank nicht durch herabtropfenden brennenden Schwefel in Brand gerät, legt man unter die ganze Vorrichtung ein Stück Blech oder stellt sie auf einen Teller, Untersatz oder dergleichen.

Aber auch nach obenhin droht Feuersgefahr. Durch die Hitze vom brennenden Schwefel können auch Waben Feuer fangen. Es ist deshalb nötig, darauf zu achten, daß über dem brennenden Schwefel ein Wabenbock fehlt oder daß man den Schwefellappen so stellt, daß er nicht direkt unter brennbare Sachen kommt. Zur Vorsicht kann man das ganze auch nach dem Anzünden mit einem Stück möglichst engen Drahtgitters überdecken, weil durch ein enges Drahtgitter keine Flamme durchschlägt. Brennt der Schwefel, so ist der Schrank oder überhaupt der Raum, in welchem die Waben aufbewahrt werden, mindestens eine Viertelstunde möglichst dicht zu schließen. Die schwefeligen Dämpfe töten dann alles tierische Leben. Im Herbst und Winter kommt man mit



In eine Kartoffel steckt man ein Holz, spaltet es auf und steckt den Schwefellappen hinein.

drei Schwefelungen aus. Im Sommer muß alle 8—14 Tage geschwefelt werden. Das ist ziemlich lästig, deshalb stellt man in den Wabenschrank eine flache Schale mit Steinkohlenteer oder Karbol, da bleibt jede Motte fort.

Das Einschmelzen der Waben.

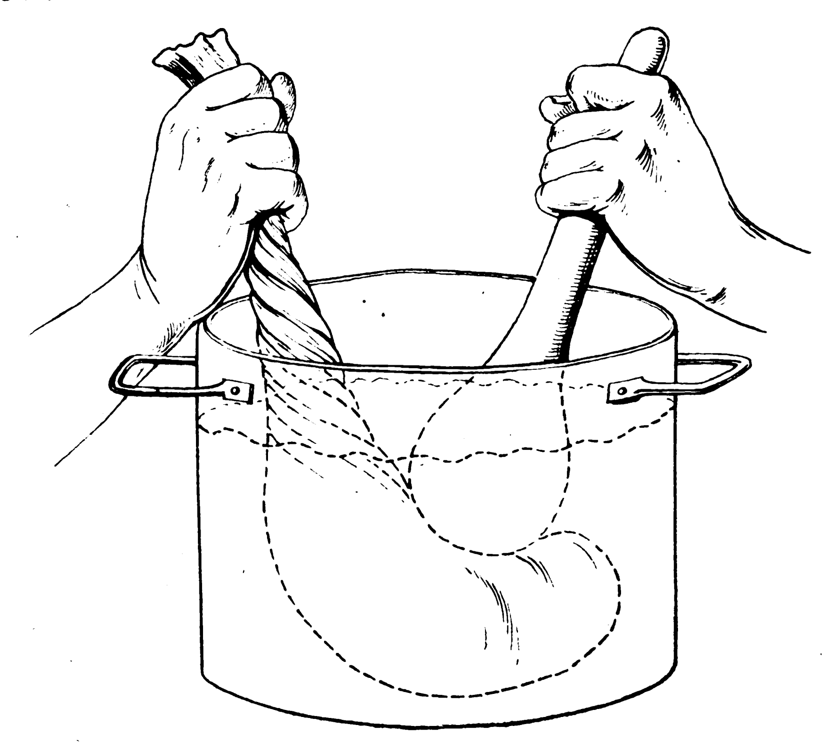
Das ist unter Umständen die unangenehmste Arbeit in der Imkerei und wer da die nötigen Griffe nicht weiß, kann bei der gnädigen Frau schwer in Ungnade fallen und mit Recht, hat ihr doch der imkerliche Gemahl die Küche und wohl noch die angrenzenden Gebiete in einer Weise mit Wachs besudelt, daß die Hausfrau die Geschichte nicht wieder rein zu bringen weiß.

Ich beschreibe zunächst

das Verfahren der Wachsgewinnung ohne besondere Apparate.

Hierzu gebraucht man vor allen Dingen einen möglichst starken aber nicht zu dichten Beutel, einen geräumigen Kochtopf und einen sogenannten Kartoffelstößer. (Siehe Abbildung.)

In den Topf kommt Wasser, das zum Kochen gebracht wird. Den Beutel stopft man voll einzuschmelzender Waben. Sowie der Beutel in das kochende Wasser kommt, sinken die Waben zusammen und man kann nachstopfen. Arbeitet man aber ohne Presse, so soll man nicht zu viel nachfüllen, weil man sonst gar zu viel Wachs in den Trestern (so nennt man die Rückstände, welche beim Pressen im Beutel bleiben) lassen muß. Hat man genug Waben im Beutel, so dreht man denselben mit einer Hand zu und drückt dabei mit dem Kartoffelstößer, den man in der andern Hand hält, den Beutel fest auf den Grund des Topfes. Besser geht es noch, wenn die Arbeit von zwei Personen ausgeführt wird, dann dreht die eine den Beutel zu und die andere drückt mit



So preßt man das Wachs ohne Wachspresse im Kochtopfe aus.

dem Stößer. Zu der Abbildung muß ich bemerken, daß die Stellung der Hände falsch gezeichnet ist, die Arme müßten nach oben gerichtet sein.

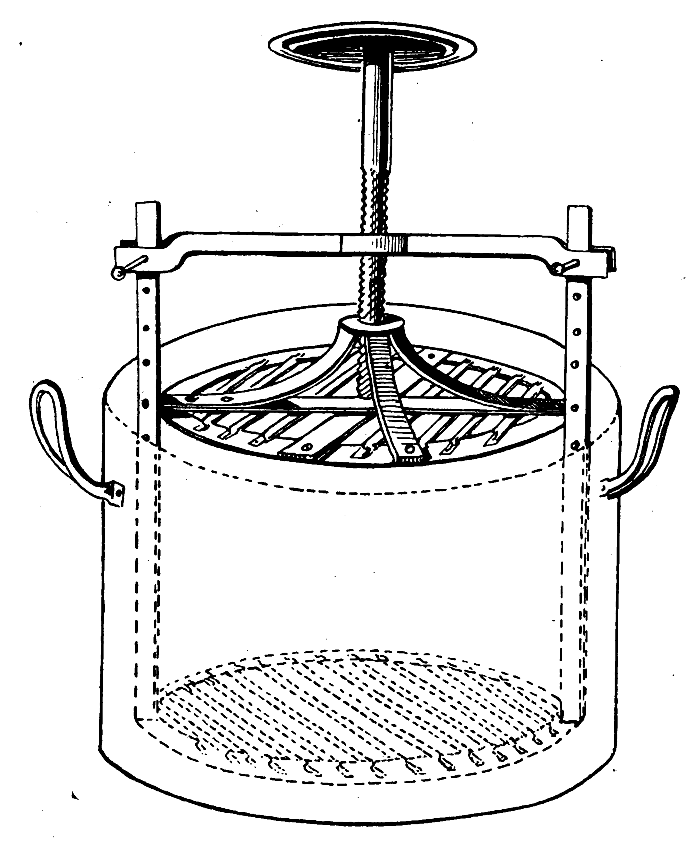
Das ausgepreßte Wachs ist leichter als das Wasser und schwimmt oben. Man schöpft es ab und schüttet es in ein nasses Holzgefäß (auf trockenem Holze klebt das Wachs fest, von nassem löst es sich leicht). In dem Gefäße befindet sich lauwarmes Wasser.

Das Auspressen des Wachses mit Apparaten.

Wenig gut ist die Presse, welche man allgemein in den Lehrbüchern abgebildet sieht, bei welcher durch eine Schraube zwei durchlöcherte Eisenplatten gegeneinander gedrückt werden, weil es ziemlich umständlich ist, den heißen Beutel mit den Waben von der Seite her zwischen die Platten zu schieben. Dabei

gibt es regelmäßig um den Topf her arge Wachsschmiererei. Außerdem ist auch die durchlöcherte Platte unpraktisch, denn sie hat nicht genug Oeffnungen und hält beim Pressen das Wachs allzusehr zurück.

Bei der Freudensteinschen Wachspresse (Seite 8) ist das Oberteil mit der Schraube abnehmbar; man stellt zunächst das Unterteil in Kochtopf oder Honigkübel mit heißem Wasser, bringt den Preßbeutel mit den Waben hinein, füllt gehörig nach, rührt auch die Trester im Beutel mehrmals recht durcheinander, bis keine Wabenbrocken mehr darin sind, setzt dann das Oberteil auf,



Wachspresse nach meinen Ideen.

steckt es fest und dreht die Schraube an. Statt der Platten ist ein Rost verwandt, die Stäbe desselben sind auf dem Ringe ringsum flach aufgenietet und dann auf die hohe Kante gebogen. Der obere Rost läuft zu dem unteren quer. Das Wachs wird, wie vorher beschrieben, abgeschöpft.

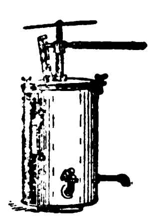
Zu empfehlen ist auch die Wachspresse der „Leipziger Bienenzeitung". Sie ist der von mir konstruierten ähnlich, hat aber statt der Schraube einen Hebel, durch den die obere Platte auf den Wachsbeutel gepreßt wird. Sie eignet sich besonders für den Großbetrieb, wenn man das Wachs in einem Waschkessel auspressen will.

In neuer Zeit hat Buß in Wetzlar eine Dampfwachspresse konstruiert.

Hierbei wird das Wachs durch Dampf aufgelöst und dann durch eine Schraube ausgepreßt. Damit sich das Wachs in den Trestern besser löst, ist ein Rührwerk angebracht.

Die Reinigung des Wachses.

Das abgeschöpfte Wachs enthält noch viele Unreinigkeiten, es muß geläutert (gereinigt) werden; deshalb bringt man sämtliches abgeschöpfte Wachs nochmals in den Kochtopf, nachdem man vorher reines Wasser hineingetan, und schmilzt es. Die Reinigung beruht nun darauf, daß das Wachs spezifisch leichter ist als die in ihm enthaltenen Unreinlichkeiten. Die Unreinlichkeiten werden also beim Schmelzen herabsinken und das Wachs wird oben schwimmen. Das geht aber nicht plötzlich, dazu gebrauchen Wachs und Unreinlichkeiten Zeit. Die Reinigung des Wachses wird umso besser gelingen, je länger man hierzu Zeit läßt. Das geht aber nur so lange, als das Wachs recht dünnflüssig ist. Sobald das Wachs anfängt zu erstarren, hält es selbstverständlich die noch nicht herabgesunkenen Unreinlichkeiten fest. Es ist darum ein großer aber viel verbreiteter Fehler, das Wachs alsbald in Formen zu gießen, die womöglich kalt sind. Derartiges Wachs behält von den eingeschlossenen Unreinlichkeiten ein graues Aussehen. Am besten tut man, wenn man das Wachs in dem Kochtopfe einfach auf dem Herde oder im Bratofen stehen und sich langsam abkühlen läßt.



Dampfwachsschmelzer von Buß in Wetzlar.

Damit man den Wachsboden nach der Erstarrung bequem aus dem Topfe heben kann, legt man in das flüssige Wachs zwei Schlingen aus starkem Bindfaden so, daß der möglichst dicke Knoten in den Wachsboden kommt und die Schlinge außen bleibt.

An den beiden Schlingen holt man nach der völligen Erstarrung den Wachsboden heraus. Ist man zu früh und ist das Wachs noch warm und weich, so ziehen sich die Schlingen heraus und der Boden bleibt im Topfe — also nicht zu voreilig.

Unter dem Wachsboden oder Wachskuchen finden wir zu unterst eine krümelige Schicht, die gar kein Wachs, sondern nur alte Pollenkörner enthält. Sie wird abgeschabt und als wertlos fortgeworfen. Nun kommt eine zweite Schicht. Sie enthält immer mehr Wachs und immer weniger Pollen. Wir können sie die Zankschicht nennen, denn die Imker, welche ihr Wachs verkaufen, lassen sie oft am Wachsboden und dann gibts Zank mit dem Käufer.

Wir raten: Schab nur getrost diese Schicht herunter, bis du auf das schönste Wachs kommst, denn du kannst sie selbst sehr gut gebrauchen, der Kaufmann aber nicht. Der rationelle Imker hebt sich diese Schicht gut auf, vermischt sie mit etwas Harz und gießt damit im nächsten Frühjahre die Kunstwaben an.

Will man sein Wachs zu Ausstellungszwecken in schöne Formen bringen, so wird es nach Entfernen der Pollen- und Zankschicht noch einmal geschmolzen

und dann in die Formen gegossen. Es eignen sich hierzu besonders Puddingformen. Sie dürfen aber nicht von Blech sein, weil sonst das Wachs festhängt, auch müssen sie erwärmt und längere Zeit warmgehalten werden, sonst bekommt das Wachs bei dem raschen Erstarren Sprünge.

Die Reinigung der gebrauchten Gegenstände von angesetztem Wachs.

Es ist eine Riesenarbeit für den, der es nicht versteht, aber ein bißchen Chemie macht die Sache zum Kinderspiel. Wachs ist nämlich ein Fett, und Fette werden bekanntlich, wenn man sie mit Soda zusammenkocht, zu Seife und damit wasserlöslich.

Man bringt darum alle verunreinigten Sachen inklusive Wachsbeutel wieder in den Kochtopf und setzt dem Wasser Soda zu und kocht einige Zeit, dann läßt sich alles mit Wasser abspülen.

Nach welcher Himmelsgegend sollen die Fluglöcher gerichtet sein?

Von Th. Thunert.

Diese Frage scheint von ganz untergeordneter Bedeutung zu sein. Und doch glaube ich auf Grund gemachter Erfahrungen, daß sie verdient, einmal erörtert zu werden.

Die Front meines Bienenhauses ist nach Süden gerichtet. Mit der Rückwand lehnt es an dem Schulhause. Dieser Standort, den man so viel zu sehen bekommt, der auch vielfach empfohlen wird, ist nach meiner Erfahrung für die Bienen und den Imker aus mehreren Gründen nachteilig.

Die Bienen werden in ihrer Winterruhe ständig gestört, überwintern darum nicht, wie es erwünscht ist. Meine Völker, die im Herbste sechs bis acht Freudensteinrähmchen dicht belagern, sind im Frühlinge bedeutend geschwächt, kommen regelmäßig bis Anfang Juni in ihrer Entwickelung nur langsam voran. Ich erblicke den Grund dafür in folgendem: An vielen Tagen des Spätherbstes, des Winters und des Vorfrühlings blickt in den Mittagsstunden die Sonne auf. Ihre Strahlen fallen auf die Fluglöcher. Es entwickeln sich vor dem Stande einige Grad Wärme. Die Temperatur der Luft vor dem Bienenstande wird noch dadurch etwas höher als die der übrigen Luft, daß die Sonnenstrahlen von der Südwand des Hauses zurückgeworfen werden. So wird den Bienen ein warmer Frühlingstag vorgetäuscht. Viele lassen sich dazu verleiten, den Winterknäuel zu verlassen und vorzuspielen. Durch ihr fröhliches Gesumme locken sie noch manche Schwester heraus. Die Bienen entfernen sich einige Meter vom Stocke; doch jetzt fühlen sie, daß noch kein rechter Frühling ist. Das Tröpfchen Wärme hat die kalte Luft bald ihrem Körper entzogen. Die Glieder werden steif. Die Bienen lassen sich auf die noch kalten Gegenstände nieder, um ein wenig auszuruhen. Doch sie erstarren immer mehr. Sie können nicht wieder auffliegen. Der Stein, der Baumstamm, die Wand, der Zweig werden ihr Sterbelager. Manche kommt halb erstarrt wieder zurück. Ob sie den Winterknäuel aber wieder erreicht? Bei den meisten bezweifle ich es. So geht es auf meinem Stande fast Woche für Woche ein oder gar mehrere Mal. Ich gebe gern zu, daß manche der herauskommenden Bienen den Keim des Todes in sich fühlt und nur heraussummt, um im Lichte des Tages zu sterben. Dagegen halte ich es für ausgeschlossen, daß alle diese vorwitzigen Bienen ohne weiteres Todeskandidaten sind. Vielfach wird empfohlen, die Fluglöcher abzublenden. Den Rat habe ich befolgt, indem ich die Anflug-



brettchen hochklappte. Das ist nach meinen Beobachtungen eine mangelhafte Vorbeugungsmaßregel. Sie vergrößert das Uebel meist nur noch. Scheint die Sonne stundenlang, so lockt die erwärmte Luft doch manches Fürwitzchen heraus. Läßt man das Anflugbrettchen hochgeklappt, so ist der Eingang zur Wohnung erschwert. Manches Bienchen setzt sich an die Stirnwand des Kastens, um nach der Sammlung seiner Kräfte in das Flugloch zu kriechen. Doch es vergißt meist die Heimkehr für ewige Zeiten. Klappt man das Anflugbrettchen aber herunter, so hat das zur Folge, daß noch mehr Bienen herauskommen.

Tote Bienen gibt es auf einem solchen Stande fast jeden Tag. Das lockt die Meisen an, denen die toten Bienen eine willkommene Speise sind. Ist der Hunger dieser kleinen Kletterkünstler nicht ganz gestillt, dann werden sie unverschämt. Sie beunruhigen die Bienen solange, bis die eine und andere empört herausrennt, ihnen in die Schnäbel. Den Meisen fallen so eine beträchtliche Anzahl Bienen zum Opfer, zumal sie drei Mal im Tage satt sein wollen. Fänden sie nicht immer tote Bienen, so würden sie sich nicht so an den Ort gewöhnen, daß selbst Schreckschüsse sie nicht vertreiben können. In diesem Winter wird mein Stand allein von fünf Meisenpärchen heimgesucht.

Noch ein zweiter großer Nachteil ist mit dem Flugloche nach Süden verbunden. Die Völker beginnen zu frühzeitig mit dem Brüten. Zur Bereitung des Brutfutters ist Wasser nötig. Je mehr Brut gepflegt wird, desto mehr Wasser muß herbeigeschafft werden. Wieviel Bienen büßen aber beim Wasserholen im kalten, stürmischen Wetter ihr Leben ein! Infolge des so verursachten Rückganges an Pflegerinnen können die Völker sich nur langsam entwickeln. Ende Mai hörte das bienenmordende Wetter — jetzt schönsten Sonnenschein, bald kalte Schauern — meist auf. Dann werden die Völker nicht mehr so durch den Abgang fleißiger Arbeiterinnen geschwächt.

Nachteilig ist für den Imker auch, wenn an den Sommertagen die Sonne so brennend heiß die Fluglöcher bescheint. Im Innern der Wohnung entsteht eine große Wärme. Die Bienen verlassen den Bau und lagern untätig vor. So vermindert die Südlage auch den Honigertrag. Dem Uebelstande läßt sich steuern durch Anpflanzen schattenspendender Bäume und durch einen hellen Anstrich der Beuten.

Eigentümlich ist eine große Schwarmlust meiner Bienen, obwohl die Stammvölker auf einem nicht nach Süden belegenen Stande außerordentlich selten schwärmten. Ich bin geneigt, diese Schwarmlust auf die häufige Ueberhitzung der Wohnung durch die Sonne zurückzuführen.

Nur andeuten will ich, daß bei der Südlage die Beuten arg der Sonnenhitze und dem Regen, der vorwiegend von Südwesten kommt, ausgesetzt sind, wodurch sie leiden. Nur Beuten aus durchaus trockenem Holze halten der Hitze stand, ohne Risse zu bekommen.

Aus dem Gesagten ist zu erkennen, daß ich für die Südlage des Bienenstandes wenig übrig habe. Leider steht mir kein passender Raum zum Umstellen des Bienenhauses zur Verfügung.

Als praktisch kann ich die Lage der Stirnwand nach Norden empfehlen, namentlich wenn die Bienen, wie es bei dem Stande meines Vaters der Fall war, gegen die von Südwesten und Westen kommenden Wetter durch Gebäude und gegen die kalten Nord- und Ostwinde durch Bäume geschützt sind. Die Bienenvölker meines Vaters waren im Winter wie tot, erwachten verhältnismäßig spät im Frühlinge, wenn nämlich die Luft auch im Schatten schon eine höhere Temperatur hatte, entwickelten sich dann aber zusehends, schwärmten



selten — vier Völker in elf Jahren zwei Schwärme — und warfen jährlich zwanzig bis fünfundzwanzig Pfund Honig ab, trotz alter, mangelhafter Beuten und höchst einfacher Bewirtschaftung infolge Zeitmangels.

Mögen diejenigen, die sich einen neuen Stand schaffen wollen, praktischen Nutzen aus den vorstehenden Erörterungen ziehen! Das ist der Zweck ihrer Veröffentlichung.

Wie weit soll man Honigvölkern ihre Bruträume freigeben?

Von Leberecht Wolff.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Bienen den Honigraum desto schneller beziehen, je enger der Brutraum ist, und daraus folgt, daß man letzteren zwecks schnellerer Besitzergreifung des Honigraumes auf ein gewisses Maß einschränken und die Bienen zwingen muß, ihren überschüssigen Honig im Honigraume abzulagern, denn nur aus dem Honigraume kann man befriedigende Ernten erzielen, niemals aber aus dem Brutraume.

Man könnte freilich meinen, daß, wenn man den Brutraum bis zur äußersten Grenze erweitert, man auch Honigwaben aus diesem entnehmen und schleudern könne. Allein man würde insofern enttäuscht werden, als man gar keine ganz gefüllten Honigwaben vorfinden würde, da ja alle Brutraumwaben teilweise mit Brut besetzt sind, und man müßte schon zu dem Mittel greifen, auch diese zu schleudern, um den Inhalt des Honigkranzes über denselben zu gewinnen. Brutbesetzte Waben aber zu schleudern, ist immer ein fragwürdiges Unternehmen, denn die ungedeckelte Brut nebst deren Futtersaft wird mit ausgeschleudert, wodurch der Honig natürlich eine Verunreinigung erleidet. Selbst das Schleudern derjenigen Waben, deren Brut bereits gedeckelt ist, ist eine verkehrte und dem züchterischen Empfinden widerstrebende Maßnahme, und kein verständiger Imker wird sich dazu entschließen, wenn er es nur irgend vermeiden kann, denn auch gedeckelte Brut leidet beim Schleudern, da es nicht ausbleibt, daß einzelne Brutdeckel eingedrückt werden und die darunter befindliche Brut zu Schaden kommt. Es ist auch geradezu ausgeschlossen, daß man Brutwaben findet, deren Brut bereits sämtlich gedeckelt ist, ein Teil derselben ist ohne Unterschied auch noch ungedeckelt.

Die Hoffnung des Imkers, auch aus dem Brutraume Honig zu gewinnen, wird also regelmäßig zuschanden und er kann sich nur darauf verlassen, aus dem Honigraume befriedigende Ernten zu erzielen. Dazu kommt, daß der im übermäßig erweiterten Brutraum abgelagerte Honig sofort auch wieder zur Ernährung der sozusagen überzähligen Brut aufgebraucht wird und daß daher im Brutraum gar kein nennenswerter Honig vorhanden sein kann. Mithin muß des Imkers Bestreben darauf gerichtet sein, die Bienen, sobald der Brutraum bis auf ein der Normalstärke eines Volkes entsprechendes Maß erweitert ist, in den Honigraum zu zwingen.

Es fragt sich nun, wie groß der Brutraum, ohne die wichtige Grenze zu überschreiten, sein muß, wenn er einem normal starken Volke als solcher dienen soll und wie man diese Grenze zieht, damit das Volk baldmöglichst vom Honigraum Besitz ergreift.

Will man ein Volk zur Vermehrung benutzen, so heißt es nach der allgemeinen Regel, daß man ihm den Brutraum bis zu 9 Normalganzrähmchen oder 12 Breitwaben erweitern müsse, und daß es in dieser Ausdehnung zu einer genügenden Stärke gelange, um einen normalstarken Schwarm abstoßen zu

können. Ich betone hier mit Nachdruck: Normalstärke des Schwarmes und meine nicht einen überstarken, sog. Riesenschwarm.

Dieselben Grenzen, die man dem Schwarmstocke in dieser Weise zieht, sind auch für den Honigstock maßgebend und geeignet, das Volk bis zu seiner Normalstärke kommen zu lassen. Damit ist es dann aber auch genug und es darf nunmehr keine Erweiterung mehr stattfinden, vielmehr ist das Volk dann zu zwingen, den Weg in den Honigraum einzuschlagen. Selbstverständlich hat man dabei zu berücksichtigen, ob das Volk die vorhandenen 9 Rähmchen auch ausgiebig belagert, ob die Temperatur ein Oeffnen des Honigraumes gestattet und endlich, ob die Natur genügende Tracht darbietet.

In einem Raume, welcher von 9 Ganzrähmchen ausgefüllt wird, wird dem Legetriebe der Königin kein Zwang angetan und sie hat vollauf Gelegenheit zur Absetzung einer solchen Anzahl Eier, daß sich das Volk andauernd auf der erforderlichen Höhe erhält, so daß es die Tracht voll auszunutzen vermag und mehr ist nicht notwendig. Im Gegenteil würde das schädlich sein, das Volk bis zur Riesenstärke anwachsen zulassen, denn es ist bekannt, daß Riesenvölker verhältnismäßig weniger leisten als Normalvölker, die man treffend auch Durchschnittsvölker nennt. Auch hier ist die goldene Mittelstraße die beste: Weder Riesen noch Schwächlinge! Und gleichwie Riesenmenschen und Riesentiere auf die Dauer in ihren Leistungen versagen und Durchschnittsgeschöpfe am leistungsfähigsten sind, so betätigt sich auch der Durchschnittsbien in seinem Wirken und Schaffen am besten. Darum aber müssen Maßregeln ergriffen werden, welche zur Verhütung des Anwachsens zu seiner Riesenstärke geeignet sind.

Es können hiernach also folgende Regeln aufgestellt werden:

1. Ein Volk liefert nur dann gute Erträge, wenn es den Honig nicht im Brut-, sondern im Honigraume ablagert.

2. Damit es den Honigraum aber schnell und rechtzeitig bezieht, ist es notwendig, es in den Honigraum hinaufzuzwingen, sobald es die Normalstärke erlangt hat, und das geschieht durch eine zweckmäßige Abgrenzung des Brutraumes.

3. Da Riesengeschöpfe verhältnismäßig unleistungsfähiger sind als Durchschnittswesen, dasselbe auch vom Bien gilt, so muß der Imker dem Anwachsen desselben zu einer Riesenstärke durch das Mittel der Brutraumbeschränkung vorbeugen.

Ein Hungerschwarm.

Von Th. Thunert.

Etwas ähnliches mit einem Hungerschwarme wie das unter „Allerlei aus der Fachpresse" in Heft 12 der „Neuen" mitgeteilte, habe ich im letzten Betriebsjahre erlebt.

Die Mittagssonne des zweiten Osterfeiertages, es war der 13. April, lockte durch ihre warmen Strahlen Menschen und Bienen aus ihren Wohnungen ins Freie. Alle freuten sich über die warme Frühlingsluft. Auf meinem Bienenstande ging es besonders lustig her, da er nach Süden zu gelegen ist und schattenlos dalag. Ich hatte „Hausarrest", denn die Stundenpläne für das Sommerhalbjahr mußten unbedingt fertiggestellt und zur Genehmigung eingereicht werden, da am 16. April der Unterricht auf Grund des neuen Planes begann. Um einen Ersatz für den durch eigene Bummelei unmöglich gemachten Spaziergang zu haben, ließ ich die warme Luft durch die weitgeöffneten Fenster fluten bis an meinen Arbeitstisch. Diese Luft trug das fröhliche Gesumme der Bienen, das Aufjauchzen über den besiegten Winter,

an mein Ohr, und es kam mir vor, als bemühten sich die Bienen, mir dadurch einen Ersatz für die verlorene Freude zu schaffen.

Gegen zwei Uhr kommt mein Nachbar, ein Bauer von Beruf, der selbst schon Bienen hatte und so einige bienenwirtschaftliche Kenntnisse besitzt, angestürmt mit dem Rufe: „Herr Lehrer, sehen Sie mal nach Ihren Bienen! Ueber der Straße wimmelt es von Bienen. Ich glaube, sie schwärmen." Darauf versetze ich: „Das scheint mir nicht gut möglich. Wir haben ja erst den 13. April." Doch ich folge ihm. Auf der Straße ist nichts mehr zu bemerken. Einzelne Bienen fliegen hin und her, fleißige Wasserträgerinnen nämlich, die aus dem Straßengraben ihren Bedarf an Flüssigkeit holen, wie sie immer tun. „Jetzt ist's gar nichts mehr!" Ich gehe darauf in den Garten, um auf meinem Bienenstande nachzusehen. Und siehe da! An und auf einen Dachziegel setzt sich gerade ein Schwarm an. Ich trete näher hinzu. Da sehe ich die Königin auf dem Ziegel unruhig zwischen den sich schon niedergesetzten Bienen herumlaufen. Sie besaß eine erstaunliche Größe, namentlich war das Hinterleibstück so stark wie das einer eierlegenden Königin, so daß ich es für ausgeschlossen hielt, daß sie eine größere Strecke hätte durchfliegen können. Ich nahm darum an, es sei eine Königin aus einem meiner eigenen Völker. Im Verdacht hatte ich zwei Heidvölker, die ich im Herbste 1913 als nackte Völker bezogen und nicht umgeweiselt hatte. Jedoch waren die Arbeitsbienen ein wenig größer als die Heidbienen und die Hinterleibsringe heller, fast weiß. So machte ich mich zum Einfangen des rätselhaften Schwarmes fertig. Der Schwarm sammelte sich zur Traube wie jeder Naturschwarm. Das Schwärmchen hatte schätzungsweise $1/2$ bis $3/4$ Pfund Bienengewicht. Wer weiß, ob die Bienen gesund sind! Ich nahm darum von einer Vereinigung mit einem meiner Standvölker vorerst Abstand, wollte es vielmehr für sich allein aufstellen. Ich suchte deshalb aus meinem Wabenvorrate zwei volle Waben und eine halbleere heraus. Die drei Waben hing ich in die zweite Etage eines Freudenstein-Breitwabenkastens und zwar so, daß die leere Wabe zwischen den beiden etwas entdeckelten und in lauwarmes Wasser getauchten vollen Waben hing. In der ersten Etage saß ein starkes Volk. In die so hergerichtete Wohnung logierte ich den Sonderling ein, um ihn fortan aufmerksam zu beobachten. Nach ungefähr einer Woche sah ich nach. Die Königin hatte einige hundert Zellen einwandfrei bestiftet, ein Beweis, daß sie noch gesund war. Im übrigen schien es dem Völkchen wohlzuergehen.

Anfang Mai töte ich in einem Heidevolke die Königin und vereinigte mit dem weisellosen das zugeflogene Völkchen. Jedoch hat mich die Königin nicht zufriedengestellt. Sie war legefaul, wahrscheinlich eine Folge ihres Alters. Das Volk entwickelte sich nur langsam. Zeitig pflegte es Drohnenbrut. Der vorhandene Drohnenbau schien ihm nicht auszureichen, denn auch Arbeiterzellen wurden zu Drohnenzellen umgebaut. Ich hoffte, es würde in der Schwarmzeit umweiseln; es setzte aber bis Ende Juni keine Königinzellen an, weshalb ich die alte Dame totdrückte und eine junge Königin zusetzte.

Woher stammte das Hungerschwärmchen? Zweifellos hatte nur der Hunger es um diese Zeit zum Ausziehen mit Mann und Maus getrieben. Im Orte sind noch zwei Bienenstände, beide ungefähr 150 m von dem meinigen entfernt, der Stand eines pensionierten Bahnwärters mit Korbvölkern nach Osten, der des Rittergutsbesitzers mit 25—30 Völkern nach Norden zu gelegen. Der Rittergutsbesitzer läßt seine Bienen fast ausschließlich bewirtschaften und zwar durch den Schmiedemeister des Nachbardorfes. Das Hungerschwärm-

chen soll, so erklärte mein Nachbar, von Norden her, also aus der Richtung des Standes des Rittergutsbesitzers gekommen sein. Im Laufe des Frühlings erklärte der Gutsbesitzer mir gegenüber, er habe nur noch 15 Völker, die übrigen seien während des Winters eingegangen. Weder Ruhr noch Hunger ließ er als Ursache gelten. Ich nehme doch an, daß die Völker verhungert sind; denn das Jahr 1913 war hier ein solches schlechtes Honigjahr, daß ich bei acht Völkern nicht einen Tropfen Honig schleudern konnte, vielmehr an jedes Volk mehr als zwanzig Pfund Zucker verfüttern mußte, nur um sie am Leben zu erhalten. Das Füttern ist aber bei jenem Herrn ganz unterblieben, teils aus Mangel an Zeit, teils wegen der Umständlichkeiten, teils weil man die unbedingte Notwendigkeit des Fütterns nicht kannte. Wahrscheinlich ist den meisten der eingegangenen Völker schon während des Winters der Vorrat ausgegangen, so daß sie verhungern mußten. Bei dem einen Volke reichte er bis in den Frühling hinein. Jetzt erlaubte ihm der warme Tag, dahin auszuwandern, wo man nicht am Hungertuche zu nagen brauchte.

Fragekasten.



Frage: 1. Bis jetzt ist das Oktoberheft noch nicht in meinen Besitz gelangt. Wo bleibt es? 2. Ich habe im Nachsommer Honig geerntet, der ziemlich hell und bis jetzt noch nicht kandiert ist. Ein Bekannter erklärte mir, daß es kein reiner Bienenhonig sei, sondern er rühre von Zuckerfütterung her, was jedoch ausgeschlossen ist, denn ich habe keinen Zucker verfüttert. Was ist mit dem Honig?

Antwort: Heft 10 ist mit Heft 9 zusammen im September erschienen. Wenn Honig nicht kristallisieren will, stellt man ihn eine Zeitlang auf den heißen Herd.

Frage: Können Sie mir die genaue Beschreibung Ihres Breitwabenstockes für zwei Völker, wenn möglich in Grund- und Aufriß, zugehen lassen?

Antwort: Zweibeuten, davon rate ich ab. Die Mittelwand bekommt regelmäßig Risse, die Königinnen werden abgestochen, die Völker laufen zusammen, und Völker in Doppelbeuten können nur unter dem Werte verkauft werden. Wollen Sie die Beuten selbst anfertigen, da lassen Sie sich wenigstens eine Musterbeute kommen, etwa von Schmincke in Sachsenberg. Gespart wird aber wenig.

Verschiedenes.

Ausnahmen von der Regel. Wollte man bei der Bienenzucht jedesmal nach den von der Theorie aufgestellten Regeln urteilen und verfahren, so würde man manchen Fehlgriff tun, denn was einmal richtig ist, ist das anderemal falsch und oft sind es die Bienen selbst, die unser mühsam aufgestelltes Theoriegebäude unbarmherzig über den Haufen werfen. Darum ist es auch gänzlich verfehlt, wollte man nur nach den Erfahrungen eines einzigen Bienenjahres urteilen, seien es nun die, welche man über eine bestimmte Wohnungsform, über solche, die man während des einen sommerlichen Betriebes oder über die einmalige Ueberwinterung macht. Feste Grundsätze und Regeln lassen sich nur nach jahrelanger Prüfung und vergleichenden Versuchen aufstellen, und keineswegs genügen dazu Beobachtungen, die man nur einmal und während einer kurzen Zeitdauer macht. Hier nun wieder eine solche Ausnahme von der Regel, die in ihrer Erscheinung zwar nicht neu, aber doch eigenartig in ihrem Hervortreten ist. Auf meinem Stande gingen die Völker in diesem Jahre schon in den ersten Julitagen an die Drohnenschlacht, weil es zu dieser Zeit mit der Tracht hier völlig „alle" war, während sich diese in anderen Jahren doch bis Mitte des Monats hinzog und die Drohnenvertilgung erst dann

einsetzte. Die jämmerliche Tracht dieses Sommers brachte die verfrühte Drohnenschlacht eben mit sich. Ende August, und noch im September, bemerkte ich nun aber, und zwar nicht bloß bei einem Volke, sondern bei einer ganzen Reihe, nämlich bei fünf derselben, nicht wenig Drohnen munter und sorglos ein- und ausfliegen, als wäre es in der besten Tracht- und Schwärmzeit. Die Theorie sagt, daß, wenn im Spätsommer noch Drohnen fliegen, die betreffenden Völker meistens weisellos seien. Ich wußte aber genau, daß keine Weisellosigkeit vorlag. Hätte ich nun nach dieser Regel verfahren wollen, so hätte ich den Bau der Stöcke auseinanderreißen und sie auf das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Königinnen untersuchen müssen, was ihnen aber selbstverständlich in Bezug auf die Ueberwinterung sehr nachteilig gewesen wäre. Natürlich habe ich sämtliche Völker ununtersucht gelassen und werde sie so, wie sie sind, zur Einwinterung bringen, selbst dann, wenn sich auch später noch Drohnen zeigen sollten, und ich bin im Voraus überzeugt, daß sie weiselrichtig aus dem Winter kommen werden. So trifft denn auch hier wieder das sehr berechtigte Wort zu: „Keine Regel ohne Ausnahme." W.

Die Erklärung in diesem Falle: Bei der schlechten Tracht im Frühjahr trieben die Völker die Drohnen ab, als dann spätere bessere Tracht kam, erwachte der Schwarmtrieb wieder, kam aber bei der späten Jahreszeit nicht mehr voll zur Geltung. Fr.

Geschwächte Königinnen. Der aufmerksame Züchter bemerkt zuweilen, daß von den zum erstenmale ausfliegenden jungen Bienen aus einem bestimmten Stocke mehrere derselben kraftlos zur Erde fallen, hier eine kurze Zeit herumkriechen, bis sie Hungers sterben. Es handelt sich dabei nicht um solche Bienen, die infolge Mottengespinnstes im Stocke mit verkrüppelten Flügeln hervorkommen, keine Flugkraft besitzen und deshalb zu Grunde gehen, sondern um solche, deren Flügel ganz normal sind, denen aber doch die Flugfähigkeit mangelt. Das sind Bienen aus Stöcken mit geschwächten Königinnen. Die Schwäche derselben vererbt sich auf einen Teil ihrer Nachkommenschaft, dieser Teil der Bienen ist flugunfähig, sie fallen deshalb kraftlos nieder und verenden. Geschwächt sind besonders solche Königinnen, deren Völker an der Ruhr gelitten haben. Der praktische Imker zieht daraus die Lehre, daß er Schwärme aus ruhrkrank gewesenen Völkern nicht in den Winter nimmt, ebensowenig wird er von geschwächten Königinnen nachzüchten. W.

Ich teile zwar diese Ansicht des Herrn W. nicht, halte vielmehr die Erscheinung für Maikrankheit. Doch können die Imker einmal Beobachtungen anstellen, ob Herr W. nicht doch recht hat. Wenn man es vermeiden kann, soll man Völker, die ruhrkrank waren, nicht zur Nachzucht benutzen. Frdst.

Von oben oder von unten füttern? Beides ist gut und nützlich, aber jedes zu seiner Zeit. Reicht man im Herbste Notfutter, so empfiehlt sich eine Fütterung von oben mittels Thüringer Luftballon, weil sie bequem ist und die Bienen auch bequem dazu gelangen können. Füttert man dagegen im Frühjahr, so ist es vorteilhafter, das Futter von unten zu geben. Ich habe hierbei nicht die sog. Spekulativfütterung im Auge, die ich nach meinen Erfahrungen völlig verwerfen muß, sondern ebenfalls die Notfütterung. Durch die Fütterung von unten im Frühjahr werden die Bienen veranlaßt, sich über das ganze Werk zu verbreiten, sich also auszudehnen, was für die Volksentwicklung nur nützlich sein kann, es kommt dann „Leben in die Bude". Die Bienen müssen dann ihren Weg beim Nieder- und Wiederaufgehen über die Wabenteile, welche die für die Brut bestimmten Zellen enthalten, nehmen, erwärmen dabei diese und bereiten sie im Vorübergehen zur Aufnahme der Brut vor. Das ist aber beim Vonobenfüttern nicht der Fall, bei welchem sie nur die oberen, zur Honigaufnahme bestimmten, Wabenteile berühren. W.

Die Plage mit dem vergällten Zucker hat nach der „Biene" den hessischen Verein genau so getroffen wie uns, und es freut mich, daß man nun auch dort zu der Erkenntnis kommt, daß wir den steuerfreien Zucker unvergällt erbitten müssen. So kann die Sache unmöglich weiter gehen.

Herzliche Bitte! **Wir bitten die Freunde der „Neuen" herzlich, doch gerade jetzt die „Neue" in Bekanntenkreisen zu empfehlen. Es ist für die Freunde der „Neuen" gewiß eine Kleinigkeit, einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Wenn das sich recht viele vornehmen, so ist uns und unserer Sache damit ein großer Dienst erwiesen. Probehefte stehen gern zur Verfügung und werden an angegebene Adressen versandt.**

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

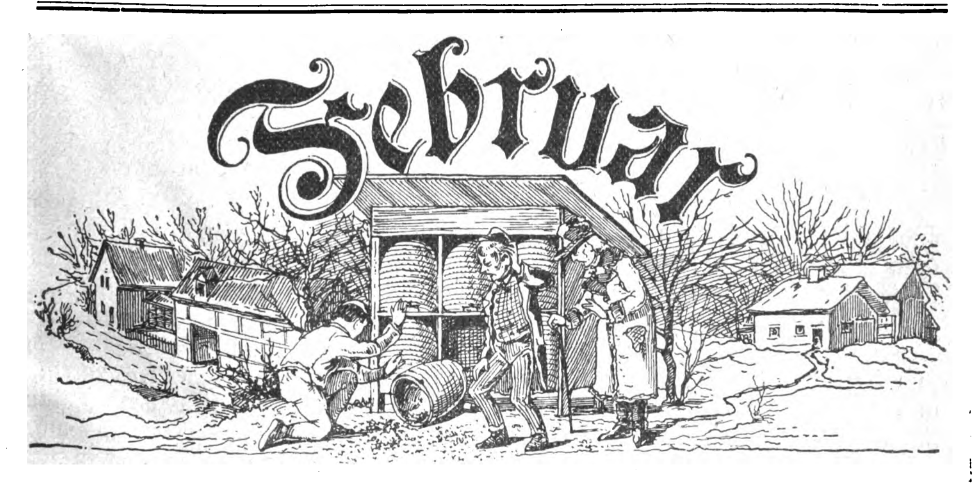
Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2. | **Februar 1915.** | **14. Jahrgang.**



Monatsanweisung für Februar.

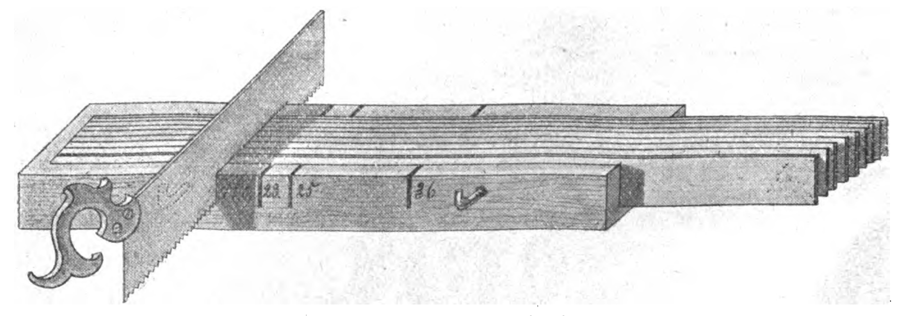
Auf dem Bienenstande gibt es in diesem Monate ganz besonders wenig zu tun. Man achte darauf, daß sich kein Flugloch verstopft, daß keine Mäuse eindringen. Sonst sollen und müssen die Bienen gerade jetzt ganz besonders in Ruhe gelassen werden. Wer seine Schuldigkeit sonst getan hat, der kann jetzt die Hände in den Schoß legen, und wer seine Schuldigkeit bisher nicht getan hat, da hilft es jetzt gar nichts, wenn er jetzt auf einmal den Einfall bekommt, Abhilfe zu schaffen. Wohnungen selbst anzufertigen, dazu rate ich keinem. Unsere Fabriken stellen heute die Wohnungen so billig her, daß bei

der Selbstanfertigung ganz sicher nichts Nennenswertes zu sparen ist. Dagegen ist aber sicher, daß bei Selbstanfertigung die Wohnungen nie so genau werden wie aus der Fabrik, und es müßte denn einer ein ganz begnadeter Künstler in Holzarbeiten sein, dagegen hat man dann mit einer nicht auf den halben Millimeter genauen Wohnung seine Last und seinen Aerger lange Jahre. Höchstens mag man sich in diesen Tagen Rähmchen anfertigen, das kann schon jeder nach der Anleitung, die im Lehrbuche und auch fast alle Jahre in der „Neuen" gebracht wurde. Auch Kunstwaben zu gießen, ist jetzt passende Zeit. Das Lehrbuch und frühere Jahrgänge der „Neuen" geben auch hier ausführlichen Bescheid. Wenn wir uns so bezüglich der Imkerei kurz fassen können, so möchte ich dagegen die Gelegenheit ergreifen, auch hier ein Wort und zwar:

Ein ernstes Wort für die Kriegszeit

zu sagen.

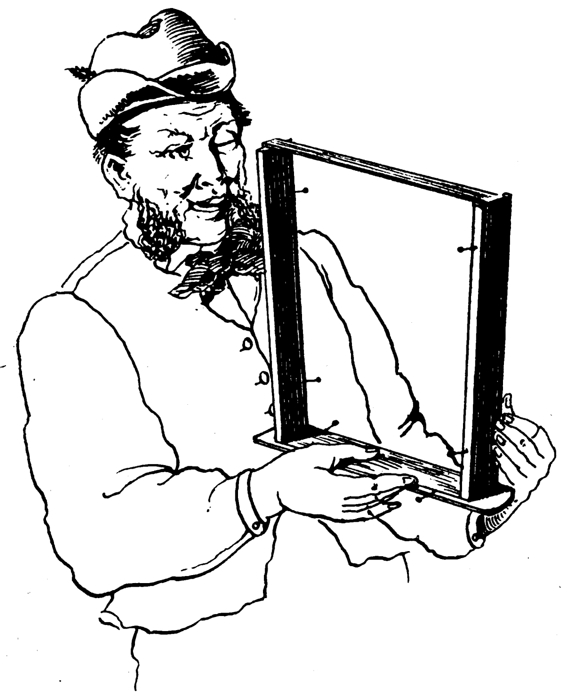
Unsere Behörden werden nicht müde, fortwährend zu mahnen, mit dem Brot und mit allen Lebensmitteln recht sparsam umzugehen. Leider sieht man wenig Wirkung von diesen Mahnungen. Die Hausfrauen, die sich im allgemeinen wenig um öffentliche Angelegenheiten zu kümmern erzogen sind, tun vielfach, als ob sie diese Mahnungen nichts angingen. Brot und Lebensmittel



Schneidelade für Rähmchenholz.

sind ja noch in Hülle und Fülle da und zu mäßigen Preisen zu haben, da kann man sich doch nicht blamieren, besonders wenn man noch ständig fremde Leute als Einquartierung am Tische hat. Nun, daß wir noch so mäßige Preise haben und alles noch in Hülle und Fülle bekommen können, das danken wir eben unserer Regierung, vor allem dem deutschen Militarismus. Es sind da sofort Höchstpreise festgesetzt worden, und wenn die Behörde merkt, daß hier und da Lebensmittel etwa künstlich in der Absicht zurückgehalten werden, um dafür später höhere Preise zu erzielen, so greift sie auch ein. Wenn das nicht wäre, hätten wir schon jetzt die größte Teuerung und Hungersnot. Daß wir das nicht haben, sollte uns um so williger machen, auf die Mahnungen der Behörde sorgsam zu achten. Wir haben in Friedenszeiten alljährlich Millionen Zentner an Getreide, Mehl und Futterartikeln eingeführt. 1913 haben wir 218 Millionen Zentner eingeführt. Das ist nicht zum Spaß geschehen, die waren nötig zum Lebensunterhalt des deutschen Volkes. Die niederträchtigen Engländer, die seinerzeit die Buren hauptsächlich dadurch niederzwangen, daß sie ihre Frauen und Kinder einfingen und dann in den Konzentrationslagern zu tausenden durch Hunger, Seuchen und dergleichen andere Waffen des Meuchelmordes hinschlachteten, die wissen auch heute sehr wohl, daß sie das deutsche Volk mit ehrlichen Waffen nicht vernichten

können und deshalb will diese verheuchelte Bande von Räubern und Meuchelmördern das deutsche Volk dadurch niederzwingen, daß sie es aushungert. Die Schiffe, welche in Friedenszeiten uns Lebensmittel brachten, die lassen die Engländer nicht nach Deutschland, deshalb ist es bitter notwendig, daß wir uns bei Zeiten einrichten, denn wenn erst wirklicher Mangel eintritt, dann ist es zu spät. Aber bei Zeiten eingerichtet, da geht es sehr wohl. Deshalb will ich hier einige praktische Winke geben. Vor allen Dingen muß gespart werden am Brot. Es soll sich da jeder Hausvater, jede Hausmutter zur Pflicht machen: wir gebrauchen fortab nur halb so viel Brot in der Woche als bisher. Waren bisher wöchentlich 8 Laibe Brot gekauft, dann werden fortab nur 4 in der Woche gekauft. Die belegten Brote am Abend fallen aus, dafür gibt es eine



Wie können die Bienen eine gerade Wabe bauen, wenn das Rähmchen windschief ist und ein Schenkel nach rechts, der andere nach links steht?

Hafergrützen-, Gerstensuppe oder Milchsuppe mit Mehlklößen. An Stelle des Brotes zum Kaffee gibt es dann und wann geröstete Kartoffeln. Die Kartoffeln werden gewaschen, der Länge nach einmal durchgeschnitten, so einfach mit der Schnittfläche auf die heiße Herdplatte oder Ofenplatte gelegt, ist eine braune Kruste entstanden, so werden sie umgedreht und von der Schalenseite aus geröstet, dann mit Butter, Mus, Schmalz 2c. bestrichen, und so schmecken sie ganz herrlich. Die Herdplatte darf aber auch nicht zu heiß sein, sonst wird die schöne braune Kruste verbrannt und unschmackhaft. In meiner Kindheit, wo es noch kein solches Wohlleben im deutschen Volke gab, waren die gerösteten Kartoffeln auf dem Lande allgemein zum Kaffee üblich und haben mir so gut geschmeckt, daß ich heute noch darnach lecke. Ein herrlicher Ersatz für Brot sind auch die Ofenkuchen. Das sind geriebene Kartoffeln mit etwas Mehl und

Salz, die einfach in dünnen Scheiben auf der Herdplatte gelb gebacken werden. Wenn ich Magenschmerzen hatte, habe ich mich daran immer wieder gesund gegessen.

Das Kuchenbacken, Brötchenessen, das sollen wir uns tunlichst ganz in dieser Zeit abgewöhnen, denn am Weizenmehl mangelt es in Deutschland am meisten. Was wir an Weizenmehl haben, das gebrauchen wir für die Verwundeten und Kranken.

Auch mit dem Fleisch müssen wir haushälterisch umgehen. Da wir Korn und Kartoffeln zur Nahrung der Menschen gebrauchen, so bleibt für die Fütterung der Schweine kaum etwas übrig. Wovon soll der Bauer die Schweine füttern? Kleine Schweine aufziehen, das können nur wenige, deshalb sind gegenwärtig die Ferkel so billig wie vor 50 Jahren. Jetzt ist zwar noch Fleisch genug da. Das muß aber vor allen Dingen zu Dauerware verarbeitet werden, also zu Wurst, Schinken, geräuchertem Speck. Es soll sich darum auch jeder Haushalt zum Grundsatz machen, es wird künftig nur halb so viel Fleisch in der Woche gebraucht als sonst. Was übrig bleibt, sollen die Metzger zu Dauerware verarbeiten.

Wenn so in jedem deutschen Haushalte sich rechtzeitig eingerichtet wird, dann können uns die niederträchtigen Engländer einmal auf dem Aste pfeifen. Damit das aber geschieht, ist es Pflicht von jedem guten Deutschen, fortwährend darauf hinzuwirken, zu fragen, wie ist es, schränkt ihr euch auch in eurem Haushalte rechtzeitig ein, damit nicht unsere braven Soldaten ihre Blutarbeit umsonst leisten und den Engländern ihr Teufelsplan gelingt? Ueberall, wo man mit anderen zusammenkommt, soll man so arbeiten und anregen, denn das ist eine bitter ernste Sache. Die Regierung kann sich nicht hinstellen und die Sache öffentlich so ernst hinstellen, wie sie höchst wahrscheinlich ist, denn das würde den verdammten Engländern und ihren Bundesgenossen nur größeren Mut machen, den schrecklichen Krieg noch weiter fortzusetzen.

Glück auf zum Neuen Jahre!

Ein neues Jahr! Was wird es uns bringen, unserem Vaterlande, unserer Famlie, uns selbst? Wir vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache! Die felsenfeste Überzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache hat, als Haß, Neid und Ländergier den Fortbestand unseres Vaterlandes bedrohte, die in der Geschichte beispiellose einmütige Erhebung unseres Volkes erzeugt, hat jene denkwürdige Sitzung des Deutschen Reichstages vom 4. August geboren, hat das große Wort: „Ich kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche" in allen Herzen einen mächtigen Nachklang finden lassen, hat unser Volk zusammengeführt zu Heldentaten in siegreichen Kämpfen und gottergebenen Leiden vor dem Feinde und in treuer Pflichterfüllung und Hingabe zu Hause. Unsere Sache ist gerecht, darum werden wir siegen, so gewiß ein gerechter Gott im Himmel wohnt!

Ein neues Jahr! Was wird es unserer lieben Bienenzucht bringen? Auch unsere Bienenzucht hat im vergangenen Jahre ihren „großen Tag" gehabt. Es war der 5. Juli, als in Frankfurt a. M. die Imkerverbände aus ganz Deutschland in der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" zusammentraten und zu gemeinsamer Arbeit sich die Hände reichten Was hat die deutschen Imker zusammengeführt? War es der Auswuchs deutscher Vereinssimpelei? War es der Ehrgeiz einzelner, die gerne eine Rolle spielen möchten? War es die Sucht Weniger, sich einen pekuniären Vorteil zu verschaffen? Wer so urteilt, geht mit sehendem Auge blind durch die Welt. Die Not der Zeit

hat die Imker und die Imkerverbände zusammengeführt. Auch die Bienenzucht kann sagen: Feinde ringsum! Unverstand und Unkenntnis, Neid und unlauterer Wettbewerb, Seuchen und Mißernten, mangelnder gesetzlicher Schutz unserer Arbeit und unserer Erzeugnisse drohen die Bienenzucht zu vernichten. Alle Berufsstände schließen sich zu einer einheitlichen Vertretung ihrer Lebensfragen zusammen. Nur die Bienenzucht bot das traurige Bild innerer Zerrissenheit und gegenseitiger Zerfleischung. Diese Not der Zeit hat die Einheit gebieterisch gefordert. Der in Frankfurt a. M. errichtete stolze Bau ist nichts künstlich gemachtes, er ist der Abschluß einer langjährigen Entwicklung, er ist aber auch zugleich der Beginn einer neuen Zeit, denn nicht zu sanfter Ruhe und be-



Bienenstand in Winterpackung.

schaulichem Dasein soll die neue Vereinigung geschaffen sein, sondern zur Arbeit, zum Kampfe, zur zielbewußten, stets vorwärtsschreitenden Förderung unserer gerechten Sache. Wichtige Kulturgüter unserem Vaterlande zu erhalten, materielle und sittliche Werte zu schaffen, die Bienenzucht und das Verständnis derselben zu vertiefen und gesetzliche Anerkennung und Schutz für Arbeit und Erfolg derselben durchzusetzen, das ist die Aufgabe der „Vereinigung". Wird die Vereinigung dieser Aufgabe gewachsen sein? Alsbald nach ihrer Gründung ist sie in eine harte Prüfung gestellt worden. Die gewaltigen Fragen unserer Tage um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes, die harte Gegenwart und die bange Sorge um die Zukunft läßt die Fragen der Imkerei als geringfügig und nebensächlicher Natur in den Hintergrund treten, und eine barbarische Kriegsführung hat im Westen und besonders im Osten unseres Vaterlandes die Bienen-

zucht fast vollständig vernichtet, während anderseits tausende von Völkern wohl infolge mangelhafter Einwinterung das Frühjahr nicht erleben.

Werden wir diesen harten Schlag überwinden? Werden wir die Prüfung bestehen? Jetzt wird es sich zeigen, ob die Imkerei der Erhaltung wert, ob sie im „Neuen Deutschen Reiche" der Pflege würdig ist! Mit guter Hoffnung und frohem Mute schaue ich in die Zukunft. Die von allen Vereinen und Verbänden in die Wege geleitete und mit Treue gepflegte Liebestätigkeit, viele Zentner Honig, die aus unserer Organisation schon in die Lazarette und ins Feld gewandert sind, geben mir die Hoffnung, daß auch zu Hause Nächstenliebe und Imkerfreundschaft sich der verwaisten Völker annimmt und nach dem Kriege unser Aufruf: „Kriegsfreiwillige vor zur Abstellung der Not in Ost und West" nicht verhallen, sondern tausendfaches Echo hervorrufen wird. Und doch wollen wir in dieser „Erhaltung" nicht stehen bleiben, ein Stillstand bedeutet Rückschritt. Stets neue Bataillone und neue Regimenter stellt unser Volk aus seinem unerschöpflichen Menschenreichtum dem Feinde entgegen. Rund 160000 Imker sind in unserer Vereinigung. Es könnte das Doppelte und mehr sein, wären wir stets auf unserem Platze! Der ständig sich erneuernden Macht werden unsere Feinde erliegen. Auch wir werden je eher siegen, je größer die Zahl unserer Mitglieder ist. Neben dieser Werbearbeit muß aber auch ein freudiges, selbstloses Mitarbeitenwollen stehen. Nur zu gern ist der Deutsche geneigt, Vereine zu schaffen, Vorstände zu wählen, große Fragen zur Lösung aufzuwerfen, scharf zu kritisieren — aber in den seltensten Fällen ist er bereit, selbst mitzuarbeiten! Können unsere Führer draußen vor dem Feinde allein ein Gefecht gewinnen? Nur die treue Mitarbeit bis zu dem letzten Soldaten ermöglicht den Sieg. Ist es bei uns anders? Schulter an Schulter, aus allen Teilen unseres Vaterlandes, ohne Unterschied des Alters, Standes, der Bildung, der Religion, der politischen und sozialen Parteistellung stehen unsere Truppen vor dem Feinde. Daß wir doch von ihnen lernten, auch in Gegnern unserer Betriebsweise, unseres Systems, unserer Lehre und Erfahrung stets mit Hintansetzung aller persönlichen Gereiztheit den Imkerfreund zu erkennen, der wie wir, doch auf seine Weise und mit seinen Kräften auch nur dem Ganzen dienen will. Daß wir uns zu dem Ausspruche durchringen könnten: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Imkerbrüder!"

Unsere Sache ist gerecht, rein und edel. Nur des Vaterlandes Wohl und Glück haben wir im Auge, wenn wir ihm in der Bienenzucht und durch die Bienenzucht hohe Kulturwerte schaffen und erhalten wollen. Darum verzagen wir auch nicht. Wie ein gerechter Gott die gerechte Sache unseres Volkes zu einem siegreichen Ende führen wird, so wird auch unsere Bienenzucht besseren Zeiten entgegen geführt werden, wenn wir nur als treue Arbeiter unsere Schuldigkeit tun.

Mit diesem ernsten Willen, mit diesem felsenfesten Vertrauen hinein ins Neue Jahr! Herzlich Glückauf! Gott segne unser Volk! Gott schütze unsere Bienenzucht!

Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,

Erster Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die Hörnerkrankheit unter den Imkern — eine gefährliche Seuche.

Von H. Freudenstein.

In den Bienenzeitungen ist seit alter Zeit immer viel Geschreibsel gewesen über die Hörnchenkrankheit der Bienen. In Wirklichkeit ist das aber

gar keine Krankheit, sondern eine ganz harmlose Sache. Manche Blüten haben nämlich einen klebrigen Pollen, der so in der Blüte sitzt, daß er der eindringenden Biene immer an eine bestimmte Stelle des Kopfes kommt, so daß sich zuletzt aus den übereinanderklebenden Pollenkörnern kleine Hörnchen auf dem Kopfe der Bienen aufbauen, die aber wieder abfallen, sobald sie trocken sind. Ueber die Hörnerkrankheit unter den Imkern ist aber noch garnichts geschrieben und doch ist das eine sehr gefährliche Seuche.

Sie unterscheidet sich von der Hörnchenkrankheit der Bienen hauptsächlich dadurch, daß man bei manchen Bienen Hörner sieht, obwohl in Wirklichkeit gar keine da sind, während manche Imker ganz gefährliche Hörner tragen, die man aber mit den leiblichen Augen nicht sieht.

Diese Krankheit äußert sich nun in folgender Weise: Wenn irgend ein Imker in seiner Imkerei Erfolg hat, vor allen Dingen gute Honigernte macht, dann verbreitet sich das bald in der Gegend. Hört nun ein gesunder Imker davon, dann wird er dem Imkerkollegen seinen Erfolg gönnen und bestrebt sein, von demselben zu lernen. Hört aber von den Erfolgen ein Imker, der an der Hörnerkrankheit leidet, dann beißt ihn der Neid, er kann doch nicht zugeben, daß ein anderer mehr kann und mehr erntet, als er, und nun wird der Imker so hingestellt, als ob er seinen Erfolg mit unehrlichen Mitteln erreicht hätte. Früher, als hier und da noch so ein bißchen an Hexerei geglaubt wurde, da waren die von der Hörnerkrankheit befallenen Imker in solchem Falle gleich mit geheimnisvollem Gemunkel darüber bei der Hand, wie der andere erfolgreiche Imker sich „Räuber“ auf seinem Stande zöge, die nun den anderen in ihre Stöcke drängen, ihnen den Honig wegholten und ihn ihrem Herrn zuschleppten. Das „Hornvieh“ wußte natürlich auch, „wie das gemacht würde“, aber „so schlecht wäre er nicht, daß er so etwas mache“. In neuerer Zeit, wo die Hexen glücklich ausgestorben sind, da haben unsere Hornträger nun glücklich eine neue Sache gefunden, den erfolgreichen Kollegen gehörig schlecht zu machen. Wenn heute ein Imker guten Erfolg hat, dann beißt so und so viele andere auch sofort wieder der Neid, sie können doch nicht zugeben, daß der andere mehr kann als sie, „was der weiß, das wissen sie schon lange, aber sie sind nur nicht so schlecht, daß sie es auch machen“ — der andere füttert eben Zucker und „der kommt ihnen nicht auf den Stand“.

Die Seuche würde sich auch äußern, wenn es keine Zuckerfütterung gäbe, sie sitzt eben in so und so vielen Imkern und wenn irgend wo ein Imker gute Erfolge hat, dann kann er ganz sicher sein, daß er hinter seinem Rücken unter den Nichtimkern durch diese „hornkranken“ gehörig schlecht gemacht wird. Deshalb wollen und müssen wir uns mit dieser Seuche doch einmal gründlicher beschäftigen. Darum wollen wir untersuchen, worin denn diese Krankheit ihre Ursache hat und was wir dagegen tun können.

Die Wurzeln der Krankheit erkennen wir vielleicht klarer, wenn wir etwas über hundert Jahre in der Kulturgeschichte zurückblättern, weil da diese Erscheinungen stärker und klarer hervortreten. Wenn vor 150—250 Jahren irgend ein Mensch besseren Erfolg hatte, als seine Mitmenschen, dann ging sofort das Gerede los, daß er im Bunde stände mit „dem bösen Feinde“, von ihm hatte er die geheimen Künste, die ihm den Erfolg verschafften. Das Gerede wuchs dann lawinenhaft, bis es zuletzt gewöhnlich seinen Abschluß mit einer gerichtlichen Verhandlung, einem Hexenprozesse, fand. Ich habe mir die große Mühe gemacht, die Akten von einer ganzen Reihe von Hexenprozessen auf dem Staatsarchiv in Marburg durchzuarbeiten. Es ist hier nicht der

Platz, auf diese an sich hoch interessanten Sachen einzugehen, ich will mich darum ganz kurz fassen: Neid und Dummheit, das ist der Boden, aus dem das Unkraut hervorwächst. Dazu kommt dann die Heuchelei, die so gern mit Tugenden prahlt, die der Betreffende gar nicht hat.

Neid und Dummheit, das sind auch die tiefen Ursachen unserer Hornkrankheit. Dummheit an und für sich ist halb so schlimm, deshalb sagt auch der schnodderige Berliner: „Dumm geboren werden, dat is keene Schande, awer dumm sterben!" Wenn ein Mensch halt ein bissel dumm ist und weiß das, dann sucht er Belehrung und da kann er ein ganz nützliches, recht angenehmes Mitglied der Gesellschaft sein, aber wenn ein Dummkopf den Klugen spielen will, der wird gefährlich und besonders dann, wenn der Neid bei ihm festsitzt, wie das gewöhnlich der Fall ist. Bei einem solchen Patienten hilft alle Belehrung nicht, der muß einfach fest an die Hörner geschlagen werden, das ist das einzig wirksame Rezept.

Kommen wir nun wieder zu unserer Imkerei insbesondere: Daß ich mit meiner Zuckerlehre Widerstand finden mußte, als ich vor mehr als einem Vierteljahrhundert damit ankam, das liegt in der Natur der Sache, es unterliegt alles dem ewigen Beharrungsgesetz und ehe sich etwas Neues Bahn bricht, das verlangt Kraft und Zeit. Aber nun hat man genug Zeit gehabt, es hat sich auch längst erwiesen, daß ich recht hatte: der Zucker ist in der Imkerei heute ganz unentbehrlich geworden. Zuerst hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß er das einzige wirksame und sicherere Mittel zur Verhütung und Heilung der Ruhr sei. Dann hat sich auch erwiesen, daß er bei der Frühjahrstreibfütterung genau dieselben Dienste tut und noch bessere, als der Honig selbst. Gerade die Berufsimker in Hannover sind es, die heute statt des Honigs den Zucker bei der Treibfütterung gebrauchen. Damit sparen sie Geld, bekommen die Faulbrut nicht auf den Stand, die mit dem Stampfhonig gar zu leicht verbreitet wurde und die Völker entwickeln sich bei dem Zucker genau so gut, wie beim Honig.

Wenn darum noch hier und da Leute auftreten und große Töne gegen die Zuckerfütterung reden, so leiden die eben an der ganz gefährlichen Hornkrankheit. Die moderne Imkerei kann den Zucker nicht entbehren und wenn da Leute, die den Zucker gebrauchen und zwar richtig gebrauchen, zur Einwinterung und zur Treibfütterung, aber nicht zur direkten Honigproduktion, und wenn dann diese Leute die unausbleiblichen guten Folgen in besseren Honigernten haben, dann müssen sie eben gegen die hornkranken Imker geschützt werden. Mit dem Gerede gegen die Zuckerfütterei wird nämlich nicht bloß dem geschadet, den der Neid des einzelnen Hornkranken gerade treffen will, nein, die ganze Imkerschaft kommt durch diese Redereien in Mißachtung beim Publikum und das ganze Gewerbe der Imkerei leidet dadurch gehörig. Deshalb ist es an der Zeit, daß man das heuchlerische und dumme Gerede nicht bloß nicht mehr mitmacht, um ja nicht in den Verdacht zu geraten, daß man „auch so einer" sei, sondern daß man den Leuten gehörig an die Hörner klopft und ihnen sagt: laßt euer dummes Gerede, den Zucker können wir nicht entbehren und wenn ihr das nicht wißt, dann seid ihr gehörig hinter dem Monde zu Hause. An dem dummen Gerede liegt sonst wenig, das Rechte, Gute und Wahre bricht sich doch die Bahn, aber durch das dumme Gerede wird der ganzen Imkerei gehörig geschadet.

Damit für heute Schluß. Auf andere Formen der Hörnerkrankheit unter den Imkern komme ich ein andermal.

Praktische Winke über Benutzung der Belegstationen.

Vortrag auf der Wanderversammlung in Preßburg 1914.

Von Stadtpfarrer A. Schweizer, Stopfheim.

Wer zeitgemäß die Bienenzucht betreiben will, muß auf gute Nachzucht sehen. Früher sah man bloß auf Abstammung der Königin aus einem sehr guten Zuchtvolk mit günstigem Honigertrag und kümmerte sich wenig um die männlichen Zuchttiere, die Drohnen. Heute dagegen ist man bestrebt, die jungen Königinnen nur von erstklassigem Drohnenmaterial befruchten zu lassen und hat deshalb besondere Belegstationen mit vorzüglichen Dröhnerichen eingerichtet. Bei uns in Baden sind bereits gegen 40 solcher Stationen im Betrieb. Sie stehen unter Aufsicht des Landesvereins und erhalten staatliche Beihilfe, wenn sie der Oeffentlichkeit dienen und ihrem Zweck entsprechen. Unser Zuchtziel ist die Reinzucht der bodenständigen Landrasse, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind. Wir haben mit diesen Belegstationen schon recht schöne Erfolge erzielt; von Jahr zu Jahr werden dieselben zahlreicher beschickt. Allerdings werden dabei auch immer wieder Fehler gemacht, auf die ich Sie hinweisen möchte, indem ich Ihnen, meine Herren, zeige: Was muß der praktische Züchter wissen und befolgen, wenn er die Belegstation mit Erfolg benutzen will?

Naturgemäß darf bei uns nur zur Schwarmzeit gezüchtet werden. Später werden die Belegstationen geschlossen. Nur die bodenständige Landrasse wird zur Belegstation zugelassen.

1. Die junge Edelkönigin. Der Zuchtstoff muß einem bewährten Rassenzuchtvolk entnommen und im schwarmreifen Volk erbrütet sein. Ein Tag vor dem Ausschlüpfen wird die reife Edelweiselzelle in das Zuchtvölkchen verschult. Sorgfältige Behandlung derselben ist Hauptsache: sie darf nicht zu früh verschult, nicht verkühlt, nicht erschüttert oder auf den Kopf gestellt werden, sonst ist an eine Edelkönigin kaum zu denken; fehlerhafte Füße, Krallen und Flügel sind meist die Folge der so gemachten Fehler.

Ist die Königin am folgenden Tage geschlüpft — es ist außerordentlich wichtig, daß sie in der Schwarmtraube geboren wird! — bleibt sie mit ihrem Völkchen noch einen Tag im Dunkelarrest. Am folgenden Abend wird dann das Völkchen abseits des Bienenstandes fliegen gelassen und dabei die Königin untersucht, ob sie tadellos und zur Nachzucht geeignet sei. Schöne schlanke Gestalt, einheitliche dunkle Farbe, starke Brust und hochgestellte fehlerlose Beine und ebensolche Flügel sind die Wahrzeichen einer Edelkönigin. Königinnen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zur Belegstation zugelassen. Ganz verkehrt aber wäre es, Völkchen mit reifer Weiselzelle oder ungeprüfter Königin zur Belegstation schicken zu wollen.

Mit Recht wird verlangt, daß bei dieser Untersuchung die jungen Königinnen große Energie, das ist lebhafte Bewegung, zeigen. Solche mit mattem, schleppenden Gang werden nie recht leistungsfähig und sind auch dem Volke nicht recht sympatisch.

Doch gehen unsere Ansprüche an die junge Edelkönigin noch weiter. Wir wollen eben bis zur Konstanz und Einheit in Farbe, Eigenschaft und klimatischer Beziehung vollständig durchgezüchtete Stämme. Deswegen soll die junge Edelkönigin in all diesen Fragen dem Dröhnerich möglichst konform sein. Die große schwarze Biene soll nur mit solcher, die kleine braune nur mit dieser gepaart werden. Auf diese Weise erhalten wir gute und tadellose Zuchtstämme und verbinden so Wahl- und Rassenzucht. Auch kann ohne Schaden das weibliche Zuchtmaterial direkt dem Dröhnerich entnommen werden (Inzucht), wenngleich

solche nicht jahrelang ohne Blutauffrischung fortgesetzt werden soll. In den ersten Geschlechtern wird es nie fehlen an Rückschlägen und Ausartungen nach den Mendelschen Vererbungsgesetzen. Dagegen wird ständiges Prüfen und Sichten, d. i. rechte Wahlzucht, uns zur vollendeten Rassen- und Reinzucht führen.

2. Das Zuchtvölkchen und seine Wohnung. Es ist bekannt, daß von der Amme sich manche Eigenschaften auf das Kind vererben. Dieser Satz gilt auch in der Bienenzucht. Es ist darum gar nicht gleichgiltig, wie das Zuchtvölkchen, das der jungen Edelkönigin Ammendienste zu leisten hat, zusammengesetzt ist. Es muß vor allem Bienen haben aus ein und demselben Volke, nicht von verschiedenen Stöcken zusammengewürfelt sein. Alte Bienen sind untauglich zu unserm Zweck, weil ihnen die Brutlust fehlt, ebenso zu viele frisch geschlüpfte Bienen. Am besten werden die Bienen von frisch bedeckelten Brutwaben abgefegt, das sind gute Ammen, wenn sie auch gut genährt sind; Hungerleider sind unbrauchbar zum Ammendienst.

Dieses Zuchtvölkchen darf nicht zu schwach an Bienen sein, da es sonst nicht genügend Wärme entwickelt und mutlos wird, aber auch nicht zu volkreich, damit es bei baldigem Platzmangel nicht auszieht. Man rechnet für unsere gewöhnlichen Befruchtungskästchen etwa 300 Gramm gesättigte Bienen, welche dasselbe etwa knapp zur Hälfte füllen. Diese Kästchen bekommen keinen Bau, dagegen etwa 600 Gramm festen Honig, mit Staubzucker zum sog. Honigteig geknetet, in den Futterraum. Zuckerwasser oder fester Zucker ist für ein Zuchtvölkchen ebenso ungenügend wie eine Wassersuppe für eine stillende Mutter.

Das erwähnte Befruchtungskästchen ist recht handlich und leicht zu transportieren, aber auch das alte Zuchtkästchen ist nicht zu verwerfen. Dasselbe wird mit 2—3 Halbrähmchen ausgerüstet, eines mit auslaufender Brut, eines mit dem nötigen Honig und Pollen (und event. ein drittes mit leerem Bienenwachs). In die obere Mitte der Wabe ist eine derartiger Einschnitt zu machen, daß die eingesetzte Weiselzelle ringsum von Bienen belagert und genügend erwärmt werden kann. Wärme, gutes und genügend Futter und entsprechender Raum sind Hauptbedingungen. Wo diese fehlen, ziehen die kleinen Völkchen gerne aus. — Selbstverständlich muß für genügende Lüftung zum Transport gesorgt sein.

3. Der Transport zur Belegstation. Wer die Belegstation beschicken will, muß den Leiter derselben rechtzeitig benachrichtigen. Am besten geschieht der Transport am späten Abend oder frühen Morgen — nicht als Bahn- oder Poststück, sondern durch einen besonderen Träger. Vor dem Transport sollte das Völkchen am Vorabend einen Ausflug gehalten und sich gereinigt haben. Ein solcher Ausflug beruhigt die Bienen sehr und erleichtert wesentlich den Transport. Die Aufstellung auf der Belegstation geschieht nur durch den Chef oder Leiter derselben. Dieser hat zuvor die Zuchtkästchen zu untersuchen, ob sie richtig gebaut, warmhaltig (mit Watte) verpackt, richtig bevölkert, genügend verproviantiert nnd drohnenfrei sind und ob die Königin allen oben beschriebenen Anforderungen entspricht. Sind Kästchen, Völkchen und Königin nicht ganz einwandfrei, so darf das Völkchen nicht auf der Belegstation aufgestellt werden.

Als allgemeine Regel gilt: „Während der Flugzeit der jungen Königinnen darf niemand die Belegstation betreten." Nur im Beisein des Leiters dürfen Zuchtvölkchen aufgestellt oder abgeholt werden. Die gegenseitige Entfernung der Zuchtvölkchen auf der Belegstation soll wenigstens 1 ½ Meter sein; die Flugrichtung darf die des Dröhnerichs nicht kreuzen.

Sobald die Edelkönigin die Eierlage begonnen hat, also richtig begattet ist, erhält der Rassezüchter Nachricht zum Abholen des Zuchtvölkchens. Am besten geschieht dies abends; dabei ist wieder jede Erschütterung und Beunruhigung des Völkchens zu vermeiden. Andern Tags wird die Edelkönigin verschult in vorher entweiselte Völker (am besten im Schwarmkasten).

Nun heißt es, ein solches Edelvolk gut pflegen. Genaue Buchführung über jede Rassekönigin muß vom Züchter ebenso verlangt werden wie vom Leiter der Belegstation; denn nur so kann der Wert und Erfolg der Belegstation festgestellt werden. Ueber den Erfolg ist dem Landesverein zu berichten.

Unser badischer Landesverein für Bienenzucht gibt sich alle Mühe, die Rassenzucht in jeder geeigneten Weise zu fördern und so die einheimische Bienenzucht zu heben. Wenn es gelingt, der bodenständigen Landrasse wieder zum Sieg zu verhelfen, dann werden auch wieder bessere Zeiten für unsere badischen Imker kommen. Es ist Wahrheit und allgemeine Erfahrung, daß diese Landrasse ihre großen Vorzüge hat in bezug auf Honigertrag, Brutentwicklung, Langlebigkeit, Schwarmträgheit und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und schädliche Witterungseinflüsse.

Was für uns Süddeutsche von der bodenständigen Landrasse gilt, gilt wohl jedem Lande. Unser Herrgott müßte ein Stümper sein, wenn er nicht jedem Lande die ihm passende Bienenrasse ursprünglich gegeben hätte. Sorgen wir also dafür, daß diese vom Schöpfer gegebene Landrasse wieder zu ihrem Rechte kommt. Damit leisten wir der einheimischen Bienenzucht die besten Dienste.

Bedarfsartikel für unsere Soldaten.

Um unseren Soldaten und ihren Angehörigen einen Dienst zu leisten, halten wir die nachstehenden Sachen vorrätig und sind bereit, dieselben verpackt und frankiert an die Soldaten zu senden, deren Adressen uns angegeben werden, wenn die betreffenden Geldbeträge mit der Bestellung eingehen. Zur Bestellung genügt die Angabe der Nummer mit der der Bedarfsartikel nachstehend bezeichnet ist. Das Geld kann mit Postanweisung oder auch mit Papiergeld in Briefen eingesandt werden. Nr. 4a: Ein Kocher mit 40 Heiztabletten. Preis 1 Mk. Der Kocher läßt sich zusammenlegen und ist dann so klein und leicht, daß er bequem in der Westentasche zu tragen ist. Auf den Kocher stellt der Soldat seinen Trinkbecher mit Wasser, legt eine Heiztablette darunter und zündet sie an, die gibt eine so kräftige Flamme, daß er mit 2—3 Heiztabletten den Becher zum Kochen bringt. Nun kann er sich darin Kaffee, Tee, Kakao bereiten. Zu dem Zwecke liefern wir:

Nr. 1: Mit feinen gemischten Keks, 65 Pfg.
Nr. 2: Mit 12 Ia. Teetabletten und 1 Flasche Rumverschnitt, 85 Pfg.
Nr. 3: Mit 10 Kokaowürfeln Marke „Fels“, mit Milch u. Zucker, 1,20 Mk.
Nr. 4: Mit 1 Kocher, 40 Heiztabletten. 12 Kaffeetabletten und Zucker, 1,40 Mk.
Nr. 4a: Dasselbe ohne Kaffee und Zucker, 1 Mk.
Nr. 5: Mit 6 Feldlampen (leuchtet und heizt ca. 3 Stunden), 1 Mk.
Nr. 6: Mit Militärschreibzeug (Tinte und Feder) in Form eines Feuerzeuges, 1 Mk.
Nr. 7: Mit 1 Wärmeöfchen und 8 Kohlen, 2,50 Mk.
Nr. 8: Mit Messer, Gabel, Löffel, Scheere u. Luntenfeuerzeug, 2,50 Mk.
Nr. 8a: Mit Messer, Scheere und Luntenfeuerzeug, 1,50 Mk.

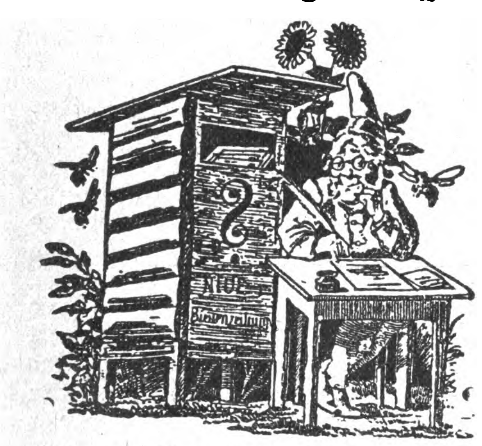
Nr. 9: Mit Kognak-, Arak-, Rumverschnitten und dergl., 85 Pfg.
Nr. 10: Mit 20 guten Zigarren, 2 Mk.

Diese Sachen kann sich der Empfänger in seinem Becher nach Belieben kochen. Wer es will, kann den gemahlenen Kaffee und den Zucker seinem Angehörigen direkt senden. Der Kocher mit den Heiztabletten ist die Hauptsache und sehr praktisch.

Liebesgaben.

Es gingen weiter ein: Birnbrick in Friedewalde 5 M. Seraphin in Jamm 5 M. Saure in Helmscheid 2 M. J. Riediger in Raunau 3 M. J. Preisl in Felsbach 2 M. K. N. N. 1 M. Paul Mösse in Kopnitz 3 M. A. Woyciechowsky in Gr.-Osten 2 M. L. Lukas in Oberredwitz 4 M. Chr. Raspe in Oberredwitz 2 M. Thunert in Steinhenterode 2 M. Wiese in Altenwalde 5 M. Andr. Zürl in Unterwinterbach 3 M. P. N. Rau in Cönen 2 M. Andr. Joh. Thiem in Wunsiedel 3 M. Lud. Hirtereiter in Oberwalting 4 M. Paul in Schönstein 3 M. Joh. Kubessa in Ludgerstal 1 M. Hauptlehrer A. Pitlak in Cwiklitz 2 M. P. Aumann in Horas 2 M. Buch in Lebenhan 2 M. Oppermann in Freienhagen hat 45 Pfund Honig an verschiedene Lazarette gesandt. Kleeberg in Ellrich 2 M. R. Günther in Frankenberg i. Sa. 2 M. Traugott Schulz in Nimbsen 2 M. H. verw. Brocke in Schalksmühlen 3 M. Schlegel in Biiterfrld 3 M. Otto Schulz in Berlin-Schöneberg 2 M. Lehrer Grus in Macznik 2 M. Brandtner in Schmeckennen 3 M. Jarzombek in Czerwentzütz 2 M. Marburger Bienenzüchterverein 30 M. Beyer in Hamburg-Lgh. 2 M. Lehrer Wurbs in Hollemen 3 M. K. Großkopf in Ducherow 2 M. Herber in Niederkalbad 2 M. Lehrer Kunze in Heinersdorf 2 M. Bisher zusammen 120 M.

Fragekasten.



Frage: Von einem Fabrikanten bezog ich Breitwabenstöcke, die nach seiner Versicherung nach Ihrem System gearbeitet sein sollen. Sie haben zwei Etagen, beide durch ein bewegliches Schiedbrett, aus einem Stücke bestehend, getrennt. In diesem Schiedbrette befindet sich rechts in der Mitte, d. h. von vorn nach hinten und von rechts nach links gerechnet, eine 10 cm lange und 8 cm breite Oeffnung mit passendem Deckel. Ist diese Oeffnung der Aufgang zum Honigraume und müßte dieser sich nicht an der Stirnwand des Stockes befinden? Oder ist die Oeffnung nur zur Fütterung da. An der Stirnwand befindet sich kein Aufgang zum Honigraum. Entspricht diese Einrichtung Ihrem System? Wenden Sie Absperrgitter im Breitwabenstocke an?

Antwort: Ich gebrauche allerdings keine festen Schiede mehr, sondern nur Deckbrettchen, denn es ist außerordentlich bequem, wenn man ein Volk auseinander nimmt und kann dann, je tiefer man eindringt, ein Deckbrettchen nach dem andern fortnehmen. Die Deckbrettchen sind wohl etwas weniger warm, aber im Herbst lege ich rechtzeitig Filzdecken auf. Der Zugang zum Honigraum ist wohl auch am besten an der Stirnwand, damit die mit Honig beladenen Bienen nicht durch das ganze Volk brauchen. Sie rücken darum ihren Schied etwa 1 cm von der Stirnwand ab oder schneiden einen Durchgang ein.

Frage: Ich hatte an eine Firma in einer Blechdose, wie sie von Fabriken empfohlen wird, 60 Pfund kandierten Honig geliefert. Jetzt bekomme ich von der Firma den Bescheid, daß die Büchse defekt wäre und beim Erhitzen Wasser in den Honig gelaufen wäre, er stehe zu meiner Verfügung. Kann ich in diesem Falle verantwortlich gemacht werden und muß ich das für den Honig schon empfangene Geld wieder zurückzahlen?

Antwort: Wenn der Blechkübel von vornherein bei Ihnen undicht gewesen wäre, so wäre Ihnen ja der Honig ausgelaufen. Der Kübel ist also offenbar auf der Reise oder beim Empfänger defekt geworden, das konnten Sie aber nicht wissen, das konnte nur der Empfänger merken. Wenn er nun den zerbrochenen Kübel in Wasser stellte und so den Honig verdarb, so ist das seine Sache.

Frage: Ich würde gern im Frühjahr, wenn die Ueberwinterung gut ist, 1—2 Breitwabenvölker für Ostpreußen geben. Wie läßt sich das bewerkstelligen?

Antwort: Solange der Osten noch nicht vollständig gegen Russeneinfälle gesichert ist, schicken wir natürlich keine Bienen dorthin, wir wollen den verdammten Kerlen keinen neuen Honig liefern. Es wird sich überhaupt, solange der Krieg währt, der Versand dorthin nicht ausführen lassen, weil die Bienen in der Kriegszeit zu lange unterwegs sein müßten. Aber ich erwarte, daß jeder meiner Abonnenten in diesem Jahre ein Muttervolk oder einen Schwarm bereitstellt und gut verpflegt, und sowie dann Frieden kommt, teile ich dann jedem mit, wohin er sein Volk zu schicken hat. Was da nicht für Ostpreußen nötig ist, bekommen unsere Invaliden, die Bienenzucht betreiben wollen. Das ist eine Ehrenpflicht für jeden.

Frage: In Ihrem Artikel im Dezemberheft verwerfen Sie das Flugloch im Honigraum. Bei verschiedenen Besprechungen Ihres Breitwabenstockes forderten Sie jedoch durchaus ein eigenes Flugloch für die obere Etage (Honigraum). Ist nun diese Forderung für den Breitwabenstock auf Grund obenbezeichneten Artikels zurückgezogen?

Antwort: Lassen Sie nur ruhig das Flugloch im Honigraum. Halten Sie es aber für gewöhnlich dicht mit Papier und einem passenden Holzklötzchen geschlossen. Wollen Sie dann einmal im Honigraum ein Reservevolk überwintern, dann ist das verstopfte Flugloch leichter aufgemacht als ein neues eingeschnitten.

Frage: Ich habe ca. 1¼ Zentner mit Petroleumgeruch behafteten Zucker für 5 M. erworben. Gibt es ein Mittel, den Zucker für die Bienen zur Herbstfütterung genießbar zu machen?

Antwort: Wie bekannt, nehmen die Bienen auch ohne Schaden Zucker, der mit Tieröl vergällt wurde. Das ist so ziemlich das scheußlichste Stinkzeug, das es überhaupt gibt. Da schadet es natürlich auch nicht, wenn etwas Petroleum an den Zucker kommt, denn alle diese Oele schwimmen beim Auflösen des Zuckers sofort an die Oberfläche und lassen sich da leicht abschöpfen.

Frage: Ich habe ein Korbvolk, das den Korb nicht ganz ausbaute. Soll ich diesen Korb im Frühjahr schneiden lassen, oder hat es nichts zu sagen, wenn ich das Volk im Frühjahr gleich weiterbauen lasse?

Antwort: Wenn Sie den Korb im Frühjahr schneiden, d. h. ihm die Hälfte der Waben fortnehmen, so bekommt er noch mehr Platz zu Drohnenbau. Das Beschneiden ist auf alle Fälle unnütz.

Frage: Kann der Laie Wachs auf Unverfälschtheit mit Erfolg selbst untersuchen? Wie verfährt man hierbei? Oder an welche Stelle wendet man sich um Untersuchung? Wie hoch sind die Kosten einer solchen Untersuchung?

Antwort: Wachsuntersuchung ist recht umständlich, sie kostet mindestens 20 M. Der Laie erkennt Wachs am besten am Geruch, besonders wenn man es auf eine heiße Platte wirft; da riecht Wachs angenehm und die Fälschungen stinken nach Fett.

Frage: 1. Ich will meine Bienenstöcke mit Oelfarbe anstreichen. Ist der Geruch für die Bienen schädlich? 2. Wie erneuert man Dachpappe?

Antwort: 1. Der Oelfarbengeruch schadet den Bienen nicht. Es muß aber zu einer Zeit gestrichen werden, in der die Bienen nicht fliegen, sonst beschmieren sie sich mit Oelfarbe. 2. Dachpappe wird erneuert, indem man sie mit flüssigem Teer bestreicht und dann Sand auf den Anstrich wirft.

Frage: Bei einem meiner Völker ist das Kissen hinter dem Fenster naß. Sitzt das Volk zu warm?

Antwort: Wenn sich Nässe im Stocke bildet, so ist das stets ein Zeichen, daß der Stock nicht warm genug verpackt ist. Es müßte denn Heu oder Grummet zur Verpackung genommen worden sein, das wird nämlich auf alle Fälle im Bienenstock naß, weil es Feuchtigkeit anzieht.

Frage: Sind die Sonnenwachsschmelzer zweckmäßig?

Antwort: Nach meinen Erfahrungen sind die im Handel erhältlichen Sonnenwachsschmelzer mehr Spielzeug als wertvolles Imkergerät.

Frage: Ist der ungereinigte gelbe Rübenzucker aus der Zuckerfabrik als Bienenfutter geeignet?

Antwort: Der sogenannte Rohzucker darf zur Einwinterung nicht verwandt werden.

Frage: Liefert die Haselnußblüte Honig, sie hat doch viel Pollen?

Antwort: Die Haselnußblüte liefert nur Pollen.

Verschiedenes.

Was ich auf einer Imker-Gauversammlung erlebte. Entgegnung auf den Bericht von Lehrer Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn, der unter der gleichen Ueberschrift in Nr. 11, Jahrg. 1914, der „Neuen Bienenzeitung" erschienen ist.

Mancher Leser jenes Berichtes ist gewiß nicht aus dem Staunen herausgekommen, was solch ein unfähiger Schriftleiter einer Bienenzeitung, weit dahinten, nicht weit von der russischen Finsternis, alles an „Imkerweisheit" verbrechen kann und welch unheimlichen Einfluß er auszuüben vermag. Ich muß gestehen, mir, dem die

„Liebenswürdigkeiten" des Herrn Schulz ja in erster Linie gelten, ist es genau so gegangen. Daß man aber so die Dinge auf den Kopf stellen darf, nur um dagegen zu Felde ziehen zu können, habe ich wirklich noch nicht gewußt. So weit reicht meine „Imkerweisheit" auch heute noch nicht.

Sachliche Meinungsverschiedenheiten sind hier nur der Grund für persönliche Angriffe; denn Herrn Schulz ist in der ganzen Versammlung persönlich in keiner Weise zu nahe getreten worden. Wäre es geschehen, würde er sich in seinem Berichte schon genügend darüber beklagt haben. Dies geschieht aber mit keinem Worte. Um so weniger ist es zu verstehen und zu entschuldigen, daß er, und noch dazu in der jetzigen Zeit, grundlos einzelne Personen und eine ganze Versammlung ernster Männer bloßzustellen für gut hält. Selbst die sachlichen Angriffspunkte müssen teilweise erst geschaffen werden.

Trotzdem sich Herr Schulz in so „freundlicher" Weise mit meiner Person beschäftigt hat, obgleich sich unsere Wege doch noch niemals gekreuzt haben, verzichte ich gern darauf, ihm hier die gleichen „Aufmerksamkeiten" zuteil werden zu lassen. Die sachlichen Entstellungen des Berichtes dürfen aber nicht unwidersprochen bleiben. Auf jede Einzelheit einzugehen, muß ich mir wohl in Rücksicht auf den Raum versagen.

1. „Die Zuckerfütterung zum Winter sei auf jeden Fall schädlich," soll ich behauptet haben. Das würde meiner Ueberzeugung widersprechen, die ich wiederholt in Vorträgen und Artikeln („Posener Bienenwirt" und „Praktischer Wegweiser für Bienenzüchter") zum Ausdruck gebracht habe. Davon war aber in der Debatte überhaupt nicht die Rede, sondern **von dem Werte der ausschließlichen Zuckerfütterung für die Ernährung der Bienenbrut im Frühjahr**, wie ja auch aus den folgenden Ausführungen des Herrn Sch. klar hervorgeht. In Bezug hierauf fiel auch das Wort: „Zucker ist auf jeden Fall Strohfutter für die Bienen," das, ganz aus dem Zusammenhange gerissen, an einer anderen Stelle wiedergegeben wird. Für den Winter genügt aber dieses „Strohfutter" zur Erhaltung des Lebens im Bienenvolke, ja, es hat gegenüber manchen Honigen noch seine Vorzüge. Lebenskräftige und wirklich leistungsfähige Bienen können aber wieder mit „Strohfutter nicht großgezogen werden. Dazu gehören Stoffe, die wohl im Honig und Pollen, nicht aber im Zucker enthalten sind. „Dieser Schaden" des Zuckerfutters für die Frühjahrsernährung des Bienenvolkes besteht ja eben darin, daß ihm die Aufbaustoffe des Bienenkörpers fehlen, die nur durch reichliche Pollentracht im Herbste und Frühjahre einigermaßen ersetzt werden. Es ist aber keine neue Erfahrung für unsern Osten mit seinen durchweg kühlen Frühjahren mit widrigen Witterungsverhältnissen, daß die Pollenzufuhr wochenlang stockt und die nur mit Zuckervorräten versehenen Völker darum nicht vorwärts kommen. Deshalb steht der Vorsitzende des Dratzig-Kreuzer Imker-Vereins, Herr P., auch nicht allein mit seinen zwei oder drei fehlgeschlagenen Zuckervölkern, die hier in unserer **Frühtrachtgegend** beim Umlogieren im Herbste auf neuen Bau natürlich nicht die Unmenge junger, unverbrauchter Bienen besaßen, die wir in einem sechspfündigen nackten Volke aus der Heide finden. Dieses zahlreiche Jungvolk hat außerdem auch nicht bei **Zuckerfütterung** im Herbste, sondern bei **Honigvolltracht** in der Heide seine Lebenskräfte erhalten.

2. Alle die Ausführungen des Berichterstatters über die sog. **Ruhrhonige**, von denen er sich auch im letzten Teile noch nicht trennen kann, sind durch meinen Einwurf verursacht worden, daß die Blatthonige trotz ihrer nicht seltenen Unbekömmlichkeit als Winternahrung der Bienen doch für den menschlichen Genuß gut sein können. Dabei wies ich auf den Fichtenhonig des Schwarzwaldes und der Vogesen hin, der ja wegen seiner Heilkraft viel gerühmt wird, und zwar geschah dies im Anschluß an die feine Aeußerung vom „Blattlaushonig", den Herr Sch. geerntet hat. Daß es sich nicht um die Winternahrung der Bienen handelte, geht ja auch klar aus den angeführten Sätzen hervor: „Was den **Bienen** unbekömmlich sei, könne trotzdem (**für den menschlichen Genuß**) gut sein. So sei Fichtennadelhonig ein sehr guter Honig usw." Die hier eingeklammerte Zweckbestimmung hat natürlich Herr Sch. weggelassen, auch nicht verraten, was sich hinter dem „usw" verbirgt; denn sonst hätte ja der folgende Einwand nicht einmal den Schein einer Berechtigung gehabt. Selbst ohne die nähere Zweckbestimmung in der zweiten Satzhälfte kann doch auch nur blinder Eifer dazu führen, zu behaupten, ich hätte das für die Bienen Unbekömmliche auch für die Bienen als „gut", d. h. doch wohl bekömmlich, erklärt.

3. Daß „Blatthonige" — das Wort „**Blattlaushonige**" ist nach den neueren Forschungsergebnissen Prov. Dr. Sorauers und anderer Gelehrter in seltenen Fällen zutreffend — auch **immer** die Ruhr in allen Gegenden und bei allen Völkern hervorrufen, dieser weiteren Behauptung des Herrn Sch. widerspreche ich auch heute noch ganz entschieden. Im Jahre 1912 haben in der Provinz Posen Ende Juni und im Juli die Bienen viel Blatthonig eingetragen. Weder ich noch Tausende anderer Imker hielten es bei dem guten Aussehen und Geschmack des Honigs für notwendig, allen Honig aus dem Brutraume zu entfernen, und doch ist mir im Frühjahr 1913 aus den monatlichen Berichten von über 30 Beobachtungsstationen und auch sonst wenig von Ruhrfällen bekannt geworden. Wie ich auch in der Versammlung hervorhob, wird nur in wenigen Gegenden Posens Honig eingetragen, der als Ruhrhonig bezeichnet werden könnte. — Daß die **Eigenart und Widerstandsfähigkeit** der Völker bei der Ruhrfrage eine Rolle spielt, ist jedem einsichtigen Imker klar. Wo z. B. ruhige Völker keinen Schaden

nehmen, können leicht erregbar auf derselben Nahrung krank werden. Baron von Ehrenfels hat bei seinen „tausend Stöcken," insbesondere auf seinen Waldgütern, dasselbe vielfach festgestellt. „Es liegt also nicht an der Nahrung **allein**," das habe ich behauptet, nicht aber, daß es bei der Ruhrfrage auf die Nahrung überhaupt nicht ankäme. Hätte das aber Herr Sch. zugeben wollen, dann hätte ja wieder der Grund gefehlt, seiner Entrüstung Ausdruck zu geben.

4. Die Klage über die Beschränkung der Redefreiheit durch den Gauvorsitzenden K. muß doch recht eigentümlich berühren, wenn man damit die eigenen Angaben des Herrn Sch. über seine vielen Einwände und Erklärungen vergleicht. Danach ist er doch so oft zu Wort gekommen, daß er doch wirklich jeden Punkt hätte berühren können. Aber ganz gleich; der Vorsitzende hat auch einem andern Redner öfters das Wort erteilt, hat sich sogar vielsagende Blicke und Handbewegungen erlaubt, also muß er auch seinen Teil abbekommen. „Pillen, die sich schwer verdauen lassen," soll er schlucken. Und warum? Weil er einmal vor Wochen eine ganz richtige Anweisung gegeben hat, die aber leider nicht vor den Augen des „Anfängers" Schulz Gnade fand.

5. Die angeblichen Mitteilungen des Beobachters, „der offenbar nur die Wahrheit sucht," auf ihren wahren Wert zurückzuführen, erübrigt sich. „Offenbar" ist hier der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen. — Der Schlußsatz über das schleunige Verlassen der Versammlung klingt ja recht überzeugend; zu meinem Bedauern muß ich aber selbst hier zum Schlusse noch einmal meinen so sehr gerügten „Widerspruchsgeist" geltend machen und Herrn Schulz daran erinnern, daß wir beide nach Schluß der Versammlung im Kreise mehrerer Imker uns noch einige Zeit unterhielten und er auch nachher noch etwa eine Stunde, anscheinend mit seiner Familie, an einem Tische verweilte.

Gr. Snowatzki, Posen,
Schriftleiter des „Posener Bienenwirts".

Anmerkung der Redaktion: Herr Sn. beschwert sich, daß bei Herrn S. Schulz sachliche Meinungsverschiedenheiten nur der Grund zu persönlichen Angriffen seien. Aber gerade die Erwiderung Sn. ist voll von Sätzen, die sachlich keinen Zweck haben, deren Zweck nur der ist, den Gegner persönlich zu kränken und zu ärgern. Was nun die Sache selbst anbetrifft, so möchte ich folgendes sagen: Herr Snowatzki ist mir schon bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefallen dadurch, daß er keine Gelegenheit versäumt, wo er glaubt, dem Freudenstein einen Hieb versetzen zu können. Ich habe darin nur Konkurrenzneid und Unwissenheit sehen können und deshalb die Angriffe unbeachtet gelassen. So ist er denn nun auch offenbar herbeigeeilt, als er erfuhr, daß Herr Schulz, ein offenkundiger Anhänger von Freudenstein, in dem betreffenden Vereine einen Vortrag halten sollte. Allem Anschein nach hat der Vorsitzende des Vereins Herrn Schulz zu dem Vortrage eingeladen, dann den Herrn Sn. herbeigeholt und nun im Verein mit diesem alles mögliche mit Worten und Geberden getan, um den eingeladenen Gast keinen Anklang finden zu lassen. Das ist kein Kunststück, auch nicht deutscher Männer würdig. Herr Schulz hat auf die Einladung des Vereins hin sich Mühe und Arbeit gemacht und nach bestem Wissen und Können seine Darlegungen gemacht. Daß es da für Herrn Schulz ärgerlich ist, wenn ihm seine ganze Mühe und Arbeit nun durch das Dazwischenreden des Herrn Sn. u. des Vors. zu nichte gemacht wird, kann man umsomehr verstehen, wenn man weiß, daß Herr Schulz sachlich im Recht und Herr Snowatzki im Unrecht war. Ich will hier nur auf eins eingehen, das Beispiel wird aber für meine aufgestellte Behauptung genügen. Herr Sn. behauptet, daß der Zucker zur Frühjahrsfütterung „Strohfütterung" sei. Ich will ihm darauf nur erwidern, daß die Berufsimker in Hannover in neuerer Zeit keinen Honig, sondern nur Zucker zur Treibfütterung benützen und damit die besten Erfahrungen machen. Mir selbst war vor 2 Jahren mein ganzer Wanderstand durch einen Pächter vernichtet, ich hatte nur noch 5 Völker. Aus diesen 5 Völkern habe ich in 2 Jahren über 50 Völker gezogen und zwar bei der Marbacher Tracht, die die allerschlechteste ist, die ich kenne. Daß mir dieser Erfolg beschieden wurde, das habe ich nur durch die Treibfütterung mit Zucker im Frühjahre erreicht. Wenn Herr Sn. nun glaubt, gegen diese Zuckerfütterung arbeiten zu müssen, so hat er sie entweder nicht versucht oder er versteht nicht zu füttern. Sein Schlagwort von dem „Strohfutter" ist gerade so unzutreffend wie die Rederei von der „Degeneration" durch die Zuckerfütterung. Die meisten anderen Gegner haben längst gemerkt, daß sich gegen die Freudensteinsche Zuckerlehre gar nicht ankämpfen läßt. Sie geben mir zwar auch nicht offen und ehrlich Recht, aber sie sind doch so schlau, das Maul nun zu halten. Nur Herr Sn. hat noch nicht gemerkt, daß sich der Wind gedreht hat. Mir ist es ja Wurst, wie sich Herr Sn. gegen mich stellt, ich bin mit ganz anderen Leuten schon fertig geworden. Aber den Schaden haben doch die Leute in dem Verein. Sie hatten die Gelegenheit, durch Schulz etwas Gutes zu lernen und das haben dann der Herr Sn. und der Vorsitzende verhindert.

Wenn Herr Sn. den Herrn Schulz einen „Anfänger" nennt, so weiß ich nicht recht, wie er dazu kommt. Das aber weiß ich sicher, daß Herr Schulz einer der allertüchtigsten deutschen Imker ist und von der Bienenzucht viel mehr versteht, als Herr Snowatzki. Es ist mit der Bienenzucht so ähnlich wie mit dem Skatspiel: Mancher Anfänger lernts gleich, manch anderer nie und eine dritte Sorte noch später.

Die alte, aber ewig neue Geschichte. Wir erhalten folgende Zuschrift: Wir haben in unserem Orte einen Geistlichen, welcher schon

Pfund Honig von dem Pfarrer holen lassen, diese mußte 1,40 M. dafür bezahlen, wobei der Pfarrer bemerkte, wo anders koste er mehr. Der Kollege ließ sich von diesem Honig ein gerichtliches Gutachten ausstellen, in diesem wurde gesagt, daß dieser den Namen Honig nicht wert sei. Der Pfarrer wurde hierauf verhört, und da gab er an, daß er zweierlei Honig habe, Haushonig und anderen, es müsse eine Verwechselung vorgekommen sein, als er der Frau den Honig gab, da es ihm damals pressierte. Der Pfarrer wurde wegen nicht genügenden Beweisen freigesprochen. Müssen wir uns das gefallen lassen? Läßt sich etwas dagegen machen?

(Das ist die alte, aber ewig neue Geschichte, daß die Imker nie klug werden wollen. Das liegt zunächst daran, daß die Imkerpresse in ihrer Parteilichkeit nicht unparteilich die klare Wahrheit verbreiten hilft. Als ich zuerst fand, daß die alte Durchwinterungstheorie und Praxis, die alles Heil gegen die Ruhr von Reinigungsflügen erwartete, ganz falsch sei und daß sich die Ruhr ganz einfach und sicher durch Zuckerfütterung verhindern läßt, da wollte ich doch auch wissen, woran das liegt und gab den eingefütterten Zucker zur Untersuchung an einen Chemiker, der in unserem Marburger Verein einen Vortrag hielt. Ich hatte damals bei meinem Schulmeistergehalt von jährlich 750 M. natürlich kein Geld, um so eine chemische Untersuchung bezahlen zu können und war froh, daß sie mir umsonst angeboten wurde. Der Chemiker hat mir nachher gesagt, der Zuckerhonig habe alle Eigenschaften des reinsten und besten Honigs. Mir sind diese Worte begreiflicherweise unvergeßlich geblieben. Weil ich nichts für die Untersuchung bezahlt hatte und mir das auch ganz glaubhaft war, habe ich mir die Analyse auch nicht schriftlich geben lassen. Später kamen mir aber doch Bedenken und ich ließ auch einen anderen Herrn, der sich dazu erbot, untersuchen, und da stellte sich denn heraus, daß der Zuckerhonig doch chemisch genau daran zu erkennen war, daß er über 11 % Rohrzucker enthielt und wenig oder gar kein Aroma besaß. Ich habe das dann auch sofort in meiner Zeitung bekannt gegeben. Als ich auf dem Standpunkte stand, worauf mich der erste Chemiker gestellt, da bestritt man mir allgemein, daß aus Zuckerfütterung Honig entstehen könnte. Frdst.)

Ueber eine kurzblütige, den Bienen zugängliche Rotkleezüchtung sind bereits erfreuliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit gedrungen, wie der „Schweizerischen Bienenzeitung" zu entnehmen ist. So soll der bayerische Saatgutzüchter Oekonomierat Wüst in Rohrbach bei Landau (Pfalz) durch Kreuzung von Wiesenrotklee (Trifolium pratense) mit pannanischem Klee (Trifolium pannanicum) einen deutschen Rotklee gezüchtet haben, dessen bedeutend kürzere Blütenröhren auch den Bienen das Saugen des Nektars gestatten. Zahlreiche Messungen der Blütenteile ergaben, daß vom gewöhnlichen Rotklee die Blütenröhren 8,26 bis 9,54 Millimeter, dagegen jene von der erhaltenen Kreuzung nur 5,87 bis 6,15 Millimeter lang sind. Es ist also zu erwarten, daß im Laufe der kommenden Jahre unsere Bienen, denen durch die moderne rationelle Ackerwirtschaft Jahr für Jahr die Tracht beschnitten wird, eine neue, sehr ergiebige Weide eröffnet werden dürfte.

Bienen für Ostpreußen. Ich habe vier Bienenwohnungen (System Freudenstein) wegen Platzmangel abzugeben. Dieselben sind ganz neu und zur Zeit als Pavillon zusammengestellt, da sie wetterfest sind. Ich gebe diese zum Selbstkostenpreise ab. Für durch den Krieg geschädigte Imker aus Ostpreußen gebe ich Völker gratis ab, wenn die Wohnung mit angenommen wird.

Ernst Engelhardt, Ludwigsmoos
bei Neuburg a. D.

Honigmarkt.

Joseph Hamberger, Bienenzüchter in Ofenwinkl, Post Prien a. Chiemsee, Oberbay., 5 Ztr. naturreinen Bienenschleuderhonig. Muster gegen Einsendung von 60 Pf. [11.]

Dürrfeld, Lehrer in Leina b. Waltershausen i. Thür., gar. reiner Blütenschleuderhonig, Ztr. 90 M., Postbüchse, 9 Pfd. netto, 10 M. franko. [11.]

Birkenkämper, Pfarrer in Recke i. W., Kr. Tecklenburg, reinen Bienenschleuderhonig, 10 Pfd.-Dose 9,50 M., einschl. Dose und Porto. [10.]

Heinemann, Lehrer in Gr.-Biewende (Braunschweig), Schleuderhonig, hiesigen, Ztr. 95 M., aus Heide und Buchweizen Ztr. 85 M. franko.

A. Bockemann, Bienenzüchter, Haverbeck bei Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, 9 Pfd.-Dose 9.25 M. franko, Scheibenhonig pr. Pfd. 1,40 Mk.

Leo Lenzer, Bienenzüchter, Ettenbeuren, Post Wettenhausen, Bayern, Schwaben, mehrere Ztr. gar. rein. Bienen-Schleuderhonig, per Ztr. M. 80.— unfrankiert.

Joh. Zoltheiß, Allersberg (Mittelfranken), 1 Ztr. Sommerhonig u. 1 Ztr. Späthonig zu verkaufen.

H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen (Kr. Marburg), gar. reiner Blütenhonig, 1½ Ztr., à Ztr. M. 80.—

Franz Schalich, Löwitz, Kr. Leobschütz, 2 Ztr. reinen Blütenschleuderhonig, Preis nach Uebereinkunft.

Fd. Gehrke, Thurow, Krs. Neustettin, Pommern, 2 Ztr. gar. reinen echten Bienenschleuderhonig zu verkaufen, Ztr. 90 Mk. per Nachnahme.

Matth. Regus, Tragelhöchstädt, Post Uhlfeld (Mittelfranken), 4 Ztr. gar. reinen Naturhonig, Ztr. Mk. 80.—.

W. Manigk, Alaunwerk b. Düben a. Mulde, mehrere Ztr. Schleuderhonig, goldgelb, garantiert rein, Ztr. 85 M.

A. Schwarzer, Herzogswalde, P. Mittelwalde, Grafschaft Glatz, mehrere Ztr. gar. naturreinen Blütenschleuderhonig, hellgelb, Preis nach Uebereinkunft. Probekolli zu M. 8,50 franko.

C. H. Wieschhoff, Landwirt in Hilbeck, Kreis Hamm in Westfalen, gar. reinen hellgelben Blütenschleuderhonig aus Frühtracht, keine Heide, in Kübeln zu 50 Pfd., Ztr. 90 M., franko, leere Gefäße franko zurück. Muster gegen Einsendung von 40 Pfg.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3.	März 1915.	14. Jahrgang.

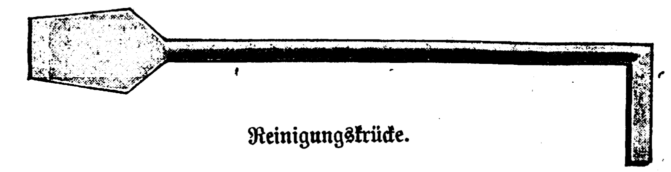


Imkerarbeiten im März.

Von Schulz in Kreuz a. d. Ostbahn.

In diesem Monat halten die Bienen regelmäßig ihren ersten Reinigungsausflug. Hierbei schon, aber hauptsächlich an darauf folgenden genügend warmen Tagen, suchen die Bienen ihre Wohnungen von allem zu säubern, was ihren Reinlichkeitssinn reizt. Bei dieser Arbeit gehen aber viele Bienen

zugrunde; denn jetzt ist der Erdboden meistenteils noch eiskalt und viele Arbeiter erstarren auf demselben, wenn sie tote Bienen oder anderes hinaustragen. Um solche Verluste zu verhindern, müssen die Bodenbretter rechtzeitig gereinigt werden. Letzteres läßt sich nach und nach, auch auf einem größeren Bienenstande, an genügend warmen Tagen schon vor dem Reinigungsausflug ausführen, muß aber immer sofort nach demselben geschehen, ohne die Fenster herauszunehmen; denn durch letzteres wird die Beute stets stark ausgekühlt und dadurch das Volk geschädigt. Bei der Reinigung hebt man nur die Verpackung am Bodenbrett an, drückt mit einem Messer, welches man unter das Fenster schiebt, den Fensterschieber hoch oder zieht ihn heraus, falls er hierzu eingerichtet ist. Wenn man jetzt das Bodenbrett entlang nach dem Flugloche schaut, kann man tote Bienen u. a. genau sehen und mit der Reinigungskrücke oder einem hakenförmig gebogenen Drahte nach dem Fenster zu herausziehen. Das Herausfegen und Einsammeln des Wachsschrotes nimmt man erst später an warmen Tagen vor. Bei dieser Arbeit muß stets eine gutbrennende Zigarre oder eine Pfeife bereitgehalten werden. Ein kleiner Rauchstrahl genügt stets, um die Bienen, die während der Reinigung lästig werden wollen, zur Wintertraube zurückzutreiben. Ohne ein Volk auf Weiselrichtigkeit untersuchen zu müssen, kann ein einigermaßen geübter Imker während der Reinigung der Bodenbretter oder sofort nach Beendigung des Reinigungsfluges die Weisellosigkeit eines Volkes am Verhalten der Bienen erkennen.



Reinigungskrücke.

In einem weisellosen Volke laufen nach dem Reinigungsausfluge die Bienen um das Flugloch herum, auf dem Flugbrette und an der Beute hastig umher wie aufgestörte Ameisen, während aus der Beute lautes Brausen ertönt, wogegen in weiselrichtigen Völkern nur im Flugloche ruhig sitzende oder fächelnde Bienen zu bemerken sind und aus dem Stocke leises, gleichmäßiges Surren ertönt. Bläst man ein an diesem Kennzeichen verdächtiges, weiselloses Volk mit Rauch durchs Flugloch an, so braust das Volk laut auf und heult oft förmlich lange Zeit weiter, während ein weiselrichtiges Volk kurz aufbraust, nach wenigen Augenblicken schon leiser braust und nach 2—3 Minuten wieder das vorherige leise Surren ertönen läßt. Dieselben Merkmale zeigen sich bei der Reinigung der Bodenbretter vor dem Reinigungsausfluge. In weiselrichtigen Völkern lösen sich nur wenige Bienen ab und kommen langsam, bedächtig zu dem Orte der Störung, während in weisellosen Völkern sich bald die ganze Bienentraube auflöst und in gärender Aufregung sich in der ganzen Beute zu zerstreuen beginnt, sich dabei durch wenig Rauch gar nicht stören läßt und anhaltend laut heult. Wenn man nicht selbst Zuchtvölkchen besitzt, um aus solchen die Völker, die so frühzeitig schon weisellos sind, sofort beweiseln zu können, muß man sie sofort mit anderen Völkern vereinigen; denn andernfalls zehren sie nutzlos das Futter auf, sinken sehr schnell zu nutzlosen Schwächlingen herab oder werden sehr oft schon an einem der nächsten warmen Tage von Nachbars Immen ausgeraubt und leiten dadurch noch obendrein eine gefährliche Räuberei gegen die weiselrichtigen Völker ein. Weisellos

erscheinende Völker untersucht man sofort, ob sie aus noch vorhandener Brut Weiselzellen angesetzt haben, zerstört diese dann und nimmt die Vereinigung erst am nächsten Tage vor. Ich habe diese wiederholt schon im Januar und Februar in folgender Weise ausgeführt: Bei einer Außenwärme von 5 bis 8 Grad Celsius wird aus einem weiselrichtigen Volk, welches eine Verstärkung gut gebrauchen kann, soviel Wabenbau herausgenommen, daß die Bienentraube nur noch durch eine Wabe verdeckt ist. Vorher müssen dieses weiselrichtige und das weisellose Volk jedoch $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde bei ausgehobenen Fenstern stehen, damit infolge der eindringenden kalten Luft sich die Bienen möglichst dicht zusammenziehen. Alsdann wird das weisellose Volk vorsichtig, Wabe nach Wabe, zu dem weiselrichtigen Volke getragen. Damit keine Bienen hierbei zur Erde fallen, trägt man mit der linken Hand eine Papptafel unter der Wabe. Oft fallen beim Ausheben der Waben Bienenklümpchen auf das Bodenbrett; deshalb schiebt man auch unter das weisellose Volk eine Papptafel, bevor man mit der Arbeit beginnt. Man kann alsdann mühelos mittels derselben sämtliche Bienen, die noch als Rest zurückblieben, zur neuen Wohnung tragen. Die Beute wird dann verpackt, der Fensterschieber bleibt aber offen. Nach einer Stunde hebt man die Verpackung unten an und sieht nach, ob etwa noch Bienen infolge Erstarrung am Bodenbrett liegen und setzt in diesem Falle sofort einen nicht zu heißen, eingewickelten Ziegelstein unter das unten



Ein einfaches Imkerkehrbeschen.

genügend weit nach rückwärts gezogene Fenster, schließt dann durch die Verpackung die Beute so, daß die Wärme nicht entweichen kann. Zu diesem Zwecke muß auch das Flugloch eine halbe Stunde geschlossen werden. — Um solche Völker recht zahm zu machen und ein Abfliegen einzelner Bienen zu verhüten, gibt man vor Beginn der Arbeit 2—3 Stöße Rauch unter die Bienentraube. — Oft habe ich weisellose Völker im zeitigen Frühjahr an mehrere andere Völker verteilt. Dazu ist jedoch eine Luftwärme von 10 Grad Celsius notwendig, sonst erstarren viele Bienen und gehen verloren. Bei dieser Vereinigung wird das weisellose Volk wabenweise, wie oben, herausgenommen und an beliebige andere Völker, die vorher nur einen Stoß Rauch durchs Flugloch bekommen, verteilt, sonst aber unberührt bleiben. Vorher klemmt man unter das Flugbrett des zu verstärkenden Volkes eine Papptafel, um abfallende Bienen aufzufangen. Nun hält man die mit Bienen besetzte Wabe an das Flugloch und fegt unter Anräuchern die Bienen ins Flugloch ab. Sie ziehen sofort brausend ein und locken sich gegenseitig zu dem neuen Volke. Mit leisen Rauchstößen müssen sie zur Eile angetrieben werden, damit sie nicht erstarren. Sobald ein Volk genügend Verstärkungsbienen erhalten hat, wird dessen Flugloch $^3/_4$ Stunde lang dicht verstopft, damit ein störendes Einwirken der kalten Luft verhindert wird. — Obwohl ich in vielen Dutzenden von Fällen vorstehende Arten von Vereinigungen von Völkern ausgeführt habe, ist mir nie eine Königin abgestochen worden. Auch habe ich nie bemerkt, daß die einziehenden fremden Bienen feindlich angefallen wurden. Die entleerten Beuten müssen

auf jeden Fall durch alte Säcke oder Stroh so verdeckt (oder ganz von der alten Stelle entfernt) werden, daß die bisherigen Bewohner sie nicht mehr erkennen; denn die Bienen kehren beim nächsten Ausfluge sicher dorthin zurück, setzen sich an und erstarren. — Wer seinen Völkern nicht eine genau zugemessene Portion Zucker eingefüttert hat, muß sich so früh wie möglich vom Futtervorrat derselben überzeugen, damit ihm nicht Völker verhungern. Auch macht man immer wieder die Erfahrung, daß manche Völker während des Winters so wenig zehren, daß man sich wundert, wovon sie eigentlich gelebt haben, während andere fast schon den ganzen Vorrat aufgezehrt haben. Auch aus diesem Grunde ist ein möglichst frühes Untersuchen auf Nahrungsvorrat geboten, sofern es die Witterung gestattet. Oeffnet man aber bei kaltem Wetter die Beuten, so werden diese stets so ausgekühlt, daß das Ausdehnen des Brutnestes und das Ansetzen neuer Brut stark gestört, das Volk also indirekt geschwächt wird, deshalb darf man nur wirklich gefährdete Völker, die wohl schon durch lautes Brausen ihre Not verraten, bei kaltem Wetter öffnen, um ihnen vorrätige Futterwaben einzustellen. Andernfalls muß man vom Vorrat eines anderen Volkes nehmen und diesen nach Entfernen der leergezehrten Waben dicht an die Bienentraube setzen. Sobald die Witterung das Oeffnen der Beuten erlaubt (mindestens 15 Grad Wärme!) werden alle überflüssigen Waben aus sämtlichen Völkern entfernt, so daß zwischen Bienentraube und Fenster bei starken Völkern zwei, bei schwachen Völkern eine volle Futterwabe zu stehen kommt. Mit diesem Vorrat reichen die Völker 4 Wochen aus. Diese Verengung des Brutraumes ha den Zweck, daß die Völker wärmer sitzen und sich erheblich besser entwickeln als in einem nicht verengten Brutraum. Gerade jetzt müssen die Völker sorgfältig verpackt werden, damit die Wärme nicht unnötig entweicht und die Entwicklung derselben hindert. Sobald eine Reihe wärmerer Tage eintritt, müssen besonders an schwachen Völkern die Fluglöcher eng gehalten werden, damit nicht Räuberei entsteht. Auch muß in der Nähe des Bienenstandes eine Tränke eingerichtet und dauernd unterhalten werden; denn zur Brutnährung ist viel Wasser nötig und beim Holen desselben gehen die Bienen oft massenhaft zugrunde.

Die besten Ablegerarten.

Von Lebrecht Wolff.

Es gibt Bienenwirte, welche die Bildung von Kunstschwärmen gänzlich verwerfen und sagen, daß das Schwärmen in der Natur der Bienen läge, und daß ihnen durch den Eingriff der Ablegerbildung Zwang angetan werde; daß der Naturschwarm im richtigen Verhältnis von alten und jungen Bienen zusammengesetzt sei und man ihn aufstellen könne, wo man wolle; daß bei den abgeschwärmten Mutterstöcken keine so große Trachtstörung entstände als bei den abgelegten und daß sie sich auch schneller wieder beweiselten.

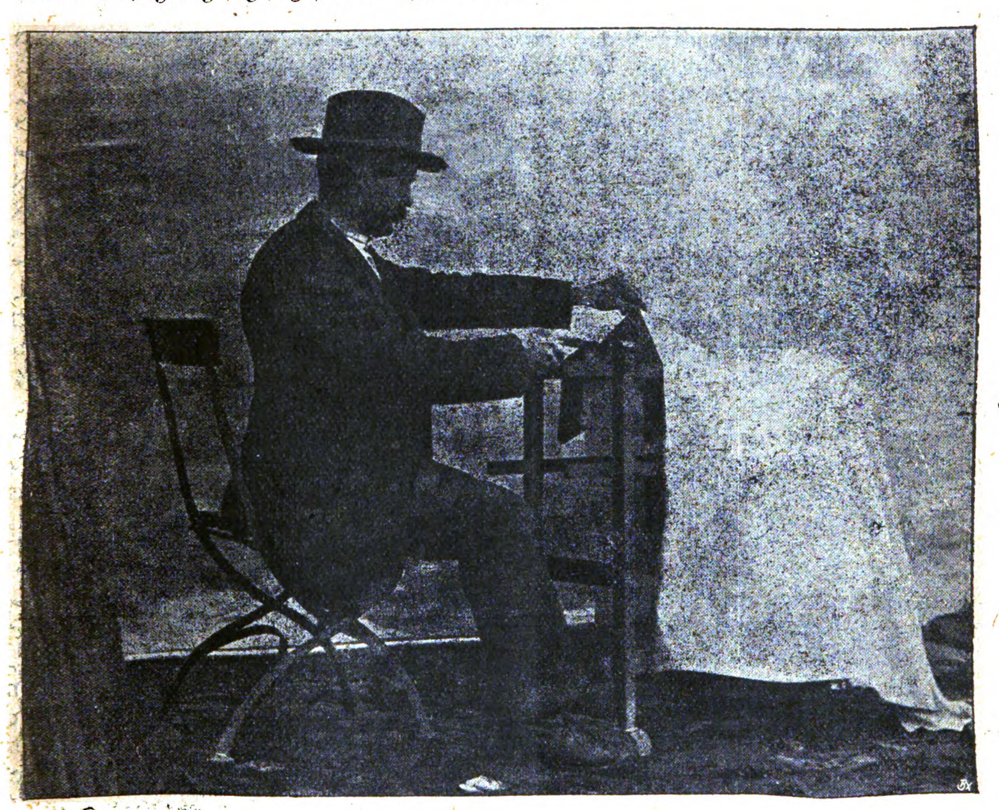
Gegen diese Ansichten läßt sich allerdings nichts einwenden;*) und wer sonst nicht gerade zur Kunstschwarmbildung gezwungen ist, der mag seine Bienen schwärmen lassen, wenn sie sich rechtzeitig dazu bequemen. Aber da sind wir schon bei dem einen Punkte des Zwanges zur Kunstschwarmbildung angelangt, die schwärmen nämlich ja sehr häufig, liegen oft wochenlang „vor" und lassen die beste Trachtzeit ungenutzt verstreichen. In diesem Falle wird der verständige Züchter keinen Augenblick zögern, Ableger zu bilden, „Vorlieger" darf es bei ihm nicht geben.

*) Die Trachtstörung bei den abgeschwärmten Stöcken ist aber größer als bei den abgelegten. Fr.



Ferner: Wem es an Zeit gebricht, Wochen hindurch auf freiwillige Schwärme zu warten oder wer nicht das Glück hat, einen „getreuen" Nachbarn zu besitzen, sondern einen streitsüchtigen, der es nicht leiden will, daß fremde Bienen sich in seinem Garten anlegen und noch weniger, daß deren Besitzer sie sich herausholt, der wird auch besser tun, künstliche Schwärme zu machen, als die Unannehmlichkeiten, welche Naturschwärme verursachen können, auf sich zu nehmen.

Welches sind nun aber die besten Kunstschwarmarten? Es gibt eine schwere Menge dieser Arten, mehr als deren fünfundzwanzig lassen sich aufzählen, woraus wenigstens der Beweis hervorgeht, was alles sich unsere Bienen gefallen lassen, oder richtiger gesagt, gefallen lassen müssen.



Mit einem Tuch überdeckter Wabenbock.

Fluglinge, Feglinge und Sammelschwärme können am leichtesten den Naturschwärmen nachgebildet werden, und die Herstellungsweise ist auch keineswegs schwierig, so daß jeder Anfänger damit zustande kommt, und deshalb sind sie als die besten Ablegerarten zu bezeichnen.

1. Fluglinge werden in folgender Weise hergestellt: Es ist ganz zweckmäßig, den Flugling in dieselbe Wohnung einzulogieren, welche das abzulegende Volk bisher inne hatte. Dann aber müssen alle Rähmchen „gezogen" werden, wobei man zugleich nach der Mutter sucht. Findet man sie, so wird diese Wabe vorsichtig zur Seite gestellt. Fünf oder sechs mit Vorbau versehene Rähmchen sind bereit zu halten, zwei derselben schiebt man an die Stirnwand der Wohnung,

dann kommt die Wabe mit der Königin und allen daraufsitzenden Bienen und hierauf die andern leeren Rähmchen. Von Wichtigkeit aber ist es, dem Flugling auch noch junge Bienen aus dem Mutterstock zuzufegen, weil über drei Wochen vergehen, ehe der Flugling arbeitsfähigen Nachwuchs erhält, der die häuslichen Geschäfte, das Bauen, Brutfutterbereitung usw. übernehmen könnte.

In Gegenden, in welchen die Bienen weniger schwärmen, kann man noch eine zweite Bauwabe oder auch eine Honigwabe hinzugeben. Dem Fluglinge kann man auch eine neue Wohnung geben, die aber wenigstens das Flugloch an derselben Stelle haben muß wie die des Mutterstockes. Seinen Platz erhält der Flugling auf der alten Stelle, während man den Mutterstock, der alle noch vorhandenen Waben mit den Bienen behält, beliebig, aber doch nicht in zu großer Nähe des Fluglings, aufstellt. Findet man die Königin, die vielleicht von der Wabe auf die Stockwand gelaufen ist, nicht, so muß man darauf achten, ob sich der Ableger alsbald beruhigt. Wo das nicht der Fall ist, da ist sie im Mutterstocke geblieben und muß sofort ausgesucht und dem Fluglinge gegeben werden.

2. Feglinge. Wie schon der Name sagt, werden die Bienen dazu zusammengefegt. Zunächst wird die zur Aufnahme des Feglings bestimmte Wohnung bereit gestellt und dazu 5—6 Rähmchen mit Vorbau zur Hand gelegt. Eine der Brutwaben hängt man an die Stirnwand der Wohnung und läßt darauf die Rähmchen mit Vorbau folgen. Nun beginnt das Abfegen aller im Mutterstocke vorhandenen Waben, am besten gleich in die Feglingswohnung hinein, wobei man sich um die Königin nicht kümmert. Wenn alle Waben abgefegt sind, so gibt man dem Feglinge eine neue Stelle, der Mutterstock behält, nachdem man die abgefegten Waben wieder zurückgehängt hat, seinen alten Platz. Nach wenigen Stunden schon nehmen die Bienen ihren Flug wieder auf und das Volk arbeitet wie das eines abgeschwärmten Mutterstockes.

3. Sammelschwärme. Zu diesen werden die Bienen aus verschiedenen Stöcken zusammengefegt, also gesammelt. Von den volkreichsten Stöcken entnimmt man je eine bis zwei Waben und durchsucht sie eingehend nach der Königin. Findet man sie, so wird sie sofort wieder in den Stock zurückgegeben, die Waben aber kommen auf den Wabenbock. (An dieser Stelle mag erwähnt werden, daß der Wabenbock ringsum nur unten geschlossen, oben aber offen sein muß. Die obere Öffnung aber wird, wenn Waben mit Bienen eingehängt sind, immer soweit, als die Waben schon Platz einnehmen, mit einem Tuche überdeckt.) In dieser Weise fährt man fort, aus andern Stöcken Waben zu ziehen und zu den ersten zu hängen, bis man überzeugt sein kann, daß die auf den Waben sitzenden Bienen zusammen einen starken Schwarm ausmachen werden. Nunmehr, nachdem sich die Bienen voll Honig gesogen haben, werden sie sämtlich in eine leere, ordnungsmäßig ausgestattete Wohnung gefegt, eine Mutter im Käfig dazugegeben und an einem möglichst entfernten Platze aufgestellt. Eine Königin darf aber, wie schon gesagt, unter keinen Umständen mit abgefegt werden.

Es ist zwar sehr gut, wenn man einen solchen Sammelschwarm auf einen zweiten Stand außerhalb des Flugkreises der heimischen Bienen bringen kann. Macht man denselben aber von vornherein recht stark und bessert ihn hinterher noch, wenn nötig, durch einige Brutwaben auf, so kann man ihn auch unbesorgt auf dem Heimstande aufstellen. Solche Sammelschwärme sind rein wie

gefunden, denn die Stöcke, welche die Bienen dazu hergegeben haben, merken den Verlust nicht im geringsten, ja es kann ihnen sogar zur Wohltat werden, da dadurch ihrer Übervölkerung vorgebeugt wird.

Die Bohmsche Betriebsweise.

Nachdem die Landwirtschaftskammer den Beschluß gefaßt hat, daß, von ihrer Unterstützung an den Hessischen Bienenzüchter-Verein, 400 Mark für die Bohmsche Betriebsweise verwendet werden sollen, so ist es notwendig, daß wir uns noch einmal mit obiger Betriebsweise eingehend befassen.

Ich will zuerst über die Wohnungen und dann über Behandlung der Völker sprechen.

Die Wohnung selbst spielt bei der Betriebsweise keine Rolle; es kommt nur darauf an, daß man in einer Wohnung imkert, die den Bienen genügend Platz für eine vollkommene Entwicklung bietet und die so beschaffen ist, daß die Waben wirklich mobil sind, das heißt, daß die Waben aus- und eingehängt werden können, ohne das Volk zu beunruhigen; sie sollen sich so leicht bewegen lassen, wie man in einem aufgeschlagenen Buch die Blätter umwenden kann. Und daß die Wohnung auch den von der Wissenschaft geforderten hygienischen Anforderungen genügt, in erster Linie eine weitgehende Lüftung, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter gestattet. Welches Wohnungssystem sich nun der einzelne Imker erwählt, ist ganz seine Sache. Der eine wird die Behandlung von oben, der andere von hinten und der nächste von der Seite usw. bevorzugen. — Wenn ich nun von einem System Bohm spreche, so soll das nur eine Verbesserung der Wohnung bedeuten, ein eigentliches „System Bohm" gibt es nicht. Die Verbesserungen sind allmähliche Vermehrung und die Dunkelsperre. Das Tränkrähmchen und das senkrechte Absperrgitter sind von Preuß. Ueber die Dunkelsperre ist schon soviel geschrieben worden, daß es nicht nötig ist, näher darauf einzugehen, nur das möchte ich hinzufügen, daß das Verdunkeln der Fluglöcher im zeitigen Frühjahr von allen Autoritäten der Bienenzucht anerkannt ist. — Nun komme ich zu einem sehr wichtigen Teil, dem Tränkrähmchen.

Das Tränkrähmchen kommt bei Normalmaß als zweites, bei dem Breitwabenstock als drittes vorn in das Brutnest. In das Schiedbrett ist, genau über dem Loch des Tränkrähmchens, ein Loch gebohrt. Dann wird mit umgestülpter Flasche, die mit einem Tränkröhrchen versehen ist, das Wasser gereicht. Sehr gut ist es, dem Wasser etwas Salz beizugeben. (Auf einen Liter ungefähr eine Messerspitze voll.) Der Honig aus Kristallzucker, auf dem die Bienen überwintert haben, enthält keine mineralischen Salze, diese aber sind zur Entwickelung der Brut unbedingt notwendig. Auch kann man dem Wasser noch etwas Honig oder Zucker zusetzen, es wird dann von den Bienen sehr schnell genommen; so behandelte Völker entwickeln sich vorzüglich.

Nun komme ich zu dem dritten Punkt, dem senkrechten Absperrgitter, über dessen Verwendung ich bei der Behandlung der Völker sprechen will.

Ich will nun den Versuch machen, die Betriebsweise auf die einfachste Art zu erklären.

Es ist Ende Februar oder Anfang März, das Brutgeschäft hat begonnen. Die Brutpflege erfordert Wasser. Um nun die Ausflüge bei ungünstigem

Wetter zu vermeiden, bleibt die Veranda geschlossen und die Tränkflasche wird eingesetzt. Alle Bienen bleiben dem Volk erhalten. Ist eine Erweiterung des Brutnestes notwendig, so geschieht dieses vorläufig mit guten vorjährigen Waben. Erweitert wird immer erst dann, wenn das Fenster warm ist; das ist das sicherste Zeichen, daß die Königin die vorletzte Wabe bestiftet hat. Ich erweitere solange mit ausgebauten Waben, bis der Brutraum voll ist. Anfang oder auch Mitte Mai wird der Honigraum geöffnet. Das obere Flugloch bleibt vorläufig geschlossen; es geht dann keine Wärme verloren, auch setzen die Bienen keine Weiselzellen im Honigraum an. Die Weiselzellen setzen sie an, wenn das Flugloch im Honigraum auf ist und die Bienen sich als ein selbständiges Volk fühlen.

Also der Brutraum ist voll und der Honigraum soll geöffnet werden. Zu dieser Arbeit ist ein größerer Eingriff in das Volk notwendig. Sämtliche Waben werden aus dem Brutraum genommen und auf den Wabenbock gehängt, die Wabe mit der Königin allein für sich. In den Honigraum kommt als erste eine alte als Anlaufwabe, dann sämtliche Waben mit verdeckelter Brut, zum Schluß wieder eine alte Wabe und das Fenster. In den Brutraum hänge ich zuerst 2 alte als Anlaufwaben, dann kommt das senkrechte Absperrgitter. (Honig- und Brutraum sind auch durch ein wagrechtes Gitter getrennt.)

Hinter das senkrechte Absperrgitter kommt eine Pollenwabe, dieses ist gewöhnlich das Tränkrähmchen, dann eine Kunstwabe, die Wabe mit der Königin und sämtliche Waben mit offener Brut, zum Schluß eine Honigwabe und das Fenster. Dieses ist die einzige große Arbeit, die notwendig ist. Bemerken will ich noch, daß die Fenster warm verpackt bleiben müssen. In nächster Zeit ist nun weiter nichts zu tun, als Kunstwaben einzuhängen. Zur Sicherheit kann man am 9. Tag den Honigraum nach Weiselzellen nachsehen.

Die Brutwaben hänge ich stets vorn in das Brutnest, erstens werden sie da sehr schnell und schön ausgebaut und die Bienen bauen keine Drohnenzellen, und dann habe ich auch eine sehr gute Kontrolle, ob Weiselzellen angesetzt sind, diese müssen, da das Schwärmen verhindert werden soll, stets entfernt werden. Ich hänge die zweite Kunstwabe hinter die erste, dann die dritte hinter die zweite usw. Dadurch, daß die Kunstwaben vorn eingehängt werden, ist die offene Brut stets mitten im Brutnest, da, wo die größte Wärme ist. — Verdeckelte Waben kommen immer wieder in den Honigraum oder werden im Brutnest zurückgezogen. Verdeckelte Brut hat nicht so viel Wärme nötig, als offene. Während der Haupttracht wird das Absperrgitter weiter zurückgezogen und die Königin auf einen kleinen Raum abgesperrt, der Brutansatz wird dadurch eingeschränkt und das Schwärmen wird verhindert.

Die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen.

Vom wissenschaftlich-ärztlichen Standpunkt dargestellt von Dr. med. O. Ehrhardt, Arzt in Naumburg a. S.

Bei unserer Ernährung hat man immer eine Hauptsache übersehen; man hat stets einseitig auf eine Art von Nährstoffen, aus denen sich unsere einzelnen Nahrungsmittel zusammensetzen, den Hauptnachdruck gelegt und dabei die übrigen Nährstoffe mehr oder minder in den Hintergrund gedrängt und vernachläffigt. Wir brauchen zur Erhaltung unseres Körpers bekanntlich Eiweiß, Fette, Kohlehydrate, Nährsalze und Wasser. Letzteres dient als Lösungs- und Transportmittel für die eigentlichen erstgenannten Nährstoffe. Diese Nährstoffe sind jeder in seiner Art für unseren Körper gleichnotwendig und gleichwichtig. Keines

kann von einem anderen in jeder Hinsicht und völlig ersetzt werden, auf die Dauer jedenfalls nicht. Es war und ist deshalb falsch, immer den Hauptnachdruck bei der Ernährung auf die Zufuhr von Eiweiß zu legen. Eiweiß ist wohl notwendig, aber es ist nicht allein notwendig und im Übermaß ebenso vom Übel und schadenbringend, wie jeder andere Nährstoff in allzugroßer Menge. Damit möchte ich von vornherein den Einwurf entkräften, ebenso einseitig für einen anderen Nährstoff eingetreten zu sein, für den Zucker, und zwar für den im Honig enthaltenen Zucker. Die nachfolgenden Zeilen haben lediglich den Zweck, weitere Kreise auf den Wert des im Honig enthaltenen Zuckers hinzuweisen, sie wollen aber nicht den Honig als einen Ersatz für die anderen Nährstoffe hinstellen, sondern dem Honig den ihm gebührenden Platz unter den Nahrungsmitteln zu verschaffen suchen.

Honig besteht bekannntlich zu 79 % aus Zucker, und zwar aus Trauben- (42 %) und Frucht- (35 %) Zucker und nur 2 % Rohrzucker. Das ist sehr wichtig. Denn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen unserem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser gewöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut aufnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannigfache und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben- und Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauche aufgespart als Glykogen in den Muskeln und in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, von dem Wasser abgespalten ist. Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln, sie verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit Zucker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker zu uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und Sportsleuten hundertfältig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen Zucker genossen worden war. Freilich läßt sich auch aus Fett und Eiweiß Zucker in unserem Körper abspalten oder in den Organen als Glykogen aufspeichern, aber wie vieler Arbeit bedarf es erst dazu! Es war daher ein wertvoller Gedanke des französischen Professors Chauveau, den Nährwert eines Nahrungsmittels nicht nur nach seiner Verbrennungswärme, sondern auch nach seinem Vermögen, Glykogen zu bilden, zu schätzen.

Früher berechnete man den Wert eines Nahrungsmittels allein nach seinem Vermögen, bei der Verbrennung so und so viel Wärme zu entwickeln. Man wird jedenfalls nun auch zu berücksichtigen haben, wie viel Glykogen ein Nährstoff zu bilden vermag und aus beiden Eigenschaften seinen Wert schätzen. Nach dieser Methode ist der Wert des Zuckers um volle 67 % höher gestiegen als früher. Durch sein bedeutendes Vermögen, Glykogen zu bilden, ist der Honig vermöge seines hohen Zuckergehaltes nicht nur ein gutes, sondern auch ein billiges Nahrungsmittel; er ist billiger z. B. als Rindfleich und als Milch.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren Grunde. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern enthält außerdem noch die wichtigen Kalksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile nnd Ameisensäure. Gerade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisenverbindungen von der größten

Bedeutung. Aus demselben Grunde mit sind ja auch die reifen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlich zum Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmut, englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grunde auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schaden tritt nicht ein, wenn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen (natürlich auch nicht, wenn wir reichlich zuckerhaltige Früchte zu uns nehmen). Deshalb ist also unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das: er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt ihm noch zu statten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen zu werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder keine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Werte als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperers in dem soeben herausgegebenen Handbuche der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel . . , das wohl geeignet ist, die teueren künstlichen Kohlehydrat-Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält zirka 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt." Selbstverständlich gilt dies nur für den reinen und echten Bienenhonig, nicht für die oft ekelhaften Gemische, die heute unter dem Namen Kunsthonig oder anderen schönen Bezeichnungen angeboten werden. Honig wird heutzutage nämlich in Unmassen gefälscht. Man beziehe deshalb den Honig möglichst am Wohnorte und direkt vom Imker und verlange stets ausdrücklich Bienenhonig.

Man räume also dem edlen Bienenhonige wieder den verdienten und wissenschaftlich wohlbegründeten Ehrenplatz bei der Ernährung von Kindern und Erwachsenen ein.

Praktische Ratschläge für Verwendung des Bienenhonigs in Küche und Haus enthält: „Der Honig in der Küche" von Frau Pfarrer Floß (0,30 Mk.) und „Die Verwendung des Honigs im Haushalt" von Dennler (0,25 Mk.). Zu beziehen von der „Deutschen-Bienenzucht-Zentrale" Edgar Gerstung in Oßmannstedt i. Thür.

Die Heilung drohnenbrütiger Völker.

Von Lebrecht Wolff.

In früheren Jahren habe ich mit meinen drohnenbrütigen Völkern immer wenig Federlesens gemacht, sondern sie stets kurzerhand kassiert, weil die Heilung regelmäßig mit Schwierigkeiten verbunden ist. Seitdem ich aber das Weygandt'sche Buch: „Der Umgang mit den Bienen" gelesen habe, kassiere ich sie nicht mehr, sondern heile sie, wenn sie sonst noch volksstark genug sind. Die Heilung geschieht wie folgt:

Hat das Volk eine drohnenbrütige Königin, so wird sie getötet, dem Volke dann offene Brut aus einem weiselrichtigen Stocke zugehängt und ihm eine Königin im Käfig beigegeben. Das Zuhängen gesunder offener Brut ist

wichtig, und meistens ist das Mißlingen des Königin-Zusatzes darauf zurückzuführen, daß man die Brutzugabe unterließ.

Ein drohnenbrütiges Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen heilt man in der Weise, daß man sämtliche Rähmchen mit den Bienen hervornimmt und sie in Abständen von 10 cm auf den Wabenbock hängt. Aus weiselrichtigen Völkern werden dann Waben mit Arbeiterlarven und allen daraufsitzenden Bienen, aber ohne Königin, zwischen die Waben des Drohnenbrüters gehängt. Nun gibt man einige mäßige Schläge an den Wabenkasten, damit sich die Bienen gut voll Honig saugen. Nach einer Pause von 5 Minuten werden die Waben aus dem fremden Stocke in den Kasten gehängt, ebenso die Waben des eigenen Stockes, wenn sie Arbeiterbrut enthalten. Die Waben mit Drohnenbrut werden von Bienen reingefegt und in Stöcke mit diesjährig befruchteten Königinnen gehängt, die der Drohnenbrut bald den Garaus machen. Man kann sie auch köpfen und beliebigen Stöcken einhängen. Um die eierlegenden Arbeiterinnen braucht man sich beim Abfegen nicht zu kümmern. Der Stock schreitet alsbald zur Selbstbeweiselung, weil er geeignete Brut dazu hat.

Zu bemerken bleibt schließlich noch, daß auch ein weiselloses, noch nicht drohnenbrütiges Volk eine Königin stets sicher und leicht annimmt, wenn man ihm vorher gesunde Brut aus einem Stocke einhängt.

Keine Schande ist es für einen Bienenzüchter, wenn er unter Umständen das Gesicht schützt, um nicht gestochen zu werden. Das darf er dann, ohne sich lächerlich zu machen, unbesorgt tun, wenn Umstände vorliegen, durch welche auf die Bienen ein Reiz zum Stechen ausgeübt wird, der Züchter aber trotzdem an ihnen arbeiten muß. Solche Zufälle können eintreten, wenn die Bienen infolge eines Wettersturzes stechlustig werden, wenn bei Nord- und Ostwinden trockene Luft herrscht, wenn sie ferner infolge mehrerer aufeinanderfolgender Regentage reizbar geworden sind, oder wenn ein Gewitter bevorsteht; desgleichen, wenn man am Tage nach dem Honigschleudern an einem Volke arbeiten muß, oder wenn man es mit einem von Natur schon besonders stechlustig veranlagten Volke zu tun hat. Wenn man unter solchen Umständen den Gesichtsschutz anwendet, so ist das nicht bloß verzeihlich, sondern geradezu notwendig und geboten. Wozu sich stechen lassen, wenn man es doch mit leichter Mühe vermeiden kann! Aber gefordert muß werden, daß der Züchter auch nur das Gesicht, niemals die Hände schützt, denn ein behandschuhter Imker, wie soll der wohl praktische Arbeiten am Bienenstocke verrichten können! Darum ist es mir auch eigentlich unbegreiflich, daß in den Preislisten bienenwirtschaftlicher Gerätehandlungen noch immer wieder Gummihandschuhe verzeichnet stehen.

Das beste Schutzmittel für das Gesicht ist ein über einen Hut gezogener Schleier, der mit einem Loche zum Durchstecken der Imkerpfeife versehen ist. Drahthauben sind unpraktisch, weil sie den Imker zu sehr belästigen, ihm auch scharfes Sehen nicht einmal gestatten.

Anmerkung der Redaktion. Das geht denn doch zu weit. Wenn man 20—100 Völker zu schleudern hat, so gibt es dabei so viel Stiche an die Hände und besonders in die Gegend des Pulses oder am Vorderarm, daß Imkerhandschuhe geradezu notwendig werden. Das einzig Bedenkliche dabei ist, daß so ein verpanzerter Imker seine Bienen nicht in der richtigen Weise mit der Imkerpfeife in Zucht hält und sie dann stechwütig werden, daß sie die ganze Umgegend unsicher machen. Imkerhauben mit geflochtenem Roßhaarvisier

sind mir noch lieber als die Schleier, weil man sie leichter auf- und absetzt und auch in die Tasche stecken kann. Doch sind das mehr Geschmackssachen und Gewohnheitssachen. Frdst.

Liebesgaben.

H. Bäcker in Werl 2 M. W. Manigk in Deuben 5 M. Sielaff in Mieczkowo 2 M. Jentsch in Leutzsch 2,75 M. Chr. Pauli in Brück 3 M. Gurok, z. Zt im Felde 2 M. Köchling in Rhenege 4 M. Lehrer Walter in Clodra 20 M. (am Familienabend in Dittersdorf gesammelt). W. Zihn in Deyelsdorf 2 M. W. Krüger in Grammendorf 2 M. J. Lellek in Strehlen 2 M. Aug. Beyer in N.-Salzbrunn 3 M. F. Friedrich in Zerbst 2 M. W. Krümke in Bredow 3 M. Wiedemann in Sammenheim 3 M. Stöckung in Thalwenden 2 M. Metropolitan Trautwein in Großfelden 3 M. Weiß in Baufe 5 M. Lehrer Hückstädt in Papenhagen 2 M. Salomath in Wehlau 3 M. A. Titze in Nährschütz 2 M. F. Erbe in Hintergersdorf 2,70 M. Scherf z. Zt. in Rissa 0,50 M. Günther in Kempten 5 M. Meisner 3 M. Naser in Feuchtwangen 3 M. W. Miersch in Sedlitz 2,38 M. J. Müller in Bayreuth 2 M. K. Schreier in Venusberg 2,40 M. Albert in Secourt 2 M. F. Franke in Tschöplowitz 3 M. A. Brancher in Kitzbühel 1 M. Math. Müller in Kehl 6 M. K. Bald in Arfeld 1 M. Wolff in Oranienburg 3 M. A. Miessen in Rothenburg 1,80 M. Mohr in Ascheberg 2,58 M. Lehrer Ettel in Laßwitz 2 M. Carl Thomas in Dölzschen 2,40 M. Schwarz in Hartenstein 2 M. K. Haubold in Pappendorf 1 M. Thiel in Troisdorf 3 M. Ketzer in Darscheid 1,80 M. B. Beer in Oberleschen 2 M. Bernh. Schirmer in Zwenkau 3 M. W. Arzberger in Marktredwitz 2 M. A. H. Bieber, Hirzenhain 5 M. Zusammen: 139,31 M. Im Ganzen 1097,81 M.

Die Gelder sind vorläufig auf der Bank angelegt, und im März wird wohl die neue Kriegsanleihe herauskommen, da werden wir 1500—2000 M. zeichnen.

Fragekasten.



Frage: Mein Bienenstand ist 10 Meter von dem Feld meines Nachbarn entfernt. Das Feld liegt 1 Meter höher als mein Bienenstand und in der Flugrichtung der Bienen, weshalb Menschen und Vieh werden oft von Bienen gestochen werden. Ich bin mit meinem Nachbar gütlich auseinander gekommen, will aber trotzdem den Flug der Bienen ändern. Ich gedenke 6 Meter vom Bienenstande Haselnußsträucher und auf die Grenze meines Grundstückes Pappeln zu pflanzen. Erreiche ich damit, daß die Bienen höher fliegen und somit den Nachbar auf seinem Feld nicht mehr belästigen? Oder ist das den Bienen hinderlich, so daß ich Schaden habe?

Antwort: Ihr Bienenstand liegt insofern ganz besonders ungünstig für die Nachbarschaft, weil das Nachbargrundstück 1 Meter höher liegt und dadurch alles, was darauf von Menschen und Tieren sich bewegt, ganz besonders in den Flug der Bienen kommt. Da müssen Sie natürlich Abhilfe schaffen, sonst gibts Mord und Totschlag. Von Pappeln wollen wir ganz absehen, die ziehen den Boden gehörig aus und schaffen gar keinen Nutzen. Am besten ist eine große Anpflanzung von Haselnüssen, die rentieren sich recht gut und nützen auch den Bienen, und wenn da erst 3—4 Meter vom Stande ab bis zur Grenze ein kleines Nußwäldchen sich erhebt, dann ist das dahinterliegende Grundstück gesichert. Aber die Haselnüsse brauchen mehrere Jahre Zeit, bis sie die richtige Höhe erreicht haben, deshalb rate ich Ihnen, sofort einen 3 Meter hohen Zaun von Spalierlatten auf die nachbarliche Grenze zu stellen. Ist dann die Haselnußpflanzung hoch, kann der Zaun fortfallen.

Frage: Ich mußte in diesem Winter ziehen und konnte meine 5 Völker nicht mitnehmen, da hier kein Bienenstand bereit war. Es ist eine Stunde Wagen- und ziemlich lange Eisenbahnfahrt. Soll ich jetzt meine Völker holen oder noch warten und wie lange?

Antwort: Jetzt im Frühjahr ist der Transport eine Kleinigkeit. Aus dem Stock kommt natürlich alles Packmaterial, dann genügt ein

kleiner Durchgang nach dem Honigraum, Fenster fort, Bau feststecken, in die Tür ein Luftloch von Größe eines Fünfmarkstückes. Bei gelindem Wetter ist März oder April die beste Transportzeit.

Frage: Ich wohne im Gemeindebezirk N. und bin gezwungen, meinen Bienenstand von hier 5 Minuten entfernt auf Grund und Boden des Gemeindebezirks A. zu stellen. 1. Muß ich die Aufstellung der Bienen bei dem Gemeindevorstand zu A. anmelden? 2. Muß ich den Reinertrag von den Bienen meinem hiesigen Einkommen zuschreiben? 3. Oder muß ich den fingierten Steuersatz von 1,20 M. Gemeindesteuer in A. zahlen?

Antwort: 1. Jedermann kann auf eignen oder gepachteten Grundstücken Bienen aufstellen. Anmeldepflicht besteht nicht. 2. Ja. 3. Nein, denn die Einkommensteuer auch aus Erwerbsquellen in andren Gemeinden wird da veranlagt, wo der Betreffende wohnt. Nur Grund- und Gebäudesteuer ist da zu zahlen, wo der Grundbesitz liegt.

Frage: Ich habe einen sehr volkreichen Bienenstock mit deutscher Bienenrasse. Die Bienen sind gute Honigsammler, aber sehr stechlustig, so daß im Sommer sich niemand in die Nähe wagen darf. Diese Bienen will ich aus ihrem gebrechlichen Strohkorb mit zwei großen Untersetzern in einen Freudenstein-Zweietager bringen. Nach hier üblichem Imkern müßte ich an einem warmen Tage im März sämtlichen Bau und Honig aus dem Korb und Untersätzen entnehmen bis auf die Brut. Ist im März schon Brut im Stocke, so müßte ich das Volk umlogieren und dann gut füttern. Wie und wenn kann ich das Volk in den Freudensteinkasten bringen?

Antwort: Brechen Sie das Volk nur ruhig im März aus. Wenn schon etwas Brut da ist, schadet es nichts. Die guten Waben schneiden Sie nach Anleitung des Lehrbuches S. 253—256 in Rähmchen.

Frage: Ich erhielt von meinem Nachbar einen Schwarm, und da mein Bienenhaus noch nicht fertig war, stellte ich denselben auf einen Tisch auf den Altan in der Absicht, ihn im Winter in das Bienenhaus zu bringen. Indessen trat große Kälte ein. Ich überdeckte den Schwarm mit einem Tuch, brachte ihn in das Bienenhaus und ließ ihn im Finstern stehen. Da kam ein schöner Tag und ich ließ die Bienen fliegen, da flogen sie lebhaft nach ihrem alten Stand. Nun weiß ich nicht, sind die Bienen zu ihrem neuen Standort zurückgekehrt oder wieder im alten eingezogen oder sind sie erstarrt?

Antwort: Die Lehre, daß die Bienen im Winter den alten Platz vergessen, ist falsch. Man stellt die Bienen am besten zur warmen Zeit abends auf den neuen Platz. Denn in der kalten Jahreszeit erstarren sie beim Orientierungsfluge in großer Zahl.

Frage: 1. In diesem Jahre fehlen in der „Neuen" die Steuerklärungen wegen Bienenzucker. Können Sie mir ein Formular übersenden? 2. Von meiner letzten Ernte sind mir zwei Töpfe Honig sauer geworden. Liegt das daran, daß ich den Honig ungedeckelt geschleudert habe?

Antwort: 1. In diesem Frühjahre wollen wir auf steuerfreien Zucker lieber ganz verzichten, denn der Staat braucht Geld und die Sauerei mit der Vergällung besteht noch. Da kaufen wir uns lieber reinen Zucker. 2. Es liegt daran, wenn der Honig im feuchten Raum aufbewahrt wird, es kann aber auch daran liegen, daß der Honig erst ein oder zwei Tage eingetragen war.

Frage: Meine Bienen haben ihren Ausflug nach Süden. Besonderer Umstände halber will ich den Ausflug nach Osten haben und deshalb die Bienen während des Winterschlafs umstellen. Dann haben die Bienen nur bis Mittag Sonne und nachmittags Schatten. Ist das nachteilig für die Bienen?

Antwort: Sie können die Bienen auch im Frühjahr nach einer anderen Richtung drehen und durch eine Holzwand fliegen lassen. Der Schatten schadet gar nichts, es ist sogar gut, wenn die Bienen nicht von der Nachmittagssonne belästigt werden. Im Winter umstellen, ist falsch.

Frage: Ich habe meine Bienen seit vier Wochen in der Haftpflicht, aber noch keine Quittung erhalten. Ferner bitte ich um einen Schein zur Erlangung steuerfreien Zuckers. Welches ist die beste Bezugsquelle dafür?

Antwort: Die Liste der Versicherten geht am 15. jeden Monats in die Druckerei, was später kommt, kommt in das nächste Heft. Steuerfreien Zucker beziehen wir jetzt nicht, denn der Staat braucht jetzt Geld und die Dreckwirtschaft mit der Vergällung ist noch nicht beseitigt.

Frage: Ich bin Anfänger in der Bienenzucht und besuche, um meine Kenntnisse zu erweitern, öfter benachbarte Imker. Ich habe mich nun für die Breitwabe entschlossen. Kann ich mein jetziges Maß 36:28 in das Ihres Breitwabenstockes umändern?

Antwort: Alte Stöcke umzubauen ist immer sehr mißlich. Ihr Rähmchenmaß 36:28 ist gar nicht übel, es kommt auf ein paar Zentimeter gar nicht so sehr an. Nur dürfen Sie die Völker im Winter und Frühling nicht auf zwei Etagen mit diesem Maß setzen, sondern auf eine. Zweietager mit diesem Maß sind in dieser Zeit viel zu groß und zu kalt.

Frage: Ich will mir gern von meinem Bienenwachs Wachskerzen anfertigen? Wie mache ich das? Gibt es Formen dazu?

Antwort: Da kauft man sich Kerzendocht. Lieferant Jos. Rieder in Augsburg. Die Lichter kann man flach und breit gießen in Blechschüsseln, wie sie für Kinderspielzeug hergestellt werden. Lang gießt man sie in Lampenzylinder, die man mit der unteren Oeffnung auf feuchten Lehm

stellt. Man muß dabei beachten, das heiße Wachs in dünnem Strahl so einzugießen, daß es nicht am Glas herabläuft, sonst springt das Glas.

Frage: Was halten Sie von nachstehenden Werken: G. Kleine, „Die Bienenzucht"; Oettl, „Klaus, der Bienenvater". Wo und wann sind diese Bücher erschienen?

Antwort: Das Bienenbuch von Kleine erschien vor etwa 60—70 Jahren, das von Oettl vor 100 Jahren. Die Bücher sind heute veraltet und im Buchhandel nicht mehr zu haben.

Frage: Ich beabsichtige eine Bodenfläche von ca. 4 Morgen mit Weißklee einzusäen. Gibt es hiervon mehrere Sorten? Wo kaufe ich am preiswertesten den Kleesamen?

Antwort: Von Weißklee gibt es außer dem gewöhnlichen trifolium repens noch Kolossal latino. Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz bei Berlin.

Frage: Bewähren sich die käuflichen Schwarmmelder? Wie ist es mit den elektrischen Schwarmmeldern?

Antwort: Die elektrischen Schwarmmelder haben ja hin und wieder mächtig in den Bienenzeitungen gerappelt, dann war aber wieder alles still. Wahrscheinlich viel Lärm um nichts.

Verschiedenes.

Die zwei Spätzle. Eines Tages trafen sich zwei Spätzle im Wirtshaus, grüßten sich freundlich und freuten sich, daß sie sich wieder einmal bei edlem Gerstensaft so recht gemütlich aussprechen konnten. A. sagte zu B.: Schon gestern, als ich hier ankomma bin, hab ich nach dir gfragt und was ich khört hab, gehts dir recht guat. B.: Nun ja, i bin recht zufriedn. A.: Ja, sag mir a mal, wia tuast denn du, daß bei dir so leicht geht, was i khört hab, hast du bereits scho deine Schuldn zahlt und i kan nöt vorwärts kömma, und hast doch du a 10000 M. Schulden khabt, und unsre Güil san a gleich groß und Kinda hama a gleich viel, kurz und guat, wir wand von ersten anfang bis jetzt hüpsch gleich gewen. Ich wenn meine Zinsen zahl, meine Steuern und dö zwoa Dienstbotta, dann gehts auf von nul auf nul, von überbleim koa Spur, und war a grad nöt unglücklich verheirat geht alles so hüpsch glatt ab. B.: Ja ja, mia ham so hüpsch gleich agfangd, aber oans hama doch nöt gleich! — hast du a Bienen? A.: Ja iaz so was, dö köntn a no was ausmacha. dö Vicha dö stechatn! B.: Na na, und i moan ich habs grad do Vicha zum verdanke daß so gut ganga is bei mir, dö ersten Jahr wie man kheirat ham, hama mehrere hüpsch gutö Honigjahr ghabt, so daß mia 20 Völker dö Zinsa von dö 10000 Mk. zahlt ham, jetzt hab i glei dö ersten Jahr Schuldn zahln könna und bin daßwang gut vorwärts köma. A.: gibts den doch alle Jahr so viel Honig daß dös zam bringand. B.: Da muß ma sich a bißl helfa könna. Ich bau alle Jahr an Fleck Weißklee, und da wens sonst koan Honig gibt gibts da oan, und nöt weng und Kleeheu gibt der Weißklee auf oan Schnitt so viel wia da Rottklee auf zwoa. I kann mirs gar net einbilden, warum daß ander Bauern koan Weißklee baun, dö wo selber a Bienen ham, und kommt doch der Ertrag dopelt, I sag dir wenn anda Bauern a so viel Weißklee bauten wia i, nacha war da Bienenzucht erst kholsa. I sag 50 Mark pro Volk könt ma manches Jahr verdina. A.: Ja dös is grad so, wenn i Bienen hab und bau Weißklee dann kömand dö Bienen von dö Nachbarn und freßen mir alles weg. B.: Na ja, dös mag sei. das andere Bienen a mit halten, aber da muaß ma halt nöt gar z geizig sei und muaß ma sich dös Verslein vor die Augen stelln.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderm Glück,
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigene Herz zurück.

Piehler in Feichten bei Wiesmühl a. d. Alz.

„Matador" als Bienen- und Kaninchenfutter. Daß das von dem Saatgutzüchter Dr. H. Weber in Berlin-Halensee veredelte symphytum asperrimum, Dr. H. Webers „Matador" ein ausgezeichnetes Grünfutter für Schweine ist, haben die praktischen und wissenschaftlichen Versuche der letzten Jahre hinreichend bewiesen. Ebenso weiß man, daß „Matador" als Ziegen-, Hühner-, Enten- und Gänsegrünfutter sehr gute Dienste leistet, wenn er in zerkleinertem Zustande zwischen das Weichfutter gemischt wird. Nicht so bekannt dürfte es sein, daß auch die Kaninchen mit „Matador" vortrefflich ernährt werden können, namentlich wenn man die Blätter immer in ganz jungem Zustande verfüttert und die Pflanze deshalb lieber zehn- als fünfmal im Jahre aberntet. Desgleichen hat die Pflanze für den Bienenzüchter viele Vorteile; denn während der Blütezeit bietet die Blüte den Bienen eine gute Weide. Läßt man die Pflanze nicht zur Blüte kommen, sondern verwendet die Blätter im jungen Stadium für anderes Vieh, dann werden die abgeschnittenen Pflanzen eifrig von den Bienen, namentlich während der Brutperiode beflogen, wie dies der Kgl. Oekonomierat und Direktor der Landwirtschaftl. Winterschule Osterode, Herr Albert Heymer beobachtet hat. Nach seiner Meinung dürften die mit dem Wasser aufgenommenen Bodensalze den Bienen besonders nützlich sein, da er bis jetzt noch in keinem Stocke Faulbrut beobachtet hat. So ist also „Matador" ein willkommenes Futter in der gesamten Kleintierzucht. „Matador" ist in diesem Jahre auch wegen seiner hervorragenden

Eigenschaften von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin, Dessauerstraße 7, „anerkannt" worden. Die Saatstelle gibt auch gratis nähere Auskunft über die Anpflanzung. Da man sich so für wenige Mark eine dauernde Futterquelle schaffen kann, wird es gewiß im Interesse vieler Kleintierzüchter liegen, sich näher über Dr. H. Webers „Matador" zu informieren. Eine einmal angelegte „Matador"-Plantage hält ca. 30 Jahre aus.

Aus Ostpreußen ging uns noch folgender Brief zu: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Abonnent muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß ich um meinen ganzen schönen Bienenstand gekommen bin und bitte Sie, bei Verteilung der Bienen für Ostpreußen auch meiner zu gedenken. Am 16. August v. J. wurde ich von Pillkoppen bei Nidden nach Lichtenfelde versetzt, und am 24. August mußten wir infolge der russischen Invasion auskneifen. Ein Inspektor, der hier geblieben war, erzählte mir, daß einige Russen „Nasen wie Gurken" gehabt haben infolge der Bienenstiche. Obwohl den Russen geschleuderter Honig angeboten wurde, haben diese jedoch Scheibenhonig vorgezogen. Nun herzlichen kollegialischen Gruß mit der Bitte, meiner zu gedenken und mir wieder zu Bienen zu verhelfen. Lehrer G., L. b. Th., Ostpr.

Bienen für Ostpreußen. Ich habe vier Bienenwohnungen (System Freudenstein) wegen Platzmangel abzugeben. Dieselben sind ganz neu und zur Zeit als Pavillon zusammengestellt, da sie wetterfest sind. Ich gebe diese zum Selbstkostenpreise ab. Für durch den Krieg geschädigte Imker aus Ostpreußen gebe ich Völker gratis ab, wenn die Wohnung mit angenommen wird.

Ernst Engelhardt, Ludwigsmoos bei Neuburg a. D.

Verkauf von Bienenvölkern. Unser Abonnent und eifriger Anhänger der Forstaufseher Hieronymus Faulbrecher in Kemnat wurde ermordet. Seine Hinterbliebenen wollen seine 80 Völker verkaufen. Wir bitten sich dieserhalb an Herrn Lehrer Haug in Kemnat bei Burtenbach zu wenden.

Die Petroleumnot. Der Mangel an geeigneten Brennstoffen macht sich immer mehr fühlbar. Um diesen Uebelstand abzuhelfen, bringt die Firma C. von Saint-George, Hachenburg, eine eigenartig konstruierte Acetylen-Tisch-Lampe in den Handel. Diese Lampe erzeugt ein schneeweißes Licht, welches ungefährlich und sehr billig ist. Der Preis der Lampe ist Mk. 5,75 franko. Prospekt auf Wunsch durch obige Firma.

Dem neuen Frühling entgegen.

Draußen lacht die helle Sonne und dringt mir warm durchs Fenster. Froh grüßen die Vöglein mit hellem Gesang die Mutter Erde. Die ganze Luft durchklingt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zu Dorf festliches Geläute, denn der Mann, den Gott zur rechten Zeit dem deutschen Volke erweckte, er hat mit seinen tapferen deutschen Scharen das Nordheer der Russen zerschmettert.

Da wird nach langem Winterleid, nach mancher sorgenvollen Nacht über unseres deutschen Volkes Not frohe Hoffnung, starker Glaube wieder wach. Herr Gott, du hast dein deutsches Volk in seiner Not nicht vergessen und hebst an, es vor aller Welt immer sichtlicher zu segnen; wir hoffen und glauben, daß du uns nach so manchem Fehljahr nun auch einmal ein gesegnetes Bienenjahr bescheren wirst. So gehen wir mit froher Hoffnung im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe dem neuen Frühling entgegen.

Aufruf! **Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unseren geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.**

Mit Rücksicht auf den Krieg beginnen wir mit der Einziehung der Abonnementsgelder am 15. März. Wer also selbst einschicken will, tue es bis dahin.

Honigmarkt.

Joh. Zoltbeiß, Allersberg (Mittelfranken), 1 Ztr. Sommerhonig u. 1 Ztr. Späthonig zu verkaufen.

H. Dietrich, Erbenhausen, Post Fronhausen (Kr. Marburg), gar. reiner Blütenhonig, 1½ Ztr., à Ztr. Mk. 80.—

Franz Schalich, Löwitz, Kr. Leobschütz, 2 Ztr. reinen Blütenschleuderhonig, Preis nach Uebereinkunft.

Fd. Gehrke, Thurow, Kr Neustettin, Pommern, 2 Ztr. gar. reinen echten Bienenschleuderhonig zu verkaufen. Ztr.. 90 Mk. per Nachnahme.

Matth. Regus, Tragelhöchstädt, Post Uhlfeld (Mittelfranken), 4 Ztr. gar. reinen Naturhonig, Ztr. Mk. 80.—

W. Manigk, Alaunwerk b. Düben a. Mulde, mehrere Ztr. Schleuderhonig, goldgelb, garantiert rein, Ztr. 85 Mk.

A. Schwarzer, Herzogswalde, P. Mittelwalde, Grafschaft Glatz, mehrere Ztr. gar. naturreinen Blütenschleuderhonig, hellgelb, Preis nach Uebereinkunft. Probekolli zu Mk. 8.50 franko.

E. H. Wischhoff, Landwirt in Hilbeck, Kreis Hamm in Westfalen, gar. reinen hellgelben Blütenschleuderhonig aus Frühtracht, keine Heide, in Kübeln zu 50 Pfd.. Ztr. 90 Mk., franko, leere Gefäße franko zurück, Muster gegen Einsendung von 40 Pfg.

Alois Büdel, Wiesen, Utfr., Bayern, hat noch prima Scheibenhonig abzugeben, Preis nach Uebereinkunft.

H. Kölbel, Wassermstr., Dinkelsbühl (Bayern), hat noch 8—10 Ztr. gar. reinen Bienenhonig zu verkaufen. Preis nach Uebereinkunft.

A. Böckenhoff, Baesfeld, Kr. Borken i. W., hat Rähmchen mit Honig in Breit=Normalmaß abzugeben, Breitwabe wiegt 4—5 Pfd., Normalwabe 2—2½ Pfd. Preis pro Pfd. 80 Pfg.

Franz Boese in Neuweistritz b. Habelschwerdt, Grafsch. Glatz, 1 Ztr. 60 Pfd. hellen gar. rein. Bienenschleuderhonig.

Leo Lenzer, Bienenzüchter in Ettenbeuren, Post Wettenhausen (Bay., Schwaben), mehrere Ztr. gar. reinen Bienenschleuderhonig, Ztr. 80 M. unfrank.

A. Bockemann, Haverbeck b. Hameln, gar. echten Blütenschleuderhonig, 9 Pfd.=Dose 9,25 M. fr., Scheibenh. Pfd. 1,40 M.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen=Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
232	10	8152	10	12236	4	15117	15	17317	4	18406	10	19751	5
244	10	8221	20	12298	10	15213	6	17319	4	18408	8	19755	12
295	13	9005	5	12326	10	15298	10	17354	10	18434	3	19756	10
422	14	9216	11	12361	8	15299	15	17357	5	18465	2	19809	6
731	5	9354	25	12367	12	15306	8	17386	6	18466	2	19810	25
1007	16	9369	20	12399	30	15327	10	17460	8	18572	14	19811	5
1032	5	9514	22	12803	3	15388	18	17479	6	18619	7	19861	3
1419	10	9665	10	12859	8	15406	5	17481	6	18713	10	19886	3
1430	10	9774	6	12910	7	15729	4	17482	6	18760	3	19887	12
1646	5	9814	20	12949	5	15729a	3	17483	5	18761	4	19888	6
1769	6	9822	5	13171	15	15769	4	17484	9	18776	15	19912	10
1888	30	9869	20	13173	8	15839	16	17500	6	18829	4	19922	8
1894b	6	9945	11	13191	4	15945	4	17527	9	18846	10	19956	16
2024	14	10093	5	13213	3	15975	20	17567	5	18851	6	19979	4
2214	5	10279	10	13426	13	16008	13	17568	5	18904	9	19990	5
2574	12	10315	13	13446	20	16010	10	17569	5	18905	8	19991	3
2933	25	10444	5	13459	6	16103	10	17570	4	18999	26	20002	14
2940	8	10450	12	13659	4	16149	5	17571	4	19087	8	20011	25
3033	10	10579	10	13672	10	16155	7	17572	3	19135	1	20014	14
3232	14	10776	18	13802	10	16156	6	17573	4	19137	5	20022	1
3836	3	10822	6	13845	15	16178	10	17574	4	19244	2	20071	5
4233	13	10823	6	13975	10	16203	17	17575	3	19250	3	20114	10
4405	80	10826	20	13982	4	16208	6	17576	3	19301	4	20147	5
4459	6	10827	4	13998	20	16230	15	17577	1	19375	2	20188	2
4504	11	10828	2	14019	4	16233	4	17584	14	19469	1	20190	4
4674	80	10830	3	14296	27	16375	8	17591	10	19474	2	20304	8
4727	12	10838	8	14299	6	16379	14	17652	10	19511	2	20321	7
4823	6	10843	7	14328	10	16467	10	17639	13	19517	20	20531	7
5172	9	10856	15	14337	6	16624	8	17683	16	19539	8	20336	6
5254	6	10863	3	14441	10	16695	6	17704	6	19557	1	20347	8
5752	10	10994	20	14535	3	16702	5	17758	2	19590	10	20348	20
5805	7	10954	58	14590	6	16829	20	17784	4	19633	5	20355	7
6244	8	11067	12	14591	14	16956	15	17829	5	19647	8	20362	5
6270	24	11085	18	14606	5	16963b	10	17909	10	19652	7	20386	3
6761	25	11101	25	14688	3	16970	5	17955	6	19690	5	20407	20
6784	10	11152	25	14690	3	17095	6	17948a	7	19731	4	20424	12
6858	10	11169	10	14753	12	17134	10	18033	3	19732	5	20505	3
7327	12	11277	6	14755	5	17134a	2	18098	7	19734	4	20560	1
7466	10	11310	20	14813	25	17134b	3	18140	30	19735	4	20566	4
7476	6	11315	25	14821	15	17134c	3	18268	3	19736	4	20567	4
7534	17	11604	33	14838	20	17157	20	18301b	4	19737	8	20572	2
7617	2	11705	10	14860	10	17223	4	18350	3	19739	10	20576	2
7967	20	12178	15	15002	6	17297	7	18399	4	19746	10	20582	1

Ohne Nummer: Albin Willsch, Großrückerswalde, 4 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4.	April 1915.	14. Jahrgang.



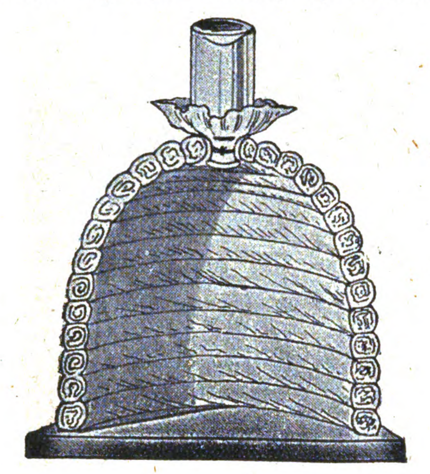
Imkerarbeiten im April.

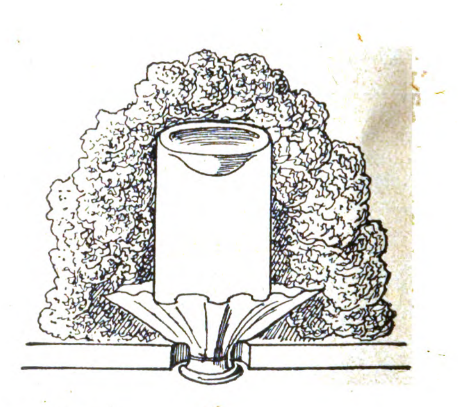
Einsperren der Völker.

Von W. Schulz, Lehrer, Kreuz-Ostbahn.

Sobald es die Witterung erlaubt, müssen Anfang April sämtliche Völker gründlich auf genügende Volksstärke, auf Futtervorrat und Weiselrichtigkeit untersucht werden, soweit solches bei einer früheren Untersuchung noch nicht möglich war. Es kommen zunächst die Völker an die Reihe, die irgendwie den Verdacht eines Mangels erregten. Bei der Feststellung der Weiselrichtigkeit

kommt es nicht allein darauf an, daß das Volk eine Königin besitzt, sondern daß die vorhandene Königin auch gesund ist. Um letzteres festzustellen, hängt man den Bau soweit auf den Wabenbock, bis man die Königin zu Gesicht bekommt. Hierbei findet man oft, daß die Königin unsicher, als ob sie jeden Augenblick abstürzen wollte, auf der Wabe herumkriecht. Letzteres ist ein Beweis, daß die Königin ungesund (altersschwach!) ist und bald eingehen wird. Ich töte solche Königinnen sofort, auch wenn ihre Eierlage noch normal erscheint, beweisele das Volk neu oder vereinige es mit einem andern. Auf jeden Fall müssen derartige Völker öfter untersucht und sofort nach dem Abgang der Königin beweiselt oder vereinigt werden. Wer solches unterläßt in der Hoffnung, diese Völker würden sich selbst Königinnen erziehen und so erhalten bleiben, wird nur Verdruß und Schaden davon haben; denn die jungen Königinnen werden aus Mangel an Drohnen fast nie befruchtet und wenn wirklich ab und zu eine befruchtet wird, so ist das Volk infolge mangelnder Nachzucht ein wert-





Fütterung von oben.

loser Schwächling geworden. Aber auch gesund erscheinende Königinnen müssen getötet werden, wenn man bei der Untersuchung der Brutwaben bemerkt, daß die Eier an einer Seite des Zellenbodens oder gar an der Zellenwand sitzen, statt mitten auf dem Zellenboden, oder wenn innerhalb der Brutfläche einer Wabe sehr viele Zellen leer sind. Man muß sich hierbei immer die Tatsache vor Augen halten, daß ein starkes Volk, mit einer guten Königin natürlich, viel mehr wert ist, mehr Vergnügen gewährt und mehr Gewinn im Honigertrage bringt, als fünf bis zehn Schwächlinge. Auch kann man aus einem starken Volke sehr leicht zwei bis drei neue Völker gewinnen, um wieder die gewünschte Völkerzahl zu erreichen. (Anleitung dazu im Juni.) Bei allen schwächeren Völkern hat man sicher festzustellen, ob in jeder Zelle nur ein Ei liegt, oder ob auch Zellen dazwischen sind, in denen mehrere Bieneneier liegen; denn jedes Volk, in welchem man mehrere Eier in einer Zelle findet, ist verloren, wenn nicht helfend eingegriffen wird. Die Königinnen solcher Völker sind immer gesund und fruchtbar, das Volk aber ist für diese Königinnen zu schwach und belagert und erwärmt zu wenig Zellen, so daß die Königin unter dem Drucke der reifen Eier mehrere in eine Zelle legt, um sie los zu werden.

Dadurch wird ein naturwidriger Zustand erzeugt, den die Bienen nicht dulden und deshalb sämtliche Maden, die sie in einer Zelle finden, hinauswerfen. Dadurch werden aber zuletzt überhaupt keine jungen Bienen mehr erzogen und das Volk muß eingehen. Um die wertvollen Königinnen zu erhalten, vereinigt man



Die Fütterung der Bienen mit umgestülpten Töpfen und Flaschen.

solche schwache Völker mit andern weisellosen, oder setzt ihnen alle drei bis acht Tage eine Wabe mit auslaufender Brut zu, die man einem sehr starken Volke entnimmt, bis die Eiablage normal ist. Auf jedem größeren Bienenstande, auf dem es auf ein Volk mehr oder weniger nicht ankommt, ist es allein richtig, eine alte Königin zu töten, wenn kein weiselloses Volk vorhanden ist, und nun

dasselbe mit dem schwachen Volke mit der guten Königin zu vereinigen. Ich verfahre hierbei wie folgt: Die gute Königin wird in einen Käfig gesperrt und beide Völker werden Wabe für Wabe abwechselnd aus jedem Volke herausgenommen und auf einem Brette flach übereinander gelegt, zu einem Stapel aufgeschichtet. Die Waben müssen natürlich genau mit ihren Abstandstiften aufeinander fassen, damit keine Bienen gequetscht werden. Alle überflüssigen Waben werden hierbei entfernt, indem jede gering belagerte Wabe auf den Wabenstapel gelegt und so lange vorsichtig mit Rauch angeblasen wird, bis alle Bienen abgelaufen sind. In dem Wabenstapel werden die Bienen dann noch mehrere Male von allen Seiten mit Rauch angeblasen und durcheinander gejagt, hierbei wird die Königin zugesetzt und nochmals gründlich Rauch gegeben. Darauf wird das vereinigte Volk in die Beute des bisher weiselrichtigen gehängt und hier nochmals durch wiederholte Rauchstöße eingeschüchtert. — Sind Bienen in die entleerte Beute zurückgeflogen, so hält man sie mit der Wabe, auf der sie sitzen, sofort oder erst nach einer oder mehreren Stunden an das Flugloch des vereinigten oder eines anderen Volkes und bläst sie mit Rauch an, daß sie von der Wabe ins Flugloch laufen. — Bei dieser Art der Vereinigung wird weder eine Biene noch die Königin gefährdet. — Da im April in normalen Völkern schon sehr reichlich Brut vorhanden ist, die sehr viel Futter braucht, so muß gerade jetzt für reichlichen Futtervorrat gesorgt werden. Sind keine gefüllten Waben mehr vorhanden, die man bedürftigen Völkern einsetzen kann, dann muß aufgelöster Zucker gereicht werden. Sollten kalte Tage ein Einfüttern durch Futtergefäße unmöglich machen, dann kann man notleidende Völker auch an kalten Tagen versorgen, indem man leere Waben mit Zuckerlösung füllt, alle leergezehrten Waben aus der Beute entfernt und 2—3 Waben mit Zuckerlösung dicht vor das Brutnest setzt. Zwecks Füllung der Waben kocht man je 3 Pfund Zucker in 2 Pfund (= 1 Liter) Wasser auf. Nachdem die Zuckerlösung genügend abgekühlt ist, legt man die zu füllende Wabe flach auf eine Bratenschüssel, gießt reichlich Zuckerlösung darüber und streicht sie mit den Fingern auseinander, bis alle Zellen gefüllt sind. Zum Füllen der zweiten Wabenseite stellt man die Wabe schräg in die Schüssel und gießt die Zuckerlösung, am Wabenträger entlang anfangend, strichweise von einem Rähmchenschenkel zum andern fahrend, darüber. Hierbei muß man Stöße vermeiden, sonst gießt die untere Wabenseite wieder aus. Ganz füllen läßt sich die zweite Wabenseite natürlich nicht. Die gefüllten Waben stellt man dicht neben einander auf eine leere Wabe, die mit dem Rest der Zuckerlösung gefüllt werden kann, damit sie vor dem Einhängen abtropfen. — Nachdem Einhängen dieses Futters muß das Fenster stets warm verpackt werden, damit von hier eindringende Kälte die Bienen nicht hindere, das gereichte Futter um das Brutnest zu lagern. Wie lange ein Volk mit dem zugehängten Zuckerfutter reicht, hängt von der Stärke des Volkes und der Menge ungedeckelter Brut ab, aber zwei gut gefüllte Normalhalbwaben reichen sicher vier Tage und zwei gefüllte Breitwaben zehn Tage aus.

Bekanntlich herrscht im April oft ein direkt bienenmörderisches Wetter, indem Windstille und herrlicher Sonnenschein die Bienen hinauslocken und jäh einsetzender Wirbelsturm, verbunden mit kaltem Regen, sogar Schneegestöber, die Bienen massenhaft erstarren lassen. Je stärker der Brutansatz ist, desto mehr Arbeiter fliegen nach Wasser und Pollen aus; deshalb werden gerade die besten Völker am schwersten durch das sogen. Aprilwetter geschädigt. Diese Schädigung läßt sich verhindern durch das Einsperren der Völker. Zum gefahr-

losen Einsperren der Völker ist, abgesehen von entsprechenden Veranden, aber durchaus erforderlich, daß die Fenster der Beuten nicht mit Glas, sondern mit bienendichtem Siebdraht ausgekleidet sind, um von der Tür aus hinreichend lüften zu können. Eingesperrte Bienen müssen aber unbedingt getränkt werden, damit der Nachteil nicht den Vorteil überwiege. Ich benutze die Futtergefäße auch als Tränkgefäße. Es sind ganz flache Blechgefäße, die zu Zweidrittel ihrer Länge unter den Wabenbau reichen und soweit unter dem Fenster nach der Tür zu hervorragen, daß ich eine Flasche mit Futter oder Wasser umgekehrt darin aufstellen kann. In den Teil der Tränke, der unter den Wabenbau reicht, wird ein Tuchlappen gelegt, so daß keine Biene mit dem blanken Wasser in Berührung kommt. Außerdem wird hier noch ein alter Wabenstreifen eingeschoben, der bis an die Rähmchen reicht und den Bienen als Brücke dient, über welche sie direkt von den Waben zur Tränke (oder auch Zuckerlösung!) gelangen können. Das Tränkgefäß muß natürlich so unter dem Fenster abgedichtet sein, daß keine Bienen zwischen Fenster und Tür dringen können. Sind diese Tränkgefäße eingeschoben, so bedarf es nur weniger Handgriffe, um die Völker einzusperren. Ich schiebe alsdann nur sämtliche Fluglochschieber zu und lege an jeden Schieber eine Hand voll lehmige Erde. Durch letztere wird jeder Lichtstrahl abgeblendet. Alsdann wird die Fensterverpackung 3 – 4 Finger breit vom Boden der Beute angehoben und mittels Stäbchen festgeklemmt, so daß hier die Luft durch das Fenster eindringen kann. Ein Lüftungsschieber der Tür, der durch vorgehängten Tuchlappen verblendet ist, wird geöffnet. Und nun sitzt das Volk bei genügend Luft und Wasser im Dunkeln und merkt weder von Sonnenschein noch Sturm etwas. Es verhält sich so ruhig, als ob es Nacht wäre. Es muß jedoch stets gegen Abend oder früh nachgesehen werden, ob die Tränke in Ordnung und das Licht richtig abgeblendet ist; denn sobald namentlich Licht durch das Flugloch eindringt, fangen viele Bienen an, nach dem Ausgang zu suchen und toben sich hier zahlreich tot. In dieser Weise habe ich oft Völker 10—14 Tage ununterbrochen eingesperrt gehalten und sie hatten reichlich Brut erzeugt und waren volksstark geblieben, während andre, die ich nicht hatte einsperren können, zu Schwächlingen herabgesunken waren. Sollte es dennoch vorkommen, daß einzelne Völker am Siebdrahtfenster laut brausen, so muß man die Fensterpackung mehr heben, also mehr lüften und zunächst die Bienen am Fenster mittels Bürste gründlich mit Wasser besprengen. Sie verziehen und beruhigen sich dann bald. Auch Korbvölker lassen sich bequem einsperren und tränken. Man muß zu diesem Zwecke den Korb auf ein Bodenbrett stellen, welches ein oder zwei Bohrlöcher (Lüftungslöcher) von der Größe eines Fünfmarkstückes hat. Über diese Lüftungslöcher müssen bienendichte Siebdrahtstreifen genagelt werden, die sich nach oben möglichst hoch wölben; denn flach aufgenagelte Streifen können leicht durch Wachsgemüll oder tote Bienen verstopft werden und dadurch das Volk an Luftmangel zugrunde gehen. Alsdann füllt man eine langhalsige Flasche mit Wasser, verbindet mit doppelt zusammengelegter Leinwand, schiebt den Flaschenhals auf dem Bodenbrett durchs Flugloch in den Korb, verklebt alle Ritzen neben der Flasche und am Korbrande mit Lehm und verhängt den Korb so mit Säcken usw., daß den Bienen die Nacht vorgetäuscht wird. Die Tränkflasche muß rechtzeitig stets in den Abendstunden neu gefüllt werden. — Wie soeben angegeben, jedoch ohne Tränke, kann man die Kasten- und Korbvölker sogar während des Winters eingesperrt halten. Sie können dann nie durch Mäuse rc. vom Flugloche aus geschädigt werden. Auch kann man in gleicher Weise Völker mehrere Tage einsperren, um Räuberei

zu heilen. In warmer Jahreszeit müssen aber stets die Fenster eine Hand breit von der letzten Wabe abgerückt werden, damit einzelne tobende Bienen nicht zuletzt das ganze Volk in Aufruhr bringen; denn dann gibt es massenhaft Tote. Beim gefahrlosen Einsperren der Bienen ist jedoch hauptsächlich zu beachten, daß die Bienen möglichst ganz finster sitzen, auf keinen Fall durchs Flugloch Licht erblicken, hinreichend Luft erhalten und mühelos Wasser zur Brutfutterbereitung in der Beute finden. Der Unterschied zwischen eingesperrten und nicht eingesperrten Völkern ist oft ein gewaltiger. — Um sicher zu gehen, hält man die Völker stets eingesperrt, solange windiges Wechselwetter herrscht, und öffnet nie morgens, sondern stets erst gegen Mittag die Fluglöcher, wenn bei möglichster Windstille mindestens fünfzehn Grad Wärme (Celsius) im Schatten herrschen.

Zur Verbesserung der Bienenweide 1915.

Von Albert Baumgärtel.

Infolge des völkerrechtswidrigen Vorgehens der Engländer, uns die Zufuhr von Kraftfutter für unsere Viehbestände, Öle und Fette zur Fabrikation der für unsere Arbeiterbevölkerung unentbehrlichen Margarine abzuschneiden, wird sich in kurzer Zeit wahrscheinlich ein großer Mangel an Butter und Margarine unangenehm fühlbar machen. Neuerdings hat England sogar die für unsere nur friedlichen Zwecken dienende Industrie notwendigen Rohstoffe, die wir vom Auslande beziehen, überhaupt unsere sämtliche Ein- und Ausfuhr, lahmgelegt. Für England ist ein Völkerrecht eben nur solange vorhanden, wenn es für seine Pläne paßt. Nun, unsere gegen diese brutalen Maßnahmen ergriffenen Gegenmaßregeln sind derart, daß es uns jedenfalls in diesem Jahre noch gelingen wird, England die uns bestimmten Entbehrungen viel stärker fühlbar zu machen, als sie bei uns, dank der von unseren Regierungen noch rechtzeitig getroffenen Maßregeln, eintreten werden. Es wird wohl auch durch unsere Unterseeboote usw. dafür gesorgt werden, daß es England für immer unmöglich gemacht wird, gegen uns derart vorzugehen.

Was können nun vor allem die Landwirtschaft treibenden Imker tun, um die Bienenweide dieses Jahr möglichst zu verbessern, damit der sicher eintretenden großen Nachfrage nach Honig, der so gut als Ersatz der uns fehlenden Butter dienen kann, durch eine möglichst reiche Ernte entgegengetreten werden kann? —

Wer noch ein Stück Land mit gutem Boden, der stark gedüngt sein muß, zur Verfügung hat, der mache dieses Jahr einen Versuch mit Sommerraps. Der Versuch, der sich bei günstiger Witterung in den meisten Fällen sehr gut bezahlt machen wird, ist aber nur dann zu machen, wenn sich das Stück Feld, eben durch die starke Düngung oder aus anderen Gründen, nicht zum Anbau von Getreide eignet. Auch darf das Land auf keinen Fall dem Kartoffelanbau entzogen werden, wenn es dazu bestimmt war. Die Nahrungsmittel gehen dieses Jahr allen anderen Früchten vor, wenn wir unseren Feinden nicht Vorschub leisten wollen. Wer aber dann noch ein Stück Feld, auf dem er Kartoffeln oder Getreide nicht bauen kann, übrig hat, der mache ruhig einmal den Versuch, Raps zu bauen, es wird sich dieses Jahr unbedingt lohnen. Rüböl kostet nämlich sonst, in Friedenszeiten, 100 Kilogramm 60—64 Mark, jetzt aber 146 Mark. Es wird, wenn der Krieg anhält, kaum billiger werden, eher noch teuerer.

Für die Landwirte, die Raps noch nicht gebaut haben, lasse ich eine kurze

Kulturanleitung folgen. Der Raps verlangt mittelschweren bis schweren Boden, auf leichtem Boden sind die Erträge nicht so gut. Am besten folgt er nach Wintergetreide, Klee oder gedüngten Hackfrüchten. Rechtzeitiges Unterbringen und gutes, gleichmäßiges Verteilen des Düngers ist notwendig. Das Feld ist gut zu eggen und möglichst unkrautfrei zu machen. Das Ziehen der Wasserfurchen ist nicht zu unterlassen, damit Regenwasser schnell abziehen kann. Zu säen ist bis Mitte Mai, wenn irgend möglich nicht später, weil der Raps sonst durch Trockenheit zu leiden hat. Reihensaat ist der breitwürfigen vorzuziehen. Für einen Hektar sind ungefähr 20—25 Kilogramm bei breitwürfiger, 14 bis 15 Kilogramm bei Reihensaat notwendig. Zum Vertilgen von Raupen, Erdflöhen und anderen Insekten hat sich Thomasmehl sehr gut bewährt. Man streut es über die absolut trockenen Pflanzen, wenn diese Ungeziefer haben.

Eine Düngung mit künstlichen Düngemitteln ist nicht zu unterlassen und zwar gibt man ungefähr, wenn mit Stalldünger gedüngt wurde, 1—1½ Doppelzentner 40proz. Kali, 2—4 Doppelzentner Thomasmehl oder 1¾—3 Doppelzentner Superphosphat und 1½—2 Doppelzentner Chilisalpeter oder 1 bis 1½ Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak. Chilisalpeter, den wir aus dem Ausland beziehen müssen, wird dieses Jahr nur schwer zu haben sein. Man wende daher die jetzt im Inlande in großen Mengen hergestellten Stickstoffdünger an. Solche sind der Kalksalpeter und der Kalkstickstoff. Man halte sich aber bei deren Anwendung streng an die von den Fabriken ausgegebenen Gebrauchsanweisungen. Wurden die zu Raps bestimmten Felder nicht mit Stalldünger gedüngt, so erhöhe man das Gewicht obengenannter künstlicher Düngemittel um die Hälfte oder mehr.

Wer kein besonderes Feld zum Anbau von Sommerraps verwenden kann oder will, kann Kartoffel- und Rübenfelder so bepflanzen, daß auch für unsere Bienen etwas abfällt. Früher war unter dem Namen „Stockraps" ein Samen zu haben, der durch längeren Anbau des Winterrapses allmählich an den Sommeranbau gewöhnt worden war. Soviel ich mich nun auch bemühte, solchen Samen zu erhalten, stets erhielt ich die Antwort: „Dieser Samen ist nicht zu haben." Es kann aber nicht schwer sein, ihn durch sorgfältige Zuchtwahl wieder zu züchten. Man besorge sich ein Pfund Winterraps, säe denselben nicht zu dick auf gut vorbereitete Gartenbeete und pflanze oder versetze, nachdem die Pflanzen genügend groß geworden sind, dieselben auf das Kartoffel- oder Rübenfeld auf 5—7 Meter im Quadrat. Die Rapsbüsche stehen bei dieser Pflanzweise so weit auseinander, daß der Kartoffel- und Rübenertrag kaum merklich Einbuße erleidet. Unseren Bienen ist auch auf diese Weise geholfen. Von den größten und stärksten Rapspflanzen ziehe man Samen für den Anbau im nächsten Jahre.

Wenn es gelingt, den Anbau von Raps wieder zu beleben, werden sich die Bienenzüchter kaum mehr über Honigmangel zu beklagen haben, denn der Raps ist die beste Honigpflanze, die es überhaupt gibt.

Anmerkung der Redaktion: Wir empfehlen, Aecker mit Frühkartoffeln frühzeitig zu ernten und dann Sommersamen auszusäen. Das geht sehr gut. Frdst.

Die Befriedigung des Wasserbedürfnisses der Bienen im Winter.

Von Lebrecht Wolff.

Auch zu Zeiten gänzlicher Brutlosigkeit, also während der eigentlichen Überwinterungsperiode, bedürfen die Bienen zu ihrer Ernährung kleinerer Mengen Wasser, und man hat sich in der Imkerschaft lange Zeit dem Glauben hin-

gegeben, daß sie das benötigte Wasser in den Niederschlägen an den Stockwänden fänden. Das aber ist eine irrige Annahme, die Bienen brauchen die Niederschläge absolut nicht, weil sie die zu ihrer Ernährung erforderlichen Wassermengen im Honig selbst finden. Diese Behauptung ist aber nur dann zutreffend, wenn gewisse Bedingungen in Erfüllung gegangen sind, wenn nämlich:

1. der Überwinterungshonig schon bei der Einwinterung nicht bereits vollständig zur Kristallisation gelangte, wie das manchen rasch verzuckernden Honigen, z. B. dem Rapshonig, eigen ist;
2. wenn die Konstruktion der Bienenwohnung eine zweckentsprechende, den Überwinterungsregeln nicht entgegenstehende ist, und
3. wenn eine sachgemäße Einwinterung der Bienenvölker stattgefunden hat.

Wo diese drei Bedingungen zutreffen, da sind die Bienen nicht auf die Niederschläge angewiesen, sondern finden ihren Wasserbedarf im Honig selbst bis zum Einsetzen der Brutzeit, wo dieser allerdings eine Ergänzung von außen her erhalten muß. Doch das kann hier außer Betracht bleiben, da es sich um die Wasserversorgung der Bienen nur während der brutlosen Überwinterungsperiode handelt.

Die Bienen finden ihr Wasser jedoch nur in dem Honig, der in offenen Zellen enthalten ist oder der einige Zeit vor dem Verzehren entdeckelt wurde. Es müssen also immer eine gewisse Anzahl honiggefüllter offener Zellen vorhanden sein und zwar da, wo sie den Bienen erreichbar sind, also über ihrem Wintersitz.

Es bedarf nun aber keines Beweises, daß dies auch stets der Fall ist, denn die Bienen schaffen sich offene Honigzellen instinktiv selbst und entdeckeln über sich im voraus mehr Zellen, als zu ihrem Honigkonsum nötig sind und ohne daß sie den Honig gleich verzehren.

Wenn man nach der Ursache dieser Erscheinung sucht, so ist man leicht geneigt, anzunehmen, daß es zu dem Zwecke geschieht, damit die Bienen beim Eintritt größerer Kälte bequem zum Honig gelangen könnten und um des Entdeckelns bei tieferem Temperaturstande, wo ihnen dies sicherlich schwer fällt, überhoben zu sein, und ferner, weil der Sitz auf bedeckelten Honigzellen unbequem und nachteilig für sie ist. Allein die sozusagen auf Vorrat bewirkte Entdeckelung der Honigzellen hat doch noch einen anderen tieferliegenden Grund, und der besteht darin, daß sie mit diesem schon einige Zeit vor der Verzehrung entdeckelten Honig zugleich ihr Wasserbedürfnis befriedigen wollen.

Daß sie damit auch ihren Zweck erreichen, wird sofort klar, wenn man bedenkt, daß der offene Honig Wasser anzieht, und zwar am meisten gleich nach der Entdeckelung, und daß diese angezogenen Wassermengen zum größten Teil auch in dem Honig erhalten bleiben. In diesem offenen, mit Wasser gesättigten Honig finden die Bienen ihre natürliche und für ihr Bedürfnis ausreichende Wasserquelle, und gerade dann, wenn sie ihr Wasser nicht an anderer Stelle suchen oder suchen müssen, überwintern sie am besten und ihr Stock bleibt trocken, ein Resultat, was der Imker stets freudig begrüßt.

Der Prozeß des Wasseraufsaugens durch den Honig kann aber nur dann vor sich gehen, wenn der von den Bienen bewohnte Raum auch die erforderliche Ausdehnung hat, sie also nicht zu eng sitzen, und daß das Flugloch nicht bloß groß genug ist, sondern auch voll geöffnet bleibt, damit die mit Wasser gesättigte Außenluft ungehindert in den Stock eindringen und sich darin ausbreiten kann. Doch das hängt schon wieder mit der vorhin aufgestellten Bedingung der regelrechten Einwinterung zusammen und braucht hier nur nebenbei bemerkt zu werden.

Es ist hiernach erwiesen, daß die Bienen, solange sie noch nicht brüten und sofern die Bedingungen über die Stockkonstruktion, die Beschaffenheit der Winternahrung und die Einwinterungsart erfüllt sind, mit dem vom Honig angezogenen Wasser ihr Bedürfnis voll zu befriedigen vermögen und daß ihnen die Niederschläge an den Stockwänden entbehrlich sind. Eine Durstnot kann unter den vorstehend aufgeführten Voraussetzungen nicht eintreten.

Daraus folgt aber auch wieder, daß ein Tränken der Bienen im Winter vollständig überflüssig ist und daß die Verfechter der Tränknotwendigkeit sich im Irrtum befinden. Wo getränkt werden muß, da liegt es entweder an der mangelhaften Bauart des Stockes, an der ungeeigneten Beschaffenheit des Honigs oder an der fehlerhaften Einwinterung.

Der Sandzucker.

Von Mattuttis, Neuzittau.

In der letzten Dezember-Nr. des Praktischen Wegweisers behandelt Herr H. den Sandzucker-Bezug. Diejenigen Imker, welche auf den Sandzucker verzichten wollen, werden Nörgler genannt. Weiter heißt es dort wörtlich: „Wenn ihr Geldbeutel so straff ist, so wird kein Mensch etwas dagegen haben. Man schreie aber dann auch nicht bei jeder Gelegenheit um staatliche Unterstützung der Bienenzucht. Hier gibt der Staat tatsächlich reichlich, und zwar direkt an jeden einzelnen Imker, der vergällten Zucker bezieht (? Mk.). Ferner wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach einer Reihe von Jahren auch der Bundesrat mit sich reden ließe, wenn es nachgewiesen wird, daß recht viele Imker den Sandzucker bezogen haben. Es sei daher Pflicht, diesen zu beziehen. Eine Anzahl Imker sind hierin wohl ganz anderer Meinung und vermögen dieser so laut gepriesenen Unterstützung nicht den richtigen Geschmack abzugewinnen. Schon die Bestimmung, für 1 Standvolk nur 10 Pfund vergällten Zucker jährlich zu verabfolgen, enthält eine Portion Mißtrauen den Imkern gegenüber und scheint von der Befürchtung diktiert zu sein, daß diese selbst mit dem Sandzucker Mißbrauch treiben könnten. Demgegenüber darf wohl darauf hingewiesen werden, daß bei steuerfreier Abgabe von vergälltem Spiritus keine Beschränkungen auferlegt sind und jeder kann in beliebiger Menge davon erwerben, obwohl der Steuerausfall beim Spiritus um das Vielfache höher ist als beim Zucker. Demnach sind wohl die Verbraucher von vergälltem Spiritus viel zuverlässiger als die Imker. Wenn man nun die vermeintliche Vergünstigung bei dem Bezuge von Sandzucker genauer betrachtet, wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß, abgesehen von den Scherereien, die bis zu der meistens zu spät folgenden Lieferung desselben erwachsen, die Vergällungskosten und Spesen den vermeintlichen Nutzen ziemlich aufwiegen. Dazu noch den Verdruß mit den durch diesen lehmhaltigen Sand verschmutzten Futtergeschirren. Die Mischung scheint auch nicht immer gleichmäßig zu erfolgen, sodaß man mitunter bedeutend mehr als 5 Prozent Sand erhält. Im September 1912 mußte ich z. B. zu meinem Erstaunen feststellen, daß die für meine 6 Standvölker bezogenen 60 Pfund Sandzucker reichlich 7 Pfund Sand, mithin nur 53 Pfund Zucker enthalten hatte. Mit Fracht und Spesen kosteten diese Mk. 12,32, das Pfund reiner Zucker 23 1/4 Pfg., während ich unvergällten Zucker für Mk. 23,— den Zentner haben konnte. Außerdem haben sowohl der Amtsdiener als auch später ein Steuerbeamter mir ihren Besuch abgestattet, um sich zu überzeugen, ob ich auch nicht zu viel von dieser vermeintlichen Vergünstigung genossen habe. Letzterer erkundigte sich auch darnach, wie wir mit dem Sandzucker zu-

frieden waren. Auf meine Aeußerung, daß ich in Zukunft gerne darauf verzichten würde, erwiderte derselbe, daß er diese Antwort auf seine Frage ausnahmslos erhalten hätte. Worin besteht nun das vielgepriesene Urteil beim Bezug des vergällten Zuckers? Aehnliche Erfahrungen wie ich haben mehrere Imkerkollegen gemacht, daher ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche mit diesem Sandzucker einmal reingefallen sind, gerne darauf verzichten, wenn sie auch nicht über einen straffen Geldbeutel verfügen. Es kann ja dem Imker gleichgültig sein, ob er die Steuer an das Reich oder diesen Betrag für die Vergällungskosten zahlt, abgesehen von den übrigen Unannehmlichkeiten.

Nicht diejenigen, welche von dem Sandzucker nichts wissen wollen, sind als ein Hindernis zu betrachten, daß die Regierung nicht darauf eingehen will, unversteuerten Zucker im unvergällten Zustande an die Bienenzüchter abzugeben, sondern die Betreffenden, welche den Sandzucker als eine besondere Vergünstigung preisen.

Der hiesige Provinzial-Vorsitzende teilte in einer Lokalvereins-Versammlung mit, daß ihm auf seinen Vorschlag, unvergällten Zucker an die Imker abzugeben, das betreffende Dezernent im Ministerium geantwortet habe: hierzu läge gar keine Veranlassung vor, da ja der Sandzucker von den Imkern selbst als brauchbar bezeichnet wurde. Es gibt leider noch viele Imker, die sich als Führer betrachten und glauben, durch ihre Loblieder auf allerlei Vergällungsmittel (Tieröl, Torfmull usw.) die Abgabe des unvergällten Zuckers zu fördern.

(Das einzig richtige ist, daß wir einmütig auf den Bezug des vergällten Zuckers verzichten; der Nutzen für die Imker ist die Scheererei und Schwärmerei nicht wert und der Staat braucht jetzt auch jeden Groschen. Da ist es unsere Ehrenpflicht, auch auf die Steuerfreiheit in der Kriegszeit zu verzichten. Frdst.)

Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung.

Durch persönliche Rücksprache beim Reichsamt des Innern und den beteiligten Staatsministerien Preußens ist festgestellt worden, daß für das Etatsjahr 1915 vergällter steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung gewährt werden wird, und zwar kann er schon in den Frühjahrsmonaten bezogen werden. Es steht vielleicht auch eine Hinaufsetzung der Höchstmenge auf 7½ kg in Aussicht. — Auf Berechtigungsscheine von 1914 kann noch im März d. J. steuerfreier Zucker bezogen werden.

Vergällter Rohzucker wird an Viehbesitzer durch die Bezugsvereinigung Deutscher Landwirte in Berlin nur durch Vermittlung der Gemeindebehörden abgegeben.

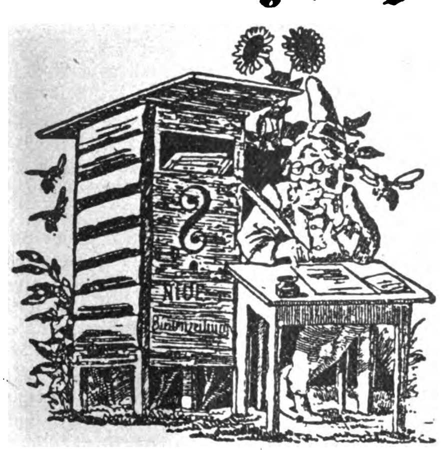
Wegen Bezuges des steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung setzen sich die Verbände am besten mit Großkaufleuten oder Raffinerien ihres Bezirkes in Verbindung, da die Raffinerien steuerfreien Zucker an Private zur Vergällung nicht mehr abgeben wollen. Der Vorstand.

Ich bin der Ansicht, daß wir während dem Krieg ganz auf den steuerfreien Zucker verzichten, denn das Reich braucht jetzt das Geld bitternotwendig, und die Schweinerei mit der Vergällung muß erst ganz fallen. Der steuerfreie Zucker der Landwirte ist Melasse (Dreckzucker) mit Häcksel vermischt, den können wir Imker erst recht nicht brauchen. Frdst.

Liebesgaben.

G. Hofmann in Berlin W. 2 M. Adam Meier in Berka 1 M. Osk. Rehrer in Berlin-L. 2 M. Lehrer Kanitz, z. Zt. in Dt.-Krone, 1,60 M. Mich. Schneider in Göderklingen 2 M. O. Gottwald in Bautzen 3 M. Aug. Klinger in Brösang 2 M. H. Arnemann in Törigsen —.65 M. B. Schwolow in Freetz 2 M. Jak. Surma in Lankau 1 M. H. Brüschaber in Kagsdorf 2 M. Fr. Hoch in Melsungen —.70 M. H. Müller in Markleuthen 2 M. A. Endres in Leipheim 2 M. W. Frisch in Straas 2 M.

Fragekasten.



Frage: Die Hörnerkrankheit unter den Imkern besteht wahrhaftig und zwar in noch weiterem Umfange, als Sie es darlegten. Alles wird teurer, nur der gute, wirklich gute und reelle Honig nicht. Warum trauen sich die Imker nicht Preise zu fordern, wie sie berechtigt sind? Meiner Meinung nach müßte der Honigpreis mit dem Butterpreis nicht nur gleich, sondern höher sein. Ich bin der festen Ueberzeugung, der höhere Preis würde gern bezahlt, wenn ihn die Imker nur fordern wollten. Ich habe den Versuch gemacht und den Honig mit 1.20 M. pro Pfund inseriert, die Folge war, daß ich nicht genug liefern konnte. Unter 1 M. pro Pfund gebe ich keinen Honig ab. Wenn Imker den Zentner Honig mit 80 M. anbieten, bekommen sie natürlich auch nicht mehr. Wäre nicht eine allgemeine Erhöhung des Honigpreises nötig?

Antwort: Die Imker mögen es versuchen. Je mehr sie bekommen, um so lieber ist es mir. Am besten wäre es wohl, wenn von allen Vereinen ein Mindestpreis festgesetzt und jeder Imker aus dem Verein ausgeschlossen würde, der unter diesem Preis verkauft.

Frage: Einem Imker aus der Nachbarschaft sind 3 Völker ausgestorben. In den Wohnungen befinden sich wenig tote Bienen, verdeckelte Brut ist noch vorhanden. Die Waben sind zum Teil verschimmelt, über dem vorhandenen Honig ist grüner Schimmel angesetzt, der Honig treibt aus den Waben, als wenn er in Gärung geraten ist. Die Wohnungen standen in einem Häuschen sehr trocken. Ist aus den Merkmalen zu schließen, daß ein guter Nachbarimker seine Hand angelegt und die Bienen bereits im Herbst mit schädlichen Sachen gefüttert hat?

Antwort: Ein „böser Nachbar" ist da sicher nicht schuld. Der Besitzer hat im Nachsommer nicht durch Fütterung dafür gesorgt, daß die Völker stark in den Winter kommen, er hat Schwächlinge eingewintert. Die Bienen aus dem Schwächling gehen nach und nach ein, der Honig friert durch Kälte aus den Zellen, Feuchtigkeit bildet sich im Stocke und in der dumpfen Luft wachsen Pilze (Schimmel).

Frage: Ich habe vergangenen Herbst nach dem Einwintern meine Stöcke gut mit Holzwolle verpackt und den Schieber am Fenster und die Luftklappe hinten an der Tür der Beute aufgemacht, damit ich keine warmen Stöcke erhielt. Als ich jetzt die Beuten aufmachte, fand ich zwischen Tür und Holzwolle in diesen zwei Beuten je eine handvoll tote Bienen. Die Bienen waren wie entzwei gefroren, Vorderleib und Hinterleib waren jedes besonders. Sonst sind die Völker wohlauf und ruhig und haben genügend Futter. Können Sie mir hierüber Aufschluß geben?

Antwort: Das Malheur ist dadurch entstanden, daß Sie am Fenster den Schieber und in der Tür die Luftklappe öffneten. Dadurch sind die Bienen durch die Holzwolle hingekrochen und dann zwischen Holzwolle und Tür umgekommen. Fensterschieber und Luftklappen gehören im Winter zu. Das ganze Geschreibsel von der Ventilation im Winter ist Blödsinn. Anscheinend sind die toten Bienen von Mäusen zerfressen.

Frage: Meine vier Bienenvölker stehen dicht an meinem Wohnhaus und hart an der Grenze des Grasgartens meines Nachbars, dessen Wohnhaus aber noch 5 Meter entfernt ist. Er fühlt sich plötzlich von den Bienen belästigt, trotzdem er bisher nie Grund zu Klagen hatte, und verlangt Abhilfe. Wie habe ich mich zu verhalten?

Antwort: Sie brauchen die gnädige Erlaubnis Ihres freundlichen Nachbars nicht, denn es ist jedermann berechtigt, auf seinem Besitztum Bienen aufzustellen, es ist nur dafür zu sorgen, daß der Nachbar nicht erheblich in seinem Besitz gestört ist. Machen Sie nach der Nachbargrenze

einen 3 Meter hohen Zaun und behandeln Sie Ihre Bienen richtig, daß sie nicht stechlustig werden. Dann lassen Sie den Nachbar machen, was er will.

Frage: Wäre es nicht das einfachste, der Imkerbund kauft gleich eine Zuckerfabrik, um den Zucker zum Selbstkostenpreis abgeben zu können? Werden bei der Wabenabfegmaschine die Bienen nicht sehr gedrückt?

Antwort: Eine Zuckerfabrik kostet sehr viel Geld, und dann würde die Fracht nach allen Teilen des Reiches den Zucker sehr verteuern. Bei der Wabenabkehrmaschine werden die Bienen nicht zerdrückt, es geht ganz gut. Aber die abgekehrten Bienen setzen sich in Klumpen innen auf die Tür, auf welcher die Abkehrmaschine sitzt, und fallen beim Wegnehmen der Tür heraus. Das muß verbessert werden, dann ist die Maschine recht brauchbar.

Frage: Beim Nachsehen der Völker meines Freundes, der im Felde ist, fand ich, daß zwei Völker auf Normalbau und ein Volk im Bogenstülper, welche im vergangenen Herbst ohne Zuckerfütterung blieben, die Ruhr haben. Ein Reinigungsausflug konnte bis jetzt wegen der kalten Witterung nicht stattfinden. Ich gab den Völkern auf Normalbau je ein Rähmchen mit Zuckerlösung ans Winterlager. Werde ich die Völker retten können, wenn ich die Fütterung wiederhole? Das Volk im Stülper überlasse ich seinem Schicksal, oder ist auch das zu retten?

Antwort: Das ist schön von Ihnen, daß Sie sich treulich der Bienen des Kriegers annehmen. Auch das Volk im Bogenstülper läßt sich retten, Sie müssen nur trachten, ihm Zuckerwasser zu geben. Dies geschieht entweder in einem Gefäß, das unter die Rähmchen gestellt wird und gut mit kurzgeschnittenem Stroh bestreut ist, damit keine Bienen ertrinken, oder wenn das nicht geht, gießen Sie lauwarmes Zuckerwasser in die Waben und stellen sie an den Sitz der Bienen.

Frage: Ich hatte im vorigen Jahr ein sehr gutes honigsammelndes Volk, welches wirklich prachtvoll war, selbst der Vorschwarm davon war fast ebenso. Sowie ich an den Stand kam, die geringste Bemerkung machte oder Rauch gab, fuhren sie auf mich los, selbst abends noch. Was waren das für Bienen?

Antwort: Das ist wahrscheinlich ein richtiges deutsches Volk gewesen. Das ist eben die deutsche Art, wenn sich Feinde nahen, gehts „feste druff". Aber wer es versteht, kann auch ein solches Volk richtig behandeln, daß es lammfromm wird. Lesen Sie nur in meinem Lehrbuche das Kapitel über „Umgang mit den Bienen".

Frage: Mein Bienenhaus befindet sich in einer Obstanlage auf freiem Felde. Um den kalten Wind im Winter und Frühjahr von dem Bienenhause abzuhalten, bin ich willens, einen 1½ Meter hohen Zaun in 3½ Meter Entfernung zu errichten. Wird der Zaun die Bienen im Fluge behindern?

Antwort: Wenn der Zaun den Bienen Schutz gegen Zugluft gewähren soll, muß er möglichst dicht am Stande stehen. Bei 1½ Meter Höhe kann er noch näher als 3 Meter vor dem Stande stehen. 1½ Meter ist für die Bienen gar kein Hindernis.

Frage: Ich bewahre meine gefüllten Honiggläser in einem ungeheizten, aber frostfreien Raume auf. Woran kann es liegen, daß trotzdem alljährlich im Winter etliche gefüllte Gläser platzen?

Antwort: Wenn Honiggläser platzen, so kann das nur vom Frost kommen. Man verhindert das Platzen, indem man die Honiggläser, nachdem der Honig festgeworden ist, mit der Oeffnung nach unten aufstellt. Friert dann der Honig, so dehnt er sich nach unten aus und das Gefäß platzt nicht.

Frage: Ich muß meinen Bienenstand um einige 100 Meter verlegen. Da ist mir geraten worden, die Bienen vorher nach einem eine Stunde entfernten Orte zu bringen, sie dort 3 Wochen zu lassen und dann nach dem neuen Standort zu verbringen. Wann beginne ich am besten mit dem Transport und wie bewerkstellige ich denselben? Kann ich die Beuten mit der Winterpackung dahin fahren lassen oder muß ich den Völkern während dem Transport mehr Raum geben?

Antwort: Die Bienen werden abends direkt auf den neuen Stand gebracht, der alte Stand wird entfernt oder unkenntlich gemacht. Auf dem Transport kommt die Verpackung heraus. Am besten geschieht die Arbeit in warmer Jahreszeit, damit die Bienen bei den Orientierungsflügen nicht erstarren.

Frage: Sie haben sicher schon von dem mit Häcksel vergällten Zucker gehört, der steuerfrei als Viehfutter abgegeben wird. Ein Kaufmann bietet mir denselben an zur Bienenfütterung, ich vermute aber, daß er minderwertig ist. Wäre es nicht zu erreichen, daß unser steuerfreier Zucker auch mit Häcksel vergällt wird anstatt mit Sand und Kohle?

Antwort: Zum Viehfutter wird nur der zum menschlichen Genuß unbrauchbare Rückstand von der Zuckerfabrik abgegeben, die Melasse. Die ist an und für sich zur Bienenfütterung ungeeignet, und wenn dieselbe gar mit Häcksel gemischt ist, so gibt der bei der Auflösung noch einen besonders starken Beigeschmack wie eine Art Tee. Ich danke für die Mahlzeit! Wenn ich mich für etwas einsetze, so nur dafür, daß wir unvergällten Zucker erhalten.

Frage: Auf meinem Bienenstande sind zwei Völker durch Motten eingegangen. Wie sind die hineingekommen? Wie verhindert man das Eindringen derselben in die Stöcke?

Antwort: Die Motten kommen wie Diebe in der Nacht. In Körben kann man dagegen

wenig tun. Merkt man, daß **Motten** in einem **Stocke** sind, so deckelt man die **Gänge** auf und **klopft** solange, bis die Motten, die durch das **Klopfen** ängstlich werden, aus den **Waben** kriechen. **Bei beweglichem** Bau geht das leicht, bei **Korbvölkern** kann man die Gänge nicht aufdeckeln und **muß mehrmals** 5 Minuten lang die Stöcke klopfen.

Frage: Könnten Sie in Ihrer Zeitung nicht einen Artikel über Honig (Farbe, Wert, Verhalten, Geschmack der verschiedenen Honige) bringen? Hier kultivieren Kriegsgefangene die Heide, so daß die Heide und damit im Gefolge der Heidhonig verschwindet. Heidhonig ist wohl der am wenigsten begehrte?

Antwort: Das beste und zuverlässigste Werk über **Honig** ist die Denkschrift des Reichsgesundheitsamtes über den Honig. Ob sie nach Jahren Ihre Heidflächen nicht zurückwünschen, wollen wir abwarten.

Frage: Mir steht Zuckerrübensaft zur Verfügung, der hier verarbeitet wird. Kann ich diesen zur Fütterung benutzen?

Antwort: Da die Bienen den Zuckerrübensaft gierig aufnehmen, werden sie ihn auch verdauen können. Machen Sie doch einen kleinen Fütterungsversuch. Eine freistehende Tränke mit Zuckerrübensaft würde eine heillose Räuberei und Stechwut bringen, außerdem fütterten Sie die Bienen anderer mit.

Frage: Beabsichtige eine diesjährige Bienenweide von 20 Ar Größe, seitherige Ackerfläche, bestehend aus lehmigem Sandboden, anzulegen, welche hauptsächlich mit Phazelia und Boretsch bestanden sein soll. Wieviel Saatgut ist erforderlich und welches ist die beste Bezugsquelle?

Antwort: Boretsch und Phazelia, dazu noch **Riesenhonigklee**, sind ausgezeichnete Bienenpflanzen. **Alle** drei verwildern gut. Samen von jeder **Sorte 1 kg.** Bezugsquelle: Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Sind die Enten Bienenfeinde, d. h. vertilgen die Enten die Bienen beim Wasserholen?

Antwort: Die Enten, Gänse und Hühner **haben** einen heillosen Respekt vor den Bienen **und** fassen sicher keine lebende Biene an. Wer **seine** Bienen richtig pflegt, dem machen die sogenannten Bienenfeinde gar nichts aus. Wenn **es aber** an der richtigen Pflege fehlt, dann sind **die** Bienenfeinde schuld, nicht die eigne Dummheit **und** Lotterigkeit.

Frage: Woraus besteht der Kunsthonig? Eignet sich derselbe im Frühjahr zur Bienenfütterung? Ist Kristallzucker besser?

Antwort: Kunsthonig besteht aus Zucker, der teilweise durch Säuren in Honigzucker umgewandelt ist. Ein richtiger Imker gibt für das Teufelszeug grundsätzlich keinen Heller her. Das fehlte noch, daß wir unser Geld unseren größten Feinden brächten. Kristallzucker genügt und läßt auch gar nicht als Bienenfutter zu wünschen übrig.

Frage: Mein bestellter Zucker kam vergangenen Herbst zu spät an, so daß ich ihn nicht mehr für die Bienen verwenden konnte, und ihn deshalb abkochte und abschäumte. Kann ich den Zucker in flüssiger Form den Bienen jetzt noch geben?

Antwort: Das Zuckerwasser ist auch im Frühjahr noch zu gebrauchen, wenn es aber sauer wurde oder schleimig, muß es fortgeschüttet werden.

Frage: 1. Welche honigspendenden Bäume können Sie mir zur Bepflanzung einer Chaussee empfehlen? Ist Akazie besser als Ungarische Silberlinde? 2. Wieviel Honig und Wachs hat Deutschland im letzten Jahre aus dem Ausland bezogen?

Antwort: 1. Ich würde der Akazie den Vorzug geben. Die Ungarische Silberlinde kenne ich nicht. 2. Fragen Sie beim Statistischen Reichsamte in Berlin an.

Frage: Was heißt, eine Wabe ist belagert?

Antwort: Eine Wabe ist belagert, wenn viele Bienen dicht geschart daraufsitzen. Einzelne Bienen oder kleine Klümpchen rechnen nicht mit. Aber hinter der letzten „belagerten Wabe" läßt man im Frühjahr noch eine leere Wabe, weil in dieser Zeit die Bienen das kalte Fenster meiden.

Frage: Ich beabsichtige meinen Bienenstand mit 25 Kästen in einem Tannengehölz mit 15 Meter hohen Bäumen aufzustellen. Das ganze Gehölz ist 50 Meter breit und 150 Meter lang. Hindert das die Bienen stark beim Flug?

Antwort: Das ist ja ein geradezu vorzüglicher Platz für die Bienen, recht geschützt. Haben Sie keine Sorge, die Bienen kommen auch über die Bäume weg ohne Leiter oder Fahrstuhl.

Frage: Wie muß man sich im Falle eines Unglücksfalles, den die versicherten Bienen verursachen, verhalten?

Antwort: Jeder Imker kann künftig gegen Einsendung von 20 Pf. die vollständigen Versicherungsbedingungen beziehen. In den §§ 6—8 ist z. B. Ihre Frage beantwortet.

Frage: Welcher Ansicht sind Sie über Nektarin?

Antwort: Ich habe noch kein Nektarin gebraucht, weil ich mit Kristallzucker vollständig auskomme.

Verschiedenes.

Wie verhütet man die unzeitigen Ausflüge? Unter unzeitigen Ausflügen verstehe ich alle Reinigungs- und Frühjahrsflüge, die, bei ungünstigem Wetter unternommen, den Bienen massenhaft den Tod bringen. Sie sind von großem Nachteil für die Imkerei und stellen

vielmals die Honigernte in Frage. Das Streben, diese Flüge möglichst zu verhüten, ist schon sehr alt. Nur schrittweise pflegt man sich einem Ziel zu nähern, so auch hier. Nunmehr ist es erreicht. Den Lesern der Neuen Bienenzeitung sage ich keine Neuigkeit, wenn ich Herrn Freudenstein mit den Hauptverdienst zuschreibe, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Die unzeitigen Ausflüge werden nämlich größtenteils durch das Reinigungsbedürfnis der Bienen verursacht. Ueberfüllter Darm, kranker Magen sind die Störenfriede. Die Ruhr ist mithin eine Darmkrankheit und kann nur durch wohlbekömmliche Kost, guten Honig oder, wo dieser nicht vorhanden, durch Zucker verhütet und geheilt werden. Zum andern sind es die Sonnenstrahlen, die im zeitigen Frühjahr den Stand in Aufruhr bringen. Herr Freudenstein wußte auch hier Rat. „Laßt eure Bienen nach Norden, nach Nordosten fliegen" konnte man immer wieder in der Neuen lesen. Von Rußstreuen, Schneeschaufeln und wie die andern Mittelchen alle heißen, habe ich nie etwas darinnen gelesen. Sie erretten die einmal ausgeflogenen Bienen auch nicht vor dem Erstarren. Der Vollständigkeit halber mögen noch zwei andere empfohlene Mittel zur Verhütung der unzeitigen Ausflüge angegeben werden, denen man hin und wieder in Bienenzeitungen begegnet; es ist „das Tränken im Stocke" und „das Einwintern im Keller". Das Tränken ist im Frühling sehr angebracht. Finden die Bienen das nötige Wasser in der Wohnung, so wird ihnen manch gefährlicher Ausflug erspart. Auch die Kellereinwinterung halte ich, zwecks guter Durchwinterung, für vorteilhaft. Sie ist aber umständlich und von vielen Imkern gar nicht auszuführen. Da außerdem die Völker im zeitigen Frühjahr auf den Stand zurückgebracht werden müssen, sind sie doch dem ungünstigen Wetter preisgegeben. Die erwähnten Mittel, wie gut sie auch sein mögen, bringen aber nur einen Teilerfolg und versagen vielmals ganz. Nur durch Einsperren können wir unsere Bienen vor den unzeitigen Ausflügen bewahren. Doch muß dies in rechter Weise geschehnen. Als ich im Herbste 1913 einige abgetrommelte Korbvölker in einem Nachbardorfe geholt hatte und eins davon bis zum nächsten Nachmittag stehen lassen mußte, fand ich es in seiner luftigen Transportkiste bis auf die letzte Biene tot vor. — Zu diesem Beispiel, welches uns zeigt, wie wir es nicht machen dürfen, möge alsbald das Gegenstück folgen. In den heißen Julitagen des verflossenen Jahres schickte ich ein Bienenvolk zur Ausstellung nach Ziegenhain. Dasselbe hat die Hin- und Rückreise, die doppelte Wagen- und Bahnfahrt über Erwarten gut überstanden. Nicht eine tote Biene fand ich bei der Ankunft vor. Die Erklärung der beiden gegenteiligen Ergebnisse ist nicht schwer. Dort suchten die eingesperrten Bienen in stetem Hin und Her einen Ausgang und krabbelten sich zu Tode; hier saßen sie vollständig dunkel, merkten nichts vom Tage und verhielten sich wie in jeder anderen Nacht. Selbstredend muß die nötige Luftzufuhr vorhanden sein; reicht der Imker den Bienen auch noch Wasser, so kann er unbesorgt sein. — Auf einen Versuch hin wird man aber niemals mit einer Neuerung hervortreten. Unzähligemal habe ich die Wahrheit obiger Angabe erfahren. Ende Mai vorigen Jahres, es galt meinen Einlaßapparat auszuprobieren, hielt ich 20 Bienenwohnungen einen vollen Tag geschlossen. Als ich öffnete, fand ich die Vorräume mit Bienen angefüllt. Sie hatten sich nach Art eines Schwarmes angehängt und verhielten sich ruhig. Bienenverluste waren dabei nicht zu beklagen. Nach diesen Erfahrungen darf ich wohl mit der Behauptung: „die unzeitigen Ausflüge können durch Einsperren verhütet werden", vor die Oeffentlichkeit treten. Wohlbekömmliche Winterkost, Tränken im Frühjahr, totale Verdunkelung und Luftzirkulation sind die vier Grundbedingungen, die das Einsperren der Bienen zur vollen Zufriedenheit des Imkers gelingen lassen.

Das Einsperren muß aber zu jeder Tageszeit erfolgen können, und die Arbeit darf nur kurze Zeit in Anspruch nehmen. Dank meines Einlaßapparates ist das Schließen der Vorräume spielend und sogar bei begonnenem Fluge auszuführen. Derselbe hält die Bienen im Stocke zurück, läßt die ausgeflogenen leicht zurückkehren und gibt noch reichlich Luft bei gänzlichem Lichtabschluß. Dies alles ist sehr wesentlich, besonders im Frühjahr mit seiner unbeständigen Witterung. Naht ein Unwetter, so wird der Einlaßapparat eingesetzt, um später wieder herausgenommen zu werden. Ein Thermometer am Bienenstande sagt uns, wenn wir die Bienen fliegen lassen können, und wenn es angebracht ist, ihnen Hausarrest zu geben. Dabei ist das Einsperren der Bienen mit wenig Ausgaben, in einfachster Weise zu erledigen. Den Wahrheitsbeweis meiner letzten Angabe werde ich in einem andern Artikel liefern.

W. Hermann, Borken (Kassel).

Zwei weitere Briefe aus Ostpreußen.

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Jetzt erst erfahre ich aus sicherer Quelle, wie es bei mir zu Hause, wo die Russen mehrere Monate gehaust haben, aussieht. Daß in meiner Wohnung fast nichts mehr zu finden ist, ist ja wohl selbstverständlich. Mein 2. Kollege ist dort gewesen und hat sich die Verwüstung angesehen. Von meinem Bienenstand schreibt er: „Am schlimmsten sind Ihre Bienen zugerichtet. Kein einziges Volk ist erhalten (ich hatte im August v. J. 22 Völker und einige Reservevölkchen). Die Beuten sind auf den ganzen Platz zerstreut. Alle Waben sind herausgerissen. Der schöne Bienenstand ist gewesen. Sogar das kleine Völkchen auf dem Boden hat die Bande vernichtet. Möglich ist nur noch, eine Anzahl von Rähmen zu retten." — Das ist also der Erfolg meiner mehr als zehnjährigen Imkerei — man

könnte weinen! Darf man auf private Hilfe der Imkerkollegen rechnen? (Völker, Schwärme?)
Mit freundl. Imker- und Kriegergruß Ihr
Enderweit, Lehrer in Peteraten.

Sehr geehrter Herr Freudenstein! Es war nach unserem ostpreußischen Bienenunglücksjahr 1907, das auch mir mehr als die Hälfte meiner Völker raubte, als ich mir mehrmals Rat von Ihnen einholte, den Sie mir gütigst und meisterhaft erteilten. Seitdem gehöre ich (auch als Abonnent Ihrer Zeitung) zu Ihren „Verschworenen und Freunden." Nun lese ich bereits mehrmals in Ihrem vorzügl. Blatt von Ihrer herzl. Teilnahme an unserm bösen Geschicke in Ostpreußen. Neben anderem sehr großen Sachschaden (zirka 9000 Mark) haben auch mir die elenden russischen Bären und Räuber meinen stolzen Bienenstand von gegen 60 Völkern, meist 4etag. Mobilbeuten, vernichtet. Wo neue Bienen zum Wiederaufbau hernehmen? Heidebienen bekäme man, aber man dankt schön. Ich wende mich nun an Sie, verehrter Meister der Bienenkunst, mit der sehr ergebenen herzlichen Bitte, in Ihrem braven Herzen auch meiner zu gedenken und mir gütigst, wo teilnehmende Imkerherzen sich auftun, Völker zukommen zu lassen.
Es dankt im Voraus verbindlichst mit achtungsvollstem Gruße
Paul Gildisch, Lehrer.

Ganz selbstverständlich werden wir euch ausgeplünderten Imkerbrüdern wieder zu Bienen verhelfen, aber — erst nach dem Frieden, denn solange die Gefahr besteht, daß der Feind wieder einfällt, wollen wir denn doch nicht extra neue Bienen zum Ausrauben schicken, zum andern ist der Transport der Bienen in der Kriegszeit zu unsicher. Frdst.

Bei der Aufstellung der Bienenvölker ist darauf zu sehen, daß die untere Reihe derselben nicht zu tief am Erdboden steht. Die Entfernung davon soll mindestens 30 cm betragen. Diese Entfernung ist schon da notwendig, wo das Bienenhaus auf trockenem, leicht durchlässigem Erdboden steht. Tiefer herunterstehende Bienenwohnungen nehmen während des Winters stets Bodenfeuchtigkeit auf, die sich den Stöcken mitteilt, das Bodenbrettgemüll modrig macht und ein Anschimmeln der Waben verursacht. Daß die Bienen dabei ein ungesundes Winterquartier haben, welches die Ueberwinterung stark beeinträchtigt, liegt auf der Hand. Ist man gezwungen, Bienen auf Plätzen aufzustellen, auf welchen sich im Frühjahr Grundwasser sammelt, ohne abziehen zu können, so muß die untere Etage noch höher, als oben angegeben, angelegt werden. Handelt es sich um stark Grundwasser haltende Bodenarten, so tut man übrigens gut, die geringen Kosten der Dränage nicht zu scheuen. W.

(Man soll Stöcke, die von hinten behandelt werden, nie niedriger als in Kniehöhe (etwa 60 cm) stellen, weil sie sonst nur sehr unbequem zu bearbeiten sind. Frdst.)

Die Wätzelschen Schachteln scheinen gut geeignet zu sein, festen Honig in sauberer Form im Gewicht von etwa 1 Pfund zu versenden. Drei vollständige Schachteln aus unlöslicher Gelatine als Musterpost portofrei M. 1.35. Partiebezüge nach Vereinbarung.

Büchertisch.

v. Buttel-Reepen, Prof. Dr. H., **Leben und Wesen der Bienen.** XIV, 300 S. gr. 8°. Mit 60 Textabbildungen und einer Tabelle. 1914. Preis M. 7.—, geb. M. 8.—.

Mit diesem Werk stellt sich der geschätzte Verfasser in die erste Reihe der wissenschaftlichen Klassiker der Bienenzucht. Das Werk darf in keiner Vereinsbibliothek fehlen.

Aufruf! Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und pflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unsern geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
45	5	7879	5	11394	8	14490	7	16523	3	18294	16	19327	4
171	20	7691	10	11425	6	14491	5	16531	6	18295	8	19427	3
187	15	8070	21	11429	6	14512	7	16593	15	18373	10	19450	7
262	20	8077	11	11460	12	14561	6	16616	2	18379	12	19460	9
290	10	8242	16	11480	6	14668	10	16621	10	18401	8	19598	7
363	13	8633	12	11543	5	14709	2	16683	30	18415	3	19611	4
369	40	8670	8	11544	7	14738	6	16687	25	18416	11	19650	5
690	40	8695	8	11651	8	14780	10	16766	5	18428	5	19651	5
757	16	88[illegible]0	4	11725	4	14822	8	16796	3	18441	95	19741	4
857	25	8943	5	11768	3	14833	10	16963a	10	18451	6	19761	4
867	30	9086	2	11961	14	14891	10	17024	4	18451a	10	19777	7
869	20	9331	2	12142	45	14967	6	17023	10	18451b	8	19825	7
949	8	9323	10	12168	7	14969	13	17037	10	18451c	3	19881	6
1062	7	9654	12	12186	15	14971	4	17081	4	18451d	3	19933	7
1074	29	9683	21	12230	3	14972	6	17090	20	18451e	6	19946	7
1154	60	9763	18	12305	60	14973	6	17190	6	18462	13	19969	5
1588	13	9778	30	12346	10	14974	7	17219	4	18472	12	19971	2
1641	12	9784	25	12536	4	15057	10	17226	12	18479	9	19993	2
1786	18	9804a	9	12580	10	15083	2	17236	4	18482	5	20004	6
1797	17	9804b	25	12625	30	15141	10	17258	10	18577	3	20018	2
1952	3	9804d	8	12631	14	15145	10	17296	3	18589	7	20030	5
1996	29	9886	5	12662	1	15148	6	17390	7	18596	5	20085	1
2184	4	10024	15	12720	6	15198	19	17396	1	18599	14	20038	4
2742	6	10037	20	12738	10	15229	5	17408	20	18640	16	20055	3
2744	12	10126	1	12740	12	15230	5	17411	3	18642	49	20056	6
3070	10	10150	15	12741	6	15276	25	17430	16	18695	3	20084	3
3293	8	10232	15	12742	4	15309	12	17466	2	18696	10	20131	6
3490	20	10235	10	12838	40	15320	10	17467	2	18699	6	20164	4
4105	8	10261	10	12990	10	15512	3	17473	5	18748	5	20185	10
4299	15	10356	2	13077	5	15540	10	17504	4	18762	4	20202	7
4465	4	10359	2	13169	35	15544	6	17532	3	18764	17	20203	2
4490	15	10377	7	13200	5	15565	10	17627	3	18781	4	20205	3
4510	10	10383	2	13227	3	15757	15	17651	15	18806	22	20214	3
4515	9	10437	12	13377	7	15765	5	17760	16	18879	1	20268	5
4535	5	10446	10	13476	15	15951	7	17861	12	18898	6	20286	1
4782	7	10469	15	13642	11	16083	14	17862	15	18907	5	20375	6
4859	40	10508	3	13736	5	16098	10	17875	4	18948	12	20393	4
5461	10	10565	11	13737	8	16112	16	17887	2	18960	8	20432	6
5734	18	10619	25	13879	6	16114	1	17995	4	18996	5	20436	5
5871	12	10720	60	13884	2	16121	7	17898	3	19040	5	20451	36
6096	7	10740	5	13925	60	16131	5	18006	5	19048	12	20539	5
6241	8	10748	20	13942	11	16150	15	18007	5	19053	1	20542	1
6283	20	10786	7	13965	5	16153	5	18032	24	19061	5	20565	5
6532	12	10889	7	14046	24	16165	2	18034	4	19062	5	20583	15
6623	18	10945	5	14056	10	16176	25	18066	4	19074	6	20596	7
6666	20	10978	30	14142	1	16180	3	18067	4	19093	8	20602	10
6775	25	11008	43	14169	13	16215	20	18088	5	19106	3	20604	3
6820	7	11030	20	14246	1	16227	10	18100	3	19116	3	20606	12
6897	18	11100	10	14247	18	16266b	11	18101	1	19119	4	20610	3
6914	2	11117	10	14329	15	16340	6	18119	6	19126	2	20611	2
7060	16	11142	6	14332	3	16348	4	18193	6	19234	5	20612	2
7219	20	11160	20	14356	18	16397	30	18204	4	19237	5	20614	12
7535	2	11289	17	14389	43	16415	12	18286	5	19243	1	30-465	10
7536	5	11305	16	14413	10	16435	27	18288	4	19254	10		
7537	7	11359	10	14419	10	16475	4	18290	4	19316	5		
7541	8	11384	15	14425	15	16521	6	18292	12	19319	5		

Postabonnent K. Lippold in Neuhausen 3 Völker.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.

Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 5.	**Mai 1915.**	**14. Jahrgang.**



Imkerarbeiten im Mai.

Wie man die Bienen zum Wabenbau zwingt.

Von W. Schulz, Kreuz-Ostbahn.

In diesem Monat gilt es, den Grund zu legen zu einer reichen Honigernte, sofern die Natur nachher hinreichend Nektar spendet. Das ganze Augenmerk des Imkers hat sich zunächst deshalb darauf zu richten, möglichst starke Völker bis zur Honigtracht zu erlangen, dann aber auch einen hinreichenden Wabenvorrat zur Ausstattung der Honigräume zu schaffen, soweit dieser ihm fehlt. Daß das Verhindern des Schwärmens gleichfalls eine Haupt-

bedingung zur Erzielung eines guten Honigertrages ist, sei nur nebenbei erwähnt. — Wer schwache Völker eingewintert hat, kann natürlich keine starken Völker in die Honigtracht schicken; denn diese Völker werden fast ausnahmslos trotz aller Mühe des Imkers zu spät stark genug. Wer aber die angedeuteten Fehler gemacht hat, kann diesen jetzt noch ausbessern, indem er mehrere schwache Völker vereinigt und auf diese Weise wenige aber starke Völker arbeiten lassen kann. — Alle starken, normalen Völker dehnen jetzt ihr Brutnest in kurzer Zeit mächtig aus und benötigen dann einer großen Menge Futter. Oft aber kommt es im Mai vor, daß infolge Wettersturzes oder anhaltenden Regens nach einer längeren Wärmeperiode, während der die Völker reichlich Honig und Pollen eintragen konnten, jegliche Tracht unmöglich wird. In diesen Fällen passiert es oft, daß die stärksten Völker, deren Futtervorrat plötzlich infolge der reichlichen Brut aufgebraucht ist, ganz oder teilweise verhungern, wie es im vorigen Jahre in hiesiger Gegend noch Anfang Juni vorkam. Um dieser traurigen Möglichkeit vorzubeugen, ist es notwendig, allen Völkern, die etwa von Hunger bedroht werden könnten, in den ersten warmen Tagen des Mai eine große Portion Zuckerlösung auf einmal einzufüttern, bis drei Liter an starke Völker. Aber es ist auch jedem zu raten, auch solchen Völkern, die voraussichtlich hinreichend Vorrat haben, anfangs jede Woche einmal, später zwei bis drei mal kleine (etwa 1/2 Liter) Portionen Zuckerlösung einzufüttern; denn dadurch wird ihnen zum Teil das Herbeiholen von Wasser zur Brutfutterbereitung an kalten Tagen erspart und so werden viele Bienen vor Erstarrung bewahrt, bei anhaltend milder Witterung aber eine reichliche Tracht vorgetäuscht und damit die Ausdehnung des Brutnestes bezw. die Volksvermehrung gefördert. Tatsache ist, daß alle Völker, die wie soeben erwähnt behandelt werden, sich in einer Weise entwickeln, daß jeder richtige Imker seine helle Freude daran hat. — Selbstverständlich ist es, daß alle Völker ohne Unterbrechung im Mai noch warm verpackt gehalten werden müssen, solange nicht auch des Nachts andauernd warmes Wetter herrscht; denn andernfalls lassen manche Völker, besonders in kalten Nächten, oft sogar die Brut nach der Fensterseite zu absterben. — Sobald die Völker die letzte Wabe am Fenster belagern, muß der Brutraum erweitert werden, um das Erwachen der Schwarmlust zu verhindern. Solange man mit ausgebauten Waben erweitert, setzt man immer zwei Waben auf einmal ein; ganz schwachen Völkern jedoch nur eine Wabe, denn wenn man zuviel Waben auf einmal einsetzt, so kann der dadurch übermäßig vergrößerte Brutraum nicht genügend von den Bienen erwärmt werden und es tritt dann ein Stillstand oder sogar direkter Rückgang in der Entwicklung des Brutnestes ein. Setzt man Kunstwaben zur Erweiterung des Brutraumes ein, so darf man anfangs stets nur eine Wabe und zwar stets nur zwischen zwei Brutwaben einsetzen. Setzt man die Kunstwabe an die letzte Brutwabe, wie z. B. der „Posener Bienenwirt“ lehrt, so wird die Wabe meistenteils zunächst einseitig ausgebaut, wodurch sie sich wirft und krumm wird. Tritt aber Trachtmangel ein, dann wird sie mit Pollen gefüllt. Auch weigert sich die Königin längere Zeit, die Wabe zu bestiften, so daß ein Stillstand in der Brutausdehnung eintritt. Setzt man sie dagegen möglichst tief ins Brutnest zwischen zwei ganz mit offener Brut gefüllte Waben, so wird sie sofort an beiden Seiten, also tadellos ausgebaut und bestiftet. Wenn ein Volk stark genug ist und auch warme Witterung herrscht, dann kann man es dazu zwingen, durch Ausbauen von Kunstwaben den etwa mangelnden Vorrat an Waben für den Honigraum zu schaffen. Zu diesem Zwecke nimmt man

ihm alle Waben, die nicht mit Brut besetzt sind, ganz fort und läßt nur am Fenster eine alte Wabe stehen, um hier ein Erkälten der Brut zu verhindern. Diesem stark verengten Volke setzt man nun zwei Kunstwaben zwischen je zwei Waben mit offener Brut ein und verabfolgt ihm 1 Liter Zuckerlösung. Nach drei Tagen kann man wieder eine oder zwei Kunstwaben, je nach Stärke des Volkes, einsetzen und abermals etwa einen $^1/_2$ Liter Zuckerwasser geben. Beim abermaligen Einsetzen von Kunstwaben, welches stets nach wenigen Tagen geschehen kann, setzt man alle alten Waben mit bedeckelter Brut ans Fenster und nimmt sie stets ganz fort, sobald die Brut ausgelaufen ist oder setzt sie schwächeren Völkern ein, um diese durch die auslaufende Brut in einfachster Weise zu verstärken. Um zu verhindern, daß die Königin die ans Fenster gerückten alten Waben sofort wieder bestiftet, welches in einem stark verengten, sehr starken Volke regelmäßig geschehen wird, muß man durch Abrücken des Fensters den Brutraum hier genügend abkühlen. Wer die Ausgabe für die ganze Kunstwabe für jedes Rähmchen scheut, kann in vorstehend angegebener Weise auch ganz leere Rähmchen, selbst ohne jedes Richtwachs, ausbauen lassen. Man stellt alsdann in das stark verengte Volk nur immer ein leeres Rähmchen zwischen zwei ganz mit Arbeiterbrut (nicht Drohnenbrut!) gefüllte Waben und füttert das Volk nicht mit einer großen Portion auf einmal, sondern mit täglich mehreren kleinen Portionen. Ohne Kunstwaben bauen die Bienen jetzt in diesem Falle nur Drohnenbau. — In obiger Weise haben wir starke Völker oft in einer Woche sechs und noch mehr Kunstwaben (Breitwaben!) ausgebaut. Sitzen die Völker auf zwei Etagen, so darf man das leere Rähmchen niemals in die untere Etage setzen, weil hier sehr oft nur Drohnenzellen aufgeführt werden. Aber auch die Kunstwaben setzt man stets in das Brutnest der oberen Etage, weil sie hier stets schneller ausgebaut werden, als in der unteren. — Wer Kunstwaben kauft, lasse sich stets die Garantie geben, daß sie aus reinem Bienenwachs bestehen. Wer diese Vorsicht unterläßt und sich infolge eines vielleicht geringeren Preises minderwertige Waben aufhängen läßt, die sich im Volk übermäßig dehnen, oft reißen und so Wirrbau bedingen, deren Zellen sich oft so zerren, daß sie zu Brutwaben ganz untauglich sind, kann sich damit die ganze Bienenzucht verekeln. Die gegossenen Waben, wie man sie sich auf der Presse von Ritsche sehr gut selbst anfertigen kann, sind den gewalzten Waben des Handels unbedingt vorzuziehen; denn die gegossene Kunstwabe dehnt sich äußerst wenig. Letzteres hat aber den Vorteil, daß man sie nur ein wenig kleiner zu schneiden braucht, als den Innenraum des Rähmchens. Die weitere vorteilhafte Folge ist dann die, daß sie von den Bienen allseitig an das Rähmchen angebaut wird, an ihr kein Platz ist zum Bauen von Drohnenzellen und sie so fest im Rähmchen steht, daß man ganz junge Waben ohne jede Beschädigung schleudern kann. Oft biegen sich die Kunstwaben in ihrem unteren Teile beim Einhängen aus dem Rähmchen heraus, so daß sie schief eingebaut oder gar wohl an das nächste Rähmchen angebaut werden und dann beim nächsten Herausnehmen entzwei reißen. Um mich vor diesem Schaden zu schützen, stecke ich in das untere Rähmchenholz je zwei kleine Stecknadeln, sogen. Heftnadeln der Schneider, an beide Seiten der unteren Kante der Kunstwaben. Die vier Pfählchen, die gelegentlich wieder entfernt werden, halten die Kunstwabe genau und sicher in der Mitte der Rähmchenschenkel fest. — Wer seine Völker nur auf Honigertrag behandelt, darf mit der Erweiterung des Brutraumes nie solange warten, daß Raummangel und damit gleichzeitig übermäßige Hitze eintreten; denn dieses sind die

Ursachen zum Schwärmen. Sobald der Brutraum ausgefüllt ist, muß deshalb stets der Honigraum besetzt werden. Man nimmt dann etwa ein Drittel aller Waben, hauptsächlich diejenigen mit gedeckelter Brut und setzt sie in den Honigraum. Als Kopf- und Schlußwabe setzt man jedoch eine Futterwabe in den Honigraum, hält in diesem das Flugloch geschlossen und verpackt das Fenster, um eine schädliche Abkühlung zu verhindern. Wer Schwärme erzielen will, erweitere nur bis auf etwa zwanzig Normal- oder zwölf bis fünfzehn Breitwaben und halte die Fenster stets warm verpackt. Alsdann gebe man öfter abends kleine Portionen Zuckerlösung, auch bei hinreichender Tracht, wodurch die Völker sehr wesentlich zum Schwärmen gereizt werden. Bei der vorstehend empfohlenen Zuckerfütterung lasse sich niemand stören durch das blödsinnige Geschrei gewisser Narren: „das sei schädlich, sei eine Honigfälschung"; denn der Nutzen ist offenkundig, zudem ist eingefütterter Zucker bei der Honigernte längst als Brutfutter aufgebraucht, und wenn auch tatsächlich geringe Mengen davon in den Naturhonig geraten, so gehört eine maßlose Borniertheit dazu, das eine Fälschung zu nennen, da ja nachweislich Zuckerhonig besser ist als mancher Naturhonig. Wer z. B. eine Ahnung von Milchwirtschaft hat, weiß, daß in den stets frisch gespülten Gefäßen beim Melken und Messen sehr reichlich Wasserteile hängen bleiben, die nun in die Milch geraten. Kein Mensch aber ist so polizeiwidrig dumm, dies eine Fälschung zu nennen. Viel weniger ist eine ganz geringfügige Beimischung des Zuckerhonigs eine Fälschung, und nur gewisse Imker führen mit dieser Behauptung das Publikum irre und zwar offenbar aus keinem anderen Grunde, als demjenigen, um unter ihrer marktschreierischen Ehrlichkeit ihre feige Bosheit und gefährdete Unehrlichkeit zu verbergen. Daß ein Imker heute tatsächlich nicht begreifen sollte, daß die Zuckerfütterung nicht schädlich, vielmehr für große Landesteile ebenso unentbehrlich ist, um überhaupt Naturhonig ernten zu können, wie das Wasser notwendig ist, um reine, für den menschlichen Genuß brauchbare Milch zu gewinnen, ist mir absolut unerfindlich.

Uber die Verwendung reifer Weiselzellen und jungfräulicher Königinnen.

Von Otto Dengg in Pfarrwerfen (Salzburg.)

Soll ein Volk aus irgend einer Ursache neu beweiselt werden, so ist es unter allen Umständen am besten und vorteilhaftesten, ihm gleich eine junge, schon befruchtete Königin beizugeben; nicht nur, daß dadurch die Ordnung im Volke möglichst aufrecht erhalten bleibt, sondern auch die Eierlage wird kaum unterbrochen. Auch die Kunstschwarmbildung mit jungen, befruchteten Königinnen hat sich in jeder Hinsicht so großartig bewährt, daß dieser Vermehrungsart die Zukunft gehören mag.

Aber die Sache hat einen anderen Haken! Wohl dem kleineren Teil der Züchter stehen junge, befruchtete Königinnen in genügender Anzahl zu Gebote, dagegen aber finden sich zur Schwarmzeit auf den meisten Ständen tüchtige Völker, die Schwärme abstoßen. Von solchen Völkern nun erhalten wir nach Abgang der Erstschwärme reife Weiselzellen zur Genüge, ebenso finden sich in Nachschwärmen meistens mehrere jungfräuliche Königinnen vor. Noch besser aber ist es, wenn der Züchter die Sache selbst in die Hand nimmt und von seinen besten, bewährtesten Stämmen die nötige Anzahl junger Königinnen nachzuziehen sucht. Er macht sich so von allen Zufälligkeiten unabhängig und weiß, was er hat.

Nun aber wohin mit den reifen Weiselzellen und ausgelaufenen, jungfräulichen Prinzessinnen? Wenn die Vorbedingungen, die auch beim Zusetzen befruchteter Königinnen beachtet werden müssen, hier umsomehr im Auge zu behalten sind, so kommen zudem noch einige weitere Momente dazu.

1. Im entweiselten Standvolke:

Ein Volk mit unbrauchbarer oder ausgedienter Königin wird entweiselt. Nun heißt es einige Tage warten! Warum? Würde man nämlich diesem frischentweiselten Volke an Stelle der alten Mutter sofort eine jungfräuliche Königin oder reife Weiselzelle beigeben, so wäre das Volk mit dem Tausche höchst unzufrieden und würde die Weiselzelle oder jungfräuliche Königin in seiner ersten Aufregung herumzerren, bezw. ausbeißen und töten.

Warten wir aber etwa drei Tage, so hat sich der Schmerz des Volkes um den Verlust schon etwas gelegt und die Bienen haben sich mittlerweile daran gemacht, eine Anzahl der vorhandenen offenen Brutzellen in Weiselzellen umzuformen, um sich so selbst eine Nachfolgerin (Nachschaffungskönigin) zu erziehen. Das ist nun der richtige Zeitpunkt, dem Volke eine reife Weiselzelle beizugeben, die nun anstandslos und gerne angenommen wird. Das Volk wird mit der aus dieser Zelle schlüpfenden Königin richtig beweiselt. Will man vorsichtig sein, so gebe man in solchen Fällen wenn möglich 2 Weiselzellen, denn nicht jede Zelle ist immer gut. Um die übrigen Weiselzellen, die von den Bienen angesetzt wurden, braucht man sich nicht zu kümmern, sie verschwinden von selbst.

Der Vorteil bei diesem Verfahren ist zweifach: 1. Bleibt dem Volke die Nachschaffung erspart und es erhält statt einer vielleicht minderwertigen Nachschaffungskönigin eine einem vorzüglichen Zuchtvolke entstammende Weiselzelle bezw. Königin. 2. Kommt das Volk durch Beigabe einer reifen Weiselzelle ungefähr um 10 Tage früher zu einer begatteten Mutter.

Man kann aber auch die reife Weiselzelle dem Volke sofort nach dem Ausfangen der alten Königin — spätestens am nächsten Tage — beigeben, wenn man nämlich die alte Königin nicht ganz entfernt, sondern in einem passenden Käfige im Spundloche oder sonst in der Nähe des Brutnestes dem Volke noch einige Zeit beläßt. Das Volk wird in diesem Falle nie so aufgeregt wie bei gänzlicher Entweiselung, die Weiselzelle wird sofort angebaut, die Errichtung von Nachschaffungszellen unterbleibt, die aus der beigegebenen Weiselzelle auslaufende Königin wird liebevoll empfangen und sehr rasch befruchtet. Nach Eintritt der jungen Mutter in die Eierlage soll die alte Königin entfernt werden, sonst müßte sie elendiglich verhungern, denn sobald die junge Königin Eier legt, wendet sich das Interesse des Volkes dieser zu und die alte Mutter wird mit der Zeit ganz vernachlässigt. Mißlingt jedoch die Befruchtung der jungen Königin, so hat man in diesem Falle noch immer die alte Königin zur Verfügung.

2. Im Brutableger.

Dieses Verfahren ist deshalb angezeigt, weil es erstens zugleich eine sehr zweckmäßige Vermehrungsart bildet, zweitens weil es einfach und sicher ist und daher auch von Anfängern leicht ausgeführt werden kann und drittens ist es für die überstarken Standvölker ein ganz gutes Schröpfmittel, wenn man ihnen zur Schwarmzeit einige überschüssige Brutwaben entnimmt und ihnen so etwaige Schwarmgedanken austreibt.

Aus zwei starken Standvölkern kann man ganz gut einen Brutableger nach Schweizer Art zusammenstellen. Man entnimmt jedem dieser Völker eine

volle Honigwabe mit etwas Pollen, sowie 1 bis 2 bedeckelte, auslaufende Brutwaben samt allen anhängenden Bienen — ohne Königin natürlich — kehre eventuell noch von 2 bis 3 Brutwaben eines beliebigen Volkes die anhaftenden Bienen dazu und lasse denselben in irgend einem geschlossenen Raume (wegen Näscherei) Zeit, sich zu sättigen. Dann bespritze man die Bienen mit etwas Wasser und hänge nun die besagten 5 Waben in den für den Ableger bestimmten Stock, dessen Flugloch vorher geschlossen wurde. In die Mitte der Brutwaben kommt die reife Weiselzelle oder noch besser deren zwei, entweder mitsamt der Wabe, daran sie hängen, oder sie werden in eine erweiterte Wabengasse von oben versenkt und befestigt, so daß sie nicht abfallen können. Die beiden Honigwaben schließen den Wabenkörper zu beiden Seiten ab.

Nun wird der Stock vollständig geschlossen und oben herum vielleicht warm verpackt. Nach 3—4 Tagen öffnen wir gegen Abend das Flugloch etwas und markieren die Umgebung desselben. Die Ruhe des Volkes spät abends bezeugt, daß alles in Ordnung ist. Vor Ablauf von etwa 8—10 Tagen darf der Stock nicht geöffnet und untersucht werden. Gefüttert wird nur bei trachtloser Zeit und erst wenn das Volk 2 Tage geflogen ist, von oben und nachts.

„Es ist nicht die kleinste Kunst, seine Neugierde zu beherrschen, den Ableger schön arbeiten zu sehen — und ihn nicht zu öffnen. Und doch hängt der Erfolg ganz davon ab, daß das Volk nicht gestört werde." (Dr. Kramer.) Bemerkt man nach einer Woche höselnde Bienen, so kann man sicher sein, daß die junge Königin schon Mutter geworden ist.

3. **In der Schwarmtraube:**

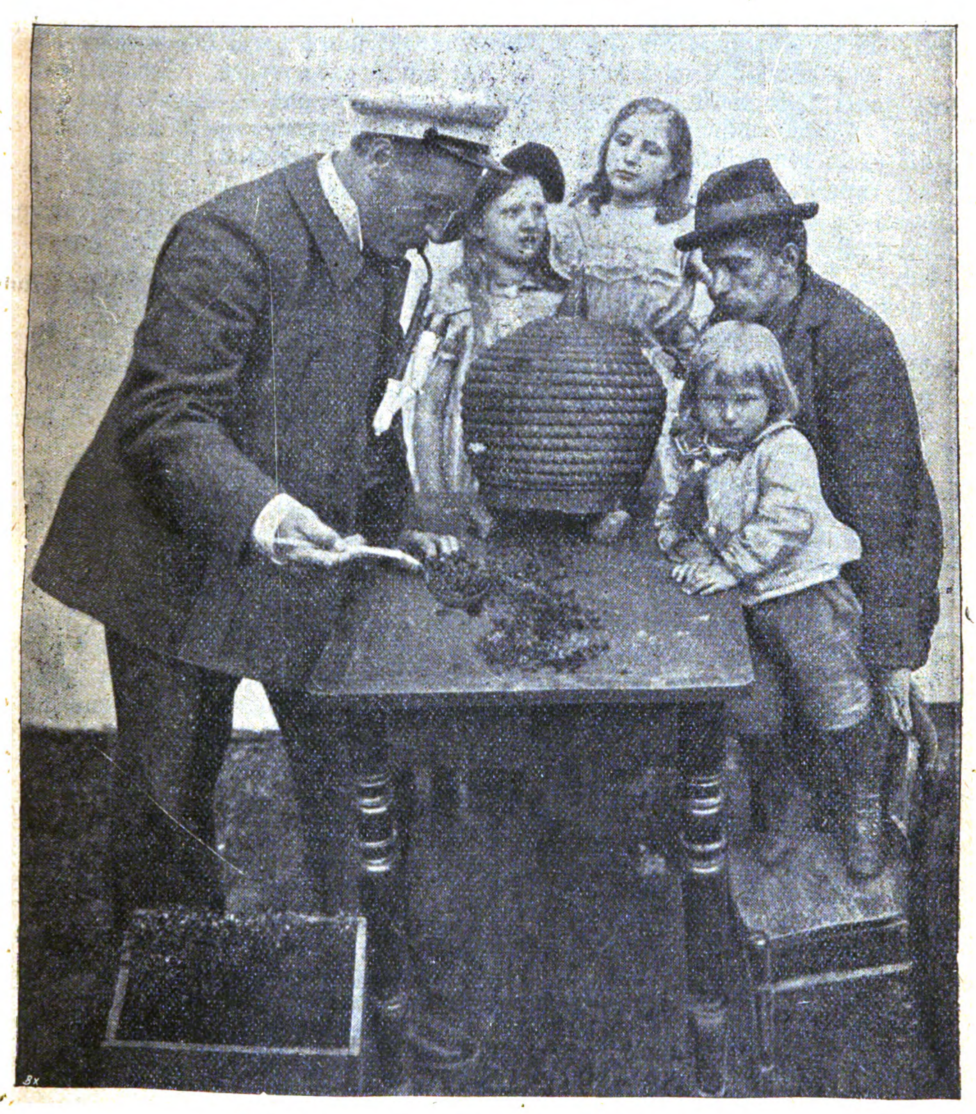
Eine der bewährtesten Zusatzarten sowohl für jungfräuliche Königinnen als auch für reife Weiselzellen ist die Beigabe in der Schwarmtraube im Schwarmkasten. Ein solcher Schwarmkasten ist leicht hergestellt. Er besteht aus einfachen Holzwänden, der Deckel besitzt eine Futteröffnung sowie Bohrloch zum Versenken der Weiselzelle, bezw. zum Einlaufen für die Königin und der Boden besteht aus Drahtgeflecht. Der Kasten steht auf Füßen oder Leisten, damit die Luftzufuhr nicht behindert wird.

Die Anwendungsart ist mannigfach:

1. Da fällt ein Vorschwarm, von dem wir überzeugt sind, daß er eine alte Tante mit sich führt, die vielleicht kaum den folgenden Winter überleben wird. Diese Königin suchen wir vorerst aus der Schwarmtraube heraus (Wie? das hat die „Neue" schon in Nr. 10, S. 154, Jahrg. 1903 gezeigt), stellen das Volk im geschlossenen Schwarmkasten an einen dunklen kühlen Ort und geben warmflüssiges Futter von oben. Eine halbe Stunde später kann die an einen Pfropfen befestigte Weiselzelle ins Bohrloch versenkt werden, so daß die Schwarmtraube sie in ihre warme Mitte schließt. Ist die Zelle schon überreif, die junge Königin also zum Auslaufen, heißt es vorsichtiger sein. Bevor nämlich die Schwarmbienen des Verlustes ihrer alten Königin sich so recht bewußt sind, wäre das Zulaufenlassen der jungen Prinzessinnen nicht ratsam. Läßt man aber das entweiselte Volk mindestens 1 Stunde brummen, so kann die ausgelaufene jungfräuliche Königin anstandslos beigegeben werden.

Nach Beigabe der Weiselzelle oder Königin stelle man den Schwarmkasten nicht mehr in den Keller, sondern in das dunkle temperierte Bienenhaus. Im Sonnenlichte würde sich das Volk zu sehr aufregen und erhitzen. Nur der Deckel wird mit einer alten Wolldecke warm umhüllt, solange die Zelle nicht ausgelaufen ist. Sobald die Königin geschlüpft ist, tritt Ruhe ein. Klopft

man an den Kasten und ertönt ein kurzes „Brr", so hat man ein untrügliches Zeichen, daß die Königin geschlüpft ist. Eine schöne Rundung der Schwarmtraube beweist uns, daß zwischen Volk und Königin der Kontrakt geschlossen ist. Die leere, ausgelaufene Zelle wird entfernt. Am nächsten Abend wird der Schwarm in den ihm bestimmten Stock einlogiert.



Das Aussuchen der Königin aus einem Nachschwarm.

2. Das angeführte Verfahren findet auch sehr zweckmäßige Anwendung bei Völkern mit ausgedienten Königinnen und man braucht in diesem Falle mit dem Zusetzen nicht so lange zu warten, wie bei der Neubeweiselung auf vollem Wabenbau.

Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß ein Volk, dem man eben seine alte fruchtbare Königin weggenommen hat, auch eine junge unbefruchtete Königin sofort annimmt, wenn es von seinem Bau abgekehrt und durch 4—8 Stunden ohne Brut in fremder Wohnung in Haft gehalten und gefüttert wird. „Satt und verlegen" sind die gefundene Zauberformel, in diesem Falle auch das Zusetzen jungfräulicher Königinnen sicher zu gestalten. (Dieser Vorgang hat sich auch bei der Besetzung der kleinen Befruchtungskästchen vorzüglich bewährt.)

Aus dem Volke wird vorerst die alte Mutter ausgefangen. Sodann wird das ganze Volk zuerst mit Wasser bestäubt und ihm gut $^1/_4$ Stunde Zeit gelassen, sich an den womöglich aufgeritzten Honigvorräten zu sättigen. Nun wird es in den geschlossenen Schwarmkasten abgekehrt, gefüttert usw. wie oben. Nach einigen Stunden gibt man die reife Weiselzelle oder junge Königin bei. Fürs letztere verwendet man auch Zusatzgeräte, die den Bienen gestatten, durch Durchfressen einer Futterrinne die Königin selbst zu befreien. Eben ausgeschlüpfte, bis 3 Tage alte Königinnen werden ohne weiteres angenommen, weil sie noch nicht brünstig sind, ihnen also auch kein besonderer Brunstgeruch anhaftet.

Ist das betreffende Volk schon früher durch Abgang der alten Mutter weisellos geworden, so genügt eine Wartezeit von 1 Stunde, um die Annahme einer jungfräulichen Königin oder reifen Weiselzelle zu sichern.

Wer das Abkehren scheut, kann sich auch diese Arbeit ersparen durch die Herstellung eines brutlosen Teilablegers auf folgende Art:

Um das betreffende Volk in gute Laune zu bringen, wird es 1—2 Tage vorher reichlich gefüttert. Dann fange die alte Mutter aus, nimm 2—3 bienenbesetzte Waben mit Honig, aber ohne jegliche Brut und gebe sie in irgend einen verschließbaren Kasten mit Luftöffnung an einen kühlen, dunklen Ort. Sobald nach etwa 4—6 Stunden die Weiselunruhe so recht eingetreten ist, lasse die junge, befruchtete oder unbefruchtete Königin ohne Begleitbienen durchs Flug- oder Spundloch mit oder ohne Zusatzgerät ohne weiteres zulaufen und verschließe sofort wieder die Öffnung. Nach 1—2 Tagen hänge diese Wabe ruhig dem inzwischen weisellos gewesenen Volke zurück, zuerst eine Wabe ohne die Königin, dann die übrigen. Die folgende Ruhe des Volkes beweist die hergestellte Ordnung.

Ist alle Brut des betreffenden weisellos gewordenen oder gemachten Volkes verdeckelt, so ist der Erfolg umso sicherer.

3. Leistungsfähige Feglinge stellt man sich ferner auch zur Erntezeit her, wozu man die Honigräume abgeernteter, starker Völker benützt. Da jeder Fegling mindestens 2 kg Bienen besitzen soll, nimmt man die Aufsätze von 2 und mehr Völkern und fegt sie in den Schwarmkasten. Auch vorliegende Bienenklumpen finden, nachdem sie mit Wasser bestäubt worden sind, zweckmäßige Verwendung. Der Fegling wird gefüttert und erhält nach 4—8 Stunden die reife Weiselzelle durchs Zellenloch oder eine jungfräuliche Königin im Zusatzapparate beigesetzt. Die weitere Behandlung ist wie vorhin.

Die Hauptsache bei all den vorstehenden Verfahren ist, daß Volk und Königin sich innig zu einem harmonischen, einheitlichen Ganzen verwachsen und zusammenfinden. So erhält die junge Königin von allem Anfange an die richtige Pflege, sie wird umgeben mit zärtlicher Liebe und Sorgfalt, und diese Fürsorge beschleunigt auch ihre Geschlechtsreife und sichert die glückliche Befruchtung. Beachte ferner noch folgende Winke: 1. Warte auf günstige Witterung; 2. Füttere fleißig in trachtloser Zeit vor und nach der Operation, denn gesättigte Bienen lassen sich viel leichter behandeln; 3. Gib Obacht beim

Ausschneiden und Einsetzen der Weiselzellen, damit sie nicht verletzt oder gedrückt werden; 4. Fasse die Zellen nie mit schweißigen oder schmutzigen Fingern an; 5. Ueberzeuge dich, daß das Volk tatsächlich weisellos sei; 6. Warte den rechten Zeitpunkt ab, bis das ganze Volk von der Weiselunruhe erfaßt ist; 7. Lasse dem Ableger oder Schwarme Zeit, sich mit der ihm beigegebenen Königin zu verwachsen; 8. Halte auch nach dem Einlogieren möglichst alle Störungen vom Volke fern, bis die junge Mutter regelrecht in Eierlage getreten ist.

Die billigste Flugsperre, die es überhaupt geben kann.

W. Hermann in Borken (Cassel).

Als Fortsetzung meines Artikels: „Die unzeitigen Ausflüge und ihre Verhütung", will ich die Leser dieser Zeitung damit bekannt machen, wie man innerhalb der Bienenwohnungen Vorräume schaffen kann, die vor sämtlichen Flugsperren den Vorzug der Billigkeit haben.

Die angedeutete Ausführung ist nur mit meinem „Bieneneinlaßapparat" zu bewerkstelligen, da letzterer für Luftzirkulation bei totaler Verdunkelung sorgt. Außerdem läßt derselbe die ausgeflogenen Bienen bei geschlossener Flugsperre mühelos herein und hindert den Ausflug der im Stock befindlichen Bienen. Der Einlaßapparat wird in das Flugloch eingeschoben, mit welchem er gleiche Gestalt und Farbe hat, so daß die heimkehrenden Bienen eine Aenderung nicht merken und ahnungslos einziehen. Damit der Ausflug gehemmt wird, ist das Auffinden des Ausganges und des Weges zum Freien besonders schwierig gemacht. Man kann es als ein Spiel des Zufalls bezeichnen, wenn einige Bienen hinausgelangen. Wer aber Wert darauf legt, daß „keine" Biene hinauskommt, bestelle sich den Einlaßapparat mit Kläppchen. Für gewöhnlich wird der Apparat ohne Kläppchen geliefert; er erfüllt in dieser Gestalt vollauf seinen Zweck. Zwei Momente müssen bei Zurichtung des Flugloches zum Vorraume, mag es nun das Kastenflugloch selbst oder das Klappenflugloch der Veranda sein, streng beachtet werden, wenn dasselbe den Einlaßapparat aufnehmen soll. Dieses muß einfachwandig und 2,5 cm über dem Boden angebracht sein, damit der Auslauf des Einlaßapparates möglichst frei und weit in den Vorraum reicht.

Das Ziel meines Strebens ging dahin, den im Winter und Frühjahr zur Verfügung stehenden leeren Raum in der Bienenwohnung als Flugsperre nutzbar zu machen. Dadurch nun, daß dies über Erwarten gelungen ist, kann die Veranda, wie man sie bisher vor den Beuten sehen konnte, vielfach entbehrt werden.

Dem Umstande Rechnung tragend, daß alte Bienenwohnungen selten verändert werden — Flugloch — und viele Imker an Veranden Gefallen finden, habe ich verschiedene, von mir konstruierte Flugsperren abgebildet. Sie sind einfach und zweckmäßig eingerichtet, mit Einlaßapparat versehen und mit Absperrgitter und Tränkapparat lieferbar.

Nach dieser Abschweifung wollen wir wieder zur Flugsperre innerhalb der Beuten zurückkehren und zeigen, wie der notwendige Vorraum hergestellt werden kann.

Beim „Zweietager", der meistens mit größeren Rähmchen ausgestattet ist, überwintert das Volk in einer Etage. Verlegen wir den Ueberwinterungsraum nach oben, so steht uns die ganze untere Etage zur Verfügung. Wir verwenden aber nur den vorderen Teil derselben in einer Tiefe von etwa

15 cm und begrenzen ihn nach hinten durch ein Drahtfenster. Da die Bienen durch das Flugloch der unteren Etage, das einfachwandig und 2,5 cm über dem Boden entfernt sein muß, ein- und ausfliegen, so sind in dem Schiedbrett zwischen Vorraum und darüberliegendem Winterraum einige Schlitze. Die Luft zirkuliert durch den Einlaßapparat und die Tür. Durch letztere wird die Gegenströmung hervorgerufen, die bei warmer Temperatur nötig werden kann. Der Tränkapparat findet in dem Vorraum seine Aufstellung. Man wähle einen solchen, der hinter dem Drahtfenster bedient werden kann. Das Bienenvolk wird in der warmen oberen Etage, von Feinden und Witterungswechsel unbelästigt, gut überwintern, und da es auch keine Verluste an Flugbienen hat, bald erstarken. Nach und nach wird ihm die ganze obere Etage eingeräumt. Erst, wenn es diese dicht besiedelt, wird es im Vorraum zu bauen anfangen. Dies wird vor Mitte Mai kaum der Fall sein. Damit ist der Tag gekommen, an welchem wir den Vorraum als Flugsperre aufgeben und ihn mit Rähmchen ausstatten. Ein Einsperren ist jetzt auch nicht mehr nötig, da die Zeit der unzeitigen Ausflüge vorüber ist.

Bei dem „Normaldreietager" findet man gewöhnlich eine zweifache Rähmchengruppierung vor. Entweder bilden die zwei oberen oder die zwei unteren Etagen den Ueberwinterungsraum.

Im ersten Falle ist die Einrichtung genau wie bei dem Zweietager im ersten Beispiel. Der vordere Teil der untersten Etage, welche über Winter leer steht, bildet den Einsperrungsraum.

Bei der zweiten Betriebsweise, bei der die Ueberwinterung unten geschieht und die oberste Etage gewöhnlich Honigraum ist, wird der Vorraum in die unterste besetzte Etage verlegt. Dies ist in folgender Weise zu machen: Wir nehmen vor der Einwinterung sämtliche Rähmchen der untersten Etage heraus und schieben an die Stirnwand der Beute 4 leere Rähmchen ohne Unterleisten. Besser als diese leeren Einzelrähmchen ist ein besonderes „Vorraumrähmchen" mit $4 \times 3{,}5 = 14$ cm breiten Seitenstücken und Oberbrett. Nach hinten ist dasselbe mit Drahtgewebe und Stützleisten zu benageln. Die Abstandstifte dürfen außerdem nicht fehlen. Ist dieses Vorraumrähmchen in die unterste Etage gebracht, so können die anderen Rähmchen folgen. Die 4 letzten werden auf die zwei Etagen gleichmäßig verteilt. Die Luftzirkulation erfolgt auch hier durch Bieneneinlaßapparat und Tür. Sollten Imker Drahtfenster nicht lieben, so genügt auch ein Glasfenster mit Drahtschieber, um die Luft im Frühjahr durchströmen zu lassen.

Nach den Mehretagern macht die „Einetagerbeute", zur Abwechselung eine solche mit Oberbehandlung, den Beschluß. Hier sind bei der Zurichtung des Vorraumes nur die ersten Rähmchen zu entnehmen und das Vorraumrähmchen an deren Stelle zu setzen. Da bei solchen Wohnungen das Rähmchenmaß bedeutend größer zu sein pflegt, als bei den Normalstöcken, so genügt schon ein Vorraumrähmchen von $3 \times 3{,}5$ cm Tiefe, um den nötigen Raum zum Einsperren zu bekommen.

Damit der Leser dieses Vorraumrähmchen nicht als überflüssig ansieht, soll ein weiterer Grund angegeben werden, der mich zu seiner Verwendung veranlaßt hat. Die Bienen werden im Mai den Vorraum ausbauen. Wir können ohne Revision den Zeitpunkt nicht bestimmen, an welchem dies geschieht. Dazu mangelt uns oft die nötige Zeit. Wird aber gelegentlich zur Beseitigung des Vorraumes geschritten, so können wir mit dem Vorraumrähmchen den aufgeführten Bau mit Leichtigkeit entfernen.

Auch dem Besitzer von „Vieretagern" und anderen Beuten wird es an der Hand der 3 Beispiele ein Leichtes sein, diejenige Art der Absperrung auszuwählen, die ihm am meisten zusagt.

Jeder Imker suche sich die Möglichkeit zu verschaffen, seine Bienen einsperren und so vor den unzeitigen Ausflügen bewahren zu können.

Wer den Vorraum nicht im Stocke selbst einrichten kann, greife zur Veranda. Doch hat die Flugsperre innerhalb des Stockes den Vorzug der Billigkeit. Auch bleiben hier die Bienen im Vorraum in innigster Verbindung mit dem Volke selbst. Sie verursacht höchstens eine Mehrausgabe von 1 Mark.

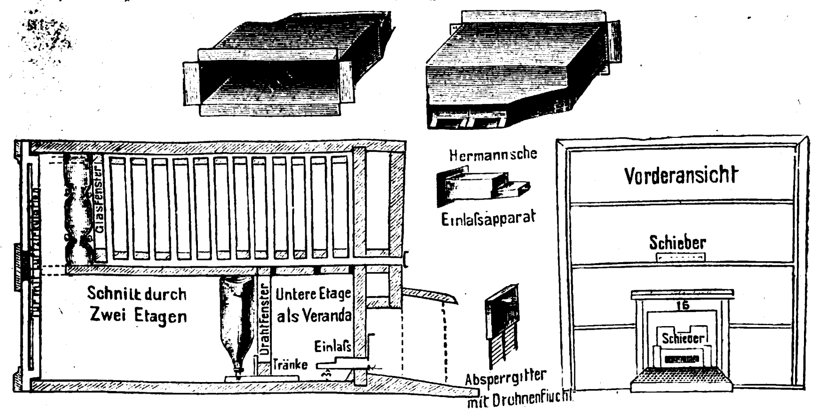
Die Imker handeln in ihrem eigenen Interesse, wenn sie nur solche Bienenwohnungen bestellen, die diese sehr zweckmäßige Neuerung aufweisen.

Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat und seine Verwendung.

Die Verhütung der unzeitigen Flüge bei bienenmordendem Frühlingswetter ist auf die verschiedenste Weise, teils mit, teils ohne Erfolg versucht worden.

Eine **totale Verdunkelung** und **genügende Luftzirkulation** sind dabei die Grundbedingungen des Gelingens. Auf welche Weise dies erreicht wird, ist nebensächlich. Alle Veranden, Vorräume, Luken und wie die Namen sonst noch lauten mögen, sind aber unvollkommen, wenn sie bei begonnenem Fluge in geschlossenem Zustande den ausgeflogenen Bienen nicht die Rückkehr in den Stock gestatten. Durch den Hermannschen Einlaßapparat ist dies glänzend erreicht.

Die Abbildung zeigt diesen Apparat. Derselbe wird in das Flugloch eingeschoben. Die Bienen, die jede Veränderung des Flugloches in Bezug auf Gestalt und Farbe



merken, dürfen dasselbe bei ihrer Heimkehr nicht verändert vorfinden. Aus diesem Grunde ist peinlich darauf geachtet worden, daß das Flugloch mit und ohne Einlaßapparat gleiches Aussehen hat. Ohne zu zögern, eilen die Bienen zum Einlaß hinein, verschwinden den Blicken des Zuschauers und ziehen zum Stocke ein. Kein Lichtschimmer verrät den Stockbienen den geheimen Ausgang. Dadurch, daß der Apparat frei in den Vorraum hineinragt und daß er noch eine andere Einrichtung in seiner Konstruktion hat, ist es als Zufall zu bezeichnen, wenn eine Biene das Freie gewinnt.

Wer aber Wert darauf legt, daß keine Biene hinausgelangen kann, bestelle sich Apparat 2 mit Klappen.

Neben der totalen Verdunkelung des Vorraumes sorgt der Einlaßapparat aber auch für Luftzufuhr. Durch ihn kann ebensoviel Luft einströmen wie durch ein mäßig großes Flugloch. Dabei verhindert der Apparat das Eindringen von Windstößen und Spitzmäusen. Dadurch, daß man an passender Stelle an den Seitenwänden, an der Decke der Veranda oder an der Tür der Beute für weitere Luftzirkulation sorgt, ist dem größeren Luftbedürfnis bei wärmeren Tagen vollauf Rechnung getragen.

Der Hermannsche Bieneneinlaßapparat ist in seinem großen Werte für die Bienenzucht schon gewürdigt und mit einer Silbernen Medaille und einem Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Durch einen Versuch wird jeglicher Zweifel an der Wahrheit obiger Worte beseitigt.



Wo und wie ist der Einlaßapparat zu verwenden?

1. Bei allen Veranden und Luken, deren Tiefe mehr als 12 Zentimeter beträgt und die eine bewegliche Vordertür oder Klappe haben.

In der Klappe ist ein zweites Flugloch in der Größe des Einlaßapparates und so hoch anzubringen, daß der Apparat 2,5 Zentimeter über dem Boden der Veranda steckt. Wird dieses Klappenflugloch mit der gleichen Farbe wie der Einlaßapparat versehen, so sind alle Vorkehrungen getroffen, um das Einsperren der Bienen zu jeder Tageszeit ausführen zu können.

2. Von größter Bedeutung ist außerdem, daß der Einlaßapparat an allen Beuten, mit Ausnahme der Blätterstöcke, direkt ohne Vorbau zu verwenden ist. Auch hier muß das Flugloch 2,5 Zentimeter vom Boden entfernt sein. Damit der Einlaß möglichst weit zur Beute hineinreicht, ist die Stirnwand rings um das Flugloch in beliebiger Ausdehnung nur einfachwandig herzurichten.

Die Tür erhält bei Lichtabschluß Luftzirkulation. Für den notwendigen Vorraum innerhalb der Beute ist in folgender Weise Vorsorge getroffen:

a. Bei einem Zweietager mit größeren Rähmchenmassen lassen wir die Bienen in der oberen Etage überwintern und haben in dem vorderen Teile der unteren Etage den schönsten Vorram zum Einsperren der Bienen. Ein Drahtfenster schließt diesen nach hinten ab und Schlitze im Zwischenbrett stellen die Verbindung zwischen Innenveranda und Ueberwinterungsraum her.

b. Bei einem Normaldreietager, bei dem die Bienen in den beiden oberen Etagen überwintern, ist die untere Etage in gleicher Weise als Vorzimmer zu behandeln. Bei a und b hat man in dem Vorraum auch einen bequemen Platz zum Aufstellen eines Tränkeapparates.

c. Liegt aber bei einem Normaldreietager der Ueberwinterungsraum in den beiden untersten Etagen, so nimmt man bei der Einwinterung die Rähmchen der untersten Etage heraus und schiebt ein leeres Rähmchen mit 10 Zentimeter breiten Ober- und Seitenteilen und fehlendem Unterteil vor und hängt den übrigen Raum mit herausgenommenen Rähmchen wieder voll. An Stelle des breiten Rähmchens, dem vorn und hinten die Abstandsstifte nicht fehlen dürfen, kann man auch 3 leere Normalrähmchen ohne Unterteile verwenden. Auf diese einfache Weise ist auch hier am Flugloche in der unteren Etage ein Vorraum geschaffen.

d. Ebenso verfährt man bei sämtlichen Einetagern, mögen sie von oben oder hinten zu behandeln sein.

Erst im Monat Mai, wenn das Volk genügend erstarkt ist und der Bautrieb erwacht, wird es daran gehen, diesen leeren Vorraum im Kasten auszubauen. Beständiges warmes Wetter hat unterdessen seinen Einzug gehalten und ein Einsperren der Bienen ist nicht mehr erforderlich. Wir statten alsdann diesen Raum mit Rähmchen aus.

Eine einfachere und billigere Veranda als den Vorraum innerhalb der Bienenwohnung gibt es wohl nicht. Nur mit Hilfe des Hermannschen Einlaßapparates ist dieses auch nur auszuführen. Die Ausführung liegt in den Händen von Fachleuten, nämlich der allen Imkern bekannten Firma G. Heidenreich in Sonnenburg, Neum. Deutschland. Diese sowohl als auch der Erfinder des Apparates, Lehrer Hermann in Borken, Bez. Cassel, letzterer gegen Erstattung des Rückportos, sind zu weiteren Auskünften gern bereit.

Preis ohne Klappen Mk. 1.20, Kr. 1.40, Fr. 1.46, Gewicht 50 Gramm. Preis mit Klappen Mk. 1.30, Kr. 1.50, Fr. 1.58, Gewicht 50 Gramm.

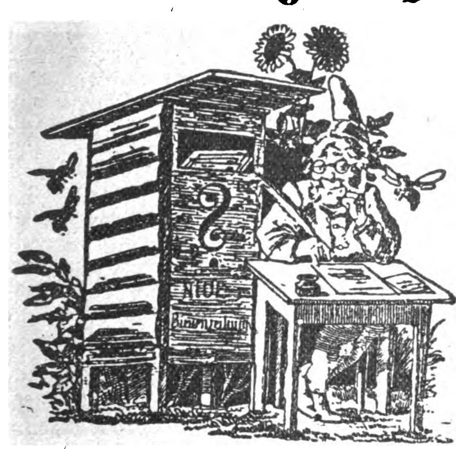
Liebesgaben.

H. Halm, Niederursel 3 M. E. Buchholz, Sehenfelde 1 M. H. Amthor, Wuthenow 1 M. Lehrer Kutzner, Dtsch.-Jägel 1 M. J. Schmidt, Bohringen 2 M. H. Fuhrmann, Heimburg 2 M. Hoos, Wollmar 2 M. F. Kicherer, Leipheim 1 M. Niemohr, Carlsdorf 2,58 M. B. Kruse, Borken 2 M. Otto Henke, Jammisch 2 M. Pfarrer Schindler, Kunreuth, 1,28 M. K. Frenzel, Beibersdorf 3 M. X. Holz, Unterzolling 2 M. E. Heilgeist, Breitendorf 2 M. H. Kühn, Putzig 1 M. Weißhaar, Frankenau 2,28 M. O. Lobrecht, Brauchitschdorf 1 M. A. Hamann, Neuengrun 2 M. Oberförster Haase 4,70 M. W. Sayate, Waschkow 1 M. Summa: 39,84 M.

Dazu die Gabe der „Neuen" im Betrage von 400 M., so daß nun über 1500 M. beisammen sind, die auf die Kriegsanleihe gezeichnet wurden. Um weitere Gaben wird gebeten.

Die „Neue".

Fragekasten.



Frage: In einem alten Normalstock habe ich ein Volk, welches ich in einen Freudensteinstock abkehren möchte. Da ich keine leeren Waben habe, muß ich das Volk auf Richtwachs setzen und bauen lassen. Wann ist zum Abkehren die günstigste Jahreszeit und werden die Bienen direkt in den neuen Stock abgekehrt, oder zuerst in eine Schüssel oder Kasten? In Heft 1 von 1914 ist ein Einetager beschrieben. Kann man in diesen Kästen während der Haupttracht mit senkrechtem Absperrgitter absperren? Wieviel Rähmchen sperrt man ab?

Antwort: Wenn man ein Volk auf Normalmaß in einen Freudensteinstock bringen will, so braucht man es nicht abzukehren. Das ist ja gerade der Vorteil vom Freudensteinrähmchen, daß sich die Normalrähmchen ohne weiteres in die Freudensteinrähmchen hineinsetzen lassen. Der Raum, der dann daneben im Rähmchen frei bleibt, wird mit passenden Wabenstücken ausgestellt. Die Bienen, welche man abkehrt, werden natürlich sofort in den Stock abgekehrt und nicht erst in eine leere Schüssel. In den im Heft 1 beschriebenen einstöckigen Freudensteinstock kann man natürlich auch ein senkrechtes Absperrgitter einstellen. Es kommt hinter das siebente oder achte Rähmchen, wenn das Volk mindestens 12 Rähmchen belagert. Früher wird es nicht eingestellt. Hinter das Absperrgitter tut man nur Waben mit gedeckelter Brut, keine mit offener Brut.

Frage: Seit ungefähr 8 Jahren imkere ich in Ihrem Breitwabensystem und überhaupt nach Ihrer Anleitung und zwar mit bestem Erfolg, so daß manche Imker mich für einen Hexenmeister hielten, weil ich auch in schlechten Jahren meinen Ertrag hatte. Meine Kästen habe ich von Schmincke, an denen ich aber etwas auszusetzen habe. Wenn man den Honigraum öffnet, also die Deckbrettchen wegnimmt, so daß das Absperrgitter offenliegt, so bauen die Bienen von den Rähmchen hinunter bis zum Absperrgitter. Das gibt dann immer beim Schleudern eine Schneiderei und Schweinerei. Wie könnte man da abhelfen?

Antwort: Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Der Übelstand, daß die Bienen in die Absperrgitter herunterkommen, wird so, wie Sie es haben, abgestellt. Wenn man Leisten unterlegt, die man durch zwei Querleisten hüben und drüben zu einem festen Gitterrost verbinden kann, den man bequem einlegen und wieder fortnehmen kann, dann unterlassen die Bienen das Herabbauen der Waben.

Frage: Wie transportiert man 60 Völker am besten? Ich gedenke einen großen, verschlossenen Möbelwagen für den Transport zu benutzen. Die einzelnen besetzten Beuten sollen übereinander geschichtet und mit starken Stricken zusammengebunden werden. Haben die Bienen genügend Luft, wenn ich jetzt nur die Fluglöcher mit Drahtgaze versehe?

Antwort: Luftgitter am Luftloch genügen nicht, bohren Sie mit einem Zentrumsbohrer 2—4 Löcher, so groß wie ein 5 Mark-Stück, in die Tür und entfernen Sie die Fenster aus den Stöcken. Das Flugloch wird mit Papier dicht verschlossen. Die Beuten stellen Sie am besten in dem Wagen direkt auf den Boden, damit sie nicht abfallen können.

Frage: Habe zwei dreietagige Beuten in Halbrähmchen, Normalmaß und möchte diese bevölkern. Auf den Raum vom Flugloch bis zum Glasfenster lassen sich 12 Rähmchen hängen, wieviel müßte ich zum Brutraum berechnen, falls ich ein senkrechtes Absperrgitter setzte, damit die Königin die Waben nicht bis nach hinten bestiftet. Falls ich Bienen von Auswärts kommen lasse, wie setze ich diese am bequemsten in die Beuten?

Antwort: Im Dreietager mit besonderem Honigraum gebraucht man das senkrechte Absperrgitter in der Regel nicht. Wollen Sie aber eins gebrauchen, so setzen sie es zwischen die 7 und 8 Wabe. Lassen Sie Bienen von Auswärts kommen, so müssen dieselben dasselbe Maß haben wie Ihre Stöcke. Man zieht nach Ankunft alle Nägel aus dem Deckel, ohne dabei den Deckel zu lupfen, sonst geraten sofort viele Bienen mit den Köpfen in den Spalt und werden gequetscht. Sind alle Nägel ausgezogen, so schiebt man den Deckel langsam zur Seite, gibt dabei Rauch, und nun nimmt man die Rähmchen aus der Versandkiste und hängt sie in die neue Wohnung. Kann man kein Muttervolk mit passendem Bau bekommen, so kauft man einen Schwarm und bringt den in die Beute, nachdem sie mit Vorbau versehen ist. Näheres finden Sie in meinem Lehrbuche, das jedem Anfänger ganz unentbehrlich ist. Wer das nicht hat, zahlt teures Lehrgeld.

Frage: Was muß man tun, um Räuber vom Stande fernzuhalten? Ich habe, wie in Ihrem Lehrbuch steht, den Stand unter Rauch gesetzt, aber die Räuber, welche vom Stande eines ungefähr 150 Meter entfernt wohnenden Nachbarimkers kommen, kommen immer wieder. Weiter möchte ich Sie um eine Bezugsquelle von preiswertem Zucker zum Füttern bitten.

Antwort: Wenn Ihre Völker weiselrichtig und genügend stark sind und Sie nicht in trachtloser Zeit am Tage füttern, können Räuber Ihren Bienen nichts anhaben. Am Raube ist immer das beraubte Volk oder dessen Besitzer schuld. Zucker ist jetzt nur von den Kaufleuten zu beziehen, die Fabriken liefern nicht.

Frage: Darf ich meine Bienen 1 Meter von der Grenze des Nachbars, die 2 Meter höher als mein Grundstück gelegen ist, und durch $1^1/_4$ Meter hohen Zaun getrennt ist, aufstellen?

Antwort: Wenn das Nachbargrundstück 2 Meter höher liegt und noch einen Zaun von $1^1/_2$ Meter hat, so werden die Bienen vermutlich nicht über dieses Grundstück fliegen, sondern sich einen bequemeren Weg wählen. Fliegen sie aber doch über das Grundstück, so passen Sie auf und wenn sie anfangen gefährlich zu werden, so erhöhen Sie den Zaun auf 3 Meter oder pflanzen Haselnußsträucher auf die Grenze.

Frage: Von einem befreundeten Geschäftsmann ist mir Futterzucker zugesandt worden; es ist dies Rohzucker mit trockener Melasse (Schnitzel) gemischt. Darf dieser Zucker, nachdem er gekocht und von der Melasse durch Durchseien gereinigt ist, ohne Schaden den Bienen verabreicht werden?

Antwort: Ich würde dies „Pferdefutter“ den Bienen nicht geben. Aber sie können ja einen Versuch machen und über das Ergebnis berichten.

Frage: Können Sie mir zu ein oder zwei Stöcken, am liebsten Kanitzwohnung, verhelfen? Und was würden selbige kosten?

Antwort: So lange der Krieg dauert, können wir von hier aus keine Bienen nach Ostpreußen senden, weil der Transport zu unsicher ist und weil wir immer noch fürchten müssen, daß die Russen wieder einmal vorübergehend in Ostpreußen einfallen können. Suchen Sie deshalb in dortiger Gegend ein Volk zu kaufen oder warten Sie nur ruhig bis der Krieg aus ist.

Frage: Ein Bienenschwächling ist mir in diesem Winter eingegangen. Es sind in diesem Stocke noch mehrere z. T. gedeckelte Waben mit Winterfutter (Zuckerlösung), die etwas angeschimmelt sind. Darf ich diese Waben den anderen Völkern zum Austragen geben?

Antwort: Die Waben können Sie unbesorgt anderen Völkern geben. Die Bienen putzen und reinigen dieselben vollkommen.

Frage: Eignet sich Honig von Phazelia für die Ueberwinterung und ist derselbe hell? Ich beabsichtige Kornfeld nach der Ernte damit zu bestellen. Wird dies nicht zu spät sein oder würden Sie mir eine bessere Pflanze angeben können?

Antwort: Der Honig von Phazelia ist zur Durchwinterung gut, ist aber auch dunkel. Auf Kornfeldern gerät die Phazelia nur, wenn der Kornacker noch am selben Tage umgepflügt und besät wird. Liegt erst der Sonnenbrand ein paar Tage auf dem abgemähtem Acker, so hat er nicht mehr genug Feuchtigkeit, den Samen zum Keimen zu bringen.

Frage: Welche Erfahrungen liegen der Regel zugrunde, man soll die Königin nicht in den zweiten Winter nehmen?

Antwort: Die Königin wird gewöhnlich 3 bis höchstens 5 Jahre alt. Je älter nun die Königin wird, um so größer wird die Gefahr, daß sie erkrankt, altersschwach wird oder stirbt. Wenn das nun im Winter geschieht, ist das Volk verloren oder nur schwer zu retten, deshalb ist es klüger, wenn man rechtzeitig im Sommer die alte Königin fortnimmt und eine neue gibt oder in dem Volk ziehen läßt.

Frage: Haben Sie in der Bienenfütterung vielleicht schon eine Probe mit Rohzucker gemacht? Derselbe wird hier als Viehfutter zum Preise von Mk. 13.— angeboten. Was halten Sie von diesem Zucker?

Antwort: Wenn der Zucker nicht vermischt ist, so können Sie ja im Sommer eine Probe machen. Zur Winterfütterung würde ich ihn aber nicht nehmen. So viel ich weiß, ist aber der Viehzucker mit Häcksel oder Torfmüll vermischt und dann für die Bienen ganz unbrauchbar.

Frage: Da meine Bienen schwarmfaul sind und ich meine Völker schnell vermehren will, möchte ich gern wissen, was Sie von den Heidebienen halten?

Antwort: Wenn Sie Bienen haben, die schwarmfaul sind, so danken Sie Gott. Sie können ja, wenn Sie dieselben vermehren wollen, durch Ableger gerade so leicht und noch besser vermehren als durch Schwärmen. Verderben Sie sich aber Ihre Rasse nicht durch Heidebienen.

Frage: Meine Bienen sind infolge der Ereignisse vernachlässigt worden, einige auf den vollen Waben verhungert. Was ist nun am besten zu tun?

Antwort: In dieser Zeit füttert man die Bienen, wenn Honigwaben fehlen, die in erster Linie zu nehmen sind, von oben. Ganz vorzüglich ist da der Tränk- und Futterapparat von Schmincke, Sachsenberg (Waldeck). Zuckerwasser genügt.

Frage: Könnten Sie mir nicht einen Kitt nennen zum Verkleben von größeren Sprüngen in der Scheidewand zweier Beuten?

Antwort: Zum Verkitten von Sprüngen in Beuten eignet sich Glaserkitt oder Käsematte (Quark) mit Kalk vermischt.

Verschiedenes.

Die Verstärkung eines Nachschwarmes durch einen Nachschwarm. Leicht und gefahrlos vollzieht sich die Vereinigung beider, wenn der erste Schwarm noch nicht über drei Tage alt ist. Dann kann man den zweiten ohne weiteres dazu werfen. Hat er seine Wohnung aber schon vier und mehr Tage innegehabt, so müssen besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, denn sonst würde es sich ereignen, daß die junge unbefruchtete Königin des zweiten Schwarmes die schon befruchtete des ersten ab sticht. Das aber wäre von großem Nachteil, da die zweite Königin erst viel später befruchtet wird, somit eine Brutstockung eintritt und das bereits brütende Volk auch sonst in seinem Haushalte gestört und in seiner Entwicklung gehemmt wird. Das Abstechen der ersten Königin durch die zweite noch unbefruchtete geschieht in dem Falle regelmäßig, wenn sie schon befruchtet ist, dann auch werden immer Bienen des zugeworfenen Schwarmes, manchmal alle, abgestochen.

Um nun das feindliche Anfallen von Königin und Bienen zu verhüten, wird es notwendig, alle Königinnen des zweiten Schwarmes auszufangen, sei es durch Verlesen der Bienen oder mittels eines Bienensiebes. Ist dies geschehen, so werden die Bienen beider Schwärme stark mit Honig- und Zuckerwasser besprengt und alsdann die zuzusetzenden in den Honigraum des ersten Schwarmes geworfen, von wo sie sich allmählich zum Hauptvolke ziehen.

Will man ein Korbvolk in dieser Weise verstärken, so geschieht es in der bekannten Art der Schwärmevereinigung. Man macht ein Grübchen in die Erde, stößt die entweiselten Bienen hinein und stellt den Korb mit dem andern Schwarm darauf. Das muß abends geschehen. Am frühen Morgen stellt man den Korb mit beiden vereinigten Schwärmen auf seinen alten Platz. W.

Nachschwärme haben ihrer jungen Königinnen wegen hohen Wert, abgesehen von dem Vorteil, daß sie auch jungen Bau haben, der durchweg aus Arbeiterwerk besteht. Hat man Nachschwärme erhalten, so soll man sie, auch wenn sie nur zwei Pfund wiegen, ruhig aufstellen. Gute Pflege derselben ist aber Bedingung, wenn etwas aus ihnen werden soll. Diese Pflege besteht darin, daß man sie mit Futter und mit ganzen Kunstwaben kräftig unterstützt und rechtzeitig ihre Bruträume erweitert, ohne aber in den Fehler zu verfallen, ihnen zuviel Raum zu geben. Auch die abgeschwärmten Mutterstöcke sind von Wert, weil auch sie junge Königinnen haben. Sie müssen aber auch sorgsam gepflegt werden und das bewirkt man dadurch, daß man auf ihre Wiederbeweiselung acht hat. Findet man 10 Tage nach Abgang des letzten Schwarmes noch keine frischgelegten Eier in den Zellen, so ist auf Weisellosigkeit zu schließen und der Stock eingehend auf das Vorhandensein einer Königin zu untersuchen. Fehlt sie, so muß der Stock unverzüglich, am besten mit einer fruchtbaren jungen Mutter, beweiselt werden. Hat sich der Mutterstock sehr kahl geschwärmt, so sind ihm Brutwaben aus fremden Stöcken, an welchen jetzt kein Mangel ist, einzuhängen.

Knoblauch sagt:

„Den Nachschwarm und den Schwarmstock,
Die sollst du treulich warten.
Sie bringen nächsten Jahres dir
Millionen und Milliarden.“ W.

Die Fabrik des Herrn H. Schmincke in Sachsenberg ist abgebrannt. Das ist sehr schade, denn Schmincke lieferte ganz vorzügliche Bienenwohnungen.

60. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte. Auf Ersuchen des Verbandes Königsberg findet mit Zustimmung der Präsidien für Österreich und Ungarn die für 1915 geplante Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter im Jahre 1916 in Königsberg statt.

Das Präsidium der Wanderversammlung für Deutschland. Hofmann.

Büchertisch.

Im Verlage von **Alfred Michaelis** in **Leipzig** erschienen folgende kleine Werke, die wir warm empfehlen:

Gebh. Kraft, Der Reformobstbau. 20 Pf.

Oberlehrer Mathes, Praktische Winke für Feld, Garten und Haus. 1,20 M. Ein ganz außerordentlich lehrreiches Buch, das auch derjenige gern lesen wird, der keinen Sinn für chemische Formeln hat.

Dr. med. Kühner, Volksbuch für Pflanzenheilkunde. Ratschläge eines Arztes über Kräuterkuren in Verbindung mit den natürlichen Heilfaktoren Licht, Luft und Wasser. 20 Pf.

Brückner, Wie baue ich mir billig Brutapparate, Kückenheime und Fallennester? 2,50 M.

Reliefkarte von Warschau und Umgebung (Reliefkarten von den Kriegsschauplätzen Nr. 20). Preis 25 Pfg. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Diese Karten sind besonders für solche Leute geeignet, welche im Kartenlesen nicht geübt sind, da sie die Gegend mehr bildmäßig darstellen.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	7	5524	30	10692	25	13688	7	15462	52	17522	5	19220	6
1543a	25	5573	10	10739	6	13690	20	15470	25	17586	10	19251	2
1543b	7	5606	7	10778	4	13809	5	15511	35	17675	10	19252	1
298a	15	5634	15	10808	13	13810	3	15532	5	17715	8	19260	5
298b	10	5797	20	10847	4	13829	5	15586	5	17724	2	19322	4
366	40	5803	10	10875	34	13834	25	15656	13	17726	5	19330	6
371	6	6110	6	10966	8	13841	20	15677	8	17798	2	19331	2
550	8	6167	15	11116	10	13899	7	15707	11	17801	13	19356	5
606	6	6323	10	11124	10	13923	10	15747	15	17819	7	19405	2
698	16	6328	9	11141	6	13950	12	15870	10	17824	8	19440	5
762	19	6410	6	11164	10	14011	15	15897	5	17828	15	19474	5
771	9	6418	12	11264	20	14025	4	15962	6	17873	7	19601	6
847	4	6647	25	11330	20	14044	5	16046	21	17894	12	19639	2
858	13	6645	28	11373	7	14045	15	16086	10	17936	4	19641	2
943	15	6685	55	11375	3	14062	4	16186	3	17952	8	19642	2
1026	11	6743	6	11385	10	14071	3	16197	1	18087	4	19644	5
1061	13	6809	9	11389	18	14072	3	16223	20	18214	6	19645	4
1041	13	7061	15	11398	40	14073	4	16299	10	18244	6	19680	17
1127	10	7132	14	11443	8	14075	4	16349	6	18249	5	19745	12
1138	1	7194	7	11467	2	14101	25	16377	4	18432	4	19753	5
1256	14	7317	6	11578	10	14104	3	16431	10	18478	15	19838	2
1275	18	7540	10	11594	4	14140	9	16439	5	18536	13	19843	6
1328	12	7592	20	11602	8	14183	6	16448	20	18537	3	19864	8
1366	12	7877	10	11637	3	14194	13	16468	2	18538	5	19878	7
1373	8	7952	12	11654	3	14268	5	16482	3	18539	5	19883	4
1411	4	7957	3	11681	2	14293	12	18494	3	18541	2	19934	39
1563	20	8014	8	11716	5	14305	3	16516	8	18542	4	19957	7
1638	2	8029	5	11717	11	14307	4	16517	10	18543	5	19970	3
1662	16	8178	1	12036	2	14345	6	16522	8	18544	5	19999	5
1663	12	8315	12	12037	2	14407	5	16559	2	18545	5	20017	4
1691	10	8431	58	12104	11	14424	15	16565	10	18546	3	20051	3
1850	11	8550	50	12138	7	14430	3	16592	5	18603	5	20063	4
1941	5	8979	4	12202	4	15434	16	16648	2	18604	5	20079	5
2306	30	9044	5	12241	8	14488	9	16698	5	18613	7	20081	7
2391	5	9048	9	12346	2	14530	21	16701	10	18631	10	20134	11
2427	10	9130	22	12354	20	14538	6	16714	25	18722	10	20136	8
2470	4	9189	25	12433	10	14549	4	16757	1	18789	7	20138	16
2506	6	9540	6	12434	17	14570	3	16773	3	18358	3	20194	12
2800	7	9652	6	12492	7	14657	5	16775	7	18598	12	20199	5
2844	10	9710	17	12606	15	14680	10	16833	5	18644	25	20251	13
2871	7	9798	3	12640	7	14721	45	16921	5	18670	12	20266	7
3001	2	9861	14	12645	10	14772	3	16926	6	18813	14	20318	7
3223	4	9862	20	12647	18	14773	1	16936	8	18833	14	20322	8
3291	18	9950	8	12673	25	14776	10	16991	4	18842	5	20365	6
3307	60	10124	10	12770	4	14810	11	17011	5	18884	15	20379	3
3552	6	10155	3	12839	15	14841	5	17016	8	18911	14	20408	13
3827	13	10182	10	12912	13	14852	16	17110	3	18961	1	20453	8
3896	11	10244	13	12927	20	14866	20	17128	30	18966	6	20454	2
3940	10	10247	7	13029	7	14995	19	17129	25	18967	8	20477	10
3943	23	10281	10	13135	5	15018	10	17133	5	18970	2	20530	4
4108	44	10374	5	13139	11	15025	15	17139	3	18987	30	20563	5
4168	8	10376	12	13147	6	15053	30	17159	5	19011	9	20615	2
4211	5	10406	4	13339	16	15055	15	17203	5	19059	2	20616	2
4351	10	10456	3	13381	3	15087	3	17230	6	19060	3	20618	15
4388	25	10457	18	13383	12	15090	20	17279	30	19067	3	20620	20
4477	2	10462	27	13395	10	15157	3	17325	3	19094	5	20621	7
4626	35	10470	16	13445	9	15165	2	17336	15	19152	9	20623	7
4726	15	10476	7	13500	3	15252	8	17351	12	19129	6	20626	4
4880	7	10483	60	13554	10	15282	15	17407	2	19132	13	20627	60
4933	6	10485	2	13587	15	15346	12	17426	15	19133	4	20639	8
5352	20	10559	11	13645	13	15405	7	17453	11	19165	3	20641	3
5356	12	10624	6	13651	5	15418	12	17456	6	19194	3	20646	4

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 6. | **Juni 1915.** | **14. Jahrgang.**

Imkerarbeiten im Juni.

Von W. Schulz, Kreuz.

Der Juni ist der eigentliche Schwarmmonat, und die meisten Völker, die jetzt nicht gründlich auf Schwarmverhinderung behandelt werden, rüsten sich zum Schwärmen. Es gibt ja auch viele Imker, die durchaus Naturschwärme haben wollen und die die Vermehrung ihrer Völker durch Schwärme für die allein richtige halten. Diese Imker werden also ihre Völker in Honigvölker und Schwarmvölker teilen und letztere eng und warm halten, um bald Schwärme zu erhalten. Ich halte es jedoch für ganz falsch, daß man Völker, die auf beweglichem Bau sitzen, direkt zum Schwärmen nötigt. Es ist vielmehr richtiger, sämtliche Völker als Honigvölker zu behandeln, also rechtzeitig und hinreichend das Brutnest zu erweitern, rechtzeitig den Honigraum zu öffnen und bei Hitze den Brutraum reichlich zu lüften, wodurch übermäßige Hitze im Brutraum verhindert und die Schwarmlust unterdrückt wird. Auch bei dieser Behandlung werden einige starke Völker trotzdem schwärmen wollen und man kann ihnen dann den Willen lassen. Wer aber einen großen Teil seiner Völker nur als Schwarmvölker behandelt, wird in schlechten Honigjahren keinen Honig ernten und dazu

eine Menge Schwächlinge auf seinem Stande haben. Dieser Schaden entsteht niemals bei Behandlung sämtlicher Völker auf Honigertrag, denn etwas Honig werden die Völker dann immer bringen, dabei stark bleiben, so daß man die fehlenden Schwärme sehr leicht künstlich herstellen kann, und zwar in beliebiger Stärke. Hierzu ist dann aber notwendig, daß man möglichst befruchtete Königinnen vorrätig hat, um den Kunstschwarm sofort beweiseln zu können. Wer auf Königinzucht nicht eingearbeitet ist, so daß er selbstgezogene junge Königinnen vorrätig hat, dem ist zu raten, sich solche zu kaufen, um sie dem Kunstschwarm zusetzen zu können; denn im Juni bis Juli werden solche ja verhältnismäßig billig in den Bienenzeitungen vielfach angeboten. Auf Beweiselung des Kunstschwarms mittels Königinzelle zc. möchte ich hier nicht eingehen, da u. a. ja in einem längern Artikel in voriger Nr. der „Neuen" S. 69 bis 70 solches erörtert ist; ich weise jedoch auf die Tatsache hin, daß der erfahrene Imker wohl durch Beweiselung mittels Königinzelle starke, lebensfähige Völker ziehen kann, daß solches dem Anfänger aber sehr oft ganz mißlingt, so daß er infolgedessen die künstliche Vermehrung der Völker als einen Unsinn verwirft. Und doch ist die künstliche Vermehrung die einfachste, billigste und müheloseste, die es überhaupt gibt. Um nicht oft besprochene Sachen wiederholen zu müssen, will ich hier nur zeigen, wie ich auf meinem Bienenstande neue Völker herstelle: Ich behandle also sämtliche Völker auf Honigertrag. Sobald ich nun bemerke, daß zwei bis drei Völker überstark sind, so daß sie möglicherweise schwärmen könnten, da sie in der Beute nicht mehr Platz haben, so stelle ich aus ihrem Volksüberschuß einen sog. Kunstschwarm her. Zu diesem Zwecke statte ich eine leere Beute mit sechs bis zehn Breitwaben ohne jegliche Brut aus, worunter mindestens zwei gefüllte Honigwaben sein müssen. Dieser Wabenbau, der das neue Volk aufnehmen soll, darf keine Brut enthalten, weil durch solche die zuzusetzende Königin gefährdet wird. Das Flugloch dieser Beute wird lichtdicht geschlossen und das mit Siebdraht verkleidete Fenster eingesetzt, unten jedoch schräg nach der Türe zu verzogen, so daß darunter ein mehrere Finger breiter Raum offen bleibt, durch welchen die Bienen einziehen können. Alsdann hänge ich das stärkste Volk auf den Wabenbock und suche hierbei die Königin heraus und sperre sie unter den Spickkäfig auf einer Wabe ein, damit sie nicht etwa in die neue Beute abgefegt werden kann. Darauf fege ich, je nach Stärke des Volkes, von fünf bis zehn Brutwaben sämtliche Bienen in die neue Beute ab, gebe den abgefegten Bienen einige Stöße Rauch, hänge schnell das abgefegte Volk in seine Wohnung zurück, hänge das nächste Volk auf den Wabenbock und fege auch von diesem die Bienen von einer größeren Zahl von Waben zu den Bienen in der neuen Beute. Wer im Aussuchen der Königin nicht geübt ist, der muß vorher bereits die Königinnen aus den Völkern, die er durch Abfegen gründlich schröpfen will, aussuchen und einsperren; denn andernfalls kann leicht eine Königin mit abgefegt werden oder die ganze Arbeit dauert zu lange. In letzterem Falle aber werden sich die zuerst abgefegten Bienen ihrer Weisellosigkeit bewußt und beginnen aus der brutlosen Beute zu fliehen. Nun wird das Fenster eine Hand breit von der letzten Wabe abgerückt, bienendicht geschlossen und die Tür mit geöffneter Lüftung eingestellt. Dieses weisellose, zusammengefegte Volk fängt alsbald heftig an zu brausen und muß nach ein bis zwei Stunden beweiselt werden, sonst gibt es viele Tote. Bevor ich die Königin zulaufen lasse, hebe ich die Tür aus und besprenge die am Fenster tobenden Bienen mit Wasser. Hierdurch wird das Volk etwas beruhigt und zugleich vom Flugloch abgelenkt, durch welches die Königin einlaufen soll. Alsdann

ziehe ich den Fluglochschieber ein wenig auf, treibe herausquellende Bienen mit Rauch zurück, halte schnell den Königinkäfig mit der offenen Seite an die Oeffnung und gebe etwas Rauch in den Käfig, so daß die Königin aus demselben in die Beute entflieht. Bei reichlicher Lüftung wird dieses Volk eingesperrt gehalten und der Fluglochschieber am dritten Tage nach Sonnenuntergang geöffnet, damit es am vierten Tage ungehindert ausfliegen kann. Dieses Volk verhält sich nun genau wie ein Naturschwarm. Sämtliche Bienen verbleiben in der neuen Beute und nur, wenn das Volk nicht lange genug eingesperrt gehalten wird, kehrt ein Teil der Bienen in seine bisherige Beute zurück. Hat man eine unbefruchtete Königin zulaufen lassen, so muß man dem Volke jede Woche eine Wabe mit junger Brut einstellen, damit es sich eine Königin erziehen kann, falls die zugesetzte beim Befruchtungsausfluge verloren geht. Durch Einhängen von Waben mit reifer Beute kann man solche Völker zu Riesenvölkern machen, die noch reichlich Honig eintragen können. In vorstehender Weise vermehre ich meine Völker jedoch hauptsächlich bei der Honigernte. Ich fege hierbei die Bienen von den Honigwaben in eine zu dreiviertel mit einem Deckel versehene Kiste, in welche ich eine Wabe mit Brut fest einstelle. An dieser Brutwabe bleiben hauptsächlich alle jungen Bienen eine längere Zeit fest sitzen. Sobald der Bienenklumpen die Größe eines starken Schwarmes hat, bringe ich ihn vorsichtig in eine wie oben erwähnt ausgestattete, brutlose Beute, lasse nach zwei Stunden eine befruchtete Königin zulaufen und halte ihn drei Tage eingesperrt. Durch spekulative Zuckerfütterung werden solche Feglinge tadellose Zuchtvölker. Wer Naturschwärme in eine Beute setzt, gebe ans Kopfende eine ausgebaute Wabe, darauf eine Wabe, die einem starken Volke entnommen wird und teils mit offener Brut, teils mit Honig gefüllt ist, darauf Waben mit Richtwachs. Wer die neue Wohnung so ausstattet, darf sicher sein, daß der Schwarm niemals auszieht. — In schlechten Honigjahren wollen die Bienen oft keinen Honig in den Honigraum tragen. Um solches zu erreichen, hängt man fortgesetzt alte Waben aus dem Brutraum, die teils mit Honig, teils mit Brut gefüllt sind, in den Honigraum. Sobald die Brut bedeckelt ist, kann man diese Wabe schleudern. Während des Honigschleuderns achte man darauf, daß kein mit Honig beschmierter Gegenstand auf dem Bienenstande liegen bleibt, am allerwenigsten Waben und Wabenbrocken, weil dadurch oft größere Räubereien eingeleitet werden, die den ganzen Bienenstand in Aufruhr bringen.

Merksätze für die wichtigste Zeit im Jahre.

Von H. Freudenstein.

Daß ein Stock vorliegt, ist kein sicheres Zeichen, daß er bald schwärmen wird. Die deutsche Biene lagert gern vor und schwärmt oft trotzdem nicht, und die schwarmlustigen Rassen, also Krainer und Heidbienen, lagern oft nur wenig oder gar nicht vor und schwärmen doch.

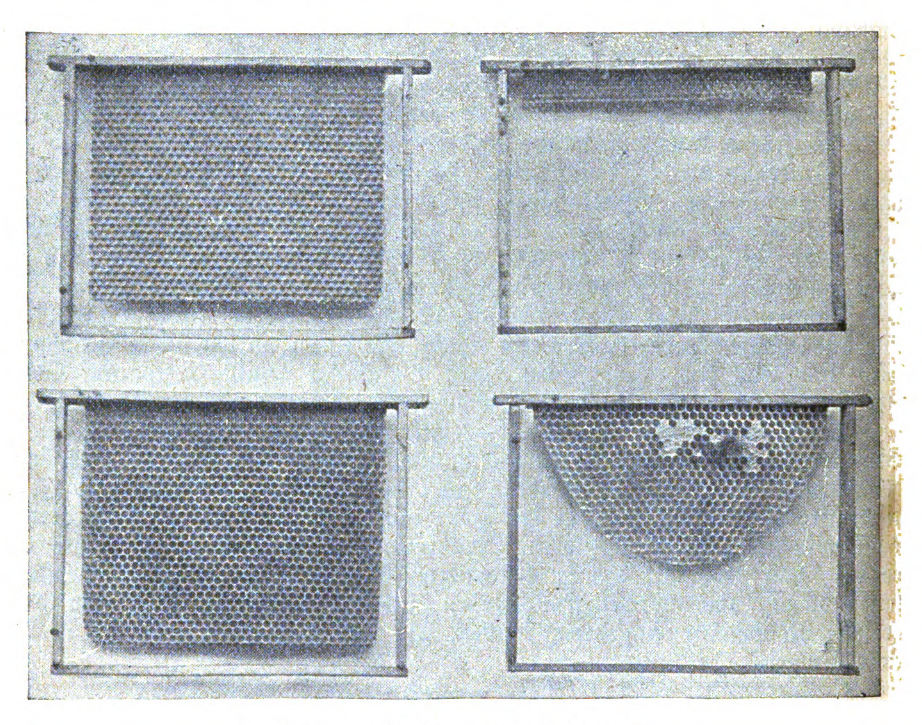
Sichere Schwarmzeichen sind: Sobald sich im Volke die ersten gedeckelten Weiselzellen finden und die Spurbienen alle Ritzen der Umgegend nach einer neuen Behausung absuchen.

Bring den eingefangenen Schwarm, sobald die Bienen im Fangkorbe sind, sofort in die neue Wohnung und laß ihn ja nicht bis zum Abend stehen, sonst fliegt er sich auf der Fangstelle ein und dann fliegen später tagelang Bienen

suchend auf die Stelle, und sowie ein neuer Schwarm auszieht, ziehen sie zu ihm und fallen seine Königin an, die ist dann in der Regel verloren, oder der Schwarm gerät in solche Aufregung durch diese Bienen, daß er durchgeht. Durchbrennen der Schwärme und Weiselloswerden der Schwärme hat meist seinen Grund in Sünde gegen das Gebot: du sollst den Schwarm nicht bis zum Abend auf der Fangstelle stehen lassen.

Als Vorbau benutze nichts anderes als Kunstwabenstreifen von 1—2 cm Breite. Wabenspitzen oder dreieckige Kunstwabenstreifen sind falsch, weil die Bienen von diesem Vorbau aus sofort auf die Ränder der Tragleiste des Rähmchens losbauen und nicht in der Mittellinie der Tragleiste bleiben.

Sobald die Bienen anfangen Drohnenzellen zu bauen, werden ihnen ganze



So leitet man die Bienen zu tadellosem Bau.

Kunstwaben eingehängt. Die Kunstwaben dürfen nur am Oberteil des Rähmchens mit Wachs und Harz (2 : 1) angegossen werden und müssen sonst im Rähmchen ganz frei hängen, denn sie dehnen sich beim Ausbauen, und wenn dabei die Kunstwabe gegen ein Seitenteil oder gegen das Unterteil des Rähmchens kommt, so kann sie sich nicht mehr gleichmäßig frei ausdehnen und es gibt Buckel in die Waben. Die Kunstwabe muß so geschnitten werden, daß sie von jedem Seitenschenkel $^3/_4$ cm und vom Unterteil $1^1/_2$ cm abbleibt. Die abfallenden Streifen beim Beschneiden der Kunstwaben geben Vorbau.

Der Stock muß genau in der Wage stehen und das Rähmchen darf nicht windschief sein, sonst können die Bienen trotz des besten Vorbaues und der tadellosesten Kunstwaben nicht genau mitten in die Rähmchen hineinbauen.

Den Schwarm bringt man am besten und bequemsten in die neue Wohnung, indem man ihn mit einem großen Kochlöffel einschöpft.

Nach Abgang des Vorschwarmes warte man, bis eine Königinzelle ausgelaufen ist und schneide dann alle anderen Weiselzellen fort, damit das Volk sich nicht schwach schwärmt.

Besser noch als Schwärme sind Ableger. Man hüte sich aber ja, Ableger von einem Volke zu machen, das noch zu schwach und nicht ganz gehörig stark ist. Die besten Arten des Ablegers sind folgende: Man kehrt von allen Waben die Bienen zum größten Teil mit der Königin in den Schwarmfangkasten und setzt sie auf Vorbau in einen neuen Stock (Fegling). Die alten Bienen fliegen zurück und ziehen mit den Bienen, die im Stocke blieben, eine neue Königin.

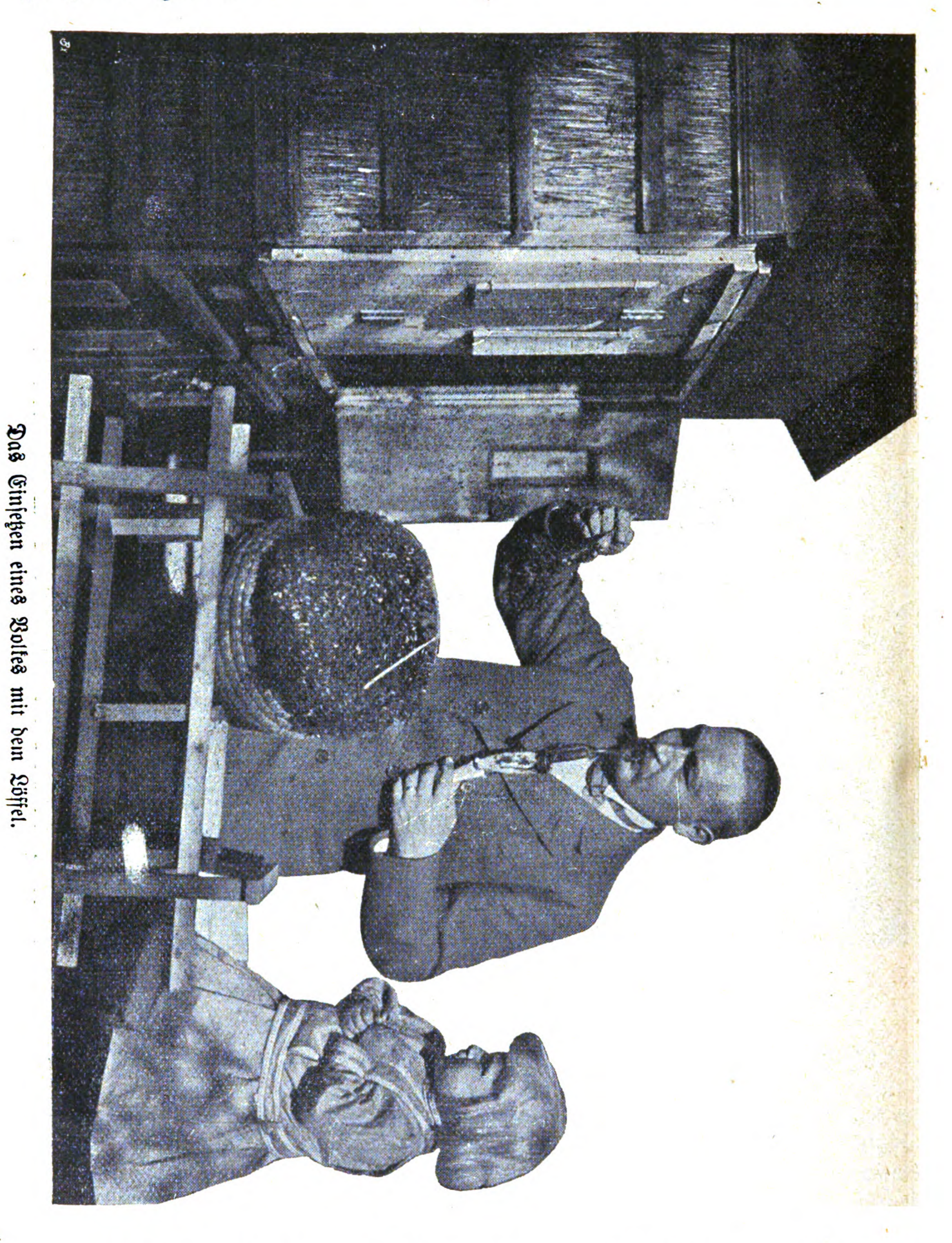


Das Angießen von Kunstwaben und Kunstwabenstreifen.

Oder man hängt alle Waben mit Bau, Brut und den daraufsitzenden Bienen, aber ohne die alte Königin, in einen neuen Stock. Die Königin bleibt mit der Wabe, auf der sie sitzt, im Mutterstocke zurück. Zu ihr fliegen dann die alten Bienen aus dem Ableger zurück (Flugling) und bilden mit ihr einen Schwarm. Hat das Volk aber schon gedeckelte Weiselzellen, so darf gar keine Brut in dem Mutterstocke bleiben, sonst schwärmt das abgelegte Volk meist doch aus, weil es schon zu sehr im Schwarmdusel war.

Oder man nimmt, sobald Völker zu stark werden, aus verschiedenen Völkern einige Waben mit Brut nnd den daraufsitzenden Bienen, kehrt auch noch die Bienen von einigen weiteren Waben dazu. Man kann damit fortfahren, bis in diesem Sammelableger die Königin ausgelaufen ist. Dann muß ein

neuer Sammelableger gebildet werden, sonst stechen die zugehängten Bienen die junge Königin tot.



Das Einsetzen eines Volkes mit dem Löffel.

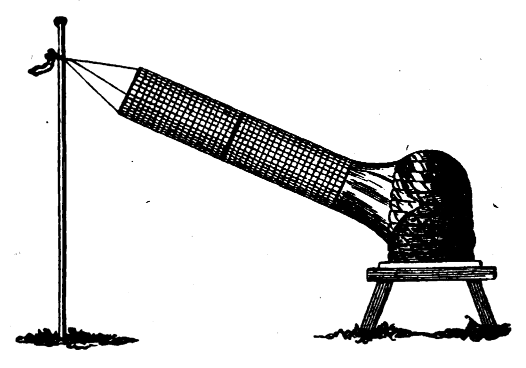
Schwache Schwärme erstarken, wenn man sie anhaltend mit Zuckerwasser füttert, wenn eine junge Königin darin ist.

Der Schwarmfangbeutel.

Von A. Mauser, Mailberg (Nieder-Oesterreich).

In Heft Nr. 6 des Jahrganges 1910 bringt uns Herr Freudenstein die Beschreibung und Gebrauchsanleitung eines Gerätes, das, so gut wir es aus Lehrbüchern, apistischen Zeitschriften 2c. auch kennen, speziell beim modernen Betriebe sehr wenig benützt wird. Es ist dies der in der Heidegegend so stark benützte Schwarmfangbeutel. „Also nichts Neues", wird mancher Leser denken. Gemach, Freundchen, immer läßt sich lernen, auch von alten Sachen, die wir scheinbar ohnehin gut genug kennen.

Um dieses gar nicht so üble Gerät auch bei Mobilwohnungen gebrauchen zu können, muß es in seiner Konstruktion allerdings vom alten in der Heide gebrauchten Fangbeutel etwas abweichen. Es muß sozusagen modernisiert werden. Bei Strohkörben genügen freilich einige Drahtstifte zum Befestigen um das Flugloch herum, das geht beim Mobilstocke nicht, weil wir hier nicht nach Belieben Nägel in die Stirnwand treiben können (Reißnägel sind zwar schnell eingedrückt, geben jedoch zu wenig Halt). Und trotzdem geht das Befestigen schneller und einfacher wie beim Strohkorb, wie ich sofort beweisen werde.



Schwarmfangbeutel.

Ein Stück Latte wird ausgeschnitten und zwar so, daß die Oeffnung etwas größer ist als ein Flugloch. Unten wird um den Ausschnitt herum ein Streifen Blech breiter als die Latte angeheftet. Dieses Blech muß beim Gebrauch flach auf dem Flugbrett aufliegen, um den Bienen den Ausgang ihrer Wohnung bequem passierbar zu machen, und wird vor dem Anheften an das Lattenstück mit Löchern zum Annähen der Leinwand versehen, die um Holz und Blech durch Festnageln resp. Annnähen rundherum befestigt wird. Jede Beute ist in der Breite der Latte über dem Flugloch mit einem mittelstarken Vorreiber versehen, der es uns ermöglicht, den Schwarmfangsack mit einem einzigen Handgriff sicher vor dem Flugloch zu befestigen. Das hintere (obere) Ende des Sackes wird, wie Meister Freudenstein erwähnt, an einer mit einer Eisenspitze versehenen fest in die Erde getriebenen Stange etwas nach aufwärts befestigt.

Der größte Nachteil dieser Schwarmfangmethode ist der, daß, falls wir nicht Ihre Majestät mit erwischen, die ganze Sache (wie irrtümlicherweise allerdings nur angenommen wird) für die Katze ist. Das veranlaßte mich, hier ein einfaches Mittel anzugeben, durch welches ein Mißlingen dieser Arbeit nahezu ausgeschlossen ist oder doch nur höchst selten vorkommen kann. Wie wir wissen, ist die vielfach verbreitete Annahme falsch, daß die Königin beim Anlegen des

Schwarmes ausschließlich tonangebend sei. Es bietet sich vielmehr einem aufmerksamen Imker recht oft Gelegenheit, zu beobachten, daß sich die Bienen (resp. ein Teil derselben) bereits anlegen, während die Königin erst später sich einfach dorthin setzt, wo bereits ein großer Teil ihrer Kinder versammelt ist. Dieser Erfahrung gemäß nahm ich an, daß es auch möglich sein müßte, mit nur einem Teil der Bienen (ohne Königin) den übrigen Rest derselben samt ihrer Mutter anzulocken. Probieren geht bekanntlich noch immer über Studieren. Bald hatte ich Gelegenheit, die Sache im Praktischen zu versuchen, denn mit bloßen Annahmen und Mutmaßungen ist uns in der Imkerei am wenigsten genützt, das hat uns die böse Erfahrung bis dato schon oft genug gezeigt. Ein Doppelständer, ein starkes Volk schwärmte schon vormittags. Doch wie ich mit dem Schwarmsack komme und den Rest der noch nicht ausgeschwärmten Bienen abfange, bemerke ich, daß die Königin jedenfalls schon „draußen" ist. Der Garten voll Bienen und im Sacke $1/2$ bis 1 Pfund. Nette Aussichten, erst auf Bäumen herumklettern zu müssen, um meines Besitzes wieder habhaft zu werden. Doch da kommt mir der Einfall, es mit dem Schwarmfangbeutel zu versuchen, das heißt, diesen oder vielmehr den in denselben befindlichen Rest von Schwarmbienen so gewissermaßen als Köder zu benützen. Sofort geschieht dies. Ich befestige den Beutel an einer hohen Stange und stelle diese mitten in den größten Wirbel der freien Schwarmbienen hinein. Und das Resultat? Fünfzehn Minuten später sitzt der ganze Schwarm samt Königin außen am Beutel. Jetzt allerdings ist es Zeit, ihn kühl und schattig aufzuhängen. Oft noch hatte ich Gelegenheit, auf diese Weise eines Schwarmes habhaft zu werden, dessen größerer Teil schon samt Königin in den Lüften war. Denn kaum hören die Bienen ihre Schwestern im Fangbeutel in dem uns wohlbekannten eigentümlichen Schwarmtone brausen, so legen sie sich, soviel ich beobachtete, fast immer an diesen außen an. Genügend abgekühlt lassen sich die Bienen dann leicht in die Beute einschlagen.

Ja, noch ein anderer Zwischenfall kann eintreten, der, vom Imker richtig ausgenützt, diesem nur die Arbeit erleichtert. Mir passierte es, daß, als ich kaum einen Schwarm im letzten noch leeren Schwarmbeutel eingefangen hatte, also einen weiteren nicht mehr zur Verfügung hatte, noch ein weiterer Schwarm aus einer freistehenden Beute auszog. Im letzten Schwarmbeutel hatte ich sämtliche Bienen innen sitzen, weil ich den Auszug des Schwarmes rechtzeitig bemerkt hatte und sofort mit dem Beutel zur Stelle war. In diesem Sack waren die Bienen noch sehr erregt und tanzten wie toll in ihrem Gefängnis durcheinander. Das wollte ich versuchen auszunützen. Wieder befestigte ich deshalb diesen Beutel an der erwähnten Stange und stellte diese mitten im Garten, wo augenscheinlich die meisten Bienen umherflogen, auf. Und richtig. Durch die Schwarmtöne des ersten angelockt, setzte sich richtig der zweite Schwarm außen an den Beutel an. Beide Schwärme kommen auf eine Weile in den Keller. Beruhigt schöpfte und kehrte ich zuerst den außen sitzenden Schwarm in die für denselben bestimmte Wohnung. Beim zweiten gings aber noch einfacher. Es war bereits spät geworden, so daß ich der herrschenden Dunkelheit wegen den Schwarm nicht mehr ohne weiteres einschlagen konnte. Ja, wenn ein Schwarm durchs Flugloch herausgeht, wird er auf demselben Wege wohl auch wieder in einen leeren Stock hineinzubringen sein, dachte ich und befestigte kurz entschlossen den Beutel auf oben angegebene Weise vor dem Flugloch. Morgens war der Schwarmbeutel richtig leer und der Schwarm saß regelrecht im Vorbau, ohne bei der ganzen Arbeit die Tür der Beute geöffnet zu haben.

Wir sehen also: der Schwarmbeutel läßt sich ganz gut verwenden. Und er verdient es gewiß nicht, stiefmütterlich behandelt zu werden. Ein absolut sicheres Mittel zur Schwarmverhinderung haben wir bis heute nicht. (Das heißt, ein Mittel, das auch beim Großbetriebe mit Erfolg angewendet werden kann). Denn trotz aller Vorbeugung fallen beim Großimker, auch wenn er nur auf Honig arbeitet, immer eine gewisse Anzahl Schwärme. Und ist es nicht bequem, diese auf angegebene Art leicht und ohne Zeitverlust abfangen zu können? Ich stellte heuer die ersten Versuche mit dem Schwarmfangbeutel an, und ich kann ruhig sagen, dieses Gerät werde ich nie mehr auf meinem Stand entbehren wollen. Es sei deshalb an dieser Stelle nochmals Herrn Freudenstein für seine Anregung, die mich veranlaßte, Versuche anzustellen, mein bester Dank ausgesprochen. Wünschenswert wäre nur, daß der Beutel von den Gerätefabrikanten mit angegebener Vorrichtung versehen wird, welche es ermöglicht, denselben noch rascher und sicherer wie beim Strohkorbe zu befestigen. Eine große Anzahl anderer Geräte könnten wir dafür ohne Träne verabschieden.

Kleine Winke für den Anfänger beim Schwärmen der Bienen.

Von Leberecht Wolff.

Solange ein Bienenvolk noch baut, schwärmt es nicht. Die Regel ist, daß man auf den nahebevorstehenden Abgang des Schwarmes rechnen kann, wenn bereits **bedeckelte Weiselzellen** vorhanden sind. Untrüglich ist dieses Zeichen jedoch auch nicht, es gilt auch hier das Sprichwort: „Keine Regel ohne Ausnahme".

Wenn man den Schwarmklumpen vor dem Einfangen mittels einer nassen Bürste oder eines Bestäubers mit Wasser besprengt, so sind die Bienen etwas friedfertiger. Unbedingt nötig ist das Besprengen jedoch nicht.

Hängt der Schwarm an einem Baumzweige, so läßt er sich bequem in den Fangkorb schütteln. Kann er vom Erdboden nicht erreicht werden, so benutzt man eine **Stehleiter**. Die festgebaute Stehleiter ist ein **notwendiges** Imkergerät.

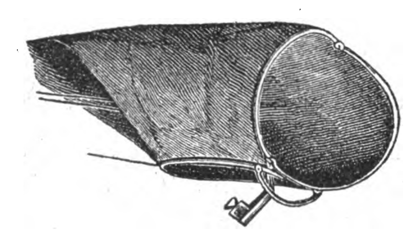
Schwieriger ist das Einfangen, wenn sich ein Schwarm in einer Hecke oder in einem Strauche angelegt hat. Dann stülpt man den Fangkorb oder -kasten darüber, doch so, daß die Ränder desselben mit den Bienen in Berührung kommen. Die Bienen ziehen dann meistens von selbst in diesen ein. Beschleunigen kann man das Einziehen, wenn man auf die außensitzenden Bienen lose Erde krümelt. Man kann die Bienen aus der Hecke auch mittels einer Untertasse oder eines Schöpflöffels nach und nach in das Fanggefäß schöpfen, doch ist ersteres nicht so umständlich und man soll es zunächst mit dem Aufstülpen des Fanggeräts versuchen.

Sucht der Schwarm in einem hohen Baume seine Anlagestelle, von wo das Einfangen mit offensichtlicher Lebensgefahr verbunden ist, dann — soll man ihn hängen lassen; denn was ist ein Bienenschwarm gegen ein Menschenleben? Für solche Fälle kann man aber auch ein ganz brauchbares Gerät benutzen, den sogenannten Schwarmfänger, der auf eine lange Stange gesteckt und nach dem Einstoßen der Bienen von unten aus mittels einer Schnur zugeklappt werden kann. Preis etwa 2,50 Mark.

Hat sich der Schwarm an einen Baumstamm gelegt, so eignet sich zum Einfangen nichts besser als eine **Untertasse**, mit welcher man die Bienen in den Fangkorb schöpft. Doch ist die Tasse stets **von unten auf** nach **oben**

zu führen und zwar recht behutsam, damit keine Bienen oder gar die Königin zerdrückt wird. (Der Schöpflöffel ist doch besser. Frdst.) Das Einfegen der Bienen mit einem Gänseflügel ist verwerflich und auch durchaus unzweckmäßig, weil dabei die meisten Bienen neben das Gefäß fallen. Beim Einbringen eines am Baumstamme liegenden Schwarmes darf die Wasserbesprengung nicht unterlassen werden.

Wenn sich die Schwarmbienen eine Anlegestelle gewählt, sich hier vielleicht auch schon zum größten Teil gesammelt haben, und es erscheint dann ein zweiter Schwarm, so wird dieser in den meisten Fällen zum ersten fliegen und sich mit ihm vereinigen. Um dies zu verhüten, umhängt man den ersten Schwarm mit einem Tuche, der zweite wird dann meistens eine andere Anlegestelle suchen. Sind zwei Schwärme bereits zusammengeflogen, so müssen sie geteilt werden. Man stößt die Bienen auf die Erde, stellt zwei Körbe, ungefähr einen Schritt weit auseinander, daneben und der Doppelschwarm wird dann in den meisten Fällen von selber auseinandergehen und zur Hälfte mit je einer Königin in die beiden Fanggefäße einziehen. Läßt man den Doppelschwarm ungeteilt, so geht die eine der Königinnen verloren, ein Verlust, der um so schwerer wiegt, wenn der Schwarm so groß ist, daß die Hälfte der Bienen je für sich einen normalstarken Schwarm ausmachen.



Schwarmfangbeutel zum Aufstecken auf eine lange Stange, wenn man mit Leiter und Schwarmfangkasten nicht hinkommen kann.

Das Teilen ist besonders dann notwendig, wenn Vor- und Nachschwarm zusammengezogen sind, weil, wenn sie ungeteilt bleiben, die junge unbefruchtete Königin die befruchtete ältere tötet, die Schwarmbienen bei der unbefruchteten aber nicht gern bleiben, sondern auf den Mutterstock wieder zurückfliegen.

Ein Schwarm muß alsbald, nachdem er sich gesammelt hat, eingefangen werden, wobei man auf einzelne noch umherschwirrende Bienen keine Rücksicht zu nehmen braucht. Diese suchen schließlich den Mutterstock wieder auf. Läßt man den Schwarm längere Zeit hängen, so sucht er nicht selten das Weite, was besonders dann der Fall ist, wenn er von den heißen Sonnenstrahlen getroffen wird.

Verkehrt ist es, den eingefangenen Schwarm bis zum Abend auf der Schwarmstelle stehen zu lassen. Die Bienen fliegen nämlich schon in der nächsten Stunde nach dem Einfangen auf Tracht aus, merken sich die Stelle, von wo sie ausgeflogen und verirren sich am nächsten Tage, wenn sie die Schwarmstelle leer finden, auf andere Stöcke, wodurch der Schwarm nicht unwesentlich entvölkert wird.

Schon besetzt gewesene Bienenwohnungen sind vor dem Einschlagen der Schwärme sorgsam zu reinigen, das Kittwachs zu entfernen und dann mit einer brennenden Handvoll Stroh oder mit einer Lötlampe auszubrennen, was be-

sonders bei alten Strohkörben notwendig ist. Sehr empfehlenswert ist auch nachher noch das Ausreiben der Innenwände mit wohlriechendem Laubwerk, am besten mit Melissenkraut oder Kirschblättern. Aus einem unsaubern Korbe ziehen die Bienen leicht wieder aus, besonders dann, wenn Mäuse darin ihr Wesen getrieben oder Katzen in demselben gelagert haben.

Ein Korb muß ebenso wie ein Kasten Vorbau erhalten, damit der Schwarm egale Waben aufführt, die alle vom Flugloche aus nach der Hinterwand gerichtet sind. Man nimmt dazu drei mit Vorbau und Abstandsstiften versehene Rähmchenhölzer, legt das erste in der angegebenen Richtung in die Mitte der Korbwölbung über das Spundloch hinweg und schraubt die Enden mit passenden Holzschrauben in der Strohwand fest, wobei man das Holz gut andrückt. Rechts und links neben das erste der Hölzer legt man die beiden andern und befestigt sie in derselben Weise. Man muß zuvor natürlich Löcher durch die Holzenden bohren, was in der Weise geschieht, daß man die Hölzer mit den Kanten in die Hinterzange einer Hobelbank oder in einen Schraubstock spannt, damit sie beim Bohren nicht aufspalten. Man kann die Löcher schlimmstenfalls auch mit einem spitzen, glühend gemachten Eisen durchbrennen, was aber etwas umständlicher ist als das Durchbohren. Wenn man die Hölzer unter starkem Andrücken an das Stroh recht fest anschraubt, so braucht man nicht zu befürchten, daß sie sich von selbst wieder ablösen werden.

Schwarmpflege.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Wie jedes Haustier, so verlangt auch die kleine Biene zu ihrem Gedeihen sachgemäße Pflege und Behandlung vom Imker, und nicht minder auch jeder Schwarm, der aufgestellt wird. Daß man kleine Schwärmchen nicht einschlagen soll, wird zwar immer wieder gelehrt, aber nicht immer befolgt. Meistens stellt der Anfänger jeden Schwarm auf, mag er es wert sein oder nicht; er will seinen Stand schnell vermehren. Aber auch beim Imker heißt es: „Gut Ding will Weile haben!" Schwärme unter 3 Pfund nehme man nie an, gebe sie lieber dem Muttervolk zurück. Aus Schwächlingen wird nichts. „Das viele Schwärmenlassen" ist auch heute noch der „Ruin der Bienenzucht".

Aber auch starke Schwärme kommen oft nicht recht vorwärts und machen die Hoffnungen des Bienenzüchters nicht selten zunichte. Es macht das Bauen keine Fortschritte, die Brut- und mithin auch die Volksvermehrung befriedigt nicht, der Fleiß läßt deshalb auch viel zu wünschen übrig, uud im Herbst steht statt eines vorzüglichen Zuchtvolkes ein Schwächling auf dem Stande. Wer trägt die Schuld daran? Selten sucht sie der Imker bei sich; meist soll sie auf den Schwarm geschoben werden. Und doch gehen viele Schwärme durch mangelhafte Pflege und unpassende Behandlung zugrunde.

Schon die Wohnungen, welche zur Aufnahme der Schwärme dienen sollen, werden nicht genügend und sauber hergerichtet. Vielleicht sind es alte Kästen oder Körbe, die seit Jahren auf dem Boden lagen und den Mäusen zur Behausung oder den Hunden und Katzen zur Wohnstube dienten, die nur notdürftig ausgekehrt und mit etwas Laub ausgerieben werden. In diesem Stinkkasten soll sich unser Goldvögelchen wohlfühlen? Nimmermehr! Deshalb gehört erst eine gründliche Auswaschung mit Sodawasser und eine längere Lüftung der alten Wohnung dazu, ehe sie wieder besetzt werden kann. Nicht selten ziehen die Schwärme aus solchen verunreinigten Wohnungen wieder aus.

Aber auch beim Fassen (Einfangen) der Schwärme werden mitunter große

Fehler gemacht. Wenn man manchmal zusieht, was sich ein gutangelegter Schwarm hierbei gefallen lassen muß, da wunderts einen, daß er seinem Herrn gegenüber solche Geduld bewahrt. Gerade das Freudenstein'sche Lehrbuch beschreibt das Schwärmefassen so ausgiebig und erläutert es durch Abbildungen, daß sich eine Wiederholung dessen hier erübrigt. Nur hinweisen möchte ich auf das Besprengen des hängenden Schwarmes mit Wasser; er soll nur leicht angebraust und nicht halb ersäuft werden.

Auseinander gehen die Meinungen darüber, wann der Schwarm in die neue Wohnung gebracht werden soll. Während die Einen verlangen, daß der Schwarm nicht lange stehen bleiben, sondern, nachdem er sich im Fangkorb oder in der Schwarmkiste gesammelt hat, in die Wohnung geworfen werden soll, lassen ihn die Andern bis zum Abend stehen, ehe sie ihn in die Wohnung bringen. Ich bin der Ansicht, daß es besser ist, wenn der Schwarm beizeiten in seine Ruhe kommt. Bleibt er lange auf dem Platze unter seiner Anlagestelle stehen, dann hat er bereits sein Vorspiel begonnen, und die Folge davon ist, daß am andern Tage keine geringe Anzahl Bienen diese Stelle umschwärmen; sie sind für den neuen Stock verloren.*) Auch beginnt der Schwarm gleich mit dem Bauen und hat oft schon nach einigen Stunden ganz ansehnliche Wabenstückchen aufgebaut.

Den frischeingeschlagenen Schwarm soll man indessen nicht auf ganze Kunstwaben setzen, denn ein Schwarm will und soll bauen. Das wäre Verschwendung. Es genügen Streifen von Kunstwaben oder Wabenanfänge. Wenn die Bienen dann zum Bauen von Drohnenzellen übergehen wollen, dann werden dem neuen Stock die hinteren, vielleicht einviertel bis halb ausgebauten Waben entnommen und Rähmchen mit ganzen Kunstwaben an deren Stelle gebracht. Daß die Wabenanfänge, Kunstwabenstreifen und ganzen Kunstwaben genau und ordentlich angelötet sein sollen, müßte eigentlich als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt werden, geschieht aber nicht immer. Einst wurde ich auf den Stand eines „allesbesserwissenden" Imkers gerufen; der hatte seine sämtlichen Schwärme auf leere Rähmchen gesetzt, „weil er keine Kunstwaben hatte". Ich konnte da ein blaues Wunder von Wirrbau sehen und hatte meine liebe Not, bis ich wenigstens etwas Ordnung in das Durcheinander gebracht hatte.

Wirrbau entsteht aber auch, wenn die Wohnung weder winkelrecht noch senkrecht gebaut ist. Die Bienen aber bauen senkrecht, und so werden die Waben schiefstehender Stöcke durch zwei, drei Rähmchen hindurchgebaut. Will man dann ein Rähmchen herausziehen, dann folgen die nachfolgenden nach, die Waben zerreißen und die Schmiererei ist fertig. Auch die Bienenhäuser müssen aus diesem Grunde senkrecht stehen. Man sieht aber so viele, auf die Seite hängende, verschobene Bienenstände, die die Meinung aufkommen lassen: es gebe weder Setz- noch Wasserwagen! —

Sollen aber die Schwärme bauen, dann brauchen sie vor allen Dingen zweierlei: Wärme und Nahrung. Fehlt die Wärme, dann geht das Bauen nicht vorwärts; die Bienen lassen die „ausgeschwitzten" Wachsblättchen fallen. Wir können uns davon überzeugen. Denn bei kühler Witterung liegt oft das ganze Bodenbrett voller Wachsblättchen. Sitzt aber der Schwarm bezw. das

*) Das Allerschlimmste ist aber, daß diese auf der Einfaßstelle umherirrenden Bienen zum folgenden Schwarm ziehen, dort die Königin anfallen, die entweder ausreißt und der Schwarm reißt mit aus, oder die Königin wird eingeknäult. Ich habe das auf meinem Stande mit den vielen verschiedenfarbigen Rassen festgestellt. Frdst.



Volk schön warm, dann geht auch das Bauen trotz kühler Außentemperatur vor sich. Es ist doch ein Leichtes, den Bienen zu einem warmen Sitze zu verhelfen! Man legt einfach in den Honigraum ein Mooskissen, eine Strohdecke, Filzdecke oder dergl. und schiebt an das Fenster im Brutraum ebenfalls ein Kissen. Diese überaus geringe Mühe wird aber reichlich belohnt, zumal wenn den Bienen nebenbei noch Futter gereicht wird. Auf einige Tage versieht sich ja der ausziehende Schwarm mit Zehrung. Doch am dritten Tage gebe man ihm eine ziemliche Gabe Honig- oder Zuckerlösung und fahre etwa eine Woche damit fort, dann wird man sehen, daß in 8—10 Tagen das Brutnest ausgebaut ist. Freilich gibt es viele Geizhälse, die sich nicht einmal dazu verstehen, ihren Schwärmen während schlechter Witterung etwas Futter zu reichen! „Geiz ist und bleibt die Wurzel alles Uebels!"

Will man noch ein Uebriges tun, so hängt man den Schwärmen von Zeit zu Zeit eine Wabe mit auslaufender Brut zu aus Stöcken, denen eine solche Anzapfung nichts schadet und die womöglich auch die Schwarmlust des angezapften Volkes vertreiben hilft. Ist nun auch die Königin jung und fruchtbar, dann wird man auch Freude an einem gepflegten Schwarm erleben und er wird einen guten Zuchtstock fürs nächste Jahr abgeben, wenn man versteht, ihn gut über den Winter und das nächste Frühjahr in den Sommer hineinzubringen.

Liebesgaben.

Großenwortmann in Böringhausen 2 M. W. Haupt in Marthashausen 2 M. Osw. Günther in Bingen 2 M. W. Mariens in Ziethen 1.50 M. J. Weber in Hirschfeld 1 M. G. Haas in Lichtenberg 2 M. Carl Wolatz in Leopoldshagen 3 M. K. Liers in Quirl 2 M. Ungenannt 1.75 M. Frz. Sterz in Guhrau 1 M. H. Appel in Grinau 2 M. Lippold in Neuhausen 2 M. Adolf Stieh in Wirschweiler 1.15 M. H. Hembzch in Euskirchen 2 M. Bläske in Lotterhausen 2.10 M. Herm. Weinert in Eiershausen 2.65 M. J. Weyda in Ossieg 3 M. Hauptlehrer Heim in Dettingen 3 M. Bracke in Arpsdorf 2 M. C. Flischkowske in Gr.-Baldram 3 M. Hauptlehrer Weber in Neustetten 1.80 M. Neblich in Warmberz —.50 M. Ungenannt —.25 M. G. Voß in Erzhausen 1.56 M. W. Weiße in Wusting 1 M. Neubert in Horsberg 1 M. Neber in Tirschenreuth 1 M. Langwisch in Palkon 1 M.

Fragekasten.



Frage: Drei gut durch den Winter gekommene Völker mußte ich infolge Umzugs im April mit der Bahn nach meinem neuen Wohnort transportieren. Bei der jetzigen Revision fand ich ein Volk sehr schwach, es war Brut vorhanden, gedeckelte und ungedeckelte, so daß die Königin als vorhanden gelten mußte. Es waren nur 2 Bruttafeln belegt, während die andern Völker 5—6 belegte Tafeln hatten, und in den 2 Brutwaben fanden sich viele etwas geöffnete Zellen, in denen weiße, also unausgereifte Bienen steckten, offenbar tot. Was fehlt dem Volk? Wie ist ihm zu helfen? Ich habe zu den zwei Brutwaben noch je eine andere Brutwabe mit Bienen aus den zwei andern Stöcken hinzugetan, um das Volk etwas zu verstärken, und habe, da keine Flugbienen vorhanden zu sein scheinen, Zuckerwasser gefüttert. Die Waben mit den oben erwähnten toten Bienen habe ich im Stocke gelassen in der Annahme, daß doch nicht alle Brut tot sein werde. Ist das richtig?

Antwort: Die Ursache von der Erscheinung ist: entweder war das Volk zu schwach eingewintert und hätte im Nachsommer spekulativ ge-

füttert werden müssen, damit mehr junge Bienen in den Winter kommen, oder es hatte zu wenig Futter. Im letzteren Fall durfte im April nicht flüssig gefüttert werden, denn dadurch jagt man die wenigen Trachtbienen hinaus in den Tod. Es mußten Waben mit Vorrat gereicht werden. Das Verstärken im April gerät meist nicht, die andern Völker werden geschwächt und der Schwächling kann die Brut nicht pflegen. Erst abwarten, bis die Völker stark sind und warmes Wetter wird. Die toten Bienen werden nicht wieder lebendig und machen dem Schwächling Arbeit, die er nicht leisten kann.

Frage: Meinen im August vorigen Jahres geschleuderten Honig verkaufte ich, da ich im Felde bin, brieflich an eine Breslauer Firma, die ihn einer Filiale in Brieg überwies. Jetzt teilt mir die Firma mit, der Honig sei in Brieg von einem Chemiker untersucht worden, wobei in dem Honig viel Rohrzucker festgestellt worden sei. Die Firma ließ dann den Honig vom Gesundheitsamt und einem anderen Chemiker nochmals untersuchen mit dem Ergebnis, daß das Gesundheitsamt weniger Rohrzucker feststellte und der Chemiker ihn für einwandfrei erklärte. Bei einem kurzen Heimatsurlaub sagte mir der Geschäftsführer, daß gegen ihn ein Verfahren eingeleitet worden sei, aber jedenfalls nichts daraus werden wird, da die Urteile der Chemiker sehr verschieden sind. Ich kann es mit gutem Gewissen beeiden, daß mein Honig nicht infolge Zuckerfütterung gefälscht ist. Kann ich Sie bei einem event. Prozesse als Sachverständiger vorschlagen?

Antwort: Machen Sie sich keine Sorgen, es kann Ihnen nichts geschehen, höchstens können Sie vernommen werden und da bekunden Sie: Ich kann beschwören, daß der von mir gelieferte Honig so ist, wie ihn mir die Bienen geliefert haben. Wir werden wohl auch noch einmal von dem Elend erlöst werden, daß sich verschiedene Schafsköpfe als Honigsachverständige aufspielen und dadurch ehrlichen Imkerleuten Prozesse entstehen.

Frage: Mir geht es in diesem Frühjahr sonderbar mit meinen Bienen. Ich habe ca. 70 Völker eingewintert und mit Sandzucker aufgefüttert. Bei der ersten Revision im Frühjahr waren die Völker gut, hatten nur wenig Tote und wenig gezehrt, aber jetzt schmelzen die Völker dahin wie Schnee vor der Sonne. Einige Kästen stehen voll Futter, sind aber bienenleer. Bei anderen sind noch wenig Bienen aber keine Königin. Einige Königinnen fand ich tot auf dem Bodenbrett. Futter ist überall sehr viel, so daß man nicht weiß, wovon die Bienen im Winter gelebt haben. Ruhrflecke nirgends, aber die Bienen zeigen sich matt und krank. Brut ist nur bei einigen Völkern, diese sind auch stark und zeigen sich gesund. Sollte der Zucker scharfe Chemikalien enthalten haben, so daß er den Magen der Bienen verdorben hat?

Antwort: Die Ursache liegt allem Anschein nach darin, daß die Bienen übermäßig stark eingefüttert wurden, dadurch blieben nicht genug leere Zellen und die Bienen gingen nach und nach zugrunde. Am Zucker hat es jedenfalls nicht gelegen.

Frage: Aus einem zweietagigen Breitwabenstock mit zwei Völkern will ich eins in einen neuen Breitwabenkasten umlogieren. Ist es dazu schon zu spät? Beide Völker sind sehr stark und haben Brut bis zum zweiten hintersten Rähmchen. Nehme ich das oberste Volk heraus oder das unterste?

Antwort: Nehmen Sie nur ruhig das Volk aus der Oberetage und setzen es abends nach Beendigung des Fluges in einen neuen Stock, den sie daneben stellen. Das alte Flugloch wird geschlossen und davor ein rauher Sack gehängt. Am nächsten Morgen fliegen die Bienen nach der neuen Stelle aus, merken alsbald die Veränderung und gewöhnen sich rasch ein. Ein starkes Volk auf diese Weise umzulogieren, ist ganz unbedenklich. Nur schwache Völker muß man erst stark werden lassen, weil sich bei der Operation doch Bienen verfliegen.

Frage: In einem neuen Dreibeuter mit Strohpressung wurde ein schöner Schwarm in kurzer Zeit durch Motten vernichtet. Wie kam das? Im selben Dreibeuter hatte ein anderer Schwarm im Herbst sehr viele Bienen, im Frühjahr waren alle Bienen tot bis auf die Königin. Der Stock war voll Honig. Was fehlte diesem Schwarm?

Antwort: Da ist zunächst falsche Sparsamkeit schuld, indem Sie sich nicht rechtzeitig das Lehrbuch anschafften. Hätten Sie sich nach dem Lehrbuche gerichtet, so hätten Ihnen die Motten den Stock unmöglich vernichten können. Wenn ein starkes Volk im Winter zugrunde geht, so ist es höchstwahrscheinlich verhungert. Bei Normalmaß kann das sehr leicht geschehen, weil da niemals so viel Futter in das Winterlager geht, als die Bienen in einem langen Winter brauchen. Dann findet man vorn das Volk verhungert und dahinter hängt noch Honigvorrat. Hiergegen hilft der Breitwabenstock.

Frage: Bei einem großen Teil meiner Völker steckt die vorhandene Brut mit dem Kopf nach unten in den Zellen. Schon bei der offenen Brut kann man sehen, wie sich die Larve mit dem Leibende über den Kopf hebt. Bei einigen Völkern trat die Krankheit so stark auf, daß ich gezwungen war, diese mit anderen zu vereinigen. Was ist das für eine Krankheit?

Antwort: Eine derartige Erscheinung ist mir noch nicht vorgekommen. Ich vermute, daß Hungersnot vorliegt, dann stecken nämlich die verhungerten Bienen mit den Köpfen nach unten in den Zellen und die verhungerten Maden sind ausgesogen und liegen lang in den Zellen. Schicken Sie doch eine Wabe her, damit ich den

Fall sehen kann. (An der inzwischen eingetroffenen Wabe fand ich meine Vermutung bestätigt.)

Frage: Ich wollte 10 Völker lebend aus Strohkörben herausnehmen und zwar durch Abtrommeln, wie es in Ihrem Lehrbuche beschrieben ist, bekam aber immer nur wenig Bienen heraus. Ich brach darum die Waben mit den noch im Korb befindlichen Bienen und der Brut heraus und hing sie in leere Kästen mit Bau. Ich will noch 10 Völker in beweglichen Bau bringen, von denen ich aber auch noch Honig erzielen will. Wie mache ich das auf einfachste Weise?

Antwort: Abtrommeln geht nur, wenn die Völker schwarmreif sind, schwache Völker laufen beim Trommeln nicht aus dem Bau. Brechen Sie doch die Stöcke einfach aus und bringen Sie den Bau in Rähmchen, wie das in meinem Lehrbuche S. 249—256 klar beschrieben ist.

Frage: Beim Auswintern meiner Völker fand ich eins mit vorjähriger, etwas spät geschlüpfter Königin, ein schönes, großes, unverletztes Tier. Das Volk sitzt im Normalstock auf 10 Halbrähmchen. Die Eierlage ist tadellos und reich, doch werden nur wenig verdeckelt und dann mit Buckel. In manchen Zellen sind abgestorbene Maden, auch auf dem Bodenbrett sind öfter solche zu finden. Unter den lebenden Bienen sind vereinzelt schon Drohnen zu finden. Ich nehme an, daß die Königin im vorigen Jahr nicht befruchtet und daher das Volk drohnenbrütig ist. Ich frage daher: 1. Wird die Königin dieses Jahr befruchtet werden und ist darum ihre Erhaltung zweckmäßig? 2. Wenn ja, läßt man dem Volke diese Königin bis zur Befruchtungszeit oder setzt man ihm eine neue zu? 3. Wenn nicht, wie ist dann diese Königin bis dahin aufzubewahren?

Antwort: Die Königin ist drohnenbrütig geworden. 1. Eine Königin, welche bereits in die Eierlage trat, wird nie mehr zum Befruchtungsfluge ausfliegen. Ist sie drohnenbrütig, so ist sie unnütz. 2. Sie muß entfernt und durch eine befruchtete ersetzt werden. 3. An einer drohnenbrütigen Königin ist nichts aufzubewahren.

Frage: Ich presse mein Wachs selbst aus und stelle mir daraus die notwendigen Mittelwände her. Nach dem Auspressen koche ich das Wachs noch einigemal in einem eisernen Topf mit genügend Wasser und lasse es dann in diesem Topf langsam erkalten. Es bildet sich dann an der Oberfläche der runde Wachskuchen. Leider hängt derselbe aber so fest an der Innenwand, daß ich ihn nicht ganz aus dem Topf bringe. Gibt es ein Mittel, das feste Ankleben des Wachskuchens an den Topfrand zu verhüten und somit den Kuchen unverletzt herauszubringen?

Antwort: Man macht 2—4 Schlingen aus starkem Bindfaden mit Querhölzern und hängt sie in das Wachs. Wenn nun das Wachs ganz kalt geworden ist, gießt man noch einmal kaltes Wasser darüber, damit es recht hart wird, und kann nun an den Schlingen das Wachs aus dem Topfe ziehen.

Frage: 1. Ich habe bisher nur Korbimkerei betrieben, mir aber jetzt von einem Imker, der die Imkerei aus Zeitmangel aufgeben mußte, einige Breitwabenkästen gekauft. Kann ich nun Schwärme aus den Körben in die Kästen mit Kunstwaben bringen? 2. Kann ich von einem 1 Kilometer entfernt wohnenden Kollegen Schwärme in meine Kästen bringen, ohne befürchten zu müssen, daß die Bienen auf ihren alten Stand zurückkehren?

Antwort: Natürlich können Sie Schwärme aus Ihren Körben in die Kästen bringen, diese bleiben auf jedem neuen Platz, also auch die, welche sie etwa auf einem anderen Dorfe kaufen. Kaufen Sie sich aber vor allem mein Lehrbuch, das ist Ihnen sehr nötig. Die Korbvölker lassen sich in die Kästen umlogieren. Anleitung: Lehrbuch Seite 249—256.

Frage: Bei einem drohnenbrütigen Volke habe ich die Königin getötet und ihm offene Brut gegeben, damit es sich eine neue ziehen kann. Ich weiß aber nicht, ob die Drohnen die Königin befruchten können. Können Sie mir, wenn dies nicht der Fall ist, eine Königin schicken?

Antwort: Wenn Sie dem drohnenbrütigen Volk von Zeit zu Zeit Waben mit Eiern und Maden aus anderen Stöcken zuhängen können, damit das Volk nicht zu schwach wird, so kann sich das Volk eine Königin ziehen und sie wird auch befruchtet. Die Hauptsache ist also, dafür sorgen, daß das drohnenbrütige Volk auch junge Arbeitsbienen bekommt, denn die alten Bienen sterben demnächst aus. Eine Königin kann ich leider nicht abgeben.

Frage: Eins meiner Bienenvölker ist zu schwach, denn die Königin legt 2—3 Eier in eine Zelle. Bienen zum Verstärken des Volkes gibt es hier nicht zu kaufen und mein anderes Volk ist auch nicht stark genug, um Bienen abgeben zu können. Soll ich mir einen Schwarm zum Verstärken schicken lassen?

Antwort: Bienen ohne Königin zu verschicken, geht nicht, da sie sich ohne dieselbe tottoben. Vereinigen Sie den Schwächling oder überlassen sie ihm seinen Schicksal, bis das andere Volk ihm eine Wabe auslaufender Brut geben kann.

Frage: Meine 3 Bienenstöcke haben den Winter gut überstanden, trotzdem starben 2 Völker nach kurzer Flugzeit völlig ab. Futtermangel herrschte nicht. Aus gewissen Gründen hege ich die Vermutung, daß die Bienen von einem Nachbar vergiftet worden sind. Kann das vorkommen?

Antwort: Wenn die Bienen vergiftet wären, so lägen sie zum größten Teil außerhalb ihrer Stöcke auf der Erde umher. Da aber die toten

Bienen in den Stöcken sind und sicher mit den Köpfen in den Zellen stecken, so sind sie verhungert.

Frage: Wir haben versucht, Waben anzufertigen, sie wurden aber zu dick oder waren von der Form nicht loszubringen. Womit muß man die Gußform bestreichen, damit die gepreßten Waben leicht losgehen? Wie muß das zu gebrauchende Wachs beschaffen sein? Soll die Gußform kalt oder gewärmt sein?

Antwort: Wenn die Waben schlecht lösen, muß die Form mit feingesiebter Holzasche und Spiritus abgebürstet werden, bis alles Fett ab ist. Nicht mit fettigen Fingern an die Platte kommen. Sitzt Wachs fest, mit kochender Sodalösung abbürsten. Sind die Waben zu dick, so ist das Tauchwasser zu kalt, es muß handwarm sein.

Frage: Mein Nachbar verbot mir das Betreten seines Gartens zwecks Einfangens eines mir gehörigen Schwarmes. Er verbrannte den Schwarm. Kann ich Schadenersatz beanspruchen? Honigen Futterbohnen und Erbsen?

Antwort: Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch hat jeder Imker das Recht, fremdes Eigentum bei der Verfolgung und beim Einfangen der Schwärme zu betreten. Uebergeben Sie die Sache einem Rechtsanwalt und zeigen Sie den Nachbar bei der Staatsanwaltschaft wegen Tierquälerei an, er bekommt eine so gründliche Belehrung, daß er Ihnen nie wieder einen Schwarm verbrennt. Bohnen und Wicken liefern Honig.

Frage: Ich habe bei einigen Völkern auf einigen Waben, in denen die Brut ausgelaufen war, kleine wie mit einer Stecknadel gestochene Löcher und bei offenen Zellen eine braune, schleimige, übelriechende Masse vorgefunden. Ist das die Faulbrut? Wie werde ich die Seuche wieder los?

Antwort: Das ist die bösartige Faulbrut. Wie Sie zu verfahren haben, damit Sie die bösartige Seuche loswerden und die Wohnungen wieder gebrauchen können, steht in meinem Lehrbuche auf Seite 219—228. Verschaffen Sie sich das Buch, ich kann brieflich keine ausführliche Belehrung geben.

Frage: Ist es den Imkern im Herbst möglich, Zucker zur Einwinterung zu erhalten? Könnte nicht vonseiten des Deutschen Imkerbundes eine Eingabe an die Regierung gemacht werden, daß der für die Einwinterung der Bienen benötigte Zucker sichergestellt wird?

Antwort: Wir werden uns jede Mühe geben, daß wir rechtzeitig steuerfreien und wenn irgend möglich unvergällten Bienenzucker für unsere Abonnenten bekommen.

Frage: Ist das Füttern der Bienen mit Flaschen 1—3 Meter vor dem Bienenhaus zu empfehlen? Honigen die Tannen und wie ist der Geschmack, das Aussehen und der Wert des Honigs?

Antwort: Wenn keine fremden Bienen im Umkreis sind, kann man auch vor dem Stande füttern, es gibt aber Beißerei und auch leicht Räuberei. Nur die Weißtannen honigen. Der Honig sieht grünlich und dunkel aus.

Frage: Wie halte ich von meinem im Walde stehender Bienenstande die Ameisen fern?

Antwort: Legen Sie um die Beine des Standes Ringe aus Werg (Hede) und Teer und machen Sie darüber ein kleines Dach von Papier, damit von oben her keine Bienen auf die Ringe geraten.

Frage: Ich beabsichtige mein neuerbautes Bienenhaus mit Teerpappe zu decken. Wird der scharfe Teergeruch den Bienen schaden?

Antwort: Der Teergeruch schadet den Bienen nicht und verliert sich bald. Die Pappdächer müssen in der ersten Zeit jedes Jahr frisch mit Teer gestrichen und mit Sand bestreut werden, bis sich eine dicke Schicht darauf gebildet hat, sonst holt sie der Teufel sehr bald.

Frage: Wenn man zur Gewinnung von Scheibenhonig Glasretorten aufsetzen will, muß man da in die Retorten Vorbau einkleben?

Antwort: Zum Aufsetzen kann man ganz gewöhnliche Käsestülpen gebrauchen. Vorbau ist nur notwendig, wenn man bestimmte Figuren ausbauen lassen will, sonst läßt man die Bienen bauen wie sie wollen.

Frage: Auf welche Weise erreiche ich, daß ein weiselloses Mobilvolk sich eine junge Königin zieht?

Antwort: Im März eine Königin zu ziehen, geht nicht. Dieselbe wird nicht befruchtet, und wenn dies doch der Fall sein sollte, ist das Volk bis dahin so schwach, daß es nicht mehr hochkommt. Darum entweder eine Königin kaufen oder mit anderen Völkern vereinigen.

Frage: Welche Erfahrungen sind bisher mit der Honig ös- und Entdeckelungsmaschine „Triumph" gemacht worden?

Antwort: Ich habe die Maschine noch nicht selbst versucht. Brinkmann-Ibbenbüren hatte sie als wirkungslos in die Rumpelkammer gestellt. Ich verwende bei Heidhonig mit gutem Erfolg die Plaumannsche Zange.

Frage: Wie kommt es, daß der Honig, den ich im Herbste erntete, bis jetzt noch nicht kristallisiert ist?

Antwort: Der betreffende Honig ist entweder Weißkleehonig, der nur teilweise, oft mit Grottenbildung kristallisiert oder es ist Honig vom Faulbaum, der gar nicht kristallisiert, oder der Honig steht in feuchtem Raume und ist in Gärung geraten.

Frage: Was kann ich auf meinem Bienenstande, der sehr sandig ist, gegen Ameisen tun?

Antwort: Suchen Sie die Ameisennester auf und begießen Sie die Ameisen mit kochendem Wasser.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 7.	Juli 1915.	14. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Juli.

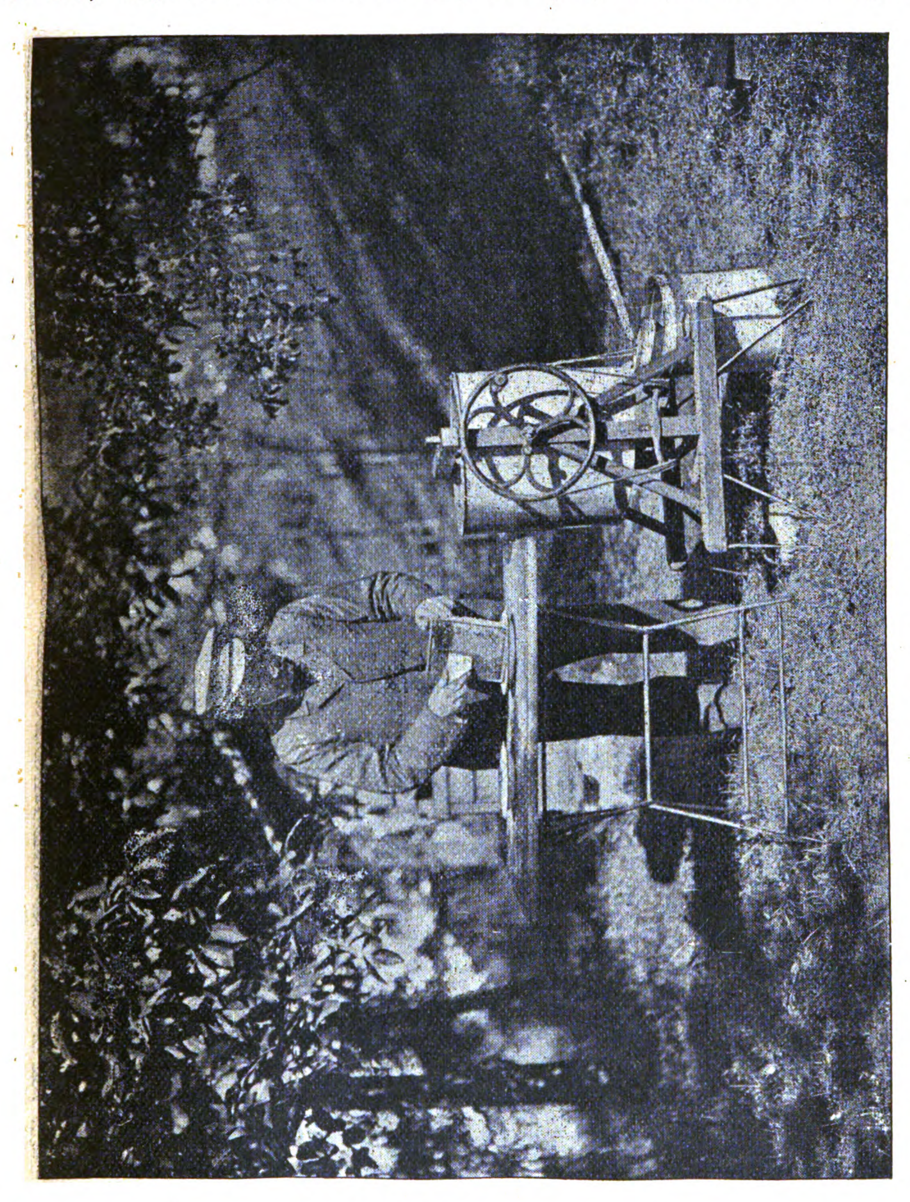
In den Juli fällt die Haupthonigernte. Der verständige Imker, der mit der Zeit fortgeschritten ist, dem daran liegt, möglichst hohen Gewinn aus der Bienenzucht zu ziehen und der zugleich seine Völker im künftigen Winter vor der Ruhr schützen will, schleudert zuletzt jeglichen Honig, den die Bienen eintrugen, aus und beläßt ihnen nach Beendigung der Tracht nur soviel, daß sie bis zur Herbsteinfütterung Ausstand haben. — Es wird zunächst möglichst oft geschleudert, damit die Bienen immer reichlich Platz zum Aufstapeln des neu eingetragenen Honigs haben und nie große Menge davon in der Beute lagert; denn die Bienen müssen Raum haben, um den in geheimnisvoller Innerarbeit umzuarbeitenden Honig unterzubringen, andernfalls läßt der Fleiß des Volkes nach. Beim Schleudern werden sich wohl nur diejenigen, „die nicht alle werden", an das Märchen kehren, daß ungedeckelter Honig

unreif sei und deshalb nicht geschleudert werden darf.*) Wer diese heute noch immer wieder auftauchende Lehre glaubt und befolgt, handelt genau so schlau, als derjenige, der seine Aepfel nicht früher vom Baume abernten wollte, bis sie reif sind. Viele Sorten müßten dann bekanntlich bis zum Frühjahr an den Bäumen bleiben. Die Praxis lehrt aber, daß Aepfel und Honig auf dem Lager bezw. im Honiggefäß reif werden, wenn sie richtig behandelt, also hauptsächlich in kühlen, aber trocknen Räumen aufbewahrt werden. — Zum Schluß der Tracht hängt man jedes Volk auf den Wabenbock und stattet nun den Raum, den das Volk im Winter etwa ausfüllen wird, mit tadellosen, möglichst jungen, aber schon einmal bebrüteten Waben aus; hierbei werden alle andern Waben fortgenommen und diejenigen, die noch Brut enthalten, werden nach der Türseite an das künftige Winternest gehängt, damit auch sie leicht entfernt werden können, wenn die Brut ausgelaufen ist. Diese Herrichtung des Winternestes spielt eine wichtige Rolle bei der Entwickelung der Völker im Frühjahre; denn die Erfahrung lehrt, daß alle Völker, die auf zu alten oder auch noch nie bebrüteten Waben sitzen, sich viel schlechter entwickeln als im andern Falle. — In Gegenden, in denen die Bienen keinen Ruhrhonig eintragen, kann man sich allerdings die Mühe sparen, sämtlichen Honig auszuschleudern oder kleine Honigpartien mittels eines scharfen Löffels wegzukratzen, um den Bienen ein Winternest zusammenzustellen, das nach der Einfütterung keinen Naturhonig, sondern nur reinen Zuckerhonig enthält. Daß es aber, wie mir gegenüber wiederholt durch sog. Sachverständige behauptet wurde, tatsächlich Gegenden in Deutschland geben sollte, in denen die Bienen niemals und in keinen Falle sog. Ruhrhonig eintragen, glaube ich auf keinen Fall. Ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß, wenn in diesen idealen Gegenden dennoch eines Winters die Völker eingehen, nicht die Ruhr, sondern irgend eine andere bösartige Krankheit der Prügelknabe sein muß, der die Schuld trägt. Um also nicht unverhofft viele oder alle Völker durch eine „unbekannte" Krankheit zu verlieren, ist es immer am sichersten, daß man ihnen allen Naturhonig wegnimmt. — Namentlich nach Beendigung der Honigtracht, also bei trachtloser Zeit, ist bei allen Arbeiten auf dem Bienenstande große Vorsicht notwendig, damit durch Honiggeruch keine Räuberei erzeugt wird; denn oft kann durch eine einzige nicht genügend verwahrte Honigwabe der ganze Bienenstand in wildesten Aufruhr versetzt werden. Geraten die Völker in Aufregung, weil sie durch Räuber belästigt werden, so ist sofort jede Arbeit auf dem Bienenstande einzustellen und die Räuber müssen von allen Fluglöchern wiederholt mit Rauch verscheucht werden, nachdem sämtliche Fluglöcher bis auf fingerbreite Oeffnung verengt worden sind. — Ob nun eine regelrechte Räuberei in einem Volke bereits im Gange ist, erkennt man sofort daran, daß fortwährend dick vollgesogene Bienen schwerfällig abfliegen, wobei sie oft sogar zu Boden fallen, hier, sich putzend, kurze Zeit sitzen und dann in die Ferne eilen. In solchem Falle gibt man einige Stöße Rauch ins Flugloch und schließt dieses dann ganz. Alsdann gibt man von der Türseite aus nochmals Rauch unter den Wabenbau und zieht alsdann das Fenster an der untern Kante schräg nach

*) Es ist ganz unglaublich, wie solcher Blödsinn wie ein böses Unkraut in Imkerkreisen wuchert. Neulich schleuderte ich einen Teil des Standes während der Akazientracht. Der Honig floß aus wie Wasser, war nicht im geringsten gedeckelt, die zartesten Waben ließen sich schleudern. Der Honig im Kübel kristallisiert tadellos. Wegen besonderer Umstände mußte ich 10 Tage aussetzen, der Honig will heute nicht aus den Waben: Bruch und Schmiererei greulich. Ich habe über 10 Jahre 100 bis 150 Völker allein bewirtschaftet, alle Rassen, alle Stockformen auf dem Stande gehabt, und wenn ich da sage, so wirds gemacht, dann kommen so allerlei Klugpfeifer, die aus eigner Erfahrung wenig oder nichts wissen und wollen mich meistern. Frdst.



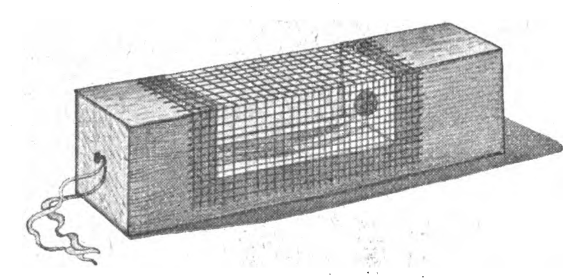
der Tür zu, so daß hier eine handbreite Oeffnung entsteht. Sämtliche Räuber flüchten vor dem Rauch ans Fenster und können an der schrägen Fläche leicht den Ausgang finden. Mit weiteren kleinen Rauchstößen überzeugt man sich, ob noch einzelne Räuber im Volke vorhanden sind, die stets wie toll am Fenster



Das Entdeckeln und Schleudern der Honigwaben in meiner Schleuder mit Untertrieb.

hin und her rennen. Sodann schließt man das Fenster wieder, rückt es aber handbreit von der letzten Wabe ab und schließt die Beute. So läßt man das Volk bei reichlicher Lüftung mindestens zwei Stunden, am sichersten aber bis kurz vor Sonnenuntergang eingesperrt stehen, — und die Räuberei ist geheilt.

— Um die ausgesperrten Bienen, die sich oft in großer Anzahl um das gesperrte Flugloch sammeln, darf man unbesorgt sein, denn sie betteln sich fast alle bei den Nachbarvölkern ein und kehren beim nächsten Ausfluge in ihre bisherige Wohnung zurück. — Die Grundlage jeden guten Volkes ist in allererster Linie eine gute und junge Königin. Neben gutem Wabenbau, gesunder und hinreichender Nahrung liegt es einzig und allein an der Königin, ob sich das Volk schnell und hinreichend stark entwickeln wird, um im nächsten Jahre die Honigtracht gründlich ausnützen zu können. Diese Wahrheit habe ich noch nie so auffallend bestätigt gefunden, wie gerade in diesem Jahre. Infolge der Kriegsaufregung bin ich verhindert worden, eine größere Zahl Völker neu zu beweiseln. Alle diese Völker mit alten Königinnen sind schwach und haben bisher auch deshalb soviel wie nichts eingetragen. Die meisten der neubeweiselten Völker sind dagegen heute (9. Juni) schon Riesenvölker, die bis zwanzig Breitwaben (Wabenfläche 38×23 Zentimeter groß) belagern, ganze Waben mit Honig gefüllt und in allen Brutwaben bis handbreite, verdeckelte Honigstreifen haben (versprechen also eine gute Honigernte!) — Wer nicht in Weiselzuchtkästchen oder im Honigraum den nötigen Vorrat junger Königinnen zieht, der



Freudensteinscher Weiselkäfig.

tut gut, gegen Ende der Honigtracht alle alten Königinnen auszufangen und vorläufig in kleinen Feglingen unterzubringen, damit die entweiselten Völker sich selbst junge Königinnen ziehen. Diese Art der Königinzucht ist zwar mühelos, zeitigt aber oft weisellose oder schwache Völker. Man muß solchen Völkern deshalb jede Woche mindestens eine Wabe mit möglichst junger Brut oder Eiern zuhängen, um sie zu verstärken und die Möglichkeit zu geben, sich eine neue Königin zu ziehen, wenn die bisherige auf dem Befruchtungsausfluge verloren ging. Namentlich bei Stapelaufstellung der Völker verfliegen sich die jungen Königinnen oft und werden dann natürlich abgestochen. Deshalb muß man die Beuten mit jungen unbefruchteten Königinnen äußerlich recht unterschiedlich kenntlich machen. Für Farben scheint die Bienenkönigin keinen Sinn zu haben, deshalb bringt man an jedem Flugloch oder Flugbrett ein anderes Kennzeichen an, z. B. eine aufrechtstehende Feder, einen Tuchstreifen, ein Klötzchen, einen Zweig usw. Sollte keine Tracht mehr sein, nachdem die jungen Königinnen befruchtet sind, so müssen solche Völker mindestens 14 Tage lang spekulativ gefüttert werden, damit sie noch reichlich Brut ansetzen und damit möglichst viel junge Bienen in den Winter kommen. Unterläßt man solches, dann sinken solche Völker oft zu wertlosen Schwächlingen herab, trotzdem sie eine gute Königin haben.

Weg mit der Vergällung!

Gegen die Vergällung des Zuckers habe ich von vornherein große Bedenken gehabt. Die Bienen sind doch ganz offenbar viel empfindlicher als der Mensch und deshalb, so schloß ich, muß das, was den Zucker für den Menschen unbrauchbar macht, ihn erst recht unbrauchbar für die Bienen machen. Es war aber nicht zu erreichen, daß er unvergällt abgegeben wurde, weil anscheinend die Steuerfreiheit von der Vergällung gesetzlich abhängt.. So viel ich sah, waren auch die Bienen im Stande, die zugesetzten Unreinigkeiten aus der Lösung heraus zu bringen, wenigstens erschien mir das aufgetragene Futter aus dem vergällten Zucker in den Waben klar zu sein. Und so habe ich mich denn beruhigt und war gewissermaßen stolz auf die Leistungsfähigkeit der Bienen, die mit ihrer Zunge anscheinend auch die feinsten Unreinigkeiten aus dem Futter herausfischen konnten. Stutzig wurde ich dann im Frühjahr bei der Auswinterung: die Völker hatten erheblich mehr Tote, als ich es sonst gewöhnt war. Ich kam aber nicht auf den Gedanken, daß das am Vergällungsmittel liegen könnte, sondern suchte den Grund in allerlei andren Umständen, zumal ja von allen Seiten die Loblieder ertönten, wie unschädlich die Vergällungsmittel sein sollten. Auf der Versammlung der Hessen in Ziegenhein wurden dann gar hoch die guten Erfahrungen gepriesen mit dem durch Holzkohle vergällten Zucker. Ich bestellte deshalb im Vorjahre mit Holzkohle vergällten Zucker. Fütterte ich mit umgestülpten Flaschen, so hatte sich regelmäßig der Ausfluß verstopft, fütterte ich aus offenen Gefäßen, so bildeten sich Kohlenstraßen über die Waben von dem Staube, der den Bienen an den Füßen hängen blieb. Kurz und gut — eine Mordsschweinerei! und ich begreife gar nicht, wie so ein ganzer Verein dazu kommen kann, diese Vergällung zu loben. Ich habe doch aus der gleichen Fabrik bezogen, woraus die Hessen auch bezogen haben. Jedenfalls mag das ein Beweis sein, daß etwas noch lange nicht richtig zu sein braucht, wenn es auch ein ganzer großer Verein offiziell erklärt hat. Hatte ich so schon die Klagelieder im Herbst gehabt, so kamen im Frühjahr Leute, welche direkt gerichtliche Klagen anhänglich machen wollten wegen den Schäden, die ihnen der vergällte Zucker gebracht hatte, und zwar waren das Leute, die von anderer Seite, nicht durch uns, bezogen hatten und auch Sand als Vergällungsmittel sollte die Ursache von dem Bienensterben sein. Ich löste die mitgesandte Probe von dem Zucker auf; er ergab eine be-besonders klare Lösung, und so tröstete ich den Mann damit, es müßten wohl andere Ursachen den Tod der Völker verursacht haben. Indem kam ein Herr Dietrich von der Schwalm und hatte eine Wabe aus einem eingegangenen Volke bei sich. Na, da baute ich denn mein Mikroskop auf und untersuchte: Donnerwetter! Das hätte ich nicht geglaubt! In jedem Honigtropfen zeigte das Mikroskop eine ganze Anzahl kleiner Kohleteilchen. Jetzt schlich ich auch zu den Völkern, die mir selbst an Ruhr zugrunde gegangen waren. Ganz dasselbe Bild! Massenhaft war Kohlenstaub in dem eingetragenen Futter und ich hatte geglaubt, es müsse die Ruhr wohl daher kommen, daß ich etwas Heidehonig in den Völkern gelassen hatte. Mir ist es nun ganz sicher geworden, daß die Bienen die Vergällungsstoffe nicht vollständig aus dem Futter herausbekommen können und dadurch im Winter großen Schaden leiden. Dazu kommt nun noch, daß die Vergällung in den Fabriken große Arbeit macht, die meisten Fabriken liefern darum keinen vergällten Zucker. Die ihn liefern, lassen sich das gut bezahlen, die paar liefernden Fabriken sind mit Bestellungen

überhäuft, liefern viel zu spät, viele Imker können den vergällten Zucker nur aus größter Entfernung beziehen und so kommt es, daß in vielen Fällen nur wenig oder gar nichts erspart wird und Aerger, Verdruß und tote Bienen gibt es obendrein. Deshalb muß es die einstimmige Forderung aller Imker sein: Fort mit der Vergällung. Das Benzin wird ja auch trotz der gesetzlichen Bestimmung unvergällt steuerfrei an die Besitzer von Kraftwagen abgegeben. Wenn es da geht, muß es hier auch gehen! Oder sind wir Imker weniger vertrauenswürdig als die Besitzer von Automobilen?!

Ich habe an den Herrn Reichskanzler und an die Steuerbehörde die folgenden Eingaben gerichtet:

Marbach, den 17. Juni 1915.

Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Bienenzüchter, Heinrich Freudenstein in Marbach bei Marburg, bittet, den deutschen Bienenzüchtern den steuerfreien Zucker unvergällt abzulassen.

Hochgebietender Herr Reichskanzler!

In Anbetracht der zunehmenden Notlage der Imker durch die ständig geringer werdende Tracht für die Bienen und in Berücksichtigung der unberechenbaren Dienste, welche die Bienen durch die Blütenbefruchtung der Allgemeinheit leisten, hat der Bundesrat beschlossen, daß den Imkern 10 Pfd. Zucker auf jedes Volk steuerfrei abgelassen werde. Das ist aber an die Bedingung geknüpft, daß der steuerfreie Zucker durch Sand, gemahlene Holzkohle oder Tieröl vergällt werde. Durch die Vergällung entstehen uns folgende Nachteile: Die Vergällung erfordert durch Aussacken, gleichmäßiges Vermischen, Verpacken in ganz verschiedenen Gewichten und Berechnen dieser unregelmäßigen Packungen eine sehr große Arbeit. Die meisten Zuckerfabriken sind gar nicht in der Lage, diese Arbeiten zu übernehmen und lehnen die Lieferung des vergällten Zuckers ab. Nur wenige Fabriken haben bisher vergällten Zucker geliefert, haben sich aber auch die besondere Arbeit noch besonders gut bezahlen lassen. Die einzelnen Fabriken waren mit Liefernngen überhäuft, die Lieferungen geschahen vielfach ganz verspätet, so daß die Imker den Zucker nicht mehr einfüttern konnten, da die Bienen bei kaltem Wetter kein Futter mehr austragen. Imker aus Ostpreußen konnten den Zucker nur noch in Süddeutschland bekommen. Es entstanden sehr hohe Frachten, und mehrfach ist der Fall eingetreten, daß Imkern der vergällte steuerfreie Zucker fast oder gerade so teuer, ja in einzelnen Fällen noch teurer kam, als der reine versteuerte Zucker, den sie an ihrem Wohnorte hätten kaufen können. Das alles wird sich jetzt in der Kriegszeit noch verschlimmern, da jetzt überall Arbeitermangel in den Fabriken herrscht.

Dazu kommen nun die Schädigungen der Bienen selbst durch den vergällten Zucker. Der Sand ist fast überall mit feinen Erdteilen vermischt, die das Wasser trüben, die gemahlene Holzkohle enthält auch sehr feine Körper, und das alles können die Bienen zum großen Teil nicht wieder aus dem Futter herausbringen. Im Mikroskop zeigt sich, daß große Mengen dieser feinen Unreinigkeiten im Futter bleiben. Die Durchwinterung ist allgemein eine schlechtere als auf reinem Zucker, ja vielfach sind Völker infolge der Vergällung zu Grunde gegangen.

Ich bitte deshalb den Herrn Reichskanzler, gütigst zu veranlassen, daß künftig der steuerfreie Zucker den Imkern unvergällt geliefert wird. Das kleine Quantum von 10 Pfd. hat jeder Imker unbedingt für jedes Volk nötig, es reicht sogar noch nicht, und der Imker, der von dem steuerfreien Zucker in seinem Haushalte verbraucht, muß dafür seinen Bienen versteuerten Zucker geben.

Das Benzin wird ja den Kraftwagenbesitzern auch unvergällt steuerfrei geliefert und ich bin überzeugt, daß der Herr Reichskanzler gern die Gelegenheit ergreift, daß den einfachen Bienenzüchtern dasselbe Vertrauen entgegengebracht werde, wie es den Kraftwagenbesitzern bereits entgegengebracht ist.

Untertänigst
H. Freudenstein,
Vors. des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Marbach, den 7. Juni 1915.

Sehr geehrter Herr Zollrat!

Als Vorsitzender des deutschen Bienenzüchter-Verbandes bitte ich, auf das Nachdrücklichste dahin wirken zu wollen, daß den Imkern steuerfreier Zucker endlich unvergällt abgelassen wird. Die Nachteile, welche durch das Vergällen entstehen, sind folgende: Durch das Vergällen entsteht eine sehr große umständliche Arbeit. Die Fabriken weigern sich fast sämtlich, diese Arbeit zu übernehmen, welche auch noch besondere Einrichtungen erfordert und deshalb sind wir Imker den wenigen Fabriken, welche liefern, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Wir müssen die Arbeit des Vergällens sehr hoch bezahlen und werden auf das Unpünktlichste bedient. Es dauert vielfach 2 Monate, bis die Leute den Zucker erhalten und dann ist die Fütterzeit durch, weil die Bienen nicht mehr ans Futter gehen, sobald Kälte eintritt, denn jede Biene, die bei kaltem Wetter das dichtgeschlossene Knäul verläßt, in welchem die Bienen sich im Winter gegenseitig erwärmen, erstarrt. Dadurch, daß nur ganz wenige Fabriken liefern, entstehen sehr hohe Frachten. Es hat sich z. B. gar nicht anders machen lassen, daß Imker aus Ostpreußen den Zucker aus Süddeutschland be-

ziehen mußten. Dazu kommt nun, daß die Vergällung doch nicht unbedenklich ist. Die Biene ist ein sehr empfindliches Wesen. Den ganzen Winter hindurch gibt sie keine Exkremente im Stocke von sich. Das ist nur dann möglich, wenn ihr Futter absolut rein ist und keine Rückstände im Darm hinterläßt, wie reiner Honig und aus reinem Zucker von den Bienen erzeugter Honig. Honig, der Nebenbestandsteile enthält, erzeugt Ruhr, d. h. zwingt die Bienen im Winter, den Stock mit Kot zu beschmutzen und das ist der Tod für die Biene, denn die Biene, welche Kotdrang verspürt, verläßt das schützende Winterknäul und erstarrt. Nun kamen immer Klagen über Schäden, die durch vergällten Zucker entstanden sein sollten, und als ich diesen Winter Futter aus solchen Stöcken untersuchte, zeigte sich im Mikroskop, daß darin große Mengen von Kohlenstaub, und in solchen, die mit Sand vergällt waren, von seinen erdigen Bestandteilen waren. Unzweifelhaft rührten diese Beimischungen von der Vergällung her und ich zweifele nicht, daß sie geeignet sind, die Nachteile zu erregen, welche beobachtet wurden.

Auf jeden Fall entstehen durch die Vergällung Kosten und Nachteile, welche die gewährte Vergünstigung der Steuerfreiheit zum großen Teil, ja oft mehr als ganz aufheben. Die allermeisten Imker, welche es mit dem vergällten Zucker versuchten, verzichten für die Zukunft darauf. Man wird wohl auch behördlich wahrnehmen, daß die Bestellungen auf vergällten Zucker eher zurückgehen, als zunehmen. Alles das wäre vermieden, wenn man den Imkern den steuerfreien Zucker unvergällt ablassen wollte. Es erregt im Imkerkreisen geradezu Verbitterung, daß man so hartnäckig auf der Vergällung besteht, während doch Benzin unvergällt abgelassen wird. Also: es geht schon, wenn man nur will, und hier sollte man gern wollen, denn die Imker leisten durch ihre Bienen der Allgemeinheit eine ganz unbezahlbare und unbezahlte Arbeit in der Blütenbefruchtung. Die 10 Pfd. Zucker pro Volk hat jeder Imker unbedingt nötig, und wenn er wirklich den steuerfreien Zucker in der Familie gebrauchte, so muß er unbedingt dafür den Bienen versteuerten Zucker geben, denn ohne Zucker kommt heute kein Imker mehr aus, weil die Tracht von Jahr zu Jahr geringer wird.

Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben darf, so ist es folgender: Wie bisher werden Berechtigungsscheine ausgegeben und daraufhin wird in den Fabriken so viel Zucker steuerfrei abgegeben, als der Berechtigungsschein nachweist. Man braucht also in den einzelnen Fabriken nur die Summe der Berechtigungsscheine zusammenzählen und dafür der Fabrik die Steuer in Absatz zu bringen. Dann kann in Originalpackungen versandt werden, was der Imker mehr bestellt, als der Berechtigungsschein angibt, das versteuert er einfach.

Zu jeder weiteren Auskunft bin ich natürlich gern bereit und bitte, doch die Sache recht bald in Anregung zu bringen.

Achtungsvoll und sehr ergebenst
H. Freudenstein,
Herausgeber der Neuen Bienenzeitung.

Gründe für geringe Honigerträge.

Von Thunert.

Mag auch der eine und andere Bienen aus ideellen Gründen halten, nämlich, weil sie die Berufssorgen für kurze Zeit vergessen machen und eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung während der Feierstunden bieten, die große Mehrzahl der Imker aber denkt realer. Ihnen sollen die Bienen den Lebensunterhalt ganz oder teilweise erarbeiten, oder sie sollen ihnen ermöglichen, ein angenehmeres Leben zu führen. Jener Idealismus schwindet aber auch bald, wenn nicht die Bienen ihn durch den greifbaren Nutzen, den sie bringen, wieder neu beleben. Die Erträge sind abhängig von den Trachtverhältnissen der Gegend, von dem Wetter während der Tracht, von den Eigenschaften der Bienen und vom Imker. Befriedigen die Erfolge nicht, dann werden die Bienen, die schlechte Tracht oder das Wetter dafür verantwortlich gemacht. Daß die Gründe aber auch im Imker liegen liegen können und sogar vielfach liegen, bedenken die meisten nicht. Und doch bringt der Imker sich häufig selbst um den Ertrag, womit durchaus nicht gesagt sein soll, daß die Gründe für Mißerfolge im Imker liegen müssen. Es ist aber immer dann der Fall, wenn Imker desselben Ortes bedeutend bessere Erfolge zu verzeichnen haben. Die geringen Erträge können auch wirklich im Bienenmaterial begründet sein, wie ich unten zeigen werde. Auch ungünstiger gewordene Trachtverhältnisse setzen die Leistungen herab. Dafür ein Beispiel: Früher baute das hiesige Rittergut 30—50 Morgen Raps und noch eine größere Fläche Esparsette an.

Durch die frühzeitige und üppige Tracht aus der Rapsblüte erstarkten die Völker zusehends, trugen vielfach sogar schon einen Ueberschuß ein. Zu der Zeit, da die hiesigen Völker den Brutraum schon gänzlich ausfüllten, waren andere Völker, denen die Tracht fehlte, noch schwach. Unsere starken Völker konnten die Tracht aus Esparsette gründlich ausbeuten zum Nutzen ihrer Besitzer, während es jenen anderen Völkern an Sammlerinnen fehlte. Der Nachteil, der daraus erwächst, ist besonders augenfällig, wenn nur wenige Tage günstiges Trachtwetter ist. Heute ist es hier auch wesentlich schlechter, da der Raps gänzlich fehlt, und die Esparsette durch Rotklee verdrängt worden ist.

Im Folgenden will ich einige Mißgriffe mancher Imker ins Licht rücken, da sie die Erfolge in der Bienenzucht sehr in Frage stellen. Ich habe sie als Anfänger getan und wundere mich heute nicht mehr, daß andere Imker bessere Erfolge erzielten. Da vieles im Leben vieler gleich ist, glaube ich, daß noch mehr Anfänger dieselben Fehler gemacht haben. Ihnen zur Lehre will ich sie darum offen bekennen. Gelingt es meinen Ausführungen, sie zu einer Gewissenserforschung zu bewegen, dann haben sie ihren Zweck erfüllt.

Meist leiden die Anfänger an der Vermehrungssucht. Auch mich hatte sie erfaßt. Mit drei Muttervölkern begann ich die Bienenzucht im Frühlinge. Da erwachte mein Interesse und meine Liebe zu den Bienen. Darin kann mich meines Erachtens nach niemand übertreffen. Drei Völker waren mir zu wenig. Auf Naturschwärme konnte ich wenig rechnen; hatten doch die drei Völker in mehr als zehn Jahren nur zwei Schwärme geliefert! Darüber geriet ich in Verlegenheit. Jetzt fing ich an, auf anderen Wegen zu einer größeren Volkszahl zu kommen. In einem Lehrbuche der Bienenzucht hatte ich zum „Glück“ — in Wahrheit aber zu meinem Nachteile — etwas über die künstliche Vermehrung gelesen. Ich hielt eines meines Völker für stark genug zum Teilen. Es belagerte zehn Rähmchen (24 × 26). Das Ablegen wurde also probiert. Was hatte ich damit erreicht? Der Ableger war nicht stark genug. Ein Sorgenkind! Das Muttervolk war zu sehr geschwächt. Wie konnte es noch einen Ertrag abwerfen! Ich hatte aber das erhoffte Glück, jetzt beim Zählen meiner Völker bis zur vier zu kommen. Das war auch das Einzige, was ich erreicht hatte. Bedeutend besser hätte ich mich gestanden, wenn ich mir die ganze Arbeit ersparte. Denn nicht die Menge der Völker, sondern deren Güte ist ausschlaggebend für den Erfolg.

Die gleiche Vermehrungssucht trieb mich auch dazu, von einem Imker des Nachbarortes in der zweiten Hälfte des Juli zwei Nachschwärme — richtiger gesagt: Nachschwärmchen — zu kaufen. Für jeden verlangte er sechs Mark, was ich bereitwillig zahlte. Hätte ich die beiden Schwärme nach reinem Bienengewichte gekauft, dann hätte ich wenigstens vier Mark gespart. Die Schwärme waren so schwach, daß sie trotz Fütterung nicht ihre Wachsgebäude aufführen konnten. In meiner Unerfahrenheit winterte ich die Schwächlinge einzeln ein. Im Frühling bewiesen die Häuflein toter Bienen auf den beiden Bodenbrettern, daß auch einmal lebende Bienen in der Wohnung gewesen waren. Zwölf Mark, dazu noch die Kosten für die Fütterung waren dahin. Wie konnte es auch anders kommen! Ein solches Häuflein Bienen konnte sich während des Winters nicht ausreichend erwärmen. Es mußte eingehen. Ich zog daraus eine doppelte Lehre. Ich kaufe niemals wieder einen Schwarm, außer nach seinem reinen Bienengewichte. Bei dem Kaufe in Bausch und Bogen kann man billig kaufen; man kann aber auch übers Ohr gehauen werden, wie ich schon oben darlegte. Wer schon mehr Schwärme gewogen hat, mag ruhig

kaufen nach seinem Abschätzen. Der Anfänger aber lasse die Finger davon. Es geht ihm wie dem Laien. Ein Häuflein Bienen ist gleich ein großer Schwarm, weil man nie oder nur äußerst selten viele Bienen auf so kleinem Raume gesehen hat. Und ein Zweites hatte ich durch den Schaden gelernt. Ich stelle von nun an nur starke Schwärme auf. Nur sie bauen rasch und vollständig ihre Wohnung aus. Je später ein Schwarm fällt, desto stärker muß er sein. Auch wintere ich nur starke Völker ein. Nur sie können die zum Leben notwendige Wärme in der Wohnung erzeugen und kommen durch den Winter. Außerdem verbürgen nur hinreichend starke Völker einen Ertrag, wie oben bereits ausgeführt worden ist. Man kann uur starke Völker bei Beginn der Haupttracht in einer Frühtrachtgegend haben, wenn die Völker bei der Auswinterung im Frühlinge schon stark waren. Stark bei der Auswinterung im Frühlinge können nur solche Völker sein, die stark eingewintert worden sind.

Im Herbste bezog ich nackte Heidbienenvölker und stellte sie als selbständige Stöcke auf, um dadurch wiederum die Zahl meiner Standvölker zu erhöhen. Da ich die unbedingte Notwendigkeit der Umweiselung nicht kannte und außerdem keine Königinnen von meinem deutschen Stamme zur Verfügung hatte, ließ ich die Heidköniginnen in den Völkern. Im kommenden Frühling bewunderte ich die Fruchtbarkeit der Heidköniginnen. Doch Anfang Juni kam der Segen, leider gleich knüppeldick. Die Heidvölker bekamen das Schwärmfieber. Jeden Tag, wenn nur die Sonne einen Augenblick durchblickte, verließ ein „Schwarm", d. h. etliche Hundert Bienen mit mehreren Königinnen den Mutterstock. In einem Volke fand ich an einer einzigen Breitwabe 23 gedeckelte Königinzellen, ohne noch mehrere ungedeckelte. Von Honig war bei diesen Kindern der Lüneburger Heide nichts zu sehen. Sie verbrauchten das Wenige, was sie eintrugen, für sich und zur Aufzucht ihrer zahlreichen Kinder. Während andere Völker fleißig eintrugen, lungerten die Heidbienen im Schwarmdusel herum und ließen die Haupttracht ungenutzt verstreichen. Das Schwärmen geschieht immer auf Kosten des Honigertrages. Ein Volk, das schwärmt, zersplittert seine Kräfte, leistet darum zur gegebenen Zeit nichts Ordentliches. Aus diesem Grunde suche man das Schwärmen soviel als möglich zu verhindern, wenn einem der Schwarmakt auch noch so interessant erscheint. Es muß dann allerdings auf andere Weise für junge Königinnen gesorgt werden; denn sie sind unumgänglich notwendig.

War bei den Heidvölkern der Geschlechtstrieb zu stark entwickelt auf Kosten des Sammeltriebes, so war es bei einem Korbvolke gerade umgekehrt. Die Bienen dieses Volkes flogen besonders fleißig aus und ein. Es dauerte in der Haupttracht nur wenige Tage, so lagerte das Volk abends vor, ein Zeichen, daß es ihm an Raum fehlte. Das Spundloch des Korbes wurde darum geöffnet und darüber ein zweiter, leerer Korb gestülpt. Jetzt gingen die Bienen wieder frisch an die Arbeit. Bald kamen sie aus dem Flugloch des oberen Korbes heraus. Sie hatten also den leeren Korb bezogen. Im Herbste nahm ich den Korb ab. Er war nicht nur vollständig ausgebaut, sondern auch bis zur letzten Zelle voll Honig getragen und gedeckelt. Die Waben beider Körbe waren durch das Spundloch des unteren Korbes hindurch aneinander gebaut. Auch der untere Korb war vollkommen ausgebaut und vollgetragen. Die Bienen hatten nicht einmal genügend Raum zur Eiablage für die Königin gelassen. Das im Juni so starke Volk war ein Schwächling geworden. Ich trommelte es ab und vereinigte es mit einem entweiselten Kastenvolke. Allein

im folgenden Frühlinge hatte die Königin das Zeitliche gesegnet, vielleicht infolge hohen Alters. Es war sehr schade um sie. Das Korbvolk hatte wenigstens 60 Pfund Honig aufgespeichert. In seinem Sammeleifer hatte es vergessen, für eine ausreichende Nachkommenschaft zu sorgen. Heute würde ich anders damit verfahren. Ich würde es zum Schwärmen treiben, um auf diese Weise Königinnen von diesem braven Stamme zu bekommen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Ertrag nicht nur von der Volksstärke, sondern auch von den Eigenschaften der Bienen abhängig ist. Bei dem einen Volke ist dieser, bei einem anderen jener Trieb auf Kosten eines andern besonders entwickelt. Aufgabe des Züchters ist es, das Volk herauszufinden, welches unter den gegebenen Verhältnissen sich dauernd über den Durchschnitt im Ertrage erhebt. Davon muß er weiterzüchten. Damit kommen wir auf die Notwendigkeit der Wahlzucht. Was unter dem Durchschnitt des Standes bleibt, muß er im eigensten Interesse sobald als möglich ausscheiden. Bei den Bienen ist das viel schneller getan, als bei einer anderen Tierart, da nur die Königin gegen eine aus einem braven Volke ausgewechselt zu werden braucht. Unterläßt der Imker diese strenge Sichtung, dann ist er selbst schuld daran, wenn einzelne Völker Jahre hindurch nichts leisten. Ueberdies setzt er sich der Gefahr aus, daß Drohnen aus diesen minderwertigen Völkern sich mit Königinnen aus den besten Völkern paaren und seinen guten Stamm in den Leistungen herabsetzen.

Ein anderer grober Fehler, der mich zum guten Teile um den Erfolg brachte, waren allzu häufige Revisionen. Unter allen möglichen eingebildeten Vorwänden wurden sie vorgenommen. Der wahre Grund war die Wißbegierde und ein allzugroßes Interesse. Bei den Revisionen habe ich freilich manche interessante Beobachtung gemacht. Trotzdem verurteile ich heute mein Tun. Die Bienen kommen nie zur rechten Ruhe. Der Brutraum wird oft ausgekühlt, wodurch die Völker in der Entwickelung zurückbleiben. Die Königin wird beim Eierlegen gestört, vielfach auf eine ganz andere Wabe vertrieben. Manche Biene muß bei den Revisionen ihr Leben lassen, sei es, daß sie zerdrückt wird oder bei der Verteidigung ihres Staatswesens mutig in den Tod geht. Durch die häufigen Beunruhigungen werden die Bienen gereizt. Der Imker erzieht sie selbst zu Stechteufeln. An Stichen ließen es meine Bienen nicht fehlen, zumal ich nicht behutsam genug beim Hantieren an den Völkern war, wenn ich es auch meinte. Die rechte Behandlung der Bienen lernte ich erst von einem erfahreren Imker, der großartige Erfolge zu verzeichnen hat, und den ich einmal auf seinem Bienenstande traf. Die erwähnten Revisionen wurden vielfach auch an zu kühlen Togen vorgenommen, wodurch sie noch verderblicher wurden. Besonders schädlich waren diese Operationen in trachtlosen Zeiten. Durch das lange Offenstehen der Wohnungen wurden Räuber angelockt. Es dauerte nicht lange, so herrschte die tollste Räuberei auf dem Stande, die mancher Biene das Leben kostete und nur mit vieler Mühe wieder beseitigt werden konnte. War es da noch zu verwundern, daß meine Völker zur Zeit der Haupttracht nicht schlagfertig genug waren und darum im Ertrage gegen die Völker anderer Imker zurückstanden? Doch durch Schaden wurde auch ich klug. Diesen radikalen Lehrmeister möchte ich von anderen fernhalten.

Wer also zufriedenstellende Erträge von seinen Bienen erzielen will, muß:

1. das Wirtschaften mit schwachen Völkern vermeiden;
2. eine schwarmfaule, fleißige Honigrasse züchten und sie durch Wahlzucht noch immer mehr zu vervollkommnen streben;

3. sich vor zu häufigem und unzeitigem Hantieren an den Bienen hüten.

Kommen dann noch leidliche Trachtverhältnisse und einigermaßen günstiges Wetter dazu, dann werden die Bienen ihre Besitzer hinreichend für alle Mühen und Aufwendungen entschädigen.

Die Hauptsache ist aber, in Trachtpausen die Völker keine Not leiden zu lassen, sondern dafür zu sorgen, daß das Volk für die folgende Tracht stark bleibt.

Nachschwarmverhütung.

Von Leberecht Wolff.

Obgleich der Wert der Nachschwärme aus mehrfachen Gründen unbedingt anerkannt werden muß, so kommen sie dem Züchter unter Umständen doch auch wieder sehr unerwünscht, weil ein Zweitschwarm, besonders in nicht guten Bienenjahren, den Mutterstock schwächt, oft so sehr, daß er gänzlich dem Ruin anheimfällt.

Die Schwächung wird nicht allein durch den Volksverlust, den der Nachschwarm dem Mutterstock auferlegt, verursacht, sondern auch durch die ganze innere Verfassung des Biens, solange der Schwarmtrieb rege bleibt, denn schwarmlustige Bienen haben nur Sinn fürs Schwärmen und vernachlässigen das Honiggeschäft in hohem Grade, außerdem aber erleidet auch die Bruterzeugung eine arge Unterbrechung, weil für längere Zeit eine fruchtbare Mutter fehlt.

Knoblauch sagt:

„Wo dat tütet un quakt,
dor ward nich vel makt“.

Der Bienenwirt wird also nach Mitteln suchen, das Erscheinen der Nachschwärme in gewissen Fällen (nicht in allen) zu unterdrücken, und es gibt auch ein solches Mittel, wenn es auch etwas umständlich ist. Es besteht in dem zweimaligen Ausschneiden der Weiselzellen.

Hat ein Volk auf beweglichem Bau freiwillig geschwärmt, so müssen alle vorhandenen Weiselzellen sofort nach Abgang des Erstschwarms ausgeschnitten werden bis auf eine einzige. Selbstverständlich wird man dazu die beste, d. h. eine gut gutgeformte, möglichst große und schon bedeckelte auswählen. Uebersieht man nur eine einzige der Weiselzellen, so daß dann also deren zwei stehen bleiben, so ist der Zweck verfehlt und der Nachschwarm erfolgt doch.

Es wird aber nicht ausbleiben, daß das Volk sofort über einzelnen der im Stocke vorhandenen offenen Brutzellen wieder neue Weiselzellen ansetzt und die mittlerweile ausgeschlüpfte Königin zieht mit einem Teile der Bienen als Nachschwarm aus. Es bleibt daher weiter nichts übrig, als diese neuangesetzten Weiselzellen auch noch auszuschneiden, was am achten oder neunten Tage nach Abgang des Vorschwarms zu geschehen hat. Wenn das auch eine etwas unangenehme Arbeit ist, so läßt sie sich doch nicht umgehen, ist auch des guten Zweckes wegen der Mühe wert.

Nun ist aber noch der Fall denkbar, daß der Nachschwarm schon erschienen ist, ohne daß man es hat verhindern können oder daß man ihn absichtlich hat abziehen lassen, um sich die noch notwendig werdende Arbeit etwas zu erleichtern, daß er auch bereits am Baume hängt oder schon eingefangen ist. Dann ist folgendes zu tun: der Schwarm wird nach dem Hintergrund fest zugebunden, doch so, daß ihm noch etwas Luft zuströmen kann, und dann in den dunkeln Keller gesteckt, wo er recht kühl sitzt. Nun nimmt man den Mutterstock vor und durchsucht ihn eingehend nach Weiselzellen, die man sämtlich

wegschneidet. Findet man dabei frei umherlaufende junge Königinnen, die erst vor kurzem ausgeschlüpft sind, so steckt man sie in Weiselkäfige, wenn man Verwendung dafür hat, sonst tötet man sie. Abends wird der Schwarm herbeigeholt und wieder auf den Mutterstock zurückgestoßen. Die Arbeit des Weiselzellenausschneidens geht leicht und glatt vonstatten, denn es sind wenig Bienen im Stocke vorhanden und niemals sind sie sanftmütiger als unmittelbar nach dem Schwarmakt.

Damit sie sich nun nach dem Zuwerfen des Schwarmes gut zusammenziehen und sich möglichst schnell um eine der jungen Königinnen scharen, die sie sich zur Mutter gewählt haben, wird es nötig, das nun wieder vereinigte Volk über Nacht recht kühl zu halten. Das bewirkt man einfach dadurch, daß man Tür und Fenster aus dem Stocke nimmt, sie beiseite stellt und den Stock während der Nacht ganz offen stehen läßt.

Ob man nun den ersten Weg zur Nachschwarmverhütung wählt, indem man sofort nach Abgang des Vorschwarms die Weiselzellen bis auf eine ausschneidet und nach acht oder neun Tagen ein nochmaliges Ausschneiden derselben vornimmt, oder ob man den Nachschwarm ruhig abziehen läßt und dann das zweite Verfahren einschlägt, das zu beurteilen muß jedem Züchter selbst überlassen bleiben. Sicher ist das Weiselzellenausschneiden im zweiten Falle müheloser und es gibt auch weniger Stiche dabei. Wer Zeit zum Aufpassen auf den Schwarm hat und wer die kleine Mühe des Einfangens und des Wiederzurückgebens desselben nicht scheut, der mag immerhin die zweite Art wählen. Das Resultat ist dasselbe wie beim erstgenannten Verfahren.

Anmerkung der Redaktion: Auf größeren Ständen kommt es vor, daß man nicht genau weiß, aus welchem Stocke der Nachschwarm stammt. Da mache man ruhig kurzen Prozeß: Aus jedem abgeschwärmten Volke kann man sämtliche Weiselzellen ausschneiden und dann ein Nachschwärmchen zuwerfen, die vertragen sich ohne weiteres, und das Schwärmen ist dann unbedingt fertig.

Feinde der Bienenzucht.

Nicht nur unter dem Tier- und Pflanzenreich sollen wir die zahlreichen Feinde der Biene suchen, sondern auch unter der Zahl ihrer Pfleger. Doch darüber will ich eigentlich nicht schreiben, denn es ist ja bekannt genug, wie unpfleglich manche Imker ihre Bienenstöcke behandeln; vielmehr möchte ich einmal etwas darüber ausführen, wie der Imker sein größter Feind sein kann.

Wie ist denn das möglich, da doch die Imker gute Menschen sein sollen? Ich las einmal, wenn ich nicht irre, in einer Bienenzeitung, daß die Imker gute Menschen seien. Für eine große Anzahl, meinetwegen für die Mehrheit derselben mag diese Behauptung zutreffen, aber es gibt auch viele Imker, die nicht zu den „guten Menschen" gerechnet werden können. Im Laufe der Jahre bin ich zu dieser Ueberzeugung gekommen.

Es gibt so viele Imker, die bei allem Vorgeben, daß sie nur die Allgemeinheit im Auge hätten, doch nur an sich selbst denken. Ich erinnere nur daran, als Freudenstein mit seiner Einwinterungslehre auftrat und bewies, daß durch Einwinterung der Bienen auf Zucker diese von der gefürchteten Ruhr verschont blieben und gesund durch den Winter kämen. Welch einen Sturm der Entrüstung hatte da der gute Marbacher Bienenvater heraufbeschworen! Was mußte er nicht alles über sich ergehen lassen? Spott und Hohn, Schimpf und Verleumdung!

Im Jahre 1903 hielt Freudenstein in einem Dorfe Mitteldeutschlands in einer Versammlung von ziemlich 150 Imkern — darunter eine erkleckliche Anzahl

von „Jungimkern" — einen von den anwesenden „Altimkern" mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über seine Einwinterung der Bienenvölker auf Zucker. Die Gegner wollten ihn mundtot machen, fielen aber gänzlich „hinten runter". Nun zog man gegen die Zuckerfütterung los; weil Gerstung gesagt habe, die Bienen „degenerierten", so mußte dies auf Wahrheit beruhen! Wirklich brachten es „einflußreiche" Führer der einheimischen Imkerschaft soweit, daß eine ganze Anzahl von Bienenzüchtern es beim Alten ließ und die Bienen auf Honig einwinterte, während Freudensteins Anhänger recht gute Erfolge bei der Ueberwinterung ihrer Völker hatten, weil sie eben Freudensteins Rat befolgten. Diejenigen aber, die sich nicht zur Auffütterung mit Zucker bewegen ließen, verloren durch die Ruhr über die Hälfte ihrer Völker. Ja, der Anführer selbst hatte über $^2/_3$ seines „Musterbienenstandes" verloren. Die noch am Leben gebliebenen waren meistens Schwächlinge. Seit jener Zeit ist eine ganze Anzahl von Imkern der Bienenzucht fremd geworden; heute sind sie noch nicht wieder zur edlen Imkerei zurückgekehrt.

Einst schimpfte ein Imker wie ein „Rohrspatz" gegen die „betrügerische Zuckerfütterei", durch welche der reelle Imker geschädigt würde, indem er gezwungen sei, seinen „garantiert reinen Blütenhonig" auch unter dem Preise zu verkaufen. Tatsächlich setzte derselbe auch seinen Honig für 10—15 Pfennige billiger ab als andere Imker, die garantiert reinen Honig abgaben. Dabei war in der Nähe kein zweiter Imker. Eigentümlich war, daß der erwähnte Imker zu jeder Zeit so genaue Preise des Kristallzuckers wußte, wie kaum ein Kaufmann. Und es kamen nicht allein zum Herbst, sondern auch zur Sommers- und Frühjahrszeit mehrere Doppelzentner von der erwähnten Süßigkeit ins Haus — jedenfalls zum Versüßen des Kaffees. Der betreffende Imker schien in einer guten Trachtgegend zu wohnen; denn die Honigschleuder konnte er drehen, selbst wenn sie bei andern Imkern stillstehen mußte.

Ferner lebt irgendwo noch ein solcher Tugendheld von „Reellität", der jeden Zuckerhonig schon am Geruch erkennt und die Zuckerfütterer behufs Honiggewinnung dahin wünscht, „wo der Pfeffer wächst". Seiner guten, reinen Ware wird nämlich Konkurrenz durch den Zuckerhonig gemacht. Und was tut er selbst? Er füttert sogar während der Tracht seine ganzen Völker. Denn eines Tages kam ein fremder Imker auf den Stand, der den „Salat" erkannte. Schleuder- und Scheibenhonig konnte man jederzeit in beliebiger Menge bei ihm haben.

Andere wieder halten sich einige Bienenvölker, um als „Bienenzüchter" mit Honig hausieren zu dürfen. Sie führen allerdings nur den „allerbesten, garantiert reinsten Honig" und suchen bei den Käufern nicht selten so manchen reellen Imker als Honigfälscher hinzustellen. Vor einigen Jahren kam ein solcher zu einem Schwager des Schreibers und bot seinen reinsten Honig an. Doch meine Verwandten sagten ihm, sie bezögen ihren Honig von dem Bienenzüchter H. in Y. Natürlich blieb an diesem H. kein gutes Haar; derselbe sei ein Honigfälscher usw. Nur er könne reinen Honig liefern. Dabei kannte der Honighändler weder mich, noch kannte ich ihn. Als meine Verwandten ihm bedeuteten, ich sei ihr Schwager, verduftete er auf Nimmerwiederkommen.

Einst kam ich dazu, wie ein auswärtiger „gewaltiger Imker vor dem Herrn" im Wirtshaus den anwesenden Gästen durch seine apistische Weisheit zu imponieren versuchte. Alles Mögliche tischte er auf, was der Imker verstehen müsse: Spekulativfüttern, Gleichmachen, Umlarven, Kunstschwärmemachen, Königinnenzüchten usw. usw. Auch ernte er viel Honig. Als er gefragt wurde:

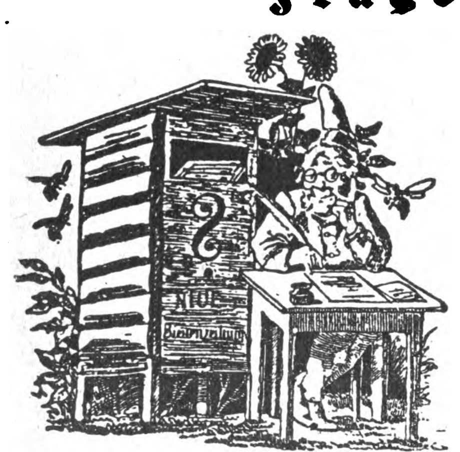
„Da verdienen Sie wohl viel Geld dabei?" fing er an, von den vielen Auslagen zu sprechen, die ihm das Einfüttern mit Zucker kosteten. Die Leute wurden stutzig und mißtrauten auch mir, indem sie in dem Wahn befangen waren, sie bekämen auch von mir „Zuckerhonig". Doch das ist gänzlich ausgeschlossen; ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß unter meinem Honig noch kein Lot Zuckerhonig war!

Wieder ein anderer Imker aus der weiteren Umgegend kommt jährlich mehrmals in unsern Ort und setzt das Pfund Honig mit 70—75 Pfg. ab; ich verkaufe niemals unter 1 Mark das Pfund ohne Glas. Trotzdem setze ich sämtlichen Honig ab, hauptsächlich an erste Gasthöfe. — Dann gibt es Imker, die verkaufen ihren Honig an Kaufleute und Händler, die daneben Auslandshonig und Kunsthonig führen. So brachte einst ein Bienenzüchter einem Kaufmann 70 Pfund reinen Blütenschleuderhonig für 70 Pfg. das Pfund!

Noch eine Art von „Imkerfeinden" soll erwähnt werden: Wie alljährlich der „erste Schwarm" in den Tagesblättern wiederkehrt, so finden sich auch regelmäßig Notizen in denselben, wenn einmal einige Tage günstige Tracht eintreten. Da heißt es von den „vollen Honigtöpfen", die die Imker ernten; die „Honigernte fällt heuer gut aus"; „die Imker machen zufriedene Gesichter" usw. Dabei ist meistens das Umgekehrte der Fall. Der Einsender hat seine Ernte gemacht, denn er bekam die Zeilen vergütet; doch der Imker wird nicht selten dadurch geschädigt. „Der Honig muß billiger werden", heißt es, „denn in der Zeitung steht es, daß es ein fettes Honigjahr ist".

Solche Imkerfeinde gibt es allerdings noch mehr; wir wollen es aber bei diesen Beispielen bewendet sein lassen. Die erwähnten Imker aber schaden sich und der Allgemeinheit, und es sollte doch auch bei uns Imkern heißen: „Einer für Alle, Alle für Einen!" K.

Fragekasten.



Frage: Vor drei Wochen machte ich einen Ableger, den ich, da er mir zu schwach vorkam, nach 14 Tagen durch einen anderen Stock verstärkte. Bis jetzt baut der Ableger aber keine Weiselzelle, kommt das noch? Da ich nicht weiß, wie alt die Königinnen in 3 von meinem Vater verbliebenen Stöcken sind, wäre es wohl gut, dieselben durch junge Königinnen zu ersetzen. Wenn die Waben in den Honigraum gehängt werden, muß dann das ganze Deckbrett durch Absperrgitter ersetzt werden oder wird nur das Futterloch mit Gitter abgesperrt? Bleiben die beiden unteren Etagen der Königin und kommen in diesen Raum ganze Kunstwaben? Ist Drohnenbau im Honigraum verwendbar? Muß der Honigraum auch durch ein Fenster abgeschlossen sein? Muß den ganzen Sommer für Wasser gesorgt werden? Soll ich den Ableger mit einem schwachen Volk vereinigen?

Antwort: Wenn der Ableger nach 3 Wochen noch keine Weiselzellen ansetzte, so ist die Königin mit in den Ableger gekommen und das Muttervolk hat Weiselzellen. Lassen Sie die Königinnen nur hübsch in Ruh, die Bienen wissen selbst am besten, wenn es Zeit zum Umweiseln ist und machen es stets besser, als ein Anfänger in der Imkerei. Je größer das Absperrgitter, um so besser, es genügt aber im Notfalle ein kleines. Ist aber der Durchgang nicht größer als ein Handteller, so läßt man das Absperrgitter am besten ganz weg und hängt in den Honigraum alte Waben, auf welche die Königin nicht gern geht. Mit Drohnenwaben lockt man die Königin in den Honigraum, deshalb hängen Sie nur

dann ein, wenn ein Absperrgitter vorhanden ist. Der Honigraum muß auch ein Fenster haben. Wasser holen sich die Bienen selbst. Schwache Ableger müssen verstärkt werden mit Brutwaben.

Frage: Einer meiner Normalganzrähmchenstöcke ist vor einiger Zeit drohnenbrütig geworden, und da er noch ziemlich stark ist, möchte ich ihn nicht eingehen lassen. Ich hing eine Wabe mit Maden und Eiern aus einem anderen Stocke zu, die Bienen setzten aber keine Königinzellen an. Bei einer späteren Revision fand ich keine Königin, oder ich habe sie übersehen. Trotzdem meine Völker alle lammfromm sind, ist dieses geradezu ein Stichling. Ich will nun einen Nachschwarm entweiseln, diesen wieder zurück zum Korbe werfen und die unbefruchtete Königin ohne weiteres diesem drohnenbrütigen Volke zusetzen. Geht das?

Antwort: Aus dem drohnenbrütigen Volke muß vor allen Dingen die Königin entfernt werden. Finden Sie diese nicht, so wird das Volk weiselfalsch sein, d. h. es legen Arbeitsbienen Eier. Das erkennt man daran, daß die Eier klein sind, in großer Zahl in einer Zelle liegen, besonders in solchen, die nicht tief sind, auch auf Pollen und in Drohnenzellen. Die Drohnenmütterchen müssen erst entfernt werden. Das geschieht dadurch, daß man aus einem weiselrichtigen Volk — keinem abgeschwärmten — Waben mit offener Brut und Bienen in das weiselfalsche hängt. Sobald nun Weiselzellen angesetzt sind, setzt man eine Königin zu. Solange das drohnenbrütige oder das weiselfalsche Volk nicht entweiselt ist, nimmt es weder eine Königin noch eine Weiselzelle an, weil es sich ja weiselrichtig fühlt.

Frage: Ich will eine Königin im Dreietager erneuern und denke es folgendermaßen zu machen. Zur Zeit der Tracht setze ich in den Honigraum in eine Wabe mit offener Brut in die Nähe des Honigkranzes die ausgewählte Weiselzelle. Die junge Königin fliegt im Honigraum aus zur Befruchtung. Nun wird sie, nachdem die alte beseitigt ist, 24 Stunden eingesperrt und dann freigelassen. Auf diese Weise würde die kleinste Unterbrechung im Eierlegen verhütet. Wird das gehen?

Antwort: Die einfachste und sicherste Methode der Königinnenzucht für den eigenen Stand (nicht zum Verkauf) ist folgende: Man larvt die Weiselzellen von dem ersten Stocke, der schwärmt, mit Larven aus dem besten Volke um. Dann bildet man aus dem Ueberschuß der Völker, die schwärmen wollen, kleine Ableger und gibt denen nach drei Tagen je zwei umgelarvte Weiselzellen. Die Ableger werden so oft wie möglich mit reifen Bruttafeln aus Stöcken, die Schwarmlust zeigen, verstärkt. So verhindert man das Schwärmen und bekommt edle Königinnen. Ist die Schwarmzeit durch, nimmt man dem edelsten Volk die Königin und läßt Weiselzellen ansetzen. 4 Tage später werden alle Königinnen, die nicht befriedigen, totgedrückt und nach drei Tagen werden ihnen ein bis zwei reife edle Weiselzellen gegeben.

Frage: Ich habe zwei Bienenvölker mit unbefruchteten 1½ Monate alten Königinnen, möchte diese aber nicht gern absondern, weil sie von guten Honigvölkern stammen. Wann findet die Befruchtung statt? Spricht das Alter der Königin mit? Kann ich, um die Völker nicht zu schwach werden zu lassen, mit kleinen Schwärmen verstärken?

Antwort: Die jungen Königinnen werden in dieser Zeit (Juni) rasch befruchtet und sind spätestens nach 8 Tagen bei gutem Wetter schon in der Eierlage. Wenn die Königinnen schon 1½ Monate alt sind und noch nicht legen, so taugen sie nichts, dann einfach fort mit ihnen und ein neues Schwärmchen hinzu. Sind aber die Königinnen an der Eierlage, dann verstärkt man mit reifen Brutwaben, weil fremde Bienen das Leben der Königin gefährden. Will man aber mit Bienen verstärken, so nimmt man die Königin 24 Stunden in Schutzhaft unter den Pfeifendeckel.

Frage: Bei einem Gange durch einen hiesigen Buschwald fand ich einen von Bienen stark beflogenen Strauch. Da mir derselbe unbekannt ist, übersende ich Ihnen einen kleinen Zweig zwecks Feststellung des Namens. Der Busch erreichte eine Höhe bis zu 6 Meter und war Anfang Juni in voller Blüte. Da es sich anscheinend um eine stark honigende Pflanze handelt, die Blätter eine gefällige Form haben und die Farbe der Zweige dunkel ist, würde sich der Busch meines Erachtens auch zum Anpflanzen in Parkanlagen u. dgl. eignen. Wie heißt der Strauch?

Antwort: Der übersandte Zweig stammt vom Faulbaum (Frangula almus), der an feuchten Stellen im Walde wächst und den Bienen gute Honigtracht liefert.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen eine Probe Futterzucker (nicht Melasse) mit 5 Proz. Häcksel vermischt. Derselbe soll sich zu Bienenfutter eignen und pro Zentner 12.50 M ab Fabrik kosten. Kennen Sie diesen Zucker und haben Sie vielleicht Gelegenheit, ihn bei einem Chemiker untersuchen zu lassen?

Antwort: Mit Häcksel vergällter Zucker ist unbrauchbar für Bienen, weil das Stroh im Wasser dem Futter einen sehr unangenehmen Beigeschmack gibt. Ich setze alle Kraft ein, damit wir die Vergällung loswerden und bemühe mich auch um den Zucker für die Abonnenten der „Neuen“.

Frage: Ich habe bei einigen hiesigen Imkern das ganze Jahr über alle Arbeiten auf dem Bienenstande zu verrichten. Was kann ich dafür verlangen?

Antwort: Da wird es wohl am einfachsten sein, wenn Sie die Zeit berechnen, die Sie ein-

schließlich des Hin- und Rückweges für die Arbeit an den Bienen gebrauchen. Wenn ich hier einen Maurergesellen gebrauche oder einen Schreiner benötige, berechnet mir der Meister pro Stunde 75 Pf. Da wird es nicht zu viel sein, wenn Sie pro Stunde 1 M. nehmen. Die Kunst muß bezahlt werden, und jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Frage: Die Akazien blühen z. Zt. sehr schön bei uns und hätte ich Gelegenheit, durch Sammeln von Samen für weitere Ausbreitung zu sorgen. Wenn muß der Samen in den Boden?

Antwort: Die Akazie selbst behält den Samen am Baum und streut ihn erst im Frühjahr aus. Also wird die Frühjahrsaussaat wohl die richtige sein. Den Samen im Herbst oder Winter sammeln und im zeitigen Frühjahr, etwa Ende März an geeigneter Stelle in den Boden bringen.

Frage: Im Stock eines recht starken Volkes bemerkte ich eine große Beißerei, zu meinem Erstaunen waren es ganz schwarze Bienen. Da nun in unserem Ort niemand weiter Bienen hat, müssen dieselben mindestens 1½ Kilometer weit hergekommen sein. Sie sind auch bedeutend kleiner als meine Bienen. Was ist das für eine Rasse?

Antwort: Es sind Raubbienen, das sind ganz gewöhnliche Bienen, die aber bei der Räuberei durch Belecken und eiliges Durchklemmen durch Ritze und enge Spalten die Haare verloren haben und glänzend schwarz und klein erscheinen. Wollen Sie wissen, woher die Räuber stammen, so streuen Sie Mehl oder gemahlene Kreide auf Bienen am Flugloche. Die Räuber können auch aus einem Volk von Ihrem Stande stammen.

Frage: Hat sich die Amerikaner Rotkleekönigin bewährt? Ich habe nur einen Stock deutsche Bienen. Im Juli will ich einen Schwarm einbringen und dazu entweder eine Amerikaner Rotkleekönigin oder eine Krainer Königin geben. Sind die Krainer recht stechlustig? Zu welcher Rasse raten Sie mir?

Antwort: Ich habe an der Amerikaner Rotkleekönigin nur das finden können, daß sie äußerlich die schönste von allen Rassen war, sonst unterschied sie sich in nichts von den Italienern und war für unser Klima nicht hart genug. Die beste Biene für den Anfänger ist die Krainer, sie ist sanft, schwärmt gut und trägt gut Honig ein und ist sehr wetterhart. Als Anfänger soll man nicht gleich zu viel künsteln.

Frage: Auf dem Flugbrett eines meiner stärksten Völker fand ich einen großen Knäuel Bienen. Durch Rauch zerstreute ich dieselben und fand eine junge Königin tot am Boden. Geschwärmt hat das Volk noch nicht, auch keine Weiselzellen angesetzt, was ich durch Zuhängen leerer Rähmchen verhinderte. Ist es möglich, daß ein fremder Schwarm zugezogen ist?

Antwort: Da ist entweder ein fremder Schwarm zugeflogen, dann gibt es aber Beißerei und viel tote Bienen, oder was am wahrscheinlichsten ist, eine junge Königin hat auf dem Befruchtungsfluge nach fremden Drohnen gesucht, kam dem Flugloche zu nahe, wurde erhascht und eingeknäult.

Frage: Wo sind die auf Seite 332 des Freudensteinschen Lehrbuches beschriebenen Stöcke zu haben? Sind dieselben auch als Doppelstöcke (2 oder 3 nebeneinander) gefertigt worden und sind dieselben auch für Schwarmfangvorrichtungen und Reformfluglöcher eingerichtet?

Antwort: Die Freudensteinstöcke fertigt heute jede deutsche Fabrik für Bienenwohnungen an und Sie können auf Bestellung auch alles Mögliche und Unmögliche dazu bekommen.

Frage: Zwei meiner Völker sind weisellos und haben viel Königinnenzellen angesetzt. Soll ich dieselben bis auf eine vernichten oder kann ich von den Völkern Ableger machen und denselben je eine Königinzelle beigeben?

Antwort: Lassen Sie die Bienen tunlichst in Ruhe und machen Sie keine Kunststücke. Die werden dann ganz von selbst das tun, was am besten ist.

Frage: Beim Nachsehen der Bienen meines Bruders, der im Feld ist, fand ich ein Volk weisellos. Können Sie mir eine Italiener Königin, event. auch eine andere, zusenden?

Antwort: Königinnen habe jetzt nicht. Hängen Sie dem weisellosen Volk nur Brut aus verschiedenen anderen Stöcken zu und nehmen Sie ihm dafür brutlose Waben, dann kommt das Volk allein auf die Beine.

Frage: Müssen Bienenstöcke Sonne haben oder schadet es, wenn sie im Waldesschatten (Hochwald) ohne direkte Bescheinung der Sonne stehen?

Antwort: Ich habe gerade jetzt meinen Wanderwagen im botanischen Garten zu Marburg unter hohen Bäumen in dichtem Schatten stehen. Die Bienen scheinen sich besonders wohl zu fühlen.

Frage: Aus einem Kanitzkorb schaffen die Bienen jetzt die Drohnen heraus. Aus welchem Grunde geschieht das?

Antwort: Das ist nur ein Zeichen, daß das Volk nicht schwärmen will.

Frage: Können Kunstwaben für Normalmaß auch für Freudensteinmaß verwendet werden, wenn man sie nach der Seite nimmt?

Antwort: Ja.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 8.	August 1915.	14. Jahrgang.



Imkerarbeiten im August.

Von Schulz, Lehrer in Kreuz-Ostbahn.

Im August wandern viele Imker mit ihren Bienen in die Heide. Wer sich hierbei vor Schaden bewahren will, darf nicht vergessen, seinen Völkern neben oder über dem Wabenbau einen leeren Raum zu schaffen, in welchem sich der sog. Trommelschwarm während der Reise fest ansetzen kann. Von der glatten Decke der Beute stürzt der hier hängende Schwarm bei jedem heftigen Stoße ab, wobei viele Bienen verletzt oder getötet werden; deshalb setzt man in diesen Raum drei bis fünf leere Rähmchen oder klemmt passend zugeschnittene Zweige darin fest. — Was ich in der Juli-Anweisung über Erneuerung der Königinnen sagte (S. 100), kann jetzt mit bestem Erfolge fortgesetzt werden. Man muß jedoch rechtzeitig dafür sorgen, daß genügend ausgewählte Drohnen zur Befruchtung der jungen Königinnen auf dem Stande verbleiben. Letzteres erreicht man, indem minde-

stens ein Volk mit allen guten Eigenschaften, also ein honigreiches, schwarmfaules, volksstarkes und nicht stechlustiges Volk mit reichlich viel Drohnen, vor der Drohnenschlacht entweiselt. Mit dieser guten Königin macht man vorläufig einen kleinen Ableger und setzt die Königin ihrem bisherigen Volke wieder zu, wenn alle jungen Königinnen befruchtet sind, wenn man es nicht vorzieht, mit derselben ein anderes Volk mit alter Königin zu beweiseln und das nun weisellose Volk sich selbst eine Königin ziehen zu lassen. In solchen weisellosen Völkern werden sich viele Drohnen bis zum Winter erhalten. Man muß jedoch darauf achten, daß in demselben die Drohnen nicht unverhofft abgestoßen werden, bevor die noch vorhandenen unbefruchteten Königinnen andrer Völker befruchtet wurden. Ersteres geschieht nach beendeter Tracht sofort, nachdem die selbstgezogene Königin befruchtet wurde. Dieses Abstechen der Drohnen ist deshalb ein sicheres Zeichen für die vollzogene Befruchtung der jungen Königin, wenn sie auch noch keine Eier legt. Mir ist es sogar wiederholt vorgekommen, daß im Oktober befruchtete Königinnen überhaupt nicht mehr in die Eiablage traten. Weil ich solche Königinzuchtvölkchen aber nachmittags eines jeden heitren stillen Tages untersuche, so konnte ich meistenteils an dem am Hinterteile der Königin sichtbaren Befruchtungszeichen (fadenartige Teile der abgerissenen männlichen Geschlechtsteile) die vollzogene Befruchtung erkennen und nun die Königinnen sofort anderweit verwenden. Oefter habe ich solche Untersuchung jedoch versäumt und später die scheinbar unbefruchteten Königinnen getötet und sah dann zu meinem Verdruß an der Sammelblase dieser Königinnen, daß sie dennoch befruchtet worden waren.

Wer durch Töten der alten Königin die Völker sich selbst junge Königinnen ziehen läßt (voriges Heft S. 100), der muß, nachdem die jungen Königinnen ausgeschlüpft sind, diesen Völkern mindestens jede Woche aus einem weiselrichtigen Volke eine Wabe mit kleinen Bienenmaden oder Eiern einstellen. Sind nicht genügend Brutwaben vorhanden, so zerschneidet man eine Brutwabe in ein- bis zweifingerbreite Streifen, schneidet in alte, demnächst zu kassierende Waben eben solche breiten Lücken, setzt in diese die Brutstreifen ein, spickt sie mit kleinen Nadeln darin fest und setzt diese Waben nun miten in den Wabenbau der Völker mit unbefruchteten Königinnen. Mittels dieser eingesetzten Brut kann man mühelos und sicher feststellen, ob eine Königin im Volke vorhanden ist und ob sie befruchtet wurde; denn sobald die Königin auf dem Befruchtungsausfluge verloren geht, setzen die Bienen auf dieser Brutwabe sofort Weiselzellen an, und wird die Königin befruchtet, so legt sie auf dieser Brutwabe und auf den beiden benachbarten die ersten Eier ab. Man braucht also nur stets diese Brutwabe zu untersuchen. Bei schlechter Witterung dauert es aber oft solange, bis die jungen Königinnen befruchtet sind. Nach diesen nun zu suchen, ist in trachtloser Zeit aber stets gefährlich, weil dadurch leicht Räuberei erzeugt und dann die Königin schwer gefährdet wird. Nur wenn die Königin vier Wochen nach dem Ausschlüpfen noch nicht befruchtet sein sollte, wird es nötig, sie auszufangen und zu töten, weil sie dann stets fehlerhaft, also wertlos sein wird. Zu diesem Zwecke hänge ich frühmorgens, bevor die Völker regelrecht fliegen, das betreffende Volk auf den Wabenbock. Bekomme ich hierbei die Königin nicht zu sehen, dann verstopfe ich das Flugloch dieses Volkes, fege jede Wabe einzeln zu einer Kiste ab und hänge sie in die Beute zurück. Die Tür muß nach Einhängen jeder Wabe wieder geschlossen werden, damit die möglicherweise aufgeflogene Königin nicht hier eindringen kann. Sind sämtliche Waben abgefegt und eingehängt, dann findet man die Königin sicher

unter den Bienen in der Kiste oder am gesperrten Flugloch. — Alle Völker, die weisellos sind, und auch weiselrichtige, die nicht mindestens Ende August acht Halbwaben oder fünf Breitwaben dicht belagern, d. h. so, daß die Bienen noch unter den Rähmchen herabhängen, müssen mit andern vereinigt werden. Ich spreche hier nur meine eigene Erfahrung aus, wenn ich den Rat gebe, nur durchs Flugloch die Vereinigung vorzunehmen, und zwar frühmorgens. Zu diesem Zwecke hänge ich das den Tag zuvor entweiselte und jeder Brut beraubte Volk auf den Wabenbock und lasse ihm etwa fünf Minuten Zeit, damit sich die Bienen vollsaugen. Die Beute dieses Volkes wird währenddessen mit Säcken u. dergl. verhangen, Flugloch und Tür geschlossen. Alsdann dränge ich mittels Anräuchern die Bienen auf 4 bis 5 Waben zusammen und nehme die übrigen Waben fort. Ins Flugloch des zu verstärkenden Volkes wird Rauch gegeben und ans Flugloch ein Brett schräg angelehnt. Nun wird eine Wabe nach der andern ans Flugloch gehalten und die Bienen werden mittels Rauch und Feder zum Ablaufen gezwungen. Sie ziehen friedlich brausend ein und werden nicht angefallen. Auch ist mir bei dieser Art der Vereinigung, die ich ausnahmslos zu jeder Jahreszeit vornehme, niemals eine Königin abgestochen worden. Diese Erscheinung läßt sich auch leicht verstehen, wenn man bedenkt, daß bei dieser Vereinigung das zu verstärkende Volk in keiner Weise beunruhigt oder aufgeregt wird und daß Bienen, die sich voll Honig gesogen haben, niemals selbst feindlich angreifen, sondern durchaus friedlich sind und deshalb auch niemals angefallen werden, wenn sie in ein fremdes Volk geraten und daß aus diesem Grunde die Königin von dem Zuzuge fremder Bienen gar nichts merkt. Wiederholt habe ich, auch vor wenigen Tagen noch, Bienen, die ich von Honigwaben abfegte, aus der Kiste einfach durch die geöffnete Tür in schwache Völker geschüttet. Ich glaubte, sie sollten die wertlosen alten Königinnen abstechen und mir dadurch die Arbeit des Aussuchens und Tötens der Königinnen sparen. Sie taten mir den Gefallen nicht, weil sie sich voll Honig gesogen hatten und nun als friedliche Gäste friedlich aufgenommen wurden.

Zum Stechen der Bienen.

Von W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Schon öfter habe ich bei Personen, die Zeit und Gelegenheit hatten, versucht, sie zur Imkerei zu gewinnen. Aber in den meisten Fällen erhielt ich die Antwort: „Ja, wenn die Viecher keinen Stachel hätten, wäre ich gleich dabei.“ In der Tat ist ja auch nun der Bienenstich das Unangenehmste bei der Bienenzucht, und man könnte einige recht interessante Begebenheiten anführen, wo die leidenden Teile gerade keine glänzende Rolle spielten. Aber bei richtiger Behandlung der Bienen ist dieser Grund vollständig hinfällig. Ich verrichte sämtliche Arbeiten an den Bienen ohne Haube und Handschuh und bekomme so gut wie gar keine Stiche, und mit mir wohl noch viele Tausende andere Imker. Dem Anfänger ist es allerdings nicht zu verübeln, wenn er der Sache, im Vorgefühl der zu erwartenden Stiche, mit gemischten Gefühlen gegenübersteht. Der Stachel ist aber keine Waffe, welche die Biene aus Vergnügen und ohne Veranlassung gebrauchen. Im folgenden will ich nun einiges angeben, was die Bienen zum Stechen reizt, und wie dieses zu verhüten ist. Zunächst stechen die Bienen, wenn sie ihre Wohnung in Gefahr glauben. Also pocht, stößt oder operiert man an einer Beute, so schreiten sie zur Verteidigung. Tritt man ihnen in den Flug und macht dort heftige Bewegungen, so wird man sehr bald von den abfliegenden Bienen belästigt. Dagegen denken die-

jenigen Bienen, die mit gefüllter Honigblase von der Tracht kommen, selten ans Stechen. Pochen, stoßen und in den Flug treten muß man nach Möglichkeit also vermeiden. Wie man sich bei den unvermeidlichen Operationen an den Völkern vor Stichen schützt, dazu werde ich weiter unten einige Verhaltungsmaßregeln beschreiben. Ferner werden die Bienen ungemütlich, wenn sie mit rauhen, haarigen Gegenständen in Berührung kommen. Aus diesem Grunde soll man nicht ohne Kopfbedeckung zu den Bienen gehen, auch nicht, wie ich es schon oft zu beobachten Gelegenheit hatte, mit wollenen Handschuhen oder gar mit Strümpfen, als Fausthandschuh verwandt, an den Völkern hantieren. Alles dieses macht die Bienen, wie man sehr bald einsehen wird, zornig, noch ganz abgesehen davon, daß doch jede Biene, die gestochen hat, zugrunde geht. Ich habe auch schon die Behauptung gelesen, daß üble Gerüche stechlustig machen sollen. Doch möchte ich dieses bezweifeln. Dagegen ist die Biene gegen Schweißgeruch sehr empfindlich. Gestochen wird man auch mit tödlicher Sicherheit, wenn man die Bienen anhaucht, und dann in der Regel unter die Nase oder an die Augen. Ein solcher Stich hat eine Wirkung, die man nicht mit einer ganzen Dose „Schneeberger" erzielen kann. Die Temperatur ist für die Stechlust der Bienen ebenfalls nicht ohne Wirkung. Wenn heißes, klares Wetter ist, denken die Flugbienen selten ans Stechen, dagegen bei Gewitterschwüle und reichlicher Tracht neigen alle Bienen sehr dazu. Sehr böse sind sie auch, wenn mehrere Tage Regenwetter gewesen ist. An regnerischen Tagen soll man daher alle Arbeiten an den Völkern unterlassen, weil dann alle Bienen zuhause sind und die Beuten sehr stark überfüllt sind. Auf alle diese Umstände muß man bedacht sein und ihnen Rechnung tragen. Die Arbeiten an einem Volk nimmt man am vorteilhaftesten während des stärksten Fluges vor. Und zwar aus folgendem Grunde: Die Trachtbienen und eigentlichen Stecher sind dann ausgeflogen und die Waben dadurch nicht so knäulich dicht besetzt. Die jungen Bienen, die die Arbeiten im Stock verrichten, stechen aber wenig oder gar nicht. Man versieht sich zu diesem Zweck mit einer guten Bienenpfeife — die Dathepfeife von der Firma Thie in Wolfenbüttel erscheint mir recht praktisch —, stopft den Pfeifenkopf halb voll Tabak, setzt ihn in Brand und füllt dann den Kopf voll. Auf diese Weise gibt es, wenn man in die Pfeife bläst, eine mächtige Rauchentwicklung. Nun zieht man das Fenster langsam, ohne daß es einen Ruck gibt, auf einer Seite etwas hervor. Sobald es nun zwischen Fenster und Stockwand einen Zwischenraum gibt, wo die Bienen hindurchkommen, gibt man einige kräftige Rauchwolken dort hinein, entfernt das Fenster ganz und bläst rechts und links zwischen Stockwand und Rähmchen, sowie zwischen Unterbrett und Rähmchen etwas Rauch. Gerade diese Stellen sind beim weiteren Arbeiten immer mal mit Rauch zu bedenken, denn gerade daraus kommen die Stecher. Wenn man eine Wabe vorsichtig herausgenommen hat, bläst man auf die Nächstfolgende wieder etwas Rauch. Dadurch hält man die ganze Gesellschaft im Zaum. Bei einer solchen Behandlung gibt es sozusagen keinen Stich. Vor allem langsame, ruhige Bewegungen, wobei ein jeder Griff sitzen muß, was bei einiger Uebung sich erlernt. Völker, die seither falsch behandelt wurden, sind selbstverständlich stechlustiger als andere. Kommt man an solche Völker heran, wird man gleich etwas abbekommen, aber es verliert sich sehr bald und auch diese lassen sich zu recht sanften „Heinrichen" erziehen, wenn man ihnen, sobald sie frech werden, einmal ganz gründlich zur Strafe die Nasen voll Rauch bläst. Das merken sie sich gerade so gut, wie ein Hund, der dafür seine Prügel bekommt. Ich denke immer wieder an einen

Fall, wo ich gerade im kritischen Moment auf dem Plan erschien. Ein langjähriger Korbimker hatte sich auch einen Kasten zugelegt. Wie er nun gehört hatte, daß ich schon geschleudert hatte, war er auch sofort in seine Bienenklappe geschoben, hatte sich zwei Paar Handschuh — ein Paar Glacé und ein Paar gestrickte wollene, die ersteren unten — angezogen. Zwei Taschentücher verwahrten den Raum zwischen Rockärmel und Handschuh und die Hose steckte unten in den Strümpfen. So ging es an die schwere Arbeit, um des süßen Gewinnes willen. In Ermangelung einer Wabenzange bewaffnete er sich mit einem Kochlöffel, mittels dessen Haken er die Rähmchen herauszuholen gedachte. Also ohne Pfeife ging es an die armen Bienen. Die Rähmchen waren fest



So öffnet man den Stock richtig.

verkittet und die Waben waren meistens von einem Rähmchen oben auf das folgende Rähmchen unten angebaut. Eine Wichsbürste diente zum Bienenabfegen. Den weiteren Gang der Sache kann sich jeder ausmalen. Ich habe, wie ich hinzu kam, geholfen; habe auch noch einige Stiche erhalten, was bei einer solchen Behandlung nicht wundern darf. Dieses habe ich nur angeführt, um zu zeigen, wie man es nicht machen soll. Ich muß dann noch bemerken, daß, wenn erst 2 oder 3 Bienen gestochen haben, in der Regel eine ganze Schar über einem herfällt. Dieses ist durch den entstehenden Giftgeruch zu erklären. In dem Fall ist das Klugste, man verhält sich eine Minute vollkommen ruhig, dann beruhigen sich die Bienen und man kann unbehelligt weiter arbeiten.

Unsere Zuckersorgen.

Auf mein Gesuch an den Herrn Reichskanzler um Wegfall der Vergällung ist mir mitgeteilt worden, daß meinem Antrage zur Zeit nicht näher getreten werden könne.

Das finden wir auch wohl begründet, denn der Reichskanzler ist verpflichtet, bevor in dieser Sache eine Aenderung herbeigeführt werden kann, alle zuständigen Behörden gutachtlich zu hören und dann den Bundesrat beschließen zu lassen. Dazu ist in dieser bewegten Zeit und bei dem Mangel an Arbeitskräften bei den Behörden und der Ueberlastung der Behörden mit großen und wichtigen Arbeiten jetzt allerdings keine Zeit. Aber wir Imker behalten unser Ziel im Auge, und wenn wir einmütig vorgehen, so erreichen wir auch sicher unser Ziel. Mir ist von dem Leiter des Marburger Hauptzollamtes gesagt worden, daß er ganz auf meinem Standpunkte stehe, daß aber die Sache jetzt nicht erledigt werden könne, das müsse bis nach Beendigung des Krieges aufgeschoben werden. Also rüsten wir uns und sorgen wir vor allem dafür, daß dann alle deutschen Imker einmütig in dieser Sache an einem Strick ziehen. Weg mit den Vergällungsmitteln, das muß unsere Losung sein.

Nun haben wir aber noch andere Sorgen: wir können nämlich bis dahin für unsere Bienen nicht den Zucker zur Einwinterung bekommen. Alle Raffinerieen, an welche wir schrieben, und ihre Zahl ist nicht klein, antworteten übereinstimmend, daß sie nicht liefern könnten. Bei den Kaufleuten waren in den meisten Städten nur 10 Pfd. zu erhalten. Also eine ganz unbekannte Zuckernot ist in dem zuckerreichsten Lande der Welt, das Deutschland bekanntlich ist. Das ist umso merkwürdiger, als nach den amtlichen Feststellungen Zucker im Ueberfluß vorhanden ist. Bis zum Monat März hat sich die Zuckererzeugung in Deutschland ganz in den normalen Grenzen der Vorjahre bewegt. Im April wurden dann aber 1 800 000 Ztr. Zucker mehr zur Versteuerung gebracht, als im Vorjahre, und zu gleicher Zeit setzten allgemeine Klagen ein, daß kein Zucker zu haben sei. Da ist denn die Frage: wo ist dieser Zucker hingekommen? Zwei Möglichkeiten bleiben: Entweder, er wird von der Spekulation künstlich zurückgehalten, um die Preise zu treiben, oder er ist ins Ausland gegangen. Das eine ist so niederträchtig wie das andere in dieser schweren Zeit. Die Regierung sieht auch dieser Sache nicht müßig zu. Sie hat große Mengen von Zucker aus Hamburg herbei an den Markt geschaffen und die Verteilungsstelle für Rohzucker hat die Raffinerien so reichlich bedenken können, daß am 1. Juli 9 Millionen Ztr. Rohzucker vorhanden waren, das ist der normale Bedarf von 4 Monaten, und dazu kommen noch 2 Millionen fertiger Zucker, die vorhanden sind. Und trotzdem ist auch heute noch kein Zucker zu bekommen. Wir haben uns deshalb mit der Bitte um Hilfe an den Herrn Reichskanzler gewandt und stehen auch in Unterhandlung mit den amtlichen Stellen, die den Verkehr mit Zucker regeln. Bestimmte Antwort habe ich bis heute noch nicht. Sollte das Augustheft einige Tage später in die Hände der Leser kommen, so liegt das daran, daß wir bestimmten Bescheid von den zuständigen Stellen abwarten wollen. Sollte bis dahin noch kein fester Abschluß zu machen sein, so bitte ich die Leser, nur nicht das ruhige Blut zu verlieren. Fest steht: Zucker ist im Überfluß vorhanden, ich bezweifle nicht, daß es der Regierung gelingt, den Ring der Preistreiber zu brechen, und wir wollen den Herren den Teufel tun und wollen jetzt von Händlern, die wahrscheinlich an der Treiberei beteiligt sind, Zucker kaufen.

Es steht zudem auch für das nächste Jahr eine besonders gute Rübenernte in Aussicht und aus dem allen folgt: wir bekommen Zucker, auch ohne daß wir Wucherpreise zahlen. Wenn alle Stricke reißen, dann hat sich ja herausgestellt, daß wir zur Bienenfütterung auch Rohzucker benutzen können. Ich verweise da auf die betreffende Notiz in diesem Hefte und kann aus meiner Erfahrung mitteilen, daß in meinem heimatlichen Hause regelmäßig Rohzucker sowohl auf dem Tisch, als auch zur Bienenfütterung verwandt wurde und ich habe nicht den geringsten Nachteil beobachtet. Ich will aber, da das schon lange her ist, erst noch einmal hier einen größeren Versuch mit Rohzuckerfütterung machen und dabei genau den Erfolg beobachten.

Auf mein Gesuch an den Herrn Reichskanzler, in welchem ich mich über die Unmöglichkeit beklagte, für die Bienen Zucker zu bekommen, ist mir vom Staatssekretär des Innern folgender Bescheid geworden:

Berlin, den 20. Juli 1915.

An den Vorsitzenden des Verbandes deutscher
Bienenzüchter in Marbach b. Marburg.

Es wird Ihnen anheimgestellt, sich wegen der Beschaffung von Bienenfutterzucker mit der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin W 8, Behrensstraße 14/16, in Verbindung zu setzen und nach vorhergehender Verständigung mit der Gesellschaft über die erforderliche Menge und die Art der Verteilung in eine Besprechung einzutreten. Angesichts der ungewöhnlich großen Nachfrage nach Zucker zur menschlichen Ernährung vermag ich für eine Erhöhung der Bienenzuckermenge nicht einzutreten.

Der Staatssekretär des Innern.

Auf diese Zuschrift habe ich dem Herrn Staatssekretär des Innern mitgeteilt, daß ich mich bereits mit der Zentraleinkaufsgesellschaft in Verbindung gesetzt hätte, diese habe mich an die Zuckerfabrik in Tangermünde verwiesen und diese habe mir mitgeteilt, daß sie bis Ende September ausverkauft sei.

Ich habe dann mit Rücksicht auf den Schlußsatz in der Zuschrift des Staatssekretärs demselben noch folgendes unterbreitet:

Wenn die Imker keinen Zucker zur Herbstfütterung bekommen, so sind sie genötigt, den größten Teil der Honigernte den Bienen als Winternahrung zu lassen. Die Honigernte wird also bedeutend verringert. Der Honig dürfte aber gerade für unser braves Heer eine besondere Bedeutung haben, denn der echte Bienenhonig ist ein Nahrungsmittel in reinster und konzentriertester Form und es ist ein Mensch sehr wohl in der Lage, sich mehrere Tage vollständig leistungsfähig zu halten, wenn er in heißem Wasser gelösten Honig hat. Der Honig ist aber bei seiner großen Haltbarkeit leicht bei den Truppen zu führen und kann so die wichtigsten Dienste leisten bei kämpfenden Truppen, denen bekanntlich oftmals Tage lang keine Verpflegungsmittel zugeführt werden können. Ich habe deshalb den Herrn Staatssekretär nochmals gebeten, den Imkern den Zucker zur Herbstfütterung freizugeben. Auch dem Herrn Kriegsminister habe ich vorgeschlagen, den echten Honig für unser Heer zu verwenden. Antwort darauf habe ich noch nicht.

Auch an die Verteilungsstelle für Rohzucker habe ich mich gewandt. Dieselbe bedauert, uns nicht helfen zu können, da es nur ihre Aufgabe sei, den Rohzucker den Verbrauchszuckerfabriken zuzuteilen. Sie rät uns aber, bei einer Rohzuckerfabrik Rohzucker zu kaufen und den Kaufvertrag dem Reichsamt des Innern zur Genehmigung vorzulegen. Das wäre schön und gut, aber ich weiß

ja noch nicht, ob Imker es mit dem Rohzucker wagen wollen und wieviel begehrt wird. Habe ich erst ein großes Quantum Rohzucker gekauft und werde es nachher nicht los, so könnte mir das eine niedliche Ohrfeige werden.

So stehen gegenwärtig die Aktien. Mein Rat ist der: Wer Zucker irgendwo bekommen kann, der soll ihn nehmen. Wer keinen Zucker bekommen kann, schreibt: Ich will so und so viel Kristallzucker oder so und so viel Rohzucker haben. Er fügt aber gleich eine Antwortkarte bei. Ich bemühe mich weiter, und wenn ich Zucker bekomme, so teile ich das auf der Antwortkarte mit. Die Antwortkarte darf aber nicht fehlen und die volle Adresse muß auch gleich darauf stehen, sonst ist die Arbeit nicht zu bewältigen.

Freudenstein.

Der Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges.

Seit uralten Zeiten gilt der Honig als ein hervorragendes Genuß-, Heil- und Nahrungsmittel, so daß in der Bibel das Land als ein gelobtes hingestellt wird, in dem Milch und Honig fließt. Die Einführung des Rübenzuckers hat den Honig aus seiner Vorzugsstellung in der Ernährung des Menschen immer mehr verdrängt, sehr zum Nachteil des Menschen, da Zucker niemals den Honig ganz ersetzen kann. Wie heutzutage viele Aerzte über den hohen Wert des Honigs urteilen, geht aus einem Flugblatt Dr. Ehrhardts-Naumburg über die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen hervor, aus dem wir einige Abschnitte zum Abdrucke bringen. Dr. Erhardt schreibt:

„Honig besteht bekanntlich zu 79 Prozent aus Zucker, und zwar aus Trauben- (42 Proz.) und Frucht- (35 Proz.) Zucker und nur 2 Proz. Rohrzucker. Das ist sehr wenig. Denn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut aufgenommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen unserem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser gewöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut aufnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannigfache und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben- und Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er entweder gleich verbraucht oder zum Verbrauch aufgespart als Glykogen in den Muskeln und in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, der von dem Wasser abgespalten ist. Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln, sie verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit Zucker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker zu uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und an Sportsleuten hundertfältig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen Zucker genossen worden war.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Fruchtzucker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren Grund. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern er enthält außerdem noch die wichtigen Kalksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile und Ameisensäure. Gerade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisenverbindungen von der größten Bedeutung. Aus demselben Grund mit sind ja auch die reifen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt erforderlich zum

Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blutarmut, englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grund auf die Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen und wie sie alle heißen. Dieser Schade tritt nicht ein, wenn wir den Zucker in der Form des Honigs einführen. Deshalb also ist unser Honig ein gutes Nahrungsmittel, aber nicht nur das, er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den Appetit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt ihm noch zustatten, daß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt oder mit anderen Nahrungsmitteln genommen zu werden braucht, um vorteilhaft zu wirken. So gibt es z. B. für Kinder keine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Wert als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperes in dem soeben herausgegebenen Handbuch der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält etwa 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt."

Soweit Dr. Ehrhardt, dessen Gutachten von zahlreichen anderen Aerzten und Professoren bestätigt wird.

Die deutschen Bienenzüchter haben auf Grund dieser wissenschaftlichen Gutachten es für unbedingt nötig gehalten, den tapferen Soldaten im Felde das köstlichste Nährmittel, welches die deutsche Erde hervorbringt, nämlich den Bienenhonig, direkt zugänglich zu machen. Seit Beginn des Krieges wird der Honig in Zinntuben abgefüllt und mit 10 Pfg. Porto als Feldpostbrief als „honigsüße Grüße aus der Heimat" an die Truppen gesandt. Diese Honigtuben sind, außer bei den Bienenzüchtern, auch in zahlreichen Delikateß- und Zuckerwarengeschäften erhältlich. Das Publikum merke aber ja darauf, daß der Inhalt durch den Namen des Bienenzüchters als reiner Bienenhonig verbürgt wird, da sonst die Gefahr besteht, daß es mit Kunsthonig betrogen wird.

Für unsere Soldaten ist nur das Beste gerade gut genug!

Jeder Leser dieses Artikels wird gebeten, denselben der Presse seines Heimatsortes zuzustellen und um Aufnahme zu bitten.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.
gez. Frey.

Die Verhütung von Unglücksfällen bei den Bienen.

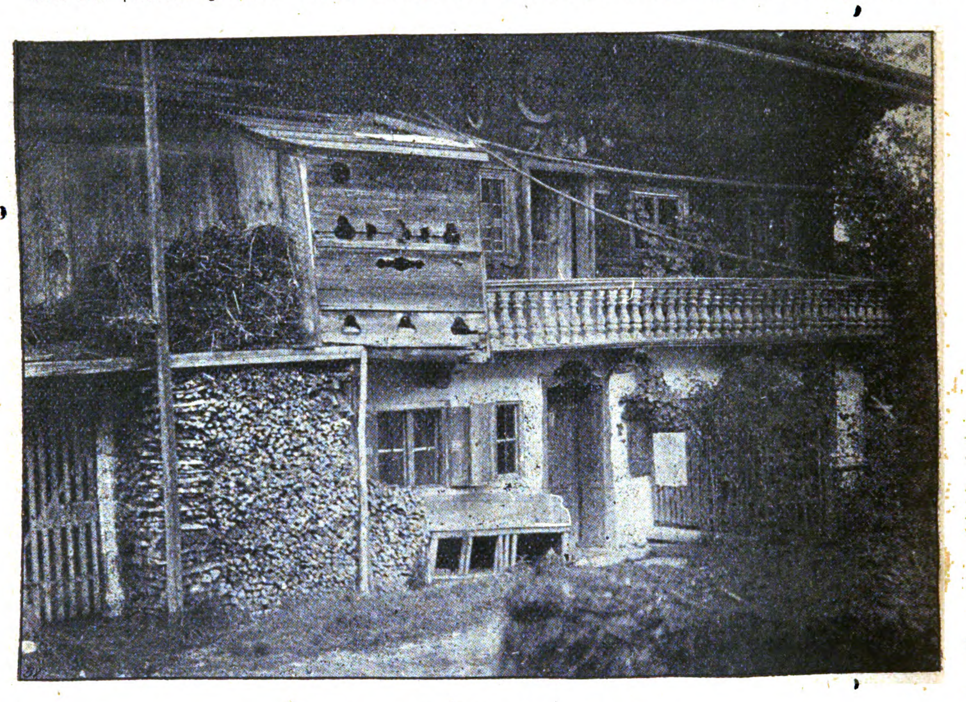
Der weise Schöpfer hat die Bienen mit giftigen Stacheln ausgerüstet, und die sind in der großen Zahl, mit welcher ein Bienenvolk sie ins Treffen führen kann, eine ganz gefährliche Waffe. Sie können damit in kurzer Zeit den stärksten Menschen, das größte Tier unter furchtbaren Schmerzen zum Tode bringen. Deshalb liegt auch in allen Tieren von Natur aus eine große Angst vor den Bienen. So wie sie nur den zornigen Ton von Bienen vernehmen, dann reißen sie ängstlich aus, und wenn sie noch nie einen Bienenstachel geschmeckt haben.

Daß das so ist, ist eine Notwendigkeit, denn wenn es nicht so wäre, dann existierte heute kein Bienenvolk mehr. Die Gier der Menschen und vieler Tiere nach dem süßen Honig hätte längst das letzte Bienenvolk vernichtet, wenn nicht die Bienen mit ihren Stacheln so wirkungsvoll befehlen könnten: Hände weg!

Und doch hat wieder der Schöpfer in das Bienenvolk Eigenschaften gelegt, daß sie sich von dem Menschen zu Dienern und Hausgenossen konnten machen lassen und bei richtiger Behandlung alle Gefährlichkeit für Menschen und Tiere verlieren. Das ist nun die größte Kunst des Imkers, und es ist nun die Frage für ihn, welches sind die Eigenschaften der Biene, durch welche sie sich beherrschen lassen, und wie habe ich die Bienen richtig zu behandeln?

Die richtige Behandlung habe ich schon mehrfach unter der Ueberschrift: „Der Umgang mit den Bienen oder wie behandelt man seine Bienen, damit sie wenig oder gar nicht stechen", ausführlich dargelegt und ich bitte, dieses wichtige Kapitel in meinem Lehrbuche nachzulesen. Ich beschränke mich hier hauptsächlich auf das, was in Betracht kommt, um Unglücksfälle zu verhüten.

Die Eigentümlichkeiten der Bienen, welche da in Betracht kommen, sind folgende: Die Bienen greifen nur die lebenden Wesen an, welche sie von ihrem Volke, also besonders vom Flugloche aus sehen können. Sie beschützen ihr Heim, ihr Volk, mit all seinem Inhalt. Was dem Volke Gefahr zu drohen scheint, das greifen sie

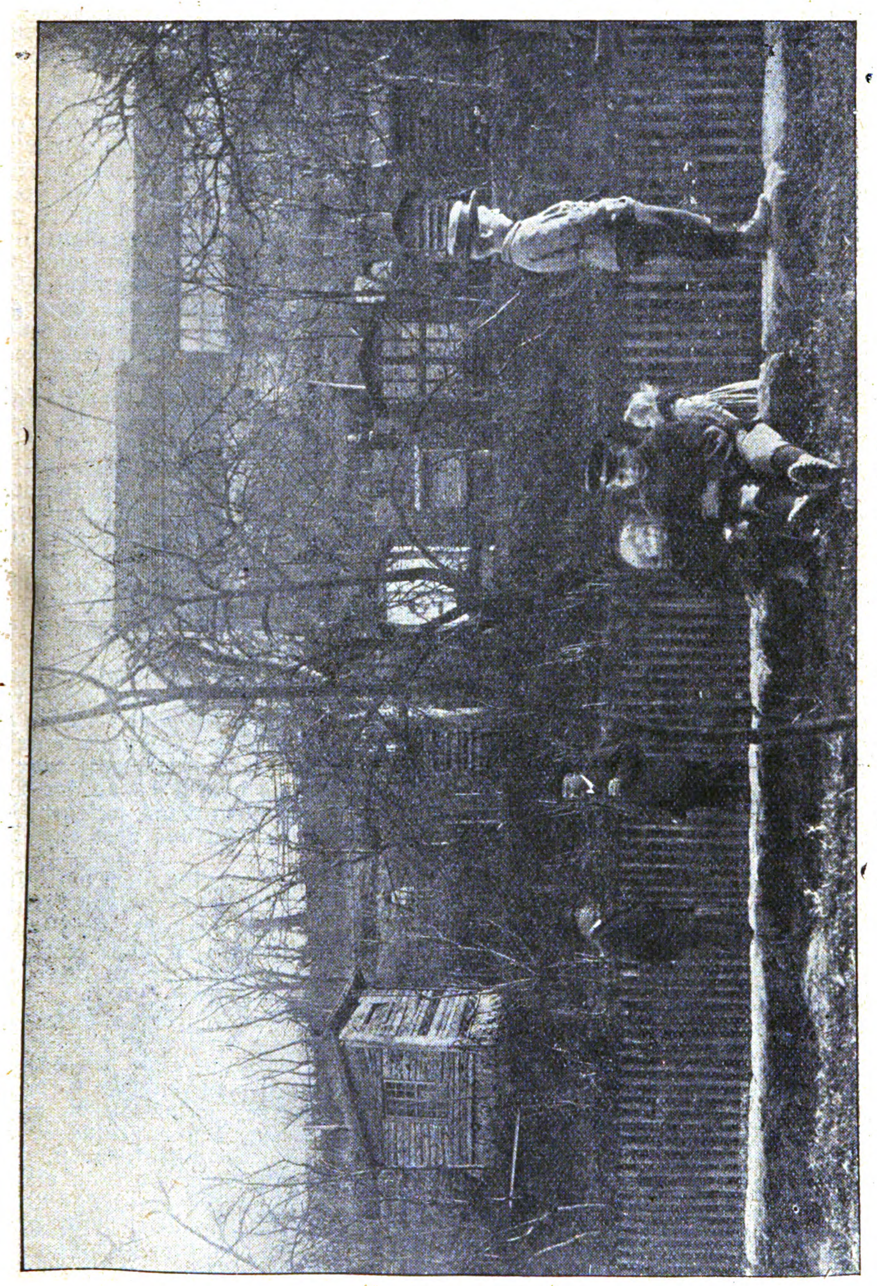


Stand auf einer Veranda in Oberbayern.

an. Draußen in Wald und Flur, fern vom Stocke, greift die Biene niemals an. Wer da behauptet, von Bienen gestochen zu sein, der hat entweder zufällig eine Biene gedrückt, oder er ist in die Nähe eines Wespen-, Hummel- oder wilden Bienennestes geraten.

Die zweite Eigentümlichkeit, die wir kennen müssen, ist die, daß sich die Bienen nicht um das kümmern, was unter ihrer Flugbahn liegt. So sehen wir in manchen Gegenden ganze Reihen von Bienenkörben auf einem Gestell an der Hauswand stehen. Es fällt den Bienen gar nicht ein, die Menschen oder Tiere, die da in ihrer Nähe sich bewegen, anzugreifen. Würden die Bienen auf einer Bank am Boden stehen, dann wäre es ganz ausgeschlossen, daß man in solcher Nähe von ihnen arbeiten oder Tiere herumlaufen lassen könnte. Es scheint so, als ob die Bienen nicht gut nach unten sehen könnten. Das scheint mir auch aus folgenden Gründen höchstwahrscheinlich zu sein. Die Biene kann, wie alle Insekten, den Kopf nicht drehen und wenden, wie Säugetiere, Vögel usw. Deshalb sind die Bienen mit Fazettenaugen ausgerüstet. Das Fazettenauge setzt sich aus einer ganzen Menge von

einzelnen Augen zusammen, die von einem Mittelpunkte aus nach verschiedenen Seiten gehen, sodaß das Insekt nach verschiedenen Seiten sehen kann, auch ohne



Mein früherer Stand beim Schulhaus in Marbach.

daß es den Kopf wendet. Nun zeigt schon die spitz nach unten verlaufende Form des Bienenauges, daß nach unten nicht viele Augenrohre gerichtet sind, daß mithin die Sehkraft nach unten vermindert sein muß. Dazu kommt nun noch, daß die Biene

im Flug den Kopf mehr nach oben und den Hinterkörper nach unten gerichtet trägt, und so wird es uns verständlich, daß die Biene sich um das, was unter ihrer Flugbahn liegt, wenig oder gar nicht kümmert, weil sie es gar nicht oder nur undeutlich sieht.

Eine dritte Eigentümlichkeit der Bienen ist die, daß sie um so angriffslustiger werden, je wärmer das Wetter ist. Bei niedriger Temperatur ist es unbedenklich, wenn Menschen oder Tiere in der Nähe des Bienenstandes sich bewegen, bei heißem Wetter wird es bedenklich, unter Umständen gefährlich.

Daraus ergeben sich nun für die Praxis folgende Forderungen: Vor allen Dingen ist es zu verhüten, daß die Bienen vom Flugloche aus fremde Menschen oder Tiere sehen können, die in der Nähe vorbeikommen. Man richte also seinen Bienenstand so ein, daß er durch Gebäude oder hohe Hecken von der Richtung, nach welcher Gefahr drohen könnte, abgeschieden ist. Fehlen solche Gebäude oder Hecken, dann erreicht man seinen Zweck dadurch, daß man das Bienenhaus mit der Rückseite nach der Gefahr drohenden Seite stellt oder daß man nach dieser Seite hin Anpflanzungen macht. Ganz besonders eignen sich hierzu Haselnußstauden. Sie wachsen rasch hoch und bilden im Sommer eine dichte Wand. Im Winter ist ja der Schutz nicht nötig. Schneebeeren geben auch eine gute Anpflanzung und gleichzeitig eine sehr gute Tracht, aber sie wachsen nicht hoch und wuchern nach allen Seiten zum Garten hinein.

Nun kommen die Einrichtungen, durch welche wir die Bienen zum Hochfliegen über die gefährliche Zone zwingen.

Wer seine Bienen hochstellen kann, etwa auf einen Balkon, der kann sie sogar mitten in einer Stadt halten, wenn nicht in der Nähe Balkons liegen, die ebenso hoch oder höher sind und auf welche die Bienen von ihrem Flugloche aus direkt sehen können. Meist wird man aber mit seinen Bienen auf ebener Erde bleiben müssen und da kommen dann besondere Einrichtungen in Betracht. Die Haupteinrichtung erwähnte ich schon bei der Besprechung des Schutzes gegen Sicht vom Flugloche aus: man pflanzt hohe Hecken oder Haselnußbüsche an. Wenn das aber nicht geht oder ihr Hochwachsen zu lange dauert, dann richtet man nach dieser Seite ein hohes Stacket auf, mindestens 3 Meter hoch, aus dünnen Spalierlatten oder einfach aus Drahtzaun. Dadurch können zwar die Bienen sehen, aber sie fliegen nicht dadurch, und wenn sie erst hochgeflogen sind, dann — ist ihnen der Gegenstand ihrer Wut glücklich aus der Nase, — sie sehen ihn nicht nach unten hin.

So hatte ich in Marbach meinen früheren Stand außerordentlich gefährlich liegen. Die Bienen standen an einem Rain nur etwa 8 Meter von der Ortsstraße. Hinter dem Bienenstande, dazu noch höher als der Stand gelegen, ging der Weg zum Friedhof. Es ist aber nie das geringste passiert, denn nach der Ortsstraße war der Stand gesichert, weil er etwa 5 Meter höher lag, nach dem Friedhofswege war der Stand mit der Rückseite gerichtet. Später erbaute ich dann noch direkt an der Ortsstraße einen Stand für 60 Völker. Ich hatte aber das Bienenhaus mit der Rückseite nach der Straße gekehrt und die Bienen mußten ihren Ausflug über das Dach nehmen. Und auch da ist nichts vorgefallen.

Natürlich ist bei alledem noch etwas die Hauptsache: nämlich, daß man seine Bienen richtig behandelt, sonst werden sie stechwütig. Mein alter Freund, Kantor B. in C., hatte seine Bienen hinten im Garten stehen, wenn er aber geschleudert hatte, dann gerieten durch seine falsche Behandlung die Bienen in solche Wut, daß sie über ein Haus und eine Scheune geflogen kamen und noch mehrere Tage lang Menschen und Hühner und Hunde auf der anderen Seite anfielen.

Das sind also im allgemeinen die Punkte, welche beachtet werden müssen, damit keine Unglücksfälle durch die Bienen vorkommen und diese Punkte verdienen ernstliche Beachtung, denn nach dem Haftpflichtgesetz ist jeder Imker für den Schaden, den seine Bienen anrichten, haftbar, und er soll sich da ja nicht mit dem Gedanken in Sicherheit wiegen: wer kann mir denn beweisen, daß das meine Bienen waren, die das Unglück anrichteten. Wenn der Richter annimmt, daß es deine Bienen waren, dann liegst du in der Tinte und hast für alle Folgen aufzukommen. Nun kann man sich da wieder schützen, indem man in eine Haftpflichtversicherung eintritt. Aber wenn man sich auch hierdurch gegen geldliche Folgen decken kann, das Bittere bleibt doch, wenn man sich sagen muß, du hast durch deine Lässigkeit, durch deinen Leichtsinn oder durch deine Dummheit ein Menschenleben auf dem Gewissen oder hast sonst schweren Sachschaden angerichtet.

Wir wollen nun an der Hand von einigen Beispielen aus unserer Imkererfahrung das, was wir so in der Imkerwissenschaft gelernt haben, uns für das Imkerleben einüben.

Vor ein paar Jahren kam folgender Fall vor: An einem warmen Tage gingen



2 Gespanne auf einem Acker, der vor einem größeren Stande lag. Es war heiß und gewitterschwül. Die Bienen fielen über die Gespanne her, die Ackerknechte rissen aus, ließen die Pferde im Stich, 2 Pferde blieben tot auf dem Platze, die beiden anderen waren längere Zeit schwer krank und eins hiervon verlor seltsamerweise hiernach beide Ohren, welche abstarben. Der Schaden ist durch unsere Versicherung gedeckt worden. Der Imker hätte vor seinem Stande nach dem Felde zu eine Anpflanzung anbringen müssen, damit die Bienen vom Stocke aus nicht dahin sehen konnten und das Grundstück in der Nähe des Standes hoch überfliegen mußten. Hatte er dies unterlassen, so hätte er an dem schwülen Tage, da vor seinem Stande geackert wurde, auf seinen Stand gehen sollen. Hätte er dann von Zeit zu Zeit einmal den stärksten Völkern Tabaksrauch in die Fluglöcher geblasen, so wären die Völker hübsch klein geblieben und sie wären höchstwahrscheinlich nicht über die Gespanne hergefallen. Sah er, daß es ihm trotzdem nicht gelang, die Bienen im Zaum zu halten, dann hätte er die Ackerleute auffordern müssen, an diesem gefährlichen Tage das Ackern einzustellen und es bei kühlem Wetter zu beenden. Folgten die Ackerleute dieser Warnung und Aufforderung nicht, so waren sie selbst, nicht der Imker verantwortlich, denn wer sich einer Gefahr aussetzt, trotzdem er auf die Gefahr aufmerksam ge-



So kann man rasch aus jeder gewöhnlichen Pfeife eine Menge Dampf erzeugen.

macht und aufgefordert wurde, sie zu meiden, der hat die Folgen selbst zu tragen.

Ein anderer Fall: In der Nähe eines Bienenstandes wurde Scheitholz abgeladen. Es wäre sicher nichts passiert, denn die Bienen konnten von ihren Fluglöchern das Gespann nicht sehen. Aber zum Unglück war eine Latte von dem Staketenzaun hinter dem Bienenhause an das Bienenhaus genagelt. Ob die Latte das Bienenhaus an den Staketen oder die Staketen das Bienenhause festhalten sollten, weiß ich nicht. Aber wenn nun die Holzscheite von dem Wagen an die Staketen flogen, dann ging die Erschütterung durch diese Latte bis zu den Bienen, die kamen aus den Stöcken gestürzt, hielten die Pferde, gegen welche die Bienen von Natur aus eine Pike haben, weil sie ständig mit ihren Schweifen herumschlagen, was die Bienen durchaus nicht leiden können, für die Uebeltäter und stachen beide tot. Merke: Man hängt sein Bienenhaus nicht mit einem Staketenzaun zusammen, wenn da widergeschlagen wird, so reizt das die Bienen. Weiter: Wenn ein Gespann in der Nähe deines Standes hält, dann sei bei der Hand, lieber Imkersmann, und fordere die Leute auf, die Pferde solange auszuspannen und fortzuführen. Steck deine Pfeife an und wenn du merkst, die Bienen werden aufgeregt, dann blas ihnen die Nase voll. Ist da die Imkerpfeife nicht groß genug, dann steck eine lange oder kurze an, und wenn du Gefahr merkst, dann halte ein Taschentuch über den Pfeifenkopf und blas hinein. Da kannst du im Nu Tabakswolken erzeugen, die das schlimmste Bienenvolk rasch zur Vernunft bringen.

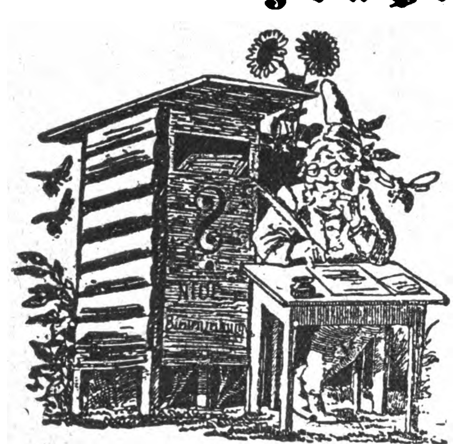
Ein anderer Fall: Am hohen Baum hängt ein starker Schwarm, der Besitzer, Herr Pfarrer R., traut sich selbst nicht hinauf und schickt einen anderen auf die Leiter. Er selbst hält die Leiter. Da stürzt der Schwarm herab und über den Pfarrer. Am anderen Tage war er tot. Merke: Wenn ein Schwarm mit der Leiter herabgeholt werden muß, dann ist es töricht, die Leiter unten von jemandem halten zu lassen, denn gerät die Leiter mit dem Imkermann und dem Schwarm ins Rutschen, dann hält die Geschichte unten kein Mensch. Den vermöbeln die Bienen so, daß er rasch alles im Stiche läßt. In solchem Falle bindet man die Leiter oben mit einem Bindfaden an einen Ast, das ist viel sicherer, als ob sie unten gehalten würde.

Ein anderer Fall: Ich transportiere eine Anzahl Krainer Bauernkasten mit der Milchkutsche. Auf einmal, an der sogenannten hohen Ritscheg, ging ein Stock auf. Wie der Teufel riß mein Milchkutscher aus. Ich hatte aber meine Kurze in Brand: Den Kopf herum, das Taschentuch über den Pfeifenkopf, und schon quollen dicke Rauchwolken den Bienen entgegen. Im Augenblick waren sie zurückgejagt und der Stock wurde nun zugemacht. Merke dir, wenn du Bienen transportierst, dann halte auf dem ganzen Weg die Pfeife im Brand, man weiß immer nicht, was vorfallen kann, und muß sofort gerüstet sein. Hätte ich damals die Pfeife nicht sofort zur Hand gehabt, dann gingen mir die Gäule mitsamt den Bienen die steile hohe Ritsche hinunter und das größte Unglück wäre geschehen.

Liebesgaben.

Es gingen ferner ein: Lüdtke in Jastrow 2.10 M. Engel in Wittelsdorf 1.25 M. J. Bayerl in Großenhag 2.— M. Zusammen 5.35 M.

Fragekasten.



Frage: Durch den Krieg habe ich, an der Grenze wohnend, meine Völker vorigen Herbst nicht richtig einfüttern und einwintern können. Die Folge davon waren dieses Frühjahr Ruhr und Schwächlinge und 10 Völker tot, so daß meine 30 Völker auf 12 reduziert waren. Durch Füttern brachte ich dieselben bis zur Tracht wieder auf die Höhe. 3 Völker sind trotzdem Schwächlinge geblieben. Bei einer Untersuchung dieser Völker fand ich viel offene Brut mit abgestorbenen Maden, die ich für erkaltete Brut hielt. 3 Wochen später untersuchte ich diese Völker wieder und fand zu meinem Schrecken in der entdeckelten Brut einen stinkigen Schleim. Ist das die Faulbrut? Auch andere hiesige Imker klagen, daß sie trotz der diesjährigen guten Tracht nicht vorwärts kommen. Ist die Faulbrut heilbar?

Antwort: Allem Anschein nach liegt bösartige Faulbrut vor. Schicken Sie ein Stück Wabe ein, dann kann ich es Ihnen ganz bestimmt sagen. Wenn die bösartige Faulbrut bei Ihnen und wie es scheint auch noch bei anderen Imkern in dortiger Gegend herrscht, so ist das einzig wirksame Mittel, daß jetzt nach der Tracht sofort alle verseuchten Völker abgeschwefelt werden. Honig und Wachs lassen sich verwenden, aber nur nicht für Bienen. Die Stöcke werden mit einer Lötlampe gründlich ausgebrannt, die Rähmchen verbrannt oder mehrmals in Wasser getaucht und dann in einem heißen Backofen getrocknet. Im Herbst können Sie dann nackte Heidvölker in die Stöcke bringen. Verfahren Sie nicht so und fangen an, an den verseuchten Völkern zu heilen, werden Sie die Seuche in Jahren nicht los und der Stand geht zu Grunde.

Frage: Im Juni schwärmten bei mir zu Hause die Bienen und ein Schwarm setzte sich beim Nachbar (Nichtimker) an. Dieser betrachtete den Schwarm als sein Eigentum und machte geltend, daß in diesem Falle keine fremde Person auf seinem Grundstücke etwas zu suchen habe. Ich bin seit August 1914 im Felde und ist wohl anzunehmen, daß dies den guten Nachbar zu einem derartigen Gewaltakt bewogen hat. Derartige Vorfälle sind tiefbedauerlich. Hat der Besitzer des Schwarmes das Recht, zwecks Einfangens desselben fremdes Eigentum zu betreten?

Antwort: Nach § 962 des BGB. hat der

Eigentümer eines Bienenschwarmes das Recht, bei der Verfolgung und dem Einfangen des Schwarmes fremde Grundstücke zu betreten. Hat der Nachbar das verhindert, so hat er Ihnen den Schaden zu ersetzen. Uebergeben Sie nur ruhig die Sache einem Rechtsanwalt. Es ist recht angebracht, daß ein Mensch, der dem im Kriege befindlichen Nachbar die Schwärme wegnimmt, ganz gehörig bestraft wird.

Frage: Ich habe aus einem Nachschwarm 3 Königinnen herausgesucht und den Schwarm wieder in den alten Stock zurückgegeben. Ich habe noch eine leere Beute auf 3 Etagen, kann ich die 3 Königinnen mit einigen Bienen dort unterbringen und aufbewahren?

Antwort: Das Ausfangen der Königin mit einem Nachschwarm ist nur dann einigermaßen zweckmäßig, wenn man den Schwarm in das Muttervolk zurückgeben will. Besser ist es auch da, man schneidet im Mutterstocke alle Weiselzellen fort und gibt nun den Nachschwarm so, wie er kam, zurück. Fängt man nämlich zufällig die zuerst ausgelaufene Königin fort, die im Stocke tütet und an der der Schwarm hängt, so bleibt der Schwarm nicht bei der ihm fremden, eben ausgelaufenen Königin. Das kann also Unheil geben. Die ausgefangenen Königinnen kann man nur in kleinen Ablegern aufbewahren. Ueberhaupt — der Anfänger soll nicht so viele Kunststücke machen, sondern der Natur ihren freien Lauf lassen. Es gibt sonst meist Unheil. Nur der Meister kann die Form zerbrechen mit weiser Hand zur rechten Zeit.

Frage: Meine Bienen wollen nicht schwärmen und mit der Tracht ist es auch nur mittelmäßig. Vor 3 Jahren habe ich mir Ihr Breitwabensystem angeschafft, doch bekomme ich die Kästen nicht voll, entweder bekommen die Bienen die Ruhr oder sie werden weisellos. Ich will nun anders wirtschaften. Ein Freund riet mir, Schwärme anzuschaffen, es sollen aber keine Heidbienen sein. Woher kann ich Schwärme beziehen, ohne befürchten zu müssen, Heidebienen zu erhalten?

Antwort: Es schadet gar nichts, wenn Sie einmal auf Ihren Stand Heidbienen bringen. Es kommt neues Leben durch die Rassenmischung auf den Stand, man muß dann aber später die besten Stämme auslesen und hiervon Königinnen in die Stöcke bringen, welche nicht befriedigen. Die nackten Heidvölker werden von allen Firmen, die in der „Neuen“ inserieren, in recht gutem Zustande geliefert.

Frage: Ich habe mir vor 4 Wochen einen Korb mit Bienen gekauft, dieser hat schon Untersatzringe bekommen und der Bau geht bis aufs Bodenbrett, wo die Bienen etwa 5 cm hoch daraufsitzen, auch lagern sie zuweilen faustdick vor, und immer kommt kein Schwarm zum Vorschein. Ist es zweckmäßig, da der Korb ein Spundloch hat, einen Datheaufsatzkasten mit 6 Halbrähmchen aufzusetzen, um die Waben nach Bestiftung 2c. herunterzunehmen und das Volk in eine Beute zu bringen?

Antwort: Da die Schwarmzeit vorüber ist, wird das Volk im Korbe schwerlich schwärmen. Benutzen Sie es darum als Honigstock, indem Sie ihm einen Aufsatz mit Rähmchen oder eine Glasstülpe auf das Spundloch setzen.

Frage: Infolge Umzugs nach einer Industriegegend bin ich der unreinen Luft wegen gezwungen, meine Bienen in meinem Elternhaus aufzustellen. Wird ihnen der jetzige Transport von 35 Kilometer schaden und auf was habe ich dabei zu achten?

Antwort: Die Hauptsache beim Transport der Bienen ist, daß oberhalb oder hinter dem Wabenbau ein leerer Raum ist, in welchem sich der durch die Erschütterung auf der Reise ausziehende Trommelschwarm anlegen kann. An diesem Raum muß dann in der Tür ein Drahtgitter sein.

Frage: An einem schönen Tage im Frühjahr zog ein sog. Hungerschwarm aus, trotzdem er noch 5 Breitwaben mit gutem, teilweise verdeckelten Honig hatte. Wie ist das zu erklären? Mehrere erhaltene Schwärme waren recht klein, so daß ich ihnen zur Verstärkung noch Bienen aus den Muttervölkern zufegte und letztere auf Anfänge setzte. War das richtig?

Antwort: Daß ein Hungerschwarm aus einer Beute mit Vorrat auszieht, ist ausgeschlossen. Sicher war das Volk weisellos und die Bienen haben sich verflogen. Daß Sie einem abgeschwärmten Muttervolke noch Bienen abkehren, ihm dann den Bau nehmen und es auf Anfänge setzen, ist der Ruin für das Volk. Wenn ihr dummen Anfänger doch nicht immer gleich unseren Herrgott meistern wolltet.

Frage: Als Anfänger kaufte ich mir im Frühjahr 3 Körbe mit Bienen und erhielt einen Schwarm davon, den ich in einen vierten Korb tat. Nun will ich die Bienen aus den Körben in Freudensteinsche Kästen umlogieren. Zu welcher Zeit kann ich dies tun und was ist dabei zu beobachten?

Antwort: Das Umlogieren ist auf Seiten 249—255 meines Lehrbuches genau beschrieben. Die Arbeit ist am besten Mitte September vorzunehmen, weil dann nur wenig Brut vorhanden ist. Die Arbeit ist am besten Mitte September vorzunehmen, weil dann nur wenig Brut vorhanden ist. Die Arbeit muß aber in diesem Jahre unterbleiben, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, sich rechtzeitig genug Zucker zu verschaffen, denn die umlogierten Völker müssen sofort stark gefüttert werden.

Fragen: 1. Ist es bei Dreietagern besser, nur mit Halbrähmchen zu imkern, oder was halten Sie davon, wenn im Brutraume 5 Ganzrähmchen sind? Würde das Brutgeschäft, wenn nur Halbrähmchen vorhanden sind, lang=

samer vorwärtsgehen, als wenn sich vorn 4—5 Ganzrähmchen befinden? 2. Können Sie mir eine Firma angeben, welche Wellpappe zum Packen des Honigs liefert? 3. Woher könnte ich Blechdosen (1 Pfund) zum Versand von Honig ins Feld beziehen?

Antworten: 1. Mir ist es eine wirkliche Herzensfreude gewesen, als ich das letzte Normalmaßrähmchen auf Nimmerwiedersehen auf meinem Stande entfernen konnte. 2. und 3. Derartige Dosen liefert mit Wellpappe fertig zum Versand jede Imkergerätehandlung, die in der „Neuen" inseriert.

Frage: Ich habe zwei starke Völker mit alten Königinnen, die mir bisher viel Honig gaben, aber nicht schwärmten. Auf welche Weise kann ich die Königinnen erneuern?

Antwort: Wenn die Königinnen noch gut in der Eierlage sind und Sie nicht genau wissen, ob dieselben schon zweimal durchwinterten, dann überlassen Sie ruhig das Volk sich selbst. Der Anfänger soll der Natur möglichst freien Lauf lassen. Sind aber die Königinnen sicher alt, so töten Sie dieselben, die Völker ziehen sich dann eine neue Königin und schwärmen dabei jetzt nicht mehr.

Frage: Mir wurde Futterzucker, welcher nicht denaturiert ist, gegen einen Verpflichtungsschein zum Preise von 13.50 M. per Zentner angeboten. Die Ware sieht gelblich aus und ist wohl Muskorade. Ist dieselbe als Bienenfutter geeignet?

Antwort: Da ich den Zucker nicht kenne, so kann ich natürlich auch kein bestimmtes Urteil abgeben, da geht es nach dem Wort: Prüfet alles und das Beste behaltet. Machen Sie also erst einen Versuch im Kleinen und sehen Sie, ob der Zucker den Bienen bekommt.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen eingetrocknete, herausgeworfene Maden. Ist das die sog. Steinbrut? Mir scheint es, als ob sie bei besserer Entwicklung der Völker verschwindet. Ist die Steinbrut gefährlich und übertragbar?

Antwort: Sie haben recht, es ist die Steinbrut. Gefährlich ist die Krankheit nicht. Wenn Sie der Faulbrut Herr wurden, braucht Ihnen vor der Steinbrut nicht zu bangen. Es genügt, die befallenen Stellen aus den Waben fortzuschneiden.

Frage: Bei uns ist die Honigernte gut ausgefallen, infolgedessen mußte ich, da mir nicht genügend Kannen zur Verfügung stehen und jetzt auch keine zu erhalten sind, den Honig in größeren Zinkblecheimern aufbewahren. Jetzt hörte ich, daß sich der Honig in Geschirren von Zinkblech nicht hält. Können Sie mir Honigkannen verschaffen?

Antwort: Bringen Sie doch den Honig in Milchtöpfe oder noch besser in Steinguttöpfe, die natürlich gut gereinigt sein müssen.

Frage: Kann ich einem Volke reife Weiselzellen aus einem anderen Volke geben, wenn ich ihm die Königin wegnehme?

Antwort: Die Völker nehmen drei Tage nach der Entweiselung gedeckelte Weiselzellen aus einem anderen Volke an.

Aus der Fachpresse.

Zum hundertsten Geburtstag des Freiherrn von Berlepsch. Am 28. Juni 1815 ist einer der bedeutendsten Förderer und Bannerträger der deutschen Bienenzucht auf Schloß Seebach in Thüringen geboren. Zuerst ein Gegner der Lehre Dzierzons über die Parthenogenesis, wurde er später ihr eifrigster Verteidiger, nachdem die Professoren Dr. Leuckart aus Gießen und Dr. von Siebold aus München auf seinen Ständen die eingehendsten, wissenschaftlich-mikroskopischen Untersuchungen darüber gemacht hatten. Bald darauf erschien sein epochemachendes Werk: „Die Biene und ihre Zucht in beweglichen Waben", das geradezu revolutionär auf die dem bienenwirtschaftlichen Konservatismus ergebenen Imker wirkte. Im Jahre 1852 erfand v. Berlepsch das bewegliche Rähmchen, womit die Bienenzucht einen gewaltigen Schritt nach vorwärts machte. Dzierzon, der Erfinder des Mobilstocks, in welchem nur das bewegliche Stäbchen Verwendung fand, konnte sich bis in sein hohes Alter mit dem Rähmchen nicht befreunden. Im Jahre 1872 wohnte Baron von Berlepsch zum letzten Mal der Wanderversammlung der deutschen und österreichisch-ungarischen Bienenwirte in Salzburg bei. Am 17. September 1877 starb er zu München im 63. Lebensjahre. Sein Wahlspruch war: „Lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!" („Elſ.-Lothr. Bzüchter.")

Ein tapferer Kriegsfreiwilliger. Pfarrer Wilhelm Gräbener, der frühere erste Vorstand des badischen Landesvereins für Bienenzucht, ist im Herbst vorigen Jahres als Kriegsfreiwilliger eingerückt. Seit über ein Halbjahr steht Pfarrer Gräbener im Felde, wurde zum Oberleutnant befördert und am Karfreitag durch Verleihung des eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Bravo! („Elſ.-Lothr. Bzüchter.")

Honigpreis. Laut Beschluß des Pfälzischen Bienenzuchtvereins kostet garantiert reiner Honig ½ Pfund mit Glas 75 Pfg., 1 Pfund 1,40 M., 2 Pfund 2,80 M., die 10 Pfunddose 13 M. Die leeren Gläser dürfen bei ½ und 1 Pfund um 5 Pfg., bei 2 Pfd.-Gläsern um 10 Pfg. das Stück zurückgenommen werden. Ebenso erklären die Württemberger: 1 Pfd. Honig mit Glas kostet nicht unter 1,40 M. („D. B. u. i. Z.")

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10.	September-Oktober 1915.	14. Jahrgang.



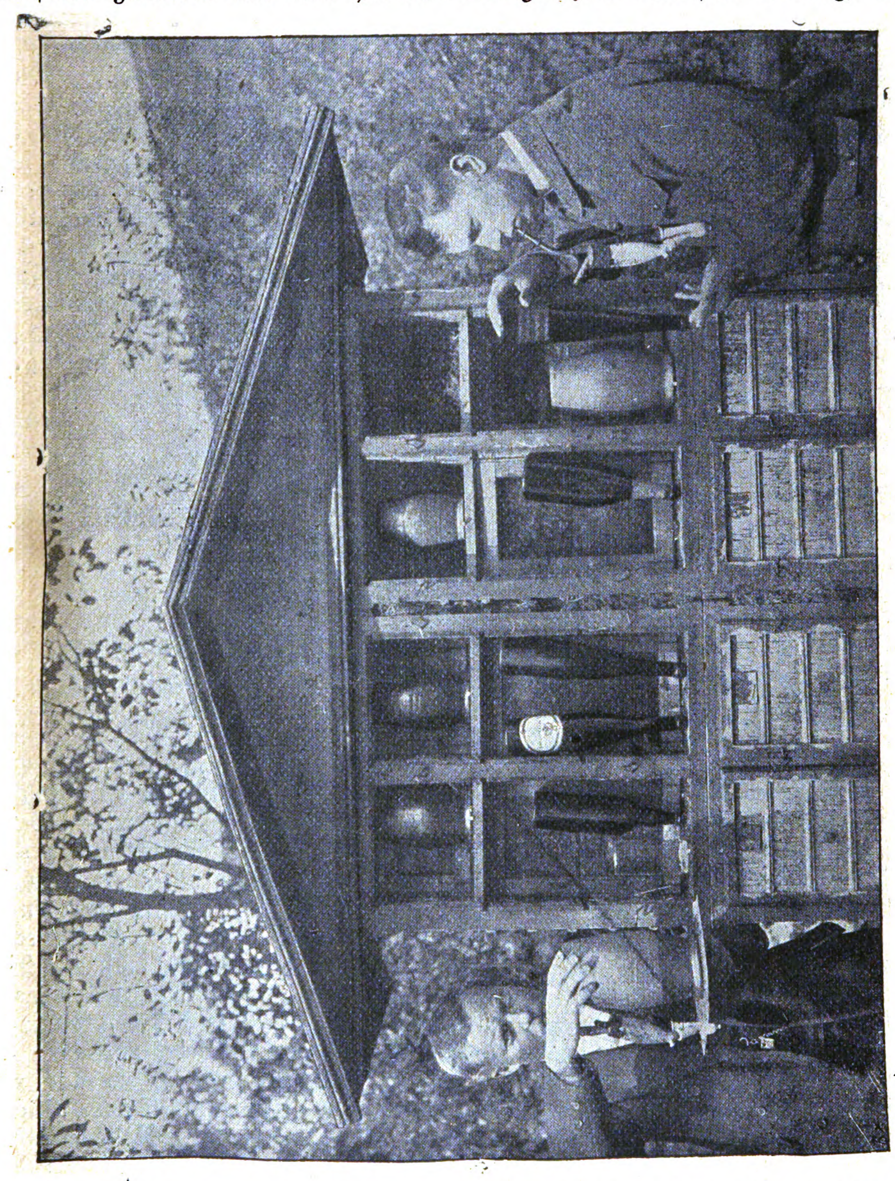
Imkerarbeiten im September und Oktober.

Von Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Im September ist eine der wichtigsten Arbeit auf dem Bienenstande auszuführen, von welcher viel Gewinn oder Schaden des Imkers im nächsten Jahre abhängt: die richtige Einwinterung der Völker. — Anfänger in der Bienenzucht wollen möglichst schnell eine große Völkerzahl erlangen und wintern deshalb viele und sehr oft fast nur Schwächlinge ein. Wenn sie dann bei der Auswinterung die

meisten Völker „tot" finden, geben sie allem möglichen die Schuld, nur nicht sich selbst. Also keine schwachen Völker einwintern; denn oft erfrieren diese bei anhaltender starker Kälte direkt und wenn sie diese auch überdauern, so kann ein schwaches Volk nie soviel Wärme im Bienenknäul entwickeln, daß die Königin früh genug (in starken Völkern anfangs Februar!) und reichlich Eier legen kann, daß die mit dem Tode abgehenden alten Bienen ersetzt und nach und nach eine reichliche Vermehrung und Erstarkung durch junge Bienen stattfinden kann. Ueber Vereinigung nicht genügend starker Völker siehe vorige Nr. S. 115. Daß reiner Zucker in genügender Menge die beste Winternahrung für die Bienen ist, bedarf keines weiteren Beweises; aber der Zucker allein machts nicht, wenn schädlicher Naturhonig im Winterbau verbleibt. Ein oder zwei Waben mit handbreiten Streifen sog. Ruhrhonig können das schönste Volk teilweise oder ganz vernichten, wenn dieses mitten im Winter davon zu zehren genötigt ist. Es ist deshalb ratsam, aus allen Waben, die das Volk als Winterbau benutzen soll, mittels eines Löffels oder breitspitzigen Tischmessers sämtliche Honigzellen bis auf die Mittelwand der Wabe wegzukratzen. Beim Einfüttern bauen die Bienen die zerstörten Zellen schnell wieder auf. Wer allerdings auf dem Standpunkte des Posener Bienenwirts Herrn Snowacki in Posen steht, der mir vor einer öffentlichen Versammlung zurief: „Zucker ist auf jeden Fall Strohfutter, also schädlich"—, wird seinen Bienen den Naturhonig belassen. Wenn dann die Bienen an Ruhr zugrunde gehen, dann „liegt das nicht am Futter, sondern an den Bienen" — nach Snowacki's Forschung, die er am grünen Tische gemacht hat. Daß genau das Gegenteil der Snowackischen Lehre richtig ist, beweist die Erfahrung viel tausendfach. — Wer seinen Bienen den Naturhonig als Winternahrung beläßt, setzt sich eben nicht nur der Gefahr aus, daß ihm die Völker an der Ruhr verloren gehen, sondern er handelt auch wirtschaftlich falsch; denn ein starkes Volk hat fünfzehn Pfund Nahrung nötig; besteht diese in Honig, so kostet dieser zu heutigen Preisen mindestens 18,00 *M*, der Zucker aber höchstens 4,00 *M* fürs Volk. Mit Einrechnung der Arbeitsleistung verschwendet also derjenige, der seinen Bienen Naturhonig als Winternahrung beläßt, mindestens 10 bis 12 Mark an jedem Volke. Das macht bei den 2 Millionen Bienenvölkern im Deutschen Reiche eine Ersparnis von 20 Millionen Mark. — Oft werden Völker im Oktober noch weisellos. Vor dem Verpacken der Völker benutze man warme Tage, um die Völker auf Weiselrichtigkeit zu prüfen, um weisellose Völker, die andernfalls doch verloren gehen, mit andern vereinigen zu können. In später Jahreszeit, also vom Oktober ab, haben die Völker keine Brut mehr und aus diesem Grunde zeigen die Völker die Weisellosigkeit sofort auffallend an, wenn man sie mit Rauch anbläst, natürlich von der Türseite aus; denn am Flugloche ist eine Feststellung unsicher. Man bläst zwei kurze Stöße Rauch unter dem geöffneten Fensterschieber oder durch das Drahtfenster hindurch in das Volk. Ein weiselrichtiges Volk braust dann laut in dumpfklingendem Tone auf; nach und nach sinkt das Brausen zu einem gleichmäßigen leisen Surren herab. Ist das Volk aber weisellos, so braust es laut in merklich höher klingendem Tone auf, der in ein förmliches, lang verhallendes Heulen übergeht, stoßweise bald etwas leiser und dann wieder lauter wird, und in dieser Weise mindestens eine Viertelstunde lang anhält. Dieses charakteristische Brausen zeigen jedoch nur brutlose und nicht zu schwache Völker und wer es einmal gehört, kann an demselben mit vollständigster Sicherheit die Weisellosigkeit feststellen. Will man solch ein weiselloses Volk mit einem andern vereinigen, so hängt man es bei kühler

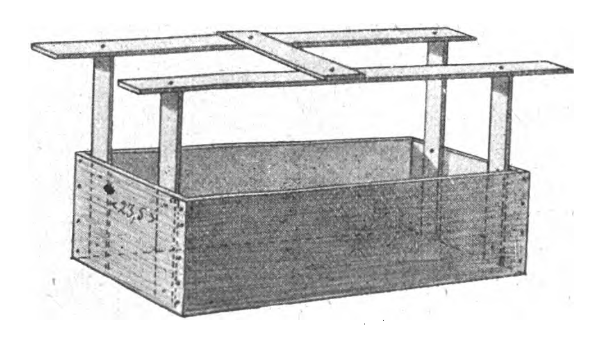
Witterung (frühmorgens!) auf den Wabenbock, wartet unter etwas Anräuchern, bis die Bienen sich voll Honig gesogen haben und läßt sie wabenweise ins Flugloch andrer Völker laufen. (August-Nr. S. 115.) Ist ein starkes Volk weisellos geworden und man hat keine Königin zum Beweiseln vorrätig, dann



Das Füttern mit umgekehrten Gläsern, Flaschen und Töpfen.

entnimmt man ihm den größten Teil seiner Futterwaben und setzt diese dem schwächsten Volke auf dem Bienenstande ein. Nach etwa drei Stunden läßt man das weisellose Volk in oben angegebener Weise durchs Flugloch dem schwachen Volke zulaufen, welches jetzt durch die zugesetzten Waben Raum und Futter für die Verstärkung hat. Besonders zu merken ist bei dieser Art der

Vereinigung, daß das zu verstärkende Volk niemals in irgend einer Weise, weder durch Oeffnen der Beute, Stöße und dergl. gereizt werden darf und stets durchs Flugloch leicht angeräuchert werden muß, bevor die Verstärkungslinien einzulaufen beginnen, sonst kommts zu Beißereien. — Aber trotz gesunden Futters und junger Königin büßen oft gute Völker den Winter über so an Volksstärke ein, daß man sie im Frühjahre als schwach bezeichnen muß. Schuld hieran ist dann immer ein zu großer Ueberwinterungsraum. Dieser muß stets so bemessen werden, daß die Bienen ihn gerade ausfüllen, d. h. alle Waben darin bei der Einwinterung belagern. Es ist stets zu bedenken, daß sehr viele alte Bienen noch eingehen, bevor die Winterkälte eintritt und zieht sich das Volk dann viel dichter zusammen, so bleiben in einem im Herbst scheinbar engen Ueberwinterungsbau im Winter große Teile, oft mehrere Waben, unbelagert. Ist nun der Ueberwinterungsraum schon bei der Einwinterung zu groß gegeben, dann kann er erst recht nicht erwärmt werden, jede infolge Störung vom Winterknäul abirrende Biene erstarrt sofort, zahlreiche Bienen an den äußeren Kanten des Bienenknäuls werden unversehens unfähig, sich zur Erwärmung in die Traube zurückzuziehen und bleiben erstarrt sitzen, wie



Ein einfacher Wabenbock.

ich es bei Revision im Winter oft genug gesehn habe. Und im Frühling ist dann aus dem genügend starken Volke ein Schwächling geworden. — Bevor ich die Einfütterung beginne, lasse ich die Völker von der Türseite aus gründlich durch nächtliche Lüftung abkühlen und nehme dann alle nicht ganz belagerten Waben fort. Jetzt füttere ich die Bienen solange, bis sie kein Futter mehr nehmen wollen, also alle Waben vollgetragen haben. Hiermit beantwortet sich praktisch die Frage: Wieviel Waben und Futter muß ein Volk für den Winter in der Beute haben? Bezüglich der Wabenzahl gelangt man auch zum Ziel, wenn man an regnerischen Tagen, wo alle Bienen zuhause sind, das Volk von der Türseite aus gründlich, aber vorsichtig anräuchert. Es räumt dann schnellstens alle überflüssigen Waben, die man nun entfernt. Hierbei läuft aber oft ein Teil des Volkes zum Flugloch hinaus. Hierauf ist zu achten, damit man nicht zuviel Waben entfernt. Nach beendeter Einfütterung bohre man mit einem bleistiftdicken Draht zwei oder drei Löcher vom Fenster bis zur Stirnwand durch sämtliche Waben, damit durch diese hindurch Bienen, die die Wabenkanten bei Kälte nicht umwandern können, zum Futter und zur Bienentraube gelangen, während sie sonst verloren wären. Ende September müssen die Fensterseiten der Beuten mit Filz oder Moos so dicht und warm verpackt werden, daß nicht die geringste Wärme entweichen kann. Die Fluglöcher bleiben wie im Sommer offen.

Die Einwinterung.

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Baron von Ehrenfels bezeichnete die Einwinterung und glückliche Ueberwinterung als „das Meisterstück des Bienenzüchters“. Sonderbar! Wenn ich früher die Einwinterung genau nach Anleitung aus den bekannten Lehrbüchern der Bienenzucht ausgeführt hatte, so fiel doch die Ueberwinterung so aus, daß ich entweder ruhrkranke Völker bekam oder auch das eine oder andere Volk an Hunger verlor. Meistens aber war es die Ruhr, die mir im Frühjahr merkliche Lücken in die Zahl meiner Völker gerissen hatte. Aber es ging nicht mir allein so: auch die Nachbarimker — und darunter waren solche, die sich als Meister der Bienenzucht deuchten — erlebten das gleiche Schicksal. Trat einmal die Ruhr nicht so bedeutend, vielleicht nur sehr leicht auf, so war im nächsten Jahre desto mehr von ihr zu spüren. Ich habe auch durch Vereinigen mehrerer Völker versucht, der Forderung gerecht zu werden: „Wintere nur starke Völker ein!“ — doch auch dies Mittel erwies sich nicht immer als „Allheilmittel“. Es liegt ja auch klar auf der Hand: Wenn man ein starkes Volk alter Bienen einwintert, dann sterben die alten Bienen während des Winters ab, und im Frühjahr hat man nur noch einen Schwächling übrig. Zum Einwintern sind die starken Stöcke gerade gut genug, die in der Hauptsache aus kräftigen jungen Bienen bestehen, weil gerade diese geeignet sind, den Gefahren des Winters standzuhalten.

Bei der Einwinterung hat man auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen: auf junge, vollkräftige Königinnen, auf starke Völker mit vielen jungen Bienen, auf geeignete Waben zum Wintersitz, auf genügenden und gesunden Futtervorrat, auf Schutz gegen die Winterkälte und jähen Witterungswechsel und auf das Abhalten der Ruhestörer während des Winters.

1. Für junge, vollkräftige Königinnen muß schon vorher Sorge getragen worden sein. Die alten Bienenmütter kann man ja leicht im Sommer durch junge ersetzen. Ich bin jedoch in dieser Beziehung nicht allzu engherzig, so daß ich die Regel: „Nimm keine Königin mit in den dritten Winter!“ nicht streng durchführe. Oftmals lasse ich die Bienen selbst für Erneuerung der Bienenmütter Sorge tragen, und sie besorgen dies Geschäft meist besser als ich; denn sie wissen, wenn eine Königin ihre Schuldigkeit nicht mehr tun kann, und dann heißt es bei ihnen: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; er kann gehen!“ Wo ich freilich finde, daß die Legetätigkeit der Bienenmutter zu wünschen übrig läßt, greife ich selbstverständlich ein und wechsele die alte Tante gegen eine fruchtbare junge Mutter aus.

2. Starke Völker mit vielen jungen Bienen erhält man durch die Reizfütterung der Stöcke im Nachsommer. Dieselbe setzt etwa Mitte August ein, endet Ende August oder anfangs September und erstreckt sich auf etwa 2—3 Wochen. Gefüttert wird jeden zweiten Abend jedem Volk $^1/_2$ Flasche verdünnte Honiglösung oder Zuckerwasser im Verhältnis 1:1. Durch diese Fütterung wird die Königin zu erneuter Eierablage bezw. Brutanlage gereizt, und die Bienen erbrüten und erziehen die zur Ueberwinterung geeigneten jungen Bienen. Natürlich müssen dann auch die nötigen leeren Arbeiterzellen vorhanden sein. Wo jedoch Spättracht durch die Blüte des Heidekrautes usw. vorhanden ist, ist die Sommerreizfütterung überflüssig.

3. Eine Uebersicht über die zum Ueberwintern geeigneten Waben gewinnt man bei der Herbstschau, die vor der Einwinterung vorgenommen werden muß.

Alle schwarzen, morschen, verschimmelten oder verbogenen Waben werden aus dem Brutraum entfernt und, wenn nötig, durch neue, gleichmäßig gebaute Arbeiterwaben ersetzt. Selbstverständlich läßt man im Ueberwinterungsraum keine Waben mit Drohnenzellen; für etwas Drohnenbau läßt sich dann im nächsten Frühjahr schon sorgen. Am geeignetsten sind zur Ueberwinterung die Waben, auf denen einigemal gebrütet wurde. — Ich möchte hier auf eine weitverbreitete Ansicht zurückkommen. Es wird nämlich gelehrt, daß die in den schwarzen Waben erbrüteten Bienen immer kleiner ausfielen, je mehr Nymphenhäutchen in den Zellen zurückblieben. Meiner Erfahrung nach ist dies nicht der Fall. Ich habe nämlich schon wiederholt Stülpkörbe mit ganz altem Bau gehabt; die Bienen dieser Körbe hatten genau dieselbe Größe wie die in den Mobilstöcken, wo die alten Waben ständig ausgewechselt wurden. — Zur Einwinterung eignen sich nur die Völker, die wenigstens bei der Herbstschau 8 Ganzrahmen belagern.

4. Als wichtigster Punkt ist bei der Einwinterung der Futtervorrat zu beachten. Bis Ende April bezw. Anfang Mai muß vorgesorgt werden, und bis dahin braucht ein Volk 25—30 Pfund Innengut. Werden die Bienen aber in ihrer Winterruhe gestört, dann verbrauchen sie mehr Futter, so daß sich der Verbrauch sehr bedeutend steigern kann. Deshalb beherzige man die Mahnung: „Man lasse seinen Bienen lieber etwas mehr als zu wenig." Zu viel Honig dürfen die Völker allerdings auch nicht haben, weil die Honigwaben zu kalt sind; zur Ueberwinterung muß jedoch auch die nötige Anzahl leerer Zellen, um die sich die Bienen gruppieren können, vorhanden sein.

Nicht jeder Honig ist zur Ueberwinterung geeignet. Der beste Honig hierzu soll der aus den Wiesenblumen gesammelte Frühjahrshonig sein, habe ich gelesen; ob man schon die Probe hierzu gemacht hat, weiß ich nicht. Er wird aber selten oder nicht bis zur Einwinterung vorhanden sein; denn entweder wird er vom Imker geerntet oder von den Bienen „ins Geschäft gesteckt". Zur Ueberwinterung ungeeigneter Honig erregt leicht die Ruhr, die die größte Gefahr für die Bienen im Winter ist. Es ist das Verdienst Freudensteins, den Imkern ein Mittel gegen die verderbenbringende Ruhr gezeigt zu haben, und die Imker sollten es ihm danken, daß er in uneigennütziger Weise seine Entdeckung zum Gemeingut aller machte. Es erfaßt mich jedesmal ein Grausen, wenn ich an die Zeit vor ungefähr 15 und mehr Jahren denke, wo alljährlich der Ruhr manchmal ganze Bienenstände zum Opfer fielen. Auch ich habe in früheren Jahren viele Völker durch die Ruhr eingebüßt. Seitdem ich den Rat Freudensteins befolge und mit Zuckerwasser auffüttere, macht mir die Ruhr keine Sorgen mehr.

Ein Erlebnis möchte ich hier anführen. Als ich schon der Anleitung Freudensteins gemäß einwinterte, wollte der mir befreundete Vorsitzende eines größeren Imkerverbandes noch nichts davon wissen, „weil die Zuckerfütterung die Bienen degeneriere" usw. Da traf ich eines Tages im Frühjahr Freund E., der mir recht niedergeschlagen vorkam. Er berichtete, daß er von seinem gegen 20 Völker haltenden Bienenstand in C. nur noch etwa 4 gute Völker übrig behalte; die andern hätten die Ruhr fürchterlich. Eben wolle er dorthin, um die Bienen umzuhängen und die beschmutzten Waben usw. durch verdünnte Salizylsäure abzuwaschen und dadurch zu retten versuchen, was noch zu retten sei. Leider war nichts zu retten. Ich empfahl dem Geschädigten noch einmal recht eindringlich, im Herbst doch einen Versuch mit dem Einfüttern von Zuckerlösung zu machen. Er folgte meinem Rat und konnte mir im darauf-

folgenden Frühjahr freudigen Herzens berichten, daß sich diesmal auf seinem Stand keine Spur von Ruhr gezeigt habe. Aus dem Saulus war ein Paulus geworden!

Der dunkelgrüne Honig erregt, falls er zur Ueberwinterung im Stocke bleibt, sicher die Ruhr. Auch die Honige, welche leicht fest werden (kristallisieren), wie Rapshonig, oder zähe werden, wie Heide- und Waldhonig, eignen sich nicht zur Ueberwinterung. Freudenstein empfiehlt nun, im September sämtlichen Honig aus dem Stocke zu entfernen und dafür die Völker genügend mit Zuckerwasser (1:1) aufzufüttern: Ich habe seither jedem Volk etwa 12—15 Pfund Honig gelassen und ebensoviel Zuckerwasser gefüttert und bin bis jetzt sehr gut dabei gefahren; denn ich habe bei den aufgefütterten Völkern, welche ungestört ihre Winterruhe genießen konnten, nichts von Ruhr gemerkt. Zwei Stöcke wurden im vergangenen Winter durch eingedrungene Spitzmäuse gestört; sie waren im Frühjahr weisellos und etwas ruhrkrank. Ich kehrte sie einfach aus den Wohnungen heraus, unbekümmert um ihr weiteres Schicksal. Vergällten Zucker habe ich noch nie benutzt, sondern stets reinen Kristallzucker. Die beste Zeit zum Auffüttern ist Ende September; doch geht es auch noch im Oktober. Man sei nicht zu ängstlich wegen der „Verarbeitung" und „Verdeckelung" des eingefütterten Zuckers. Ich habe gefunden, daß die Bienen auf unverdeckeltem Zuckerhonig ebensogut überwinterten als auf verdeckeltem. Zum Auffüttern benutze ich Flaschen, Tröge (Zigarrenkistchen) mit Schwimmgittern und Thüringerballons. Ein Volk ist genügend mit Vorrat versehen, wenn die letzte vollbesetzte Wabe etwa dreiviertel voll Futter getragen ist und hier bleibt. Um den Bienen während des Winters ein leichtes Nachrücken zu den Futtervorräten zu ermöglichen, stößt man bei der Einwinterung einige Löcher mit einem bleistiftstarken Holz durch 5—7 Waben.

5. Sodann gehört zur Einwinterung auch der Schutz gegen die Winterkälte und plötzliche Witterungsumschläge während der kalten Jahreszeit. Haben sich im Oktober oder anfangs November die Bienen zusammengezogen, dann werden die Völker warm verpackt. Geschähe dies nicht, dann wären die Bienen zu größerer Nahrungsaufnahme gezwungen, sobald die Außenkälte fühlbar auf die Bienentraube einwirkt. Um diese abzuhalten, bringt man in den Honigraum sowohl, als auch hinter das Fenster im Brutraum schlechte Wärmeleiter, die auch einen jähen Witterungsumsturz dem Bienenvolke wenig oder gar nicht merken lassen. Zum reinlichen und sichern Verpacken eignen sich Mooskissen, Strohdecken, Filzdecken u. a. In Holzwolle nisten sich die Ameisen gerne ein, weshalb ich diesen Stoff schon längst vom Bienenstand verpönte.

6. Nun müssen auch während des Winters die Ruhestörer vom Bienenstand ferngehalten werden, wenn die Ueberwinterung eine gute sein soll. Hierzu sind zu rechnen: Zugluft, greller Sonnenschein in die Fluglöcher, Mäuse, Katzen usw. Und doch gewöhnen sich auch die Bienen während ihrer Winterruhe an vieles. Jahrelang wurden bei mir einige Korbvölker, die an der hintern Hauswand standen, nicht allein Sommers über, sondern auch im Winter von den Hühnern mit Vorliebe als Hochsitz benutzt, ohne daß nachteilige Folgen bei den Bienen zu bemerken gewesen wären. Diese Völker überwinterten stets sehr gut.

Die Einwinterung in dem Kriegsjahre 1915.

Von H. Freudenstein.

Die Einwinterung ist die Hauptsache in dem ganzen Bienenbetriebe. Gerät die Durchwinterung nicht und kommen nur elende Schwächlinge oder gar tote Völker aus dem Winter, dann ist von dem ganzen nächsten Jahre wenig oder gar nichts zu hoffen. Deshalb ist jetzt im September die wichtigste Zeit im ganzen Bienenjahre, denn im September hat die Einwinterung zu erfolgen.

Erster Grundsatz ist hierbei: Nur starke Völker einwintern. Schwache Völker können nicht die nötige Wärme erzeugen, sie haben deshalb im Winter immer stärkeren Abgang durch erstarrte Bienen. Je mehr aber erstarren, um so weniger widerstandsfähig bleibt der Rest, und so können wir den Untergang dieser Völker mit der galloppierenden Schwindsucht vergleichen. Es geht zuletzt immer rascher herab. Kleine Reservevölkchen bringt man nur dann durch, wenn sie im engsten Raum, in einer Etage (Honigraum) sitzen.

Was soll man nun mit den zu schwachen Völkern tun? Man vereinigt sie. Das geht sehr einfach: Man nimmt von 2 oder mehr schwachen Völkern die schlechtesten Königinnen fort. Dann hängt man sowohl das Volk, welches in seiner Wohnung bleiben soll, als das, welches zu diesem Volke kommen soll, auf den Wabenbock und ordnet hier die Waben, daß wieder ein hübsches Winterlager entsteht: also die Waben mit Brut in die Mitte: ein oder 2 Waben mit mit etwas Pollen und dem schlechtesten Bau nach der Fluglochseite und dann die Honigwaben hinter das Bienenlager.

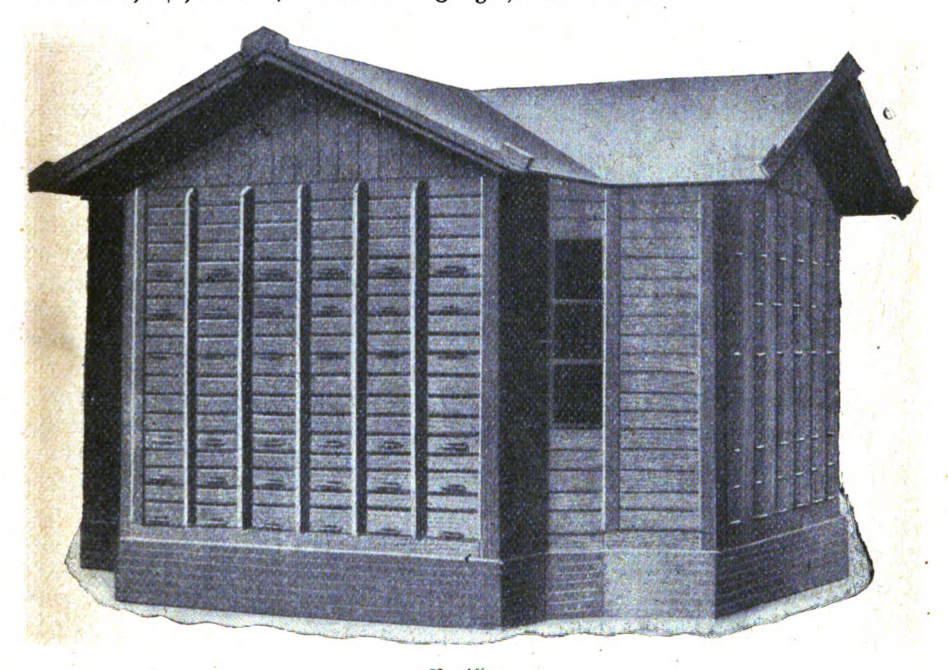
Dieses Durcheinanderhängen der Völker auf dem Wabenbocke hat nämlich den Zweck, daß sich die Vereinigung ohne allen Beißerei vollzieht. Auf dem Wabenbocke hat nämlich kein Volk Hausrecht. Sie lassen es sich darum ganz ruhig gefallen, wenn sie mit fremden Bienen durcheinander gehängt werden. Nun bringt man die Bienen in ihre Wohnung und die Hauptsache ist geschehen. Die Fluglöcher von den Völkern, welche ihre Wohnung aufgeben mußten, werden dicht geschlossen, ein davor gehängter Sack macht sie unkenntlich und die Tür der Beute wird ganz geöffnet. Jetzt fliegen alle Bienen ab und suchen sich ihr neues Flugloch. Läßt man die leere Beute geschlossen, so bleiben viele Bienen darin und kommen um, während sie bei offener Beute, die auch von allen Waben leer ist, bald merken: hier kann unseres Bleibens nicht länger sein.

Man kann auch die Bienen auf andere Weise vereinigen. Herr Schulz schildert z. B. in diesem Hefte eine andere: Da kann also jeder probieren und wie es ihm am besten gefällt, so macht er es in Zukunft.

Die zweite Hauptsache ist, daß ja kein Ruhrhonig im Stocke bleibt! Was ist denn Ruhrhonig? Ja, das ist schwer zu sagen. Das kann man nicht jedem Honig ohne weiteres ansehen. Es gibt manche Honige, z. B. der Honig aus der Sandheide, der ist in mancher Gegend vorzüglich zur Durchwinterung und in anderer Gegend wieder bringt er die Ruhr. Ja, es kommt vor, daß er in ein und derselben Gegend den einen Winter eine gute Durchwinterung machte und im anderen erregte er die Ruhr. Woran das liegt, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Weil das so war, deshalb habe ich früher den Grundsatz aufgestellt: Im September allen Honig heraus und statt dessen auf Zucker durchwintert. So sind wir vor der Ruhr absolut sicher und haben eine größere Honigernte. Aber in diesem Jahre ist die Sache doch etwas anders. Der Zucker ist teuer und schwer zu bekommen, es fehlen vielfach die Arbeitskräfte,

um den Honig im Nachsommer aus den Völkern zu bringen, und deshalb müssen wir in diesem Jahre stärker auf Honig überwintern. Nur wo man weiß: ich habe sicher Ruhrhonig im Stocke, der muß unbedingt heraus, und kann man das nicht, so soll man lieber die betreffenden Völker abschwefeln, dann hat man wenigstens den Honig geerntet und verliert nicht im Winter das Volk samt dem Honig.

Woran ist denn nun der sichere Ruhrhonig zu erkennen? Er kommt hauptsächlich von den Blattläusen, besonders denen, die auf der Linde leben. Er hat einen grünlichen Schein. Also der echte Lindenhonig ist meistens Ruhrhonig. Deshalb soll ja jeder Imker bei der Hand sein und sofort nach der Lindentracht schleudern, damit das Zeug herauskommt.



Pavillon.

Wie bekommt man nun jetzt den Ruhrhonig heraus? Der Honig ist schon zäh und will sich nicht schleudern lassen. Erwärmen der Waben hilft gar nichts. Da ist ein ganz vorzügliches Instrument die Plaumannsche Zange. Damit geht jeder Honig heraus, auch der Heidhonig und der verzuckerte Honig. Aber die Zange ist jetzt im Handel nicht zu haben, Plaumann steht im Felde. Da hilft man sich in der Weise, daß man den Honig aus den Waben herausschneidet entweder mit einem Wabenmesser oder mit einem Blechlöffel, der am Rande scharfgeschliffen ist. Es ist nicht nötig, daß der Honig restlos aus den Waben herauskommt, wenn nur der geschlossene Streifen über dem Bienensitz fortgeschnitten ist, das genügt. Was sonst noch in dem Stocke ist, das vermischt sich bei der Zuckerfütterung mit dem Zuckerwasser, wird so verdünnt und unschädlich.

Bevor die Winterfütterung beginnt, muß das Winterlager eingeengt werden, sonst tragen die Bienen zu viel Honig in Waben, die sie im Winter nicht ge-

brauchen, und wo sie das Futter im Winter gebrauchen, da fehlt es. Man kehre darum alle Waben, die nicht mindestens $^3/_4$ belagert sind, ab und nehme sie fort, und dann fange man an zu füttern.

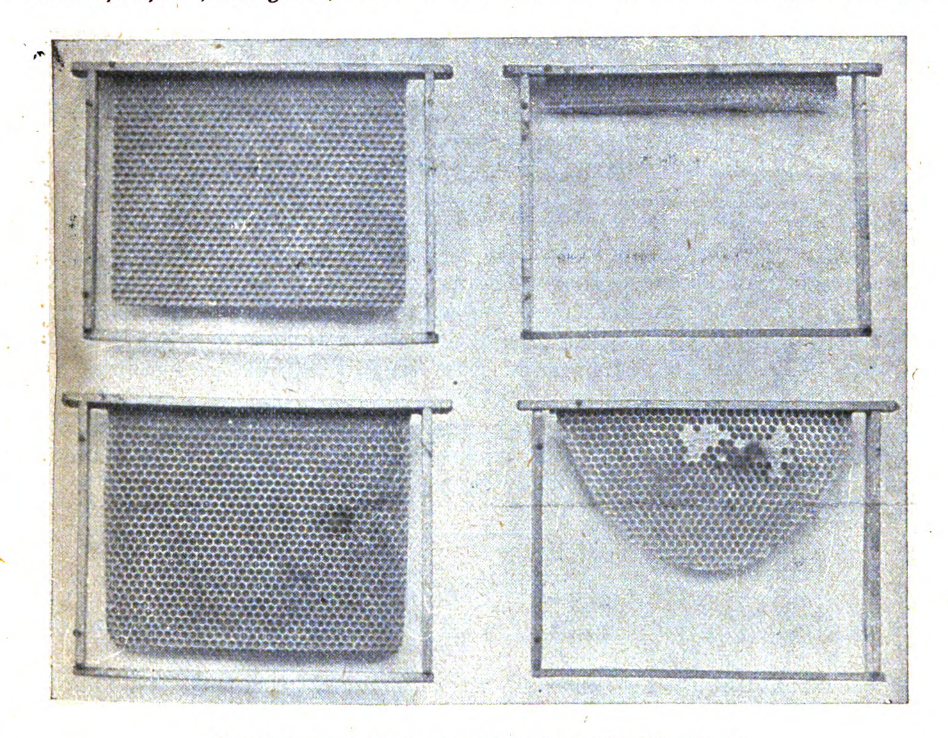
Die Fütterung geht am besten mit Flaschen und Selterwasserkrügen. Man füllt dieselben, hält den Finger drauf, kehrt sie um und stellt sie so hinter das Fenster. Die Flasche darf nicht zu steil stehen, sonst können die Bienen nicht recht an das Futter, sie darf aber auch nicht zu schräg stehen, sonst fließt sie aus. Das muß man also erst hübsch ausprobieren. Es wird gefüttert, bis die letzte Wabenseite dauernd dreiviertel voll bleibt. Man macht deshalb nach der Hauptfütterung eine Pause und fängt wieder an, wenn die letzte Wabe leer wird.

Zur Ueberwachung des Wabenbaues.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

In Nachstehendem möchte ich die Kleinimker und Anfänger auf etwas aufmerksam machen, worin meiner Ansicht nach viel gesündigt wird. Vielfach wird die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft genannt und das mit vollem und ganzem Recht. Ein jeder Landwirt könnte sich in seinem Garten ein paar Völker aufstellen und könnte seine Feierabendstunden und Sonntag-Nachmittage bei seinen Bienen zubringen. Da wird mancher zum ernsten Nachdenken angeregt und wer mit Liebe an der Bienenzucht hängt, auf den wirkt sie auch erzieherisch. Wer sich aber Bienen anschafft, der muß sich auch um sie bekümmern. Denn es ist selbstverständlich, daß nur bei guter Pflege etwas gedeihen kann. Ich hatte in diesem Sommer Gelegenheit, in viele fremde Bienenstöcke zu gucken und habe dabei die Erfahrung gemacht, daß viele zu wenig Augenmerk auf einen vernünftigen Wabenbau legen. Wir hatten hier eine vorzügliche Honigernte, da wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten, weil die Besitzer zum größten Teil im Kriegsdienst standen, die Völker leer zu schleudern. Selbstverständlich habe ich dieses herzlich gern getan. Es war ja meine Pflicht. Aber ich habe, wie gesagt, Völker mit Wabenbau angetroffen, wo man sich nicht zu wundern braucht, wenn das Interesse für die Imkerei bei solchen Umständen nicht größer wird. Aus Unkenntnis oder auch Unachtsamkeit werden Rähmchen ohne Vorbau in die Kasten gehangen oder dieselben entweder zu dicht oder zu weit voneinander hineingeschoben. Wird bei derartigem Verfahren von Zeit zu Zeit nicht mal nachgesehen, so gibt es einen Bau, der nicht auseinander zu bekommen ist. Die „Beweglichkeit" hat dann ein Ende. Aus solchen verbauten Kästen wahre Honigklötze herauszukriegen, ist eine Arbeit, die wirklich recht unangenehm ist. Der Honig fließt sozusagen in den Stöcken herum und hunderte von Bienen gehen dabei zu Grunde. Denn wenn man eine solche fette Honigwabe, die quer durch 2—3 Rähmchen hingebaut ist, herausschneidet, dann bricht dieselbe durch und dann ist der Teufel los. Andere Rähmchen findet man wieder, wo zwei Waben an das Oberteil angebaut sind, dieses kommt dadurch, daß die Rähmchen nicht vorschriftsmäßig widereinander gerückt worden sind. Bei einer solchen Bauart gehen allerdings die Vorteile des beweglichen Baues in die Binsen. Ist das Schleudern an und für sich schon ein bißchen schmierig, so wird es in diesem Falle — ich bitte um Verzeiung des Ausdrucks —, zu einer riesigen Schweinerei. Wenn man aber den Bau sorgfältig überwacht, und man hat schöne, gleichmäßig ausgebaute Rähmchen, dann macht das Arbeiten an einem Volk Vergnügen. Wie dieses nun zu erreichen ist, finden wir in Herrn Freudensteins Lehrbuch

sehr schön auseinandergesetzt. Ein jeder Anfänger sollte sich dieses Buch kaufen, dadurch würde er von manchem „Lehrgeld" verschont bleiben. Die Auslage macht sich rasch bezahlt. Also hier kurz angeführt: Ein jedes Rähmchen muß vor allen Dingen gerade zusammengenagelt sein. Dann wird genau in der Mitte des Oberteils ein 2—3 cm breiter Kunstwabenstreifen, oder auch eine ganze Tafel, angebracht. Dieses kann der Kleinimker, wenn er keinen Anlötapparat zur Hand hat, wie folgt machen. Ich mache mir in einem Blechgefäß Wachs dünn, nehme den Kunstwabenstreifen und halte ihn genau in der Mitte des Oberteils des Rähmchens mit der linken Hand an und schütte mit einem Blecheßlöffel an dem Streifen das heiße Wachs her. Dann wird das Rähmchen herumgedreht und an der anderen Seite der Streifen auch fest-



Tadelloser Bau durch richtigen Gebrauch der Kunstwabe.

Kunstwaben müssen frei im Rähmchen hängen, dürfen nirgends anstoßen, so wie es die Abbildung oben links zeigt; sie werden dann so ausgebaut, wie es in der darunter befindlichen Abbildung wiedergegeben ist.

Zum Vorbau gebraucht man solche schmale Kunstwabenstreifen, wie in der Abbildung oben rechts ersichtlich ist; sie werden dann von den Bienen so weitergebaut, wie wir es in der Abbildung rechts darunter sehen können.

geklebt. Derselbe muß rechts und links von den Rähmchenschenkeln etwas abstehen. Verwendet man ganze Kunstwabentafeln, so muß auch unten ein gut 2 cm großer Zwischenraum zwischen Kunstwabe und Rähmchen sein. Mit Vorbau muß aber jedes Rähmchen versehen werden, sonst bauen die Bienen quer. Wenn man nun die Rähmchen in den Kasten hängt, so muß man darauf achten, daß man dieselben dicht aneinander hängt aber nicht die Abstandstifte vorbeischiebt. Bei raschem, ängstlichem Arbeiten wird dieser Fehler

wohl viel gemacht werden. Die Abstandstifte sind eigentlich nicht so praktisch. Wenn die Rähmchen ausgeschnittene Oberteile haben, daß man Träger wider Träger schieben kann, geht man bedeutend sicherer. Außerdem ist es in der Schleuder, wo das Rähmchen gegen ein Drahtgitter liegt, geradezu eine Last, wenn man dasselbe wieder heraushaben will. Da steht man minutenlang und probiert rauf und runter, links und rechts, weil sich der Nagelkopf in einer Drahtmasche verfangen hat. Besonders ist dieses bei Stiften mit breiten, scharfen Köpfen der Fall. Dieses ist beim ausgeschnittenen Rähmchenträger nicht möglich.*) Ein Vorteil von den Abstandstiften kann ich mir nicht denken. Um einen gleichmäßigen Bau zu erreichen, muß man weiterhin darauf achten, daß die Kasten ganz gerade stehen, denn die Bienen bauen immer genau senkrecht. Neigt der Kasten sehr nach vorn oder hinten, dann können die Bienen nicht genau auf das Unterteil des Rähmchens kommen. Wenn ich auch nicht dafür bin, daß man ein Volk zuviel öffnen soll, so muß man doch hin und wieder nachsehen, wenn Rähmchen darin hängen, die ausgebaut werden sollen. Auf solche Weise erzielt man einen tadellosen Bau, durch den man den Anfangs angeführten Mißständen enthoben ist. Schließlich muß man noch darauf achten, daß ein Volk nicht zu viel Drohnenbau aufführt. Sobald sich im Frühjahr in einem Volk die Schwarmlust regt, so fängt es an und baut Drohnenzellen. Bei Völkern, bei denen man das Schwärmen verhindern will und man zu diesem Zweck durch Zwischenhängen erweitert, muß man, sobald es Drohnenbau gibt, ganze Kunstwabentafeln in die Rähmchen kleben. Tut man dieses nicht, so bekommt man eine ungeheuere Menge Drohnenwaben und die Folge ist, daß das Volk viele tausende Drohnen im Jahr ernährt und der Honigertrag wird dadurch empfindlich geschmälert. Dasselbe gilt auch für die Hauptschwärme. Auch da müssen, sobald Drohnenwaben gebaut werden, ganze Kunstwabentafeln eingehangen werden. Nachschwärme bauen im ersten Sommer selten Drohnenzellen. Gerade von ihnen bekommt man die schönsten Waben.

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert.

Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benutzung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil u mit dem oberen Teil r durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn h versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihm Fig. 2 veranschaulicht.

Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an dem ein

*) Man umkleidet die Abstandstifte mit kleinen Holzröllchen, die in jeder Imkerhandlung zu haben sind, dann fallen die Uebelstände fort. Frdst.



auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben m befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel f, f, die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes k können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß u werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2.) in den Topf eingesetzt und durch die Klemmschrauben s, s gesichert (siehe Fig. 3). Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch

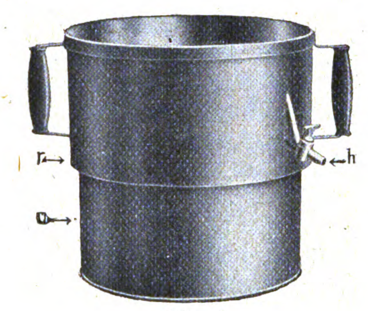


Fig. 1.

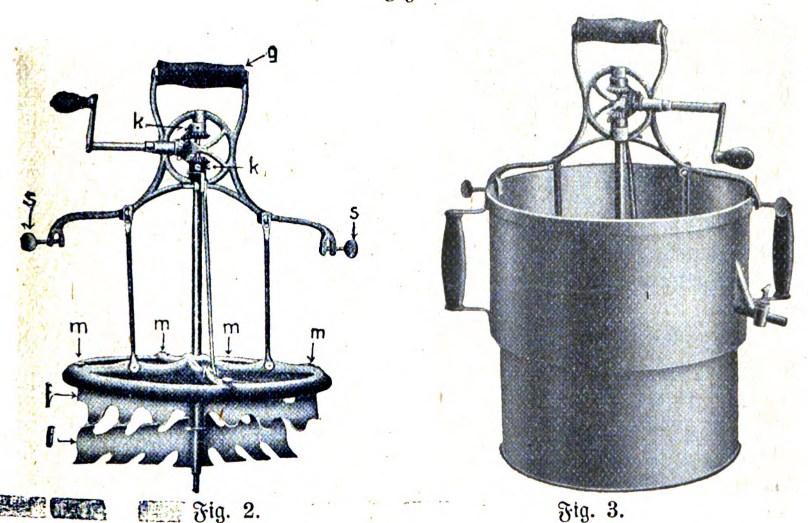


Fig. 2. Fig. 3.

das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn h ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt möglich. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Man braucht also — um die ganze Tätigkeit noch einmal kurz zusammen-

zufassen — das auszuschmelzende Wachs wie in jedem gewöhnlichen Topf nur zu kochen, den Apparat einzusetzen, Wasser aufzugießen, an der Kurbel zu drehen und das Wachs auszulassen.

Die Reinigung gestaltet sich überaus einfach. Man nimmt den Apparat aus dem Topf, spült ihn, das Sieb und die Flügel mit kochendem Wasser ab, gießt die Ueberreste aus dem Topf und das Auslassen kann von neuem beginnen.

Die Wachsgewinnung bedeutet für jeden Imker eine wichtige Nebeneinnahme, zumal jetzt im Kriege, da jede Zufuhr von Wachs aus dem Auslande unterbunden ist.

Um möglichst viel Wachs zu gewinnen, muß man es baldigst nach der Ernte auslassen, was auch von anderer Seite öfter betont wurde. Läßt man die Waben längere Zeit liegen, so verlieren diese an Wachsgehalt, das Wachs ist dann auch schwerer zu gewinnen.

Der Erfinder hat seinen Apparat, ohne daß eine Reparatur nötig gewesen wäre, bereits 12 Jahre in Benutzung. Er gewann durchschnittlich jährlich von jedem Volke über ein Pfund schönes, reines Wachs, wovon er die Hälfte zum Gießen von Kunstwaben verwendete und die andere Hälfte verkaufen konnte.

Der Apparat ist gesetzlich geschützt und patentiert. Alle seine Teile sind fest und widerstandsfähig gebaut, sodaß er fast unverwüstlich ist. Der Blechtopf ist auch für verschiedene häusliche Zwecke verwendbar, z. B. zum Einkochen von Früchten in Konservengläser, zum Aufkochen des Zuckers u. a. m.

Anmerkung der Red.: Ich habe den Apparat nicht versucht, kann darum kein Urteil abgeben. Ob das Wachs ohne Pressung zu gewinnen ist, das ist nach bisherigen Erfahrungen fraglich. Frdst.

Bienenfütterung ohne jeden Apparat.

Von H. Freudenstein.

Wenn man regelmäßig die Patentlisten nachsieht, so wird man geradezu baff: es kommt nämlich kaum eine einzige heraus, die nicht die Erteilung eines Musterschutzes oder gar eines Patentes auf einen Bienenfütterapparat enthielte. Die Hauptsache dabei ist, daß die Betreffenden, die natürlich ob ihres gesetzlich geschützten Apparates sich schon stark auf dem Wege glauben, der in die Reihen der Millionäre führt, ihr Geld los geworden sind, denn Absatz finden diese Patentsachen fast niemals.

Ich will nun heute darstellen, wie man Bienen ohne jeglichen Apparat füttern kann. Dabei verdient das kaiserliche Patentamt allerdings nichts, aber ich bin gewiß, daß die Sache ohne Patent doch patent ist. Die Sache hat ihre kleine Geschichte.

In diesem Jahre hatte ich meine Bienen, nachdem Akazien- und Lindentracht durch waren, sehr zeitig in die Heide gebracht. Die Völker waren vorher ausgeschleudert worden und auf dem neuen Platze gab es wegen dem schlechten Wetter keine Tracht, die Bienen waren am Verhungern. Futterkrüge hatte ich nicht mitgenommen, es war auch kein Wasser in der Nähe und die nächste menschliche Wohnung lag auch 10 Minuten ab. Was da nun machen? Ich half mir in folgender Weise. Es wurden 20 Pfd. Staubzucker gekauft, mit Honig zu einem recht zähen Teig gemengt, in starkes Papier geschlagen im Rucksack nach dem Wanderwagen gebracht und davon erhielt jedes bedürftige Volk sein angemessenes Teil. Diese Futterart hat aber noch Mängel: Durch den Honig

war das ganze Futter schmierig geworden, es klebte an dem Papier, es klebte an den Händen und dann waren zu den 20 Pfd. Zucker etwa 5 Pfd. Honig nötig und das war eine teure Geschichte, deshalb machte ich es das nächste Mal etwas anders: Ich nahm auf 10 Pfd. Zucker ein Pfd. Honig, den ich erst warm und dünnflüssig machte, damit er sich recht gut mit dem Zucker vermengt und dann setzte ich kaltes Wasser zu und knetete, bis ein recht steifer Brei entstand. Diesen formte ich zu Laiben, wie man den Brotteig formt, legte ihn auf eine dicke Schicht trockenen Staubzucker, damit er nicht flüssig werden konnte, da ich nach der Herstellung nicht gleich zu den Bienen reisen konnte, dann schlug ich die Laibe in ein leinen Tuch, verstaute sie im Rucksack und nun hatte ich ein wunderschönes Futter. Es klebte nicht, ließ sich mit einem Messer zerschneiden, wie man Brot schneidet und jeder bedürftige Stock erhielt sein passend großes Stück. Diese Fütterung regt die Bienen nicht auf, wie eine flüssige Fütterung, die Bienen lagern ruhig auf dem Futterbrei, fliegen kaum stärker als gewöhnlich, es entsteht keine Räuberei und das Futter hält mehrere Tage an und damit auch die Anregung für das Volk zur Brutentwickelung

Ein Zusatz von Honig ist nötig, einmal als Bindemittel für den Staubzucker und zum anderen als Lockmittel für die Bienen. Dieselben nehmen ein Futter, dem Honig zugesetzt ist und das deshalb schon durch seinen Geruch die Bienen anzieht, weit lieber, als wenn es aus bloßem Zucker besteht. Staubzucker, das ist ganz mehlfein gemahlener Zucker, ist deshalb notwendig, weil die Bienen so ganz kleine Zuckerteilchen verschlingen, oder mit ihrem Speichel auflösen können, während das mit größeren Zuckerkrümchen nicht der Fall ist, diese tragen sie zum Stocke hinaus und werfen sie fort.

Es gab zwar schon früher eine Füttermethode ohne Fütterapparate, die Hennigschen Futtertafeln. Aber wer kennt sie und wer gebraucht sie, obwohl sie schon über 20 Jahre erfunden sind? Es liegt das daran, daß sie sehr schwer und umständlich herzustellen sind: der Zucker muß solange gekocht werden, bis er beim Ausgießen aus dem Topfe alsbald zu einer festen Masse erstarrt und dann mußten Formen hergestellt werden, in welche die Masse gegossen wurde und dann kam das allerschönste, wenn die Sache nicht ganz richtig gemacht war, lief sie als eine heillose Schmiere im Stocke herum.

Damit ich nun, wenn ich die Sache benennen will, nicht jedesmal eine lange Beschreibung zu machen brauche, sondern einen kurzen Namen gebrauchen kann, wollen wir die Sache künftig die „Zuckerlaibe„ nennen.

Die Zuckerlaibe kann man nun außer zur Notfütterung im Sommer auch zur Notfütterung im Winter gebrauchen. Wenn einem Volke der Vorrat ausgeht, und es kein flüssiges Futter annimmt, legt man ihm einfach einen Zuckerlaib, in Pergamentpapier eingeschlagen, oben auf den Wintersitz. Sie dürfen aber auch sich besonders gut zur Treibfütterung eignen. Es ist ein Leichtes, den Zuckerlaiben Pollen beizumischen, den man im Herbst aus Waben schneidet und der sonst in den Waben den Bienen hinderlich sein würde. Man schneidet zu dem Zwecke diejenigen Stellen aus Waben, in denen Pollen massenhaft sitzt, bis auf die Mittelwände ab, wirft die Masse in heißes Wasser, damit sich das Wachs vom Pollen trennt und gibt dann das Pollenwasser bei der Bereitung der Zuckerlaibe zu. Auf diese Weise gewinnen wir ein Futter, das alle Nahrungsbestandteile für die Biene enthält.

Wie erzielt man reiche Honigernten?

Von E. Kirchner, Brünn.

Das Hauptaugenmerk des Imkers ist auf Erzielung guter Honigernten gerichtet. Auch der Bienenzüchter, der da meint, er betreibe die Bienenzucht nur zum Vergnügen, sieht gern volle Honigtöpfe. Wenngleich günstige Witterung und eine gute Bienenweide in erster Linie zu einer befriedigenden Honigernte gehören, so kann doch auch der Imker viel dazu beitragen.

Jahrelang habe ich geimkert, ohne daß mich das Ergebnis meiner Völker befriedigt hätte; seit mehreren Jahren aber ernte ich selbst in weniger günstigen Jahren ziemlich viel Honig. Ich will nicht verschweigen, daß ich dies nicht in letzter Linie den Anweisungen meines allverehrten Freundes Freudenstein verdanke. Zum Nutz und Frommen der Leser der „Neuen" aber will ich meine Erfahrungen und Mittel zum Besten geben.

1. Will man viel Honig ernten, dann unterlasse man alles überflüssige Hantieren an den Bienenstöcken! Als Anfänger ist man freilich sehr neugierig. Da werden nicht selten zur Unzeit die Bienenstöcke geöffnet, untersucht und Operationen vorgenommen, die den Bienen in der Regel nichts nützen, wohl aber schaden. Wie oft werden die fleißigen Immen in ihrer Arbeit gestört durch unnützes Auseinandernehmen des Baues. Ich war auch im Anfang allzu eifrig bei dieser neugierigen Arbeit, wollte alle empfohlenen Neuheiten auf die Probe stellen und bin durch Schaden klug geworden. Seit einer ganzen Reihe von Jahren erfahren meine Bienen eine sach- und naturgemäße Behandlung, und sie danken mir diese durch fleißiges Eintragen und Aufstapeln goldgelben Honigs!

2. Zur Erzielung reicher Honigernten gehört ferner eine fleißige Bienenrasse. Es gab eine Zeit, da war unsere gute schwarze deutsche Biene verpönt auf den Bienenständen. Fremdes Blut mußte nach den Ratschlägen der Verbandsleiter eingeführt werden, damit der deutsche Michel verbessert würde. Viel Gold ist ins Ausland geflossen für Italiener, Krainer, Banater, Cyprer und Amerikaner Bienen. Die Verbesserung unserer guten heimischen Biene blieb aus und eine Verschlechterung hatte man erreicht. Da erinnerte man sich unseres Aschenbrödels wieder und suchte die deutsche Biene wieder zu Ehren zu bringen. Auf den Belegstationen werden jetzt eifrig Auslesekóniginnen gezüchtet; wer eine solche Bienenmutter erstehen will, muß tief in die Tasche greifen! Aber das Geld bleibt doch wenigstens im Inlande! Ich hatte auch einen Mischmasch von Bienen auf meinem Stande bekommen. Neben trägen Völkern standen fleißige, und von den fleißigen wurde nachgezüchtet und die ersteren erhielten Weisel, die aus den leistungsfähigen Völkern stammten. Auf diese Weise erhielt ich Völker, die trotz Krainer-, Italiener-, Heide- und Deutschen-Blut ausgezeichnete Honigvölker sind.*)

3. Sodann muß für Hintanhaltung des Schwarmtriebes gesorgt werden. Durch die Einführung fremder Rassen, besonders der schwarmlustigen Krainer- und Heidebienen, wurden unsere Bienen wieder schwarmlustig,

*) Ich habe mich in letzter Zeit mit den wissenschaftlichen Grundsätzen der Rassen- und Artbildungen beschäftigt und dabei als Hauptsache folgendes gefunden: Wenn man eine Rasse verbessern will, so ist vor allem erforderlich, daß mit einer oder mehreren Rassen gekreuzt wird. Nun entsteht allerdings ein „Mischmasch" aber aus diesem Mischmasch lassen sich nun durch Auslese die verbesserten Rassen ziehen. Deshalb sind also die Schweizer „auf dem Holzwege" und nur auf dem Wege, den Sie und ich gingen, ist Verbesserung der Stämme zu erzielen.



während sie früher als „schwarmfaul" bezeichnet werden mußten. Schwarmfaule Bienen aber geben naturgemäß reichere Honigerträge als solche, die vor lauter Schwärmen gar nicht zum Honigaufbewahren kommen. Deshalb suche man mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das Schwärmen zu verhindern. Von 26 starken Völkern bekam ich heuer drei Schwärme; Mitte Juni wurden schon die Drohnen abgetrieben.*)

4. **Nur starke Völker, die zur Volltracht viele fleißige Arbeiterinnen auszuschicken vermögen, versprechen einen vollen Ertrag.** Darum muß es des Imkers eifrigstes Bestreben sein, seine Völker zur rechten Zeit auf der Höhe zu haben. Der Grund hierzu wird schon in den Sommermonaten gelegt. Zunächst darf keine Bienenmutter in den dritten Winter mit hineingenommen werden. Man sorge also für Umweiselung der Völker, damit sie im nächsten Jahre mit jungen, kräftigen und fruchtbaren Weiseln versehen sind. Sodann reize man durch eine 14tägige Fütterung etwa von Mitte August ab, wenn keine Spättracht aus der Heide, dem Buchweizen u. a. vorhanden ist, die Königin zu einer nochmaligen ausgiebigen Eierlage, damit um diese Zeit viele junge Bienen erbrütet werden. Sie sind die Kerntruppen, die den Winter überstehen und für die Überwinterung das wertvollste Material. Fehlen diese Jungbienen, dann werden auch die stärksten Völker während des Winters in elende Schwächlinge zusammenschmelzen, die im nächsten Jahre nichts leisten können.

5. **Die Ein- und Auswinterung der Völker muß rechtzeitig und sachgemäß ausgeführt werden.** Man nehme die Einwinterung nicht zu spät und die Auswinterung nicht zu bald vor. Etwa Mitte September entferne ich alle nichtbelagerten Waben des Brutraumes und füttere gegen Ende September die Völker mit Zuckerlösung auf. Jedes Volk erhält gegen 15 Pfund Zuckerlösung, die ich aus reinem (versteuertem) Zucker herstelle. Ich bin kein Freund vom Verfüttern des schmutzigen Zuckers und will lieber 20 Mark nicht haben, als meinen Bienen dreckiges Zeug vorsetzen. Nachdem etwa im Oktober die Kälte recht fühlbar geworden ist und die Bienen sich zusammengezogen haben, kommen die Stroh- oder Mooskissen in die Wohnungen; erst im Juni, wenn die warmen Nächte eingesetzt haben, werden sie wieder entfernt. Die Erweiterung des Brutnestes darf nur allmählich und nur dann geschehen, wenn die hintere Wabe dicht belagert ist. Ist der Brutraum gänzlich bevölkert, so wird der Honigraum freigegeben.

6. **Der Bautrieb darf zwar nicht ganz unterdrückt werden, doch lasse man nur wenig bauen.** Bauende Völker sind äußerst fleißig, weshalb man den Völkern 1—2 ganze Kunstwaben ausbauen läßt. Läßt man aber mehr bauen, dann geschieht es auf Kosten des Honigertrages. Die Ansichten der Imker gehen bei dieser Frage sehr auseinander. Während die einen meinen, daß die Bienen 6 Pfund Honig verzehren müßten, um 1 Pfund Wachs ausschwitzen zu können, nehmen andere 12 Pfund, wieder andere bis 20 Pfund Honig an. Da die Natur sich sonst als sparsam in jeder Hinsicht erweist, so ist doch nicht anzunehmen, daß sie hier so verschwenderisch zu Werke gehen könnte. Immerhin ist es für den Imker von großem Vorteil, wenn er über einen genügenden Vorrat von leeren Waben verfügt, um seine Völker so wenig

*) Ich bekam in diesem Jahr von über 50 Völkern nur 3 Schwärme, obwohl ich vor einigen Jahren viele nackte Heidevölker einstellte. Die Schwarmsucht läßt sich also bald wieder fortzüchten. Frdst.



als möglich bauen zu lassen. In erster Linie schreibe ich es meinem großen Wabenvorrat mit zu, daß ich mit der Honigausbeute zufrieden bin.

7. Ferner muß auch rechtzeitig geschleudert werden, wenn man Honig ernten will. Ist natürlich die Witterung ungünstig und beut die Natur wenig oder keinen Nektar dar, dann kann auch der Imker keinen Honig schleudern, denn „Wo nichts ist, da hat der Kaiser das Recht verloren". Aber viele unterlassen das rechtzeitige Schleudern auch bei guter Tracht und müssen demzufolge über schlechte Honigernten klagen. Sie wollen sich keiner Übertretung des Gebotes „Du sollst nur reifen Honig schleudern!" schuldig machen und lieber warten, bis sämtlicher Honig verdeckelt ist. Dann aber kommt man in der Regel zu spät und hat außerdem einen namhaften Schaden, weil das Verdeckeln doch Wachs (also auch ziemlich Honig) und auch Zeit kostet, Zeit für die Bienen beim Verdeckeln und für den Imker beim Entdeckeln. Die Frage über die Reife des Honigs ist ein Streit „um des Kaisers Bart". Ich schleudere, wenn die Bienen mit dem Verdeckeln des Honigs beginnen, und habe noch nie bemerkt, daß der Honig nicht reif gewesen wäre; im Gegenteil: viele Anerkenntnisse meiner Abnehmer rühmen die vorzügliche Güte desselben. Die Hauptsache ist Reinlichkeit beim Schleudern und trockne Aufbewahrung des Honigs; wird er dagegen an einem kühlen, feuchten Ort aufbewahrt, dann gärt nicht bloß unverdeckelter, sondern auch verdeckelter Honig. Geschleudert wird, so oft es etwas zu schleudern gibt. Die geschleuderten Waben werden den Bienen sogleich wieder zurückgegeben. Auf diese Weise wird der Fleiß der Bienen mächtig angespornt. Überhaupt sehe man darauf, daß die Bienen immer etwas zu tun haben und nicht faulenzend tagelang am Flugbrett hängen.

8. Endlich aber muß jeder Imker zur Verbesserung der Bienenweide beitragen so gut er es vermag. Das ist zwar ein Kapitel für sich; aber es sei mir vergönnt, einige Worte darüber zu sagen. Wir Imker erwarten immer von der Landwirtschaft, daß sie Bienennährpflanzen anbauen soll, während so manche aus unsrer „Zunft" hierin nichts tun wollen. Viele Wenige machen ein Viel! Mit gutem Willen läßt sich gar manches erreichen in Gärten, auf dem Felde, an öden Stellen usw. Auf eine Verbesserung der Tracht aber möchte ich ganz besonders hinweisen; sie wird erreicht durch wiederholte Düngung der Wiesen mit künstlichen Düngemitteln (Kainit, Thomasphosphatmehl). Als ich vor 17 Jahren hierher versetzt wurde, waren die Wiesen recht mager. Da gründeten wir einen Raiffeisenverein, und der Bezug von Kunstdünger wurde aufgenommen. Seit mehr als 10 Jahren sehen die Wiesen ganz anders aus; hauptsächlich aber bringen sie vielen Kleearten (Weißklee usw.) hervor, die ganz besonders vor der Grumternte eine recht gute Bienenweide sind. Nun wollen zwar Klugpfeifer wissen, daß die Bienen die Blüten der durch Kunstdünger hervorgebrachten Pflanzen nicht gerne beflögen und außerdem die Bienen hiervon auch „degenerierten". Ich habe festgestellt, daß die betr. Blüten sehr gerne aufgesucht werden, auch gut honigen, der Honig keinen veränderten Geschmack hat und die Bienen durch den „Kunstdüngerhonig" auch nicht „degenerieren". Worauf sollen doch die Bienen nicht alles noch „degenerieren"!? Auf Zucker bekanntlich doch auch, und jetzt wintert jeder Imker auf Zucker ein, unbekümmert ob die Bienen „degenerieren" oder nicht!

In vorstehenden Zeilen habe ich das Hauptsächlichste von dem ausgeführt, was zu tun ist, wenn man eine zufriedenstellende Honigernte erzielen will. Werden diese Ratschläge befolgt, sendet der Himmel günstige Witterung und spendet die gütige Natur genügend Tracht, dann werden auch die Honiggefäße sich füllen und der Imker wird mit seinem Honigertrag zufrieden sein.

Wie man kristallisierten Honig wieder flüssig macht.

Von Lebrecht Wolff.

„Das ist eine altbekannte Sache", wird mancher der Leser sagen, „er wird einfach im heißen Wasserbade aufgelöst."

In der Hauptsache ist das schon richtig, aber es sind doch noch mancherlei Nebensachen dabei zu beobachten, wenn man wünscht, daß alles „klappen" soll.

Notwendig wird die Flüssigmachung des kandierten Honigs dann, wenn man Kunden hat, die ihn nur flüssig nehmen wollen und ihm im kristallisierten Zustande keinen Geschmack abgewinnen können. Sie wollen sich den Honig auch nicht selbst erst wieder auflösen, sondern verlangen dies vom Verkäufer und man muß ihnen des Geschäfts wegen schon entgegenkommen.

Das Gefäß, worin sich der Honig befindet (am besten ein Weißblechkübel), wird nicht platt auf dem Boden des mit Wasser gefüllten größeren Kochgefäßes gestellt, sondern man legt zuerst 2—3 Leistchen auf den Boden desselben und stellt darauf den Honigkübel.

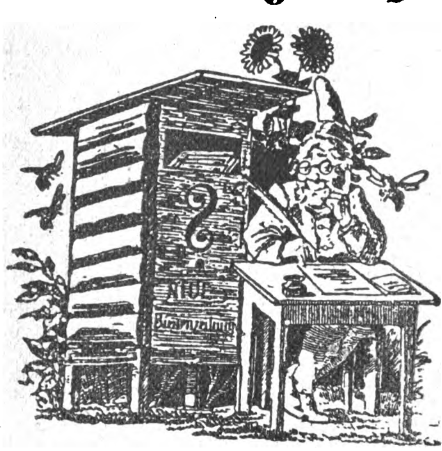
Es ist nicht notwendig, daß man nun das Wasser solange kochen läßt, bis sich der Honig gänzlich in seine flüssigen Bestandteile gelöst hat, sondern man nimmt ihn schon dann aus dem Kochgefäße heraus, wenn er ringsherum an den Wänden des Kübels zur Lösung gekommen ist. Dann aber wird es notwendig, daß man den Kübel ringsherum, und auch den Boden, in wollene Decken einhüllt und darin 24 Stunden stehen läßt. Die allmählich bis zum Mittelpunkt des Honigs dringende Wärme löst nachträglich auch die kleinsten Honigkristalle auf. Durch dieses Verfahren bewirkt man, daß der Honig durch Auflösung nicht im geringsten an Aroma, Geschmack und Farbe verliert, sondern vollkommen dieselbe Beschaffenheit hat, als wenn er frisch geschleudert wäre.

Wenn man nach der angegebenen Zeit die Umhüllung entfernt, so zeigt sich, daß der Honig noch warm und sich gerade in dem geeigneten Zustande befindet, wo er auf Gläser gefüllt werden kann. Wollte man ihn gleich nach der Auflösung und sofort nach dem Herausheben aus dem Wasserbade noch in heißem Zustande auffüllen, so würde er schäumen, der Schaum aber bleibt in den Gläsern oben auf dem Honig stehen, und die Käufer werden dann leicht zu dem Glauben verleitet, daß der Honig in Gärung übergegangen sei. Vor der Auffüllung auf Gläser muß man noch erst den Schaum, der sich bei der Auflösung oben auf dem Honig im Kübel bildet, sorgfältig abschöpfen.

Das Einfüllen des Honigs in die Gläser geschieht nicht in der Weise, daß man ihn von oben hineinfallen läßt. Denn dadurch bilden sich Luftbläschen, die, wenn sie nach oben steigen, hier als Schaum stehen bleiben. Man hält das Glas beim Einfüllen vielmehr schräg, so daß der Honig an der inneren Seitenwand des Glases entlang laufen muß, gerade so, wie es der Bierwirt macht, wenn er Weißbier ins Trinkglas gießt.

Will man den bereits in Gläsern befindlichen kristallisierten Honig wieder flüssig machen, so verfährt man in derselben Weise, wie vorstehend von größeren Gefäßen beschrieben wurde. Die Gläser halten die Erhitzung des Wassers sehr gut aus, wenn letztere allmählich verfolgt. Es ist nur notwendig, daß man die Schraubdeckel etwas löst, eine Umdrehung derselben, so daß etwas Lüftung entsteht. Waren die Gläser schon mit Etiketten ersehen, so gehen diese allerdings verloren, aber der Schaden ist so geringfügig, daß er nicht der Rede wert ist zumal dann die Gläser auch wieder neue saubere Etiketten erhalten und ein gefälligeres Aussehen gewinnen.

Fragekasten.



Frage: Hier behauptet ein Imker, die Linden lieferten fast gar keinen Honig, die Bienen vertrödelten im Lindenbaum nur ihre Zeit, der süße Geruch berausche sie förmlich zu ausgelassenem Lebensgenuß, zu träumerischem Faulenzerleben. Beweis: man sähe keine fleißigen Bienen ab- und zufliegen wie auf rechter Bienenweide. Ein tüchtiger Bienenzüchter vertritt ebenfalls diese Ansicht. Er stützt sich hierin auf Custon Eck, welcher wegen seinen Bienen eine Stelle annahm, die durch Vorhandensein von 350 Linden reichen Honigertrag versprach, aber schwer enttäuscht wurde, da die Linden nie honigten. Ich habe gegenteilige Erfahrungen gemacht, Linden in Sumpf lieferten fast alle Jahre Honig. Was meinen Sie?

Antwort: Hier in Marburg hatten wir in diesem Jahre sehr günstiges Wetter während der Akazien- und Lindentracht. Mein Wanderwagen stand im botanischen Garten zu Marburg recht im Zentrum. Die Akazien, die nicht so zahlreich vertreten sind als die Linden, ergaben eine reiche Tracht, und der Honig ist hell und klar, eine wahre Pracht. Die Lindentracht ergab weit weniger und der Honig sieht grünlich aus, echter Ruhrhonig. Daraus folgt: pflanzt so viel als möglich Akazien und wenig oder gar keine Linden. Wir haben hier in Marburg nie eine Tracht aus den Linden gehabt, die den Erwartungen entsprochen hätte bei den vielen Lindenalleen.

Frage: Ich hatte zwei Jahre hintereinander je ein faulbrütiges Volk. Diese Völker verbrannte ich mitsamt den Waben. Da ich im vorigen Jahr und auch dieses Frühjahr nichts von Faulbrut merkte, glaubte ich die Seuche von meinem Stande verdrängt zu haben, und war darum um so erstaunter, bei einer jetzigen Revision lauter faulbrütige Völker vorzufinden. Ich denke nun nach der Heidetracht sämtliche verseuchten Völker samt den Waben zu verbrennen und die Kästen auszuräuchern. Alsdann beabsichtige ich anfangs September nackte Heideschwärme zu beziehen, auf Kunstwaben zu setzen und aufzufüttern. Halten Sie das für richtig? Wie ich die Seuche auf den Stand bekommen habe, ist mir ein Rätsel, da ich peinlich auf Sauberkeit und Ordnung halte. Muß ich die Seuche bei der Polizei melden und kann ich ev. vom Staat Schadenersatz bekommen?

Antwort: Das einzig richtige ist, nach Beendigung der Tracht alles nur irgendwie seuchenverdächtige abschwefeln, die Stöcke ausbrennen und dann nackte Heidvölker hineinsetzen. Sehen Sie zu, ob nicht irgend so ein Schweinigel in ihrer Gegend an der Faulbrut eingegangene Stöcke mit verseuchten Waben offen stehen hat, dem hängen Sie einen Prozeß an den Hals, denn solche Kerle sind regelmäßig die Urheber von der Seuche.

Frage: Ich will meinen Völkern in Mobilbeuten den Honig nehmen und Zucker einfüttern zur Verhütung der Ruhr. Welche Zeit eignet sich hierzu am besten? Ist es vielleicht zu empfehlen, die Waben nach und nach zu schleudern, etwa, sobald die Brut gedeckelt ist, und dann den Zucker in kleinen Portionen zu geben, oder am besten alles auf einmal kurz vor der Winterruhe zu schleudern und dann kräftig füttern?

Antwort: Man schleudert, sobald die letzte Tracht bald zu Ende geht, also bei Frühtracht im Juli, bei Spättracht im August, alle Völker möglichst gründlich aus und beginnt dann so früh als möglich mit der Zuckerfütterung für den Winter. Wer das letzte Schleudern bis nach der Tracht aufschiebt, hat zu viel mit der Räuberei zu kämpfen.

Frage: Hört ein am 3. August gefallener 4 Pfund schwerer Schwarm nach Vereinigung mit einem abgeschwärmten weisellosen Volk (vermutlich sein Muttervolk) auf mit Bauen seiner neuen Waben?

Antwort: Jeden Schwarm, er mag fallen, wenn er will, und wenn es ein nacktes Volk im Oktober ist, bringt man durch anhaltende Zuckerfütterung dahin, daß es baut. Anhaltend, das ist täglich muß gefüttert werden, denn die Bienen hören sonst meist auf und fangen schwer wieder an. Wenn das Volk am 3. August schwärmte, war es am richtigsten, die Weiselzellen auszuschneiden und den Schwarm zurückzugeben. Wenn nun das abgeschwärmte Volk weisellos ist, so hängen Sie am besten den Schwarm wieder in das Muttervolk zurück. Eine Königin aus einem Volk, das das ganze Jahr nur Schwächling war, einem andern Volke zuzusetzen, ist falsch, denn die Königin ist schlecht und macht das andere Volk auch wieder schlecht.

Frage: Ich habe einen Schwarm im Walde bekommen, er ist sehr schwach, trägt verhältnismäßig wenig ein, baut aber. Ich weiß aber nicht, ob er eine Königin hat. Was habe ich zu tun, um den Schwarm einwintern zu können? Wie erkenne ich, ob das Volk weisellos ist? Wenn ja, wie verhelfe ich dem Volk zu einer Mutter?

Antwort: Wenn das Volk baut, so hat es eine Königin, ein weiselloser Schwarm stellt das Bauen ein und baut Weiselnäpfchen am Rande der frischen Waben. Wenn Sie das Volk noch wollen winterständig haben, müssen Sie es täglich mit $^1/_4$—$^1/_2$ Liter Zuckerwasser füttern, das wirkt mächtig auf den Bau- und Bruttrieb. Können Sie ihm noch eine Tafel mit reifer Brut aus einem andern Volke geben, so ist das umso besser. Sollte das Volk weisellos sein, so ist das Vereinigen mit einem andern das Richtige, denn es hat keinen Zweck, einem Schwächling eine befruchtete Königin zu kaufen. Für das Geld bekommt man im September ein nacktes Riesenvolk mitsamt der Königin.

Frage: Ich will meinen 4 Morgen großen Garten, aus Ackerland bestehend, mit Bockharaklee als Bienenweide besäen. Ich weiß aber nicht, ob derselbe nur ein Jahr oder mehrere Jahre wächst. Wenn und wie wird der Bockharaklee eingesät?

Antwort: Der Bockharaklee ist eine dauernde Pflanze, weil er da, wo er zur Blüte kommt, sich immer wieder von selbst sämt. Soll er aber als Viehfutter dienen, muß er vor der Blüte geschnitten werden, sonst wird er zu hart und bekommt Stengel von Bleistiftdicke. Grün frißt ihn das Vieh nicht, aber gedörrt sehr gern. Er wird im Frühjahr gesät und muß etwas untergeeggt werden, wenn er in Weizen oder Korn gesät wird. Das Eggen ist ja der Winterfrucht im zeitigen Frühjahr nützlich. Er kann auch in Hafer gesät werden, der nicht zu dicht steht. Man mäht den Klee ein Jahr und läßt ihn das andere blühen und Samen tragen. Der Bockharaklee nimmt von allen Pflanzen mit dem schlechtesten Boden vorlieb. Das sagt auch schon sein Name, denn die Bockhara, aus der er stammt, ist eine Steppe, also nur etwas besser als die Wüste. Der Honig fließt sehr reich und sieht gelblich aus.

Frage: Beim Fertigmachen meiner Bienen zur Einwinterung bemerke ich mit Erstaunen, daß der Honig in den Zellen schon ganz dick ist und mit der Schleuder nicht herauszukriegen ist, auch nicht, wenn ich die Waben mäßig erwärme. Die Bienen haben noch 1 Zentner Honig, wie bekomme ich den heraus? Heide haben wir hier sehr wenig. Was ist das für Honig?

Antwort: Wenn der Honig nicht grünlich aussieht, dann ist nämlich Blattlaushonig darunter, der die Ruhr erregt, können Sie ihn den Bienen lassen. Erkundigen Sie sich doch, ob in Ihrer Gegend die Ruhr viel auftritt, dann tun Sie den Honig besser heraus. Das Erwärmen der zu schleudernden Waben hat gar keinen Zweck, im Gegenteil, dabei werden die Waben weich und brechen in der Schleuder und der Honig geht doch nicht heraus. Am besten ist die Plaumannsche Zange, die ist aber leider jetzt nicht zu haben, deshalb schneidet man den Honig mit einem Entdeckelungsmesser oder einem scharfgeschliffenen Blechlöffel bis auf die Mittelwand heraus und zwar nur die Stellen, wo der meiste Honig sitzt. Die Bienen bauen beim Füttern die Stellen rasch wieder aus.

Frage: Ich habe ein Quantum alten, kristallisierten, teils verdeckelten, teils unverdeckelten Honig, der einen etwas säuerlichen Geruch hat, den ich aber nach Möglichkeit gern verwertet hätte. Kann ich denselben nach vorherigem Einlegen in kaltes Wasser jetzt noch den Bienen geben, um ihn in frischen Honig umwandeln zu lassen, ohne dabei in irgend welcher Weise Gefahr zu laufen, daß dies den Bienen etwa schaden könnte?

Antwort: Der Honig wird entdeckelt 5 Minuten in kaltes Wasser gelegt und dann den Bienen hinter das Fenster, nicht dicht an oder gar ins das Lager gehängt. Nun tragen die Bienen den Honig um und machen ihn wieder gut. Bleiben noch Honigkristalle in den Zellen, so kehrt man die Bienen ab und taucht die Waben wieder in Wasser, denn die nichtgelösten Honigknäuel werfen die Bienen zum Stock hinaus.

Frage: Bei der Untersuchung eines im Juni bezogenen Schwarmes fand ich außer der alten Königin, die an den Flügeln etwas verletzt ist, eine reife Weiselzelle. Da die Zeit für das Schwärmen vorbei ist, muß ich annehmen, daß die mitgesandte Königin zu alt ist und das Volk sich eine junge ziehen will. Das Volk ist ziemlich stark und sitzt auf 10 Breitwaben, die zu zwei Drittel mit reifen Zellen belegt sind. Drohnen zur ev. Befruchtung der Königin sind auf meinem Stande nicht mehr vorhanden. Was soll ich tun, falls meine Annahme stimmen sollte?

Antwort: Das Volk weiselt um, lassen Sie der Natur ruhig ihren freien Lauf. Die junge Königin wird schon eine Drohne in der Umgegend finden. Wenn nicht, dann gibt es im Herbst überall junge Königinnen, die man für wenig Geld oder umsonst bekommt und zusetzt.

Frage: Meine Bienen haben in der Spättracht noch ganz hübsch eingetragen, so daß fast alle Rähmchen voll sind. In den vollen Waben ist aber ein Brutnest, wodurch mir das Herausnehmen des Honigs unmöglich gemacht wird. Gibt es ein Verfahren, den Honig aus diesen Waben zu entfernen?

Antwort: Wenn in Ihrer Gegend die Ruhr selten oder gar nicht vorkommt, was Sie durch Befragen von älteren Imkern feststellen müssen, so rate ich Ihnen, in diesem Jahre die Bienen

auf Honig zu durchwintern, denn Zucker ist teuer und schwer zu erhalten.

Frage: Wo ist Zunder zu erhalten? Was verwenden Sie zum Anbrennen von Rauchapparaten? Wie lange kann man unbefruchtete Königinnen in Schutzkäfigen in einem weisellosen Volk lassen?

Antwort: Zunder ist bei jedem Drogisten zu erhalten. Man benutzt aber zum Anbrennen von Rauchapparaten am besten getrocknetes fauliges Pappel- oder Weidenholz. Unbefruchtete Königinnen lassen sich höchstens 8 Tage im Schutzkäfig halten. Es darf aber keine Königin frei im Stocke sein, sonst werden die eingesperrten meist umgebracht.

Frage: Ich habe ein Volk, das vermutlich weisellos ist. Ich habe dem Volk offene Brut gegeben, es hat aber weder Weiselzellen noch Brut und baut nicht im geringsten. Es ist nicht schwach. Kann ich da einen Ableger auf eine Königin machen?

Antwort: Im Hochsommer stellen starke Völker oftmals den Bruteinschlag wochenlang ein. Lassen Sie nur das Volk ruhig gehen, es fängt von selbst wieder an. Von einem brutlosen Volk Ableger machen, geht nicht.

Frage: Ich erhielt am 3. August von einem Volk, das mir viel Honig gebracht hat, noch einen Vorschwarm, welcher 4 Breitwaben belagert. Die Schwarmzeit ist doch vorbei, auch habe ich den Honigraum auf und in diesem ist noch Platz genug. Wie kommt es, daß das Volk trotzdem schwärmte?

Antwort: Am 3. August noch ein Schwarm, das zeugt von sehr guter Spättracht, sonst machen es die Bienen nicht.

Frage: Mutterstöcke, ev. auch Schwärme, möchte ich durch Abtrommeln in Breitwabenstöcke bringen. Wenn ist die beste Zeit dazu?

Antwort: Mitte September, weil da nur wenig Brut ist. Abtrommeln geht aber nur mit schwarmreifen Völkern bei heißer Witterung. Sie können aber im September den Bau ausbrechen und in Rähmchen bringen, wie es das Lehrbuch Seite 249—255 zeigt.

Antwort: Können Sie Ing. Arters Entdeckelungshobel „Fix" (D. R. P.) empfehlen und eine billige Bezugsquelle angeben?

Antwort: Ich habe den Hobel, es will aber niemand damit arbeiten, weil es zu umständlich ist, den Hobel während der ganzen Arbeit ständig zu erwärmen. Wenn es nur tüchtig zu schleudern gibt, da geht die Arbeit mit den Entdeckelungsgabeln schon ganz gut.

Frage: Eignet sich Rohzucker zur Bienenfütterung? Hier wird solcher zu 12,50 M. pro Zentner angeboten. Hat derselbe denselben Nährstoff wie raffinierter Zucker?

Antwort: Ich glaube, daß sich der Rohzucker ganz gut zur Bienenfütterung eignet, es darf aber keine Melasse sein. Versuchen Sie es nur einmal.

Frage: Wie teuer soll man dieses Jahr in Rücksicht auf die allgemeine Teuerung den Honig im Klein- und im Großverkauf abgeben?

Antwort: Ich gebe den Honig im Kleinverkauf mit 1.20 M. ohne Glas ab. Die Reihe der Fehljahre und die allgemeine Teuerung berechtigt zu dieser Preiserhöhung. Der Honig geht flott ab.

Frage: Wie kann man Wachskerzen herstellen?

Antwort: Hierzu braucht man passende Glasröhren, ev. Lampenzylinder, durch welche Kerzendocht gespannt wird, dann gießt man das Wachs in die Glasröhre und läßt es langsam abkühlen. Kerzendocht liefert Jos. Rieder in Augsburg.

Frage: Mit Anpflanzung welcher Straßenbäume ist den Bienenzüchtern am meisten gedient?

Antwort: Der beste Honigbaum ist nach meiner Erfahrung die Akazie, sie liefert mehr und besseren Honig als die Linde. Gerade die Linde liefert oft Ruhrhonig, die Akazie aber den besten, reinsten Honig auch für die Durchwinterung.

Frage: Eine frische Königin zog mit einem alten starken Schwarm aus. Warum?

Antwort: Wenn man einem schwarmreifen oder einem schwarmlustigen Volk eine „frische Königin" gibt, so hindert das das Schwärmen nicht. Ob geschwärmt wird, das bestimmen die Bienen, nicht die Königin.

Frage: Kann Pilaraffinade den Bienen auch gefüttert werden? Wie ist der gebläute Zucker vom ungebläuten zu unterscheiden?

Antwort: Man kann allen Zucker, besonders alle Raffinade den Bienen füttern. Der gebläute Zucker sieht rein weiß aus wie gebläute Wäsche, der ungebläute hat einen gelblichen Schein.

Frage: Kann man honigende Pflanzen, wie Efeu, wilden Wein, ans Bienenhaus pflanzen, ohne befürchten zu müssen, daß Räuber angelockt werden?

Antwort: Selbstverständlich können Sie ans Bienenhaus honigende Pflanzen setzen. Räuber werden dadurch nicht angelockt.

Frage: An wen kann ich meinen Wachsvorrat verkaufen?

Antwort: Wachs kaufen alle Kunstwabenfabriken, die in Bienenzeitungen inserieren, und das Wachswerk Visselhövede in Hannover.

Verschiedenes.

Ein Feldpostbrief. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Ich übersende Ihnen hier 3 Mark als Liebesgabe, denn als ich im Juni d. J. in Urlaub war, nahm ich mir die Zeitungen von diesem Jahre mit und fand, daß Sie mit Ihrer Sammlung einem guten Werke dienen wollen, denn es gilt, unsern bedrängten Imkerbrüdern in Ostpreußen zu helfen. Seit vorigem Jahr bin ich Leser Ihrer werten Zeitung und habe bis zum Ausbruch des Krieges nach Ihrer Methode und Lehre an meinen Völkern gearbeitet und hatte großartige Erfolge, daher werde ich auch jedem Imker, mit dem ich zusammentreffe, Ihre Zeitung empfehlen. Voriges Jahr im Februar als mein Vater starb, da waren auch seine Bienen ohne Bienenvater, denn ich hatte von jeher keine Lust und Liebe zu den stechlustigen Tieren. Er wirtschaftete noch nach der alten Väter Weise, nahm jeden Nudel- oder Zuckerkasten zu Bienenwohnungen und hatte deshalb alle möglichen Maße auf dem Stand. Auch schleuderte er erst, wenn der Honig gedeckelt war, wie es leider noch so viele tun. Da empfahl mir mein Freund J. Strauß, der jetzt leider auch in Rußland vermißt ist, Ihre Zeitung und gab mir auch Ihr Lehrbuch, das ich fleißig studierte. Ich ging nun an die acht mir zugefallenen Völker mit zaghaftem Herzen, aber zu meinem Erstaunen waren die Tierchen gar nicht so bösartig und es bewahrheitet sich, wie Sie immer schreiben, so wie der Imker mit seinen Bienen umgeht, sind sie auch gegen ihn. Ich habe nun meine einzige Freude an denselben und gäbe sie um keinen Preis her, trotzdem mir als kleiner Landwirt nicht viel Zeit übrig ist, an denselben zu arbeiten. Seit vorigem Jahr, am 17. August, bin ich beim Landsturmbataillon Worms eingerückt und derzeit in Belgien. Deshalb konnte ich auch noch wenig an meinen Bienen wirtschaften. Mein Schwager versieht dieselben so gut er kann, denn er ist auch so wie ich ein Lehrjunge. Im April hatte ich Urlaub und meine Völker hatten alle gut überwintert. Namentlich mußte ich mich über einen Schwarm wundern, den ich am 18. Juli voriges Jahr im Feld an einem Baum holte. Ein alter Imker sagte: der ist das Einfangen nicht mehr wert. Nun, ich setzte ihn in einen zweietagigen Kasten, rheinhessisches Maß, auf acht Halbrähmchen, fütterte fleißig Zucker und er entwickelte sich großartig, dann, als ich am 5. Mai wieder fort mußte, hängte ich die Hälfte der Rähmchen in den oberen Honigraum und als ich Ausgang Juni wieder heim kam, staunte ich über das Riesenvolk. So könnte ich noch manches anführen, was ich Ihrem guten Lehrbuch verdanke. In Rheinhessen ist ja die Bienenweide nicht so besonders, denn wir haben nur die Apfelblüte, Esparsette- und Luzerneklee. Wenn im August günstiges Wetter ist, so haben wir vom zweiten Luzerneklee noch einen schönen Honigertrag zu erwarten. Ich schleuderte voriges Jahr im Juni, von sechs Stöcken 125—130 Pfund. Dann im August konnte mein Freund Strauß nochmals ernten. In diesem Jahr konnte ich auch selbst schleudern während meinem Urlaub und ich hatte pro Volk auch wieder 25—30 Pfund. Meine Mutter sagte: Du hast mehr Glück wie Dein Vater. Ich sagte: Das verdanke ich der „Neuen Bienenzeitung."

Mit aller Hochachtung grüßt Sie Ihr ergebener
Landsturmmann Joh. Jung,
2. Komp., Landsturmbat. Worms,
z. Z. Bastogne, Belgien.

Wenn in den Waben kein dunkelgrünlicher Honig ist, können sie es wagen, die Völker auf Honig zu durchwintern.

Die Zeitung von hier ins Feld zu schicken, geht nicht, weil die Adressen sich zu oft ändern. Schreiben Sie darum Ihrer Frau einen recht liebenswürdigen Brief, dann wird sie es schon nicht mehr vergessen, Ihnen die Zeitung nachzusenden. Fr.

Auf die Ehrentafel. Lieber Herr Freudenstein! Seit Anfang Mai trage ich auch des Königs Rock. Die vorigen Tage war ich in der Heimat und hatte meine helle Freude an den Bienen. Angeregt durch die Notiz unter „Versorgt die Bienen der Krieger" möchte ich bitten, meinen Verwalter meines Bienenstandes als ersten auf die Ehrentafel derer zu setzen, die sich der Bienen der Einberufenen annehmen. Herr Karl Filger in Plattenberg hat sich meiner Bienen aufs allerbeste angenommen. Ich bitte darum, ihn für die Ehrentafel vorzumerken. Die Bienen haben ganz erstaunliche Mengen Honig gesammelt. Mir und meinen Kameraden bietet er eine vorzügliche Morgenspeise. Den hiesigen Truppenübungsplatz werde ich bald mit dem Schützengraben vertauschen. Strapazen, Entbehrungen und Mühen ertrage ich gern, um mit zu helfen an dem Siege über unsere zahlreichen Neider und Hasser.

Mit dem besten Imkergruß
Ihr J. Geisweid.
Tr.-Übungsplatz Bad Orb, 20. Juli 1915.

Riesenhonigklee. Professor Mosier an der Landwirtschaftlichen Versuchsstation Illinois bemerkte in einem Vortrag, daß der Riesenhonigklee den Boden mehr als alle anderen Leguminosen mit Stickstoff bereichere. Er habe letzten Herbst 55 Morgen Rotklee und 6 Morgen Riesenhonigklee angesät. Infolge der Trockenheit ging der Rotklee ziemlich alle ein, während er vom Riesenhonigklee 4,4 Tonnen Heu per acres erntete. Dieses sei fast ebenso gut als vom Luzernerklee, das als das beste Heu in Amerika gilt.

(Am. Bee-J.)

Büchertisch.

Die rentable Ziegenzucht. Aus der Praxis für die Praxis von Elisabeth Aries. Mit 15 Abbildungen. 8° (52) M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. 80 Pf.

Hilfe für Katarrhleidende und Lungenkranke. Ratgeber bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Von Dr. K. Doebereiner, dem Verfasser des seit 30 Jahren berühmten Medizinischen Hauslexikon. Mit 10 Abbildungen. Preis 1,20 Mk. (Porto 10 Pf.). Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Seidenraupenzucht nach alter und neuer Zuchtmethode. Von Ludwig Tendam, Lehrer in Issel (Mosel). Mit 8 Abbildungen. M.-Gladbach 1915, Volksvereins-Verlag G. m. b. H., 31 S., 60 Pf.

Das beste Schulden-Einziehungs-Verfahren. 40 gebrauchsfertige Formulare nach Dr. jur. Karlemeyer's Handbuch des gesamten Mahn- und Klagewesens (300 Seiten, 25. Tausend, Mk. 4,— geb.) Preis 90 Pf. (Porto 10 Pf.) Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
7235	30	15001	10	16834	7	18765	2	20201	3	20543	6	20811	4
11023	9	15038	10	17038	25	19006	13	20431	1	20758	10	20813	1
11746	9	15628	30	17273	10	20150	17	20438	15	20790	15	20834	6
13896	6												

Der Zuckerbezug.

Nach monatelangen Verhandlungen wurden mir von der amtlichen Zentral-Einkaufsgesellschaft 400 Zentner Zucker zu Bedingungen zur Verfügung gestellt, auf die ich nicht eingehen konnte. Ich habe deshalb von anderer Stelle Zucker gekauft und kann derselbe zu folgenden Bedingungen bezogen werden.

Versteuerter, nicht vergällter reiner Zucker kostet ab Tangermünde oder ab Dessau pro Zentner 24,30 M., wenn derselbe in den üblichen Doppelzentnersäcken bezogen wird. Kleinere Mengen als 2 Zentner kosten jedes Pfund 1 Pfg. mehr.

Mit reinem Sand vergällter steuerfreier Zucker kostet der Doppelzentner 37,— M. Kleinere Mengen kosten pro Pfund 1 Pfg. mehr.

Voraussichtlich werden wir auch von Glogau aus unversteuerten Zucker, den Zentner zu 17 M., liefern können.

Der steuerfreie Zucker kann nur gegen Berechtigungsschein abgegeben werden, den sich der Besteller auf seinem nächsten Zollamte ausstellen lassen muß.

Mit der Bestellung ist gleichzeitig der Geldbetrag an uns einzusenden. Die Adresse ist genau und deutlich anzugeben und auch die Eisenbahnstation, nach welcher der Zucker geliefert werden soll. Es empfiehlt sich, auch jedesmal die Abonnementsnummer mit anzugeben, damit wir in Zweifelsfällen die Adresse genau richtig stellen können.

Wer Zucker wünscht, beeile sich mit der Bestellung, denn es ist zu befürchten, daß nicht alle Besteller Zucker erhalten können.

Jeder Bestellung sind 25 Pfg. für Porto, Bestellgeld &c. beizufügen.

Neue Bienenzeitung, Marburg.

Es ist Ehrenpflicht,

daß die Imker in der Heimat die Bienen derer treulich pflegen und ganz besonders gewissenhaft einwintern, welche draußen im Felde stehen. Diese Leute setzen draußen ihr Leben für uns ein und haben ungeheure Mühen und Kämpfe für uns zu bestehen und da soll sich ja keiner die Mühe und Arbeit an den Bienen eines Kriegers verdrießen lassen.

Das Septemberheft trägt die Nr. 9 und 10. Im Oktober erscheint also kein Heft. Der hierdurch ersparte Betrag soll zur Unterstützung von bedürftigen Mitgliedern unseres Verbandes dienen, die im Felde stehen oder von deren Hinterbliebenen. Ich denke, daß jeder gern auf ein Heft verzichtet zu diesem guten Zweck.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 25 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11.	November 1915.	14. Jahrgang.



Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Am 2. Oktober dieses Jahres hing ich einem Bienenvolke eine Königin zu, die ich einem Weiselzuchtkästchen entnommen und die soeben mit der Eiablage begonnen hatte. Ich benutzte einen Drahtkäfig, in welchem eine bleistiftdicke Oeffnung mit Zuckerteig, aus Staubzucker und Honig bereitet, verschlossen und mit einem Schieber von außen überdeckt wird. Am zweiten Tage nach dem Einhängen dieses Käfiges mit der Königin ziehe ich den Schieber auf, so daß die Bienen den Zuckerteig verzehren und so die Königin befreien können: eine gefahrlose und leichte Beweiselungsart, wenn die sonstigen Regeln beobachtet werden. Im vorliegenden Falle zeigte sich aber am Morgen, nachdem die Königin schon frei sein mußte, das Volk sehr unruhig und als ich es mit

Rauch anblies, heulte es laut: ein sicheres Zeichen, daß es weisellos sei. Trotz genauester Untersuchung fand ich weder im Stocke noch vor demselben die Königin. — Am 3. Oktober hatte ich einem anderen Volke in gleicher Weise wie der ersterwähnten eine junge Königin zugesetzt. Auch dieses zeigte sich, nachdem die Königin schon von den Bienen durch Verzehren des Zuckerteiges befreit sein mußte, äußerst unruhig, und als ich dessen Tür öffnete, um es zu untersuchen, schallten mir hohe, laut zischende, quiekende Bienentöne entgegen, die ich nur zu gut kenne als Zeichen, daß eine eingeknäulte Königin im Volke sich befinde. Ich entfernte nur wenige Waben und fand, daß die regelrecht zugesetzte Königin (Ital. × Krainer und sehr schön. gelb) eingeknäult sei. Ich befreite sie und sperrte sie nun mittels eines Spickkäfiges auf einer Wabe ein. Am nächsten Morgen ließ ich sie auf dem Wabenbock unter die Bienen laufen. Sie wurde aber sofort wieder eingeknäult, so daß ich sie nochmals befreien und einsperren mußte. Diese mir ganz neue Erscheinung, daß ein Bienenvolk, fast ohne Brut und ohne Weiselzelle, am vierten Tage nach dem Zuhängen die Königin noch feindlich anfällt, veranlaßte mich, das ganze Volk auf den Wabenbock zu hängen und genau zu untersuchen. Da fand ich auf der letzten Wabe an der Stirnwand noch ein Bienenknäuel, welches ich nun eilends in einen Spickkäfig rollte und mit Rauch auseinander trieb. Und siehe da: die aus dem zuerst beweiselten Volke unerklärlich verschwundene, grau behaarte, dunkle Königin (Krainer) krabbelte zwischen den Bienen umher. Nun war mir die Sachlage klar: die sehr junge und flüchtige Königin des ersterwähnten Volkes war aus demselben nach ihrer Befreiung geflüchtet, eine Erscheinung, die mir schon oft begegnete; nur kehrten die Königinnen dann stets in den Weiselstock zurück, dem sie entnommen worden waren. Im vorliegenden Falle hatte ich das Zuchtkästchen bereits entfernt, deshalb flog die flüchtige Königin, wahrscheinlich nach längerem Umherirren, dem laut brausenden Volke zu, dessen Königin noch eingesperrt war und welches sich deshalb weisellos fühlte. Ob diese Königin hier nun sofort eingeknäult worden ist oder erst nachdem die Königin, die sich im selben Volk im Käfig befand, befreit war, läßt sich nicht feststellen. Tatsächlich aber befanden sich in diesem Volke drei Tage lang zwei ganz junge, fruchtbare Königinnen, die beide eingeknäult, aber weder getötet noch auch nur verletzt wurden. Außergewöhnlich war auch das Verhalten des ersterwähnten Volkes, aus welchem die zugesetzte Königin, wahrscheinlich durch eingedrungene Räuber in Angst versetzt, geflüchtet war; denn da ich die Königin nirgends finden konnte, hatte ich ihm eine Wabe mit kleinen Bienenmaden eingesetzt, um sicher festzustellen, ob es weisellos sei. Dieses Volk hatte aber bis zum 7. Oktober, wo ich die geflüchtete Königin fand, auf der Brut keine Weiselzellen angesetzt, sondern nur an den Kanten der Waben leere Zellen zu Weiselzellen ausgebaut, genau wie ein schwarmreifes Volk, das Schwarmzellen anlegt. — Zwei Königinnen habe ich schon oft in einem Volke gefunden, aber nur dann, wenn die Bienen sich eine junge Königin erzogen hatten, weil die alte krank oder altersschwach war, trotzdem aber noch lebte, als die junge schon Eier legte. Sonst aber wurden im Brutraume zugeflogene Königinnen regelmäßig sofort abgestochen. Daß aber zwei Königinnen im Brutraum, von welchen die zugeflogene keinen Nestgeruch haben konnte, um Schutz zu genießen, mehrere Tage am Leben blieben, ist mir neu und unerklärlich. — Ich habe beide Königinnen, die, wie schon erwähnt, ganz unverletzt und nicht einmal an den Flügeln beschädigt sind, die geflüchtete nach 24 Stunden, die zweite eine Stunde nach abermaligem Zusetzen

bezw. Einsperren auf dem Wabenbock in ihre Völker laufen lassen und sie wurden jetzt ohne weiteres angenommen und die beiden Völker verhalten sich jetzt wie jedes andere gesunde Volk.

(Die Sache dürfte wohl so zu erklären sein: In der betreffenden Zeit sind die Völker durch Fütterung und Räuberei aufgeregt, sie wollen auch jetzt keine Brut mehr, und so ist jetzt die Anhänglichkeit an die Königin sehr gering. Macht sich nun in dieser Zeit eine Königin durch Unruhe auffällig, wird sie sofort angefallen und eingeknäult. Gerade diese Zeit ist zum Zusetzen der Königin sehr ungeeignet und man muß die Königin durch Eintauchen in Honig bei der Befreiung zur Ruhe zwingen. Frdst.)

Ist es möglich, den Honigertrag eines Volkes zu steigern?

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Diese Frage ist ohne jedes Bedenken zu bejahen. Denn so gut, wie man durch zweckmäßige Behandlung jedes tierische und pflanzliche Lebewesen zur besseren Entwickelung bringen kann, kann man es auch bei den Bienen. Um einen guten Honigertrag zu bekommen, muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, daß man mit starken Völkern in die Tracht kommt. Nicht die Anzahl der Völker bürgt für eine gute Ernte, sondern die Leistungsfähigkeit des einzelnen Volkes. Für zu viel Künstelei bin ich nun durchaus nicht, im Allgemeinen macht es ja die Natur richtig. Es gibt aber auch Fälle, wo die Bienen geradezu in ihr Verderben gehen. Ich erinnere nur an so eine Schwarmwut, die man manchmal an einem Volke beobachten kann. Da gibts so lange Schwärmchen, bis das Muttervolk mitsamt den Schwärmchen, wenn man sie ihrem Schisal überließe, das Zeitliche segneten. Andere Völker gibts wieder, die lagern sich klugerweise vor, so daß man schließlich von der Beute überhaupt nichts mehr sieht, aber aufs Schwärmen kann man warten, das fällt ihnen gar nicht ein, da wird feste drauflos gefaulenzt, denn alle die vorlagernden Bienen tun reineweg garnichts. Wo solches nun eintritt, ist es Pflicht des Imkers einzugreifen, wenn der Schaden nicht allzugroß werden soll. Wenige gibt es wohl, die die Bienenzucht nur aus Vergnügen und zur Unterhaltung betreiben, die meisten wollen auch einen kleinen Nebenverdienst damit erzielen und deswegen muß man die Mängel, die den Honigertrag hindern, beseitigen. Da hat man zunächst Völker, die erzeugen nur Brut. Wenn man diese öffnet, so starren einem die gedeckelten Brutwaben schon am Fenster entgegen, aber das ist auch alles, was im Kasten ist, von Honig ist auch nicht eine Spur zu entdecken. Von solchen Völkern ist nie auf Honig zu rechnen, man merkt sich diese und kassiert sie bei nächster Gelegenheit. Die Königin drückt man tot und vereinigt das Volk mit einem Schwächling, der bessere Eigenschaften zeigt. Mit diesen besseren Eigenschaften meine ich nun folgendes. Wenn ein Volk eine gute Königin mit geschlossenem, aber nicht übermäßigem Brutstand hat und daneben reichlich Honig, so muß man darauf bedacht sein, von diesem zu vermehren und Nachzucht zu bekommen. Man kann dieses auf folgende Weise erreichen: den Vorschwarm eines solchen Volkes stellt man auf. Nach 7—8 Tagen öffnet man den Mutterstock und schneidet alle Weiselzellen bis auf zwei heraus. Sobald man nun nach 9—11 Tagen eine Königin im Stocke tüten hört, nimmt man die andere Zelle auch noch fort. Durch dieses Verfahren verhütet man den Abgang eines Nachschwarms, der das Muttervolk zu sehr geschwächt und einen angemessenen Honigertrag von ihm in Frage stellt. Aber auch noch einen weiteren Vorteil hat man, nämlich den, daß man

junge Weisel eines guten Abstammes bekommt, mit denen man andere ältere und weniger Gute ersetzen kann. Auf diese einfache Weise kommen wir auf den Weg der viel und mit vollem Recht empfohlenen Wahlzucht. Diese ist eine Hauptbedingung zu gutem Erfolg in der Bienenzucht. Ueber das Zusetzen von Königinnen ist nun auch schon viel geschrieben worden. Auch hier-



Musketier Münch fängt einen „feindlichen“ Schwarm ein (s. Feldpostbrief S. 168).

bei führen viele Wege nach Rom. Ich mache es in der Regel so. Wenn ich mit einer oben erwähnten Königin ein anderes Volk beweiseln will, so drücke ich an den Tage, wo ich den Schwarm erhalten, die alte Königin in dem umzuweiselnden Volke tot. Bis ich nun aus dem guten Honigvolk die Weiselzellen herausschneiden kann, muß ich, wie oben gesagt, 7—8 Tage warten.

Dieses hat folgenden Grund. Wenn ich die Zellen früher herausschneide, dann ist möglicherweise noch Brut im Stock, aus der die Bienen noch Nachschaffungszellen bauen können. Bekanntlich ist dieses ja noch bei 3 Tage alten Larven der Fall. Rechnet man also 3 Tage Ei und 3 Tage Larve, so sind das 6 Tage. Diese Zeit muß also erst vorüber sein, damit den Bienen auch jede



Unser Abonnent Münch bei seinen Pfleglingen in Frankreich (s. Feldpostbrief S. 168).

Gelegenheit genommen ist, sich aus eigener Kraft zu helfen, sonst würden sie schließlich doch noch mit nachträglich erzogenen Königinnen schwärmen. Gerade so verhält es sich nun mit dem entweiselten Volk, auch hier ist nach 7—8 Tagen nach der Entweiselung keine Gelegenheit mehr vorhanden, Nachschaffungszellen zu bauen. Ich schneide deshalb an einem dieser Tage sämtliche — aber im wahrsten Sinne des Worts muß das geschehen — Weisel-

zellen heraus und schließe das Volk wieder für diesen Tag. Ueber Nacht wird sich dasselbe nun seiner vollständigen Hilflosigkeit bewußt. Am nächsten Tage hole ich mir die Königinnenzellen aus dem abgeschwärmten Honigstock und bringe sie in einem Zellenschützer in das Brutlager des Volkes. Königinnen, die bereits in der Zelle „quaken", lasse ich heraus und sperre sie unter einem Pfeifendeckel auf offene Honigzellen. Hierbei muß etwas Vorsicht gebraucht werden, daß bei dem Eindrücken des Pfeifendeckels sich die Königin nicht mit Honig beschmiert. Weil keine Bienen bei ihr sind, die sie ablecken können, gehen die jungen Weisel manchmal auf diese Weise ein. Nach 24 Stunden nun läßt man die Majestät los und beobachtet sie eine Zeitlang. In den meisten Fällen wird man nichts von Feindseligkeiten von seiten der Arbeitsbienen ihr gegenüber sehen. Sie sind froh, „Ersatz" zu haben. Sollte es aber nicht so sein und die Königin wird angefallen, so steckt man sie schleunigst wieder unter den Pfeifendeckel und nimmt das ganze Volk nochmals auseinander. In 98 von 100 Fällen wird man wohl noch eine Weiselzelle oder gar schon eine ausgelaufene Königin finden. Diese muß dann entfernt werden und man läßt die Königin nochmals bis zum folgenden Tag unter dem Deckel. Hauptbedingung ist also, daß ein Volk, das eine andere Königin erhalten soll, sich erst bewußt sein muß, daß es sich aus eigener Kraft nicht mehr helfen kann, dann wird eine jede Königin angenommen. So bekomme ich von dem Volk mit guten Eigenschaften Nachzucht. Wenn man dieses jahrelang fortsetzt, wird man den Vorteil bald einsehen. Imker, die nun schon über eine größere Anzahl von Völkern verfügen, tuen gut, bei der jetzt in allen Gegenden abnehmenden Tracht die Bienen so wenig wie möglich schwärmen zu lassen. Denn nur von wirklich starken Völkern kann man noch einen einigermaßen befriedigenden Ertrag erwarten.

Im Frühjahr fördert man durch Warmhalten und Reizfütterung den Brutansatz. Vor allen Dingen müssen im zeitigen Frühjahr alle Waben, die nicht voll belagert sind, heraus. Die Erweiterung des Baues muß mit der Entwickelung des Volkes gleichen Schritt halten. Nun muß man sich über die Trachtverhältnisse in seiner Gegend klar sein. Mit dem Zeitpunkt, wo die Volltracht eintritt, müssen die Völker auf der Höhe sein. Gleichzeitig muß man aber auch darauf bedacht sein, bei Beginn der Volltracht so wenig wie möglich offene Brut im Stocke zu haben, denn die offene Brut verlangt Pflege und hält somit viele Bienen ab, auf die Tracht zu fliegen. Wie erreicht man nun dieses?

Dazu haben wir das Absperrgitter. Wenn wir vor der Tracht alles taten, um recht viel Brut erzeugen zu lassen, müssen wir nun ungefähr 10 Tage vor Beginn der Tracht die Königin auf eine geringere Anzahl Rähmchen absperren. Wie groß diese sein muß, hängt von der Stärke des Volkes ab. Leider halten nicht alle Völker gleichmäßig Schritt in der Entwicklung. Mit 12 bis 14 Halbrähmchen dürfte die Königin vollauf genug haben im stärksten Volk. Je nachdem es nun einem jeden am Praktischsten erscheint, kann er ein Absperrgitter senkrecht einstellen oder er kann es auch zwischen die beiden unteren Etagen wagerecht einschieben. Das senkrechte Absperrgitter wird wohl am handlichsten sein. Man kann sich ein Brett, das genau in den Kasten passen muß wie der Fensterrahmen in der Mitte, ausschneiden und dann die Absperrgitter aufnageln. Der Durchgang vom Brutraum in den Honigraum ist ebenfalls mit Absperrgitter zu versehen. Am vorteilhaftesten liegt der Durchgang an der Stirnwand. Alle verdeckelten Brutwaben kommen hinter das

senkrechte Gitter in den Brutraum. Bis zum Eintritt der Volltracht wird nun die verdeckelte Brut zum Auslaufen kommen und die Zellen werden zu Honigfässern verwendet, weil die Königin sie nicht wieder bestiften kann. Ich habe schon in Bienenzeitungen gelesen, daß geraten wird, die Königin auch vom Flugloch abzusperren. Also so gedacht, daß man erst eine Anzahl Rähmchen an die Stirnwand hängt, dann das Gitter und dann die Rähmchen, die die Königin zur Verfügung haben soll; daß also die Königin zwischen Absperrgitter und Fenster sitzt. Ich halte das aus dem Grunde nicht für angebracht, weil man dann den ganzen Brutraum ausräumen muß, wenn man die an der Stirnwand hängenden Honigwaben haben will. Der Zweck dieses Verfahrens ist der, daß man verhüten will, daß die Königin bei etwaigem Schwärmen nicht mit hinaus kann und so der Schwarm wieder zurückgeht. Das Schwärmen kann man aber verhüten, wenn man mit der Schleuder fleißig hinter dem Honig her ist. Dann wird es nur in seltenen Fällen vorkommen, daß ein Schwarm ausbricht. Sobald nun die Tracht vorüber ist, nimmt man das senkrechte Gitter wieder heraus. Um diese Zeit wird man auch allgemein die Beobachtung machen, daß die Bienen auffallend zurückgehen. Es kommt dies daher, daß sämtliche alte Bienen um diese Zeit absterben. Das Schwärmen ist dann im großen und ganzen vorbei. Also um guten Honigertrag zu erzielen, muß man beachten: 1. Wahlzucht. 2. Starke Völker mit wenig offener Brut zur Zeit der Volltracht und 3. Fleißiges Schleudern während derselben. Damit hat der Imker seine Schuldigkeit getan. Wenn dann der liebe Gott noch schönes Wetter beschert, dann klappts. An ihm ist wieder alles gelegen, ohne ihn ist doch all unser Können Stückwerk.

Reiseeindrücke aus Ostpreußen.

Es war traurige Kunde, die in den letzten Monaten mir zahlreiche Briefe aus Ostpreußen, aus den Vereinen und Verbänden unserer Vereinigung brachten, die uns für diesen Sommer zu ernster Tagung und Beratung, zu frohem Feste, zum erstmaligen Zusammentreten unserer so lange ersehnten und endlich doch so schön erreichten Einigung aller deutschen Imkerverbände eingeladen hatten. Wie hatte ich mich auf diese Tage gefreut! Ein liebevoller Empfang, eine gastfreie Aufnahme, eine große Ausstellung, ein frohes Tagwerk, eine offene Aussprache sine ira et studio, freudige, fröhliche, herzerhebende Stunden im trauten Zusammensein gleichgestimmter Seelen lieber Imkerbrüder aus dem ganzen Reich mit ihren treuen Bundesgenossen aus Oesterreich-Ungarn war sicher zu erwarten. Und in dem Lande eines Kanitz richteten sich tausende von Bienenvölkern zur festlichen Begrüßung der Immenväter aus Nah und Fern. — Und jetzt? Briefe auf Briefe mit gleichem Inhalt: „Alles vernichtet, helfen Sie mir wieder zu Bienen!" Oft wollte ich verzagen, denn nur spärlich fließen die Quellen, und was ist dies unter so viele? Da kam die erste frohe Kunde. Am 26. Mai d. J. beauftragt der Vorstand des Zentralvereins Königsberg seinen Vorsitzenden, „unverzüglich mit den Vertretern der beiden Bruderzentralvereine Allenstein und Gumbinnen in Verbindung zu treten behufs Bildung einer Provinzialvereinigung zwecks gerechter Verteilung der von der V. D. I. zum Wiederaufbau der zertrümmerten Bienenzucht Ostpreußens veranstalteten Sammlungen." Dies war ein Wort zur rechten Zeit! Was schon seit Jahren für Ostpreußen erstrebt wurde, endlich sollte es wahr werden, Ostpreußen tritt zu einem Provinzialverband, zu gemeinschaftlicher und einheitlicher Vertretung seiner Interessen, zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Nur

Einheit und einheitliche Vertretung unserer gerechten Sache kann uns weiter und näher dem gewünschten Ziele bringen, der Bienenzucht im Staate die Stellung zu verschaffen, die sie verlangen kann und verlangen muß. Diese Erkenntnis hat unsere große Vereinigung geschafft, der nach dem Kriege gewaltige Fragen und Aufgaben zu lösen bevorstehen. Was Einigung bedeutet, zeigt heute der glorreiche Siegeslauf unserer eng verbündeten Heere, zeigt die zähe Willenskraft unserer einigen Völker, soll auch später unsere Sammlung zu Gunsten unserer durch den Krieg geschädigten Imker erweisen. — So war meine Freude groß, als mir von allen Seiten der gleiche Entschluß und Beschluß unterbreitet wurde, daß auch Ostpreußens Imker sich einen wollen. Ich erblickte in diesem Zusammenschluß, gerade unter den jetzigen Verhältnissen, aber nicht nur einen großen Fortschritt für die ostpreußische Bienenzucht und ihre einheitliche Vertretung, mir war es mehr als dies! Es war das erste, mächtige Lebenszeichen des schon tot geglaubten, aber nur schwer Verwundeten. Der Tote lebt! Schon reckt er sich mächtig in die Höhe und beginnt zu atmen. Jetzt nur schnell brüderliche Hilfe, selbstlose, aufopfernde Samaritertätigkeit, daß der Verwundete gepflegt, geheilt, gesund wird! Die sich regenden Kräfte wollen und werden arbeiten und geben uns die Gewißheit des Glaubens an eine baldige Auferstehung der ostpreußischen Bienenzucht. Es ist uns allen damit eine schwere Frage vom Herzen genommen, wissen wir doch, daß unsere Gaben gerecht verteilt werden, und haben wir auch damit die Sicherung, daß in unermüdlicher Arbeit und Treue die Verwendung derselben überwacht wird. Noch einmal so freudig soll jetzt mein Ruf ertönen: Helft den Ostpreußen, und ich hoffe, auch noch einmal so gern wird er gehört werden und liebevolle Beachtung finden. Doch meine Freude sollte noch größer werden. Bald wurde mir von berufener Seite mitgeteilt, daß alle Verhandlungen so weit gefördert seien, daß am 29. Juli die Vertreter der 3 Zentralvereine, mit Vollmacht ausgestattet, in Königsberg zusammentreten wollten, um den Schlußstein zum begonnenen Werke zu setzen. Und als ich von allen Seiten dazu eingeladen wurde, war es mir eine heilige Pflicht, dort anwesend zu sein. — Der 29. Juli brachte nach eingehender, einmütiger Beratung die Gründung des „Ostpreußischen Provinzialverbandes für Bienenzucht". Was ich dort hörte, übertraf meine kühnsten Erwartungen. Jeder der Teilnehmer war erfüllt vom Geiste brüderlicher Imkereinheit, erfüllt aber auch vom Siegesgeiste treuer Arbeit. Es waren mir herzerhebende Stunden, die ich in der Mitte der Vertreter der 3 Zentralvereine erleben durfte. Das war echter deutscher Geist, der nicht zittert, zagt und bebt, wenn die Sonne sich einmal verfinstert, wie von den Kriegern der alten Welt berichtet wird, sondern frisch und mutig den Kampf wieder aufnimmt, sofort mit dem Wiederaufbau beginnt und ein bestimmtes, sicheres Ziel unentwegt verfolgt. Ostpreußens Bienenzucht ist tot — Ostpreußens Imker aber leben! Dies bestätigte mir auch die Teilnahme an einer Vorstandssitzung des Zentralvereins Königsberg in Schönbusch, sowie der am Nachmittag erfolgte Besuch des Bienenzuchtkursus in Kalgen. — Und doch wollte ich, trotz aller vorhandenen Eindrücke, Ostpreußen noch nicht verlassen. Ich hatte so viel von Ostpreußens Not gehört, daß ich mir vornahm, selbst Zeuge des Geschehenen zu werden. Dies wurde mir dadurch erleichtert, daß der rührige Vorsitzende des Zentralvereins Allenstein mich zu einem gemeinsamen Besuche Masurens einlud und dabei, wofür ich ihm auch hier nochmals herzlich danke, mein unermüdlicher Erklärer wurde. So gelangten wir am folgenden Tage nach einer 4stündigen Fahrt, die teilweise schon an voll-

ständig zerstörten Bahnhöfen und Gehöften vorüberführte, nach Lyck. Am Bahnhof empfing uns Herr Lehrer Rattey, der uns nun den ganzen Nachmittag widmete, wofür ihm auch hier nochmals gedankt sei. Was soll ich nun von Lyck erzählen? Soll ich die sinnlose Zerstörungswut der russischen Horden schildern, soll ich halt machen bei der furchtbaren Verwüstung durch die hier stattgefundene Schlacht, ist es das Wiederaufwachen des Lebens einer toten Stadt oder der Mut der Bewohner, die trotz schwerer Tage, trotzdem noch heute Kanonendonner von der nahen Grenze herübertönt und erst vor wenigen Tagen ein russischer Flieger seine Bomben warf — natürlich ganz russisch, auf das — Lazarett, doch voller Hoffnung in die Zukunft blicken, ist es dies, was den Besucher ergreift? Es ist alles zusammen, was das Herz tief erschüttert und doch wieder froh macht durch den Glauben an die Zukunft unseres Volkes. Wie steht es aber nun mit den Bienen? Welch eine Frage? Wo ganze Straßenzüge, oft mehrere hintereinander, nur noch einen Schutthaufen bilden, aus dem hier und da ein Schornstein oder eine Mauer wie eine Hand zum Himmel ragt, als wollte sie den Richter droben um Vergeltung anrufen, wo alle anderen noch stehenden Gebäude wenigstens teilweise verletzt, innen aber ohne Unterschied vollständig ausgeraubt und in der gemeinsten Weise, Ekel erregend, besudelt sind, wo auf dem Friedhof ein — Erbbegräbnis aufgerissen, die Zinksärge geraubt und die darin ruhenden Leichen mit brutaler Rohheit in der Nähe verscharrt wurden — wie kann da ein Bienenvolk am Leben bleiben? Alles ist zerstört! Nichts mehr ist zu verwerten. Oft sieht man kaum, daß überhaupt an der Stelle ein Bienenstand gestanden hat. Monatelang haben hier die Russen gehaust. Was sie getan und hinterlassen, bleibt ein ewiger Schandfleck, ein Zeichen einer Kultur, die man nur als tierische Unkultur bezeichnen kann. Und daneben ein anderes Bild. Wir nähern uns einem Massengrab russischer Gefallener. Es ist sauber und würdig gehalten, mit Steinen eingefaßt, oft mit Blumen oder Sträuchern bepflanzt. In seiner Mitte aber steht ein schön verziertes russisches Kreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen . . . tapfere russische Krieger, errichtet von ihren deutschen Kameraden!" — Deutsches Volk, du kannst stolz sein auf deine Söhne! Tapfer vor dem Feind, ergeben im Leiden, Gemüt bewahrend auch dem Feinde gegenüber, der es wahrlich nicht verdient hat. Ob dies auf die Hunderte von russischen Gefangenen, die täglich hier zur Abräumung des Schuttes vorübergehen, irgendwelchen Eindruck macht? Ob dies Volk noch ein Herz hat? Oder ob in Unwissenheit und innerer Verrohung alle die Gefühle erstickt sind, die den Menschen vom Tiere unterscheiden? — Wir gehen weiter hinaus vor die Stadt, nach den russischen Unterständen und dem nahe gelegenen Dörfchen Sybba. In der „Leipziger Bienenzeitung" schildert Herr Lehrer Lukat in einem Artikel, der vielfach auch in anderen Blättern Aufnahme fand, seine Rückkehr in sein erst vor kurzem gebautes, herrlich gelegenes und schön eingerichtetes Schulhaus und zu seinem Bienenstand nach der erstmaligen Vertreibung der Russen. Es sieht heute noch gerade so aus. „Die Bande hat gründliche Arbeit gemacht!" Alles „ein wüster Friedhof!" Nicht nur, daß alles geraubt wurde, es wurde auch alles, für das man keine Verwendung fand, vernichtet. Der Bienenstand, der aus 42 Dreietagern und Breitwabenstöcken, 5 Kanitzstöcken und mehreren Königinnenzuchtkästchen bestand, der als mit Liebe und Verständnis gepflegter Bienenstand weithin bekannt war, der Kursisten wiederholt Gelegenheit bot zum Schauen, Hören und Lernen, er ist heute mit allem Zubehör keine 50 Pfennige mehr wert. Die ganze Umgebung, einst ein schöner wohlgepflegter Garten, ist jetzt eine Wüstenei, die erst

wieder urbar gemacht werden muß und jahrelanger Pflege, vollständiger Neuanlage bedarf. Baum nnd Sträucher sind verbrannt oder niedergerissen. Ein großer Granattrichter gähnt mitten im Garten. Das Unkraut ist meterhoch emporgeschossen und durch Steingeröll bahnt man sich unsicher tastend einen Weg durch diese Stätte der Verwüstung. Das Ganze macht einen unbeschreiblich traurigen Anblick, Mitleid und heiligen Zorn erregend. Und siehe da, mitten aus der Zerstörung, halb versteckt unter wucherndem Unkraute, lachte mich eine blühende Zwergrose mit roten Lippen an. Mein Begleiter ermunterte mich, sie zum Andenken mitzunehmen. Ich brachte es aber nicht über das Herz. Sie stand ja auf dem Friedhof von tausend Lieblingen, die hier unter rohen Händen ihr Leben ließen. Und trotz aller Friedhofsstimmung, die über dem Ganzen lag und die mein Herz tief ergriff, wieder ein freudiger Anblick. An einem noch stehenden Eingangspfosten zum Bienenhaus ringte sich eine Schlingpflanze empor und in ihr in Meterhöhe brütete ein — Rotschwänzchen. Neues Leben in den Ruinen! Ja, es soll, es muß und es wird auch hier wieder neues Leben entstehen! Gott gebe Ihnen, Herr Lukat, in dessen einstmaliges Heiligtum wir unberechtigt eingedrungen sind, doch es wehrte uns niemand und Tor, Tür und Gartenzaun standen offen, daß Sie bald in ein sieggeschmücktes Heim gesund zurückkehren, wieder von vorne anfangen und mit neuem Eifer für die ganze Umgebung ein Lehrer auch für die Bienenzucht werden. Ich kenne Sie nicht, im Geiste aber habe ich Ihnen vor Ihrem einstmaligen so musterhaft eingerichteten Bienenhaus die Hand gedrückt und mir gelobt, nicht müde zu werden, zu schreiben und zu reden von Ostpreußens schweren Tagen und zu bitten und zu mahnen, Ihnen Hilfe zuteil werden zu lassen. —

Noch in der Nacht fuhren wir nach Ortelsburg und nach eingehender Besichtigung dieser Ruinenstadt nach Soldau. Überall dasselbe Bild! Trümmer und Schutt, verlassene, ausgeplünderte Wohnstätten, überall russische Gefangene an den Aufräumungsarbeiten. Die Bienen aber sind alle tot! Tief ergriffen kehrte ich zurück. Ich habe genug gesehen, um mit frischem Eifer wieder an die Arbeit zu gehen, die ich nicht eher ruhen lassen will, bis unseren so schwer heimgesuchten Imkerbrüdern in Ost und West geholfen ist, bis wieder der Bienen lustige Völklein blühende Gärten besuchen, friedliche Hütten umschwärmen und in ihrem Abendsummen auch ein Lied von deutscher Imkertreue singen, die ihnen ein neues Heim bereitet hat. Du aber, lieber Leser, sollst mir dabei helfen! Du kannst es, wenn Du ein Volk fürs Frühjahr bereit stellst. Heute aber gib schon Dein Scherflein zu unserer Geldsammlung. Noch in diesem Herbste sollen Völker angekauft werden, die sonst vielleicht dem Schwefellappen verfallen sind. Auch sind hier und da schon wieder geordnete Verhältnisse eingekehrt und eine Geldspende fördert den Wiederaufbau der vernichteten Bienenzucht. — Nächstes Jahr aber, so Gott will, wollen wir in Königsberg eine Friedensfeier der Bienenzüchter der verbündeten Völker veranstalten. Dann kannst Du sehen, was aus Deiner Gabe geworden ist, dann werden Dir alle die danken, die auch im größten Unglücke nicht verzagten; denn sie hofften auf Dich!

Posen, im August 1915. Professor Frey.

Bienenzucht in Albanien.

Selbsterlebtes von H. Kalf in Freund bei Aachen.

Mein Bienenstand liegt mitten im Walde auf einer Lichtung. Da der Weg in der Nähe vorbeiführt, so erhalte ich im Sommer sehr oft Besuch von

Spaziergängern, die öfters näher sich heranwagen, häufig aber in respektvoller Entfernung sich halten. Ist es ein Bienenfreund, der meinen Stand besucht, so kommt nach kurzer Besichtigung totsicher die Frage: Was ist denn das? Wo kommt denn das her?

Mitten unter den modernen Freudensteinschen Breitwabenkästen steht nämlich ein grüngestrichenes Faß und darauf die Inschrift: Originalbienenwohnung aus Albanien.

Wie diese auf meinen Stand in die Gegend von Aachen kommt, das möchte ich den Lesern der „Neuen" erzählen.

Im Dezember 1913 zog eine Abordnung, bestehend aus dem Chef einer Holzfirma und zwei Rechtsanwälten nach Albanien, um dort den Ankauf eines großen Waldgebietes abzuschließen. Ich ging als Sachverständiger mit. Aus der Geschichte wurde nichts; in Albanien herrschten Unruhen. Am Abend unserer Ankunft wurden in dem Orte zwölf Einwohner ermordet. Die Herren von der Holzkommission hatten die Nase voll. Das Kaufobjekt haben wir überhaupt nicht zu sehen bekommen und sind unverrichteter Sache nach Hause gekommen. Die Verhandlungen wurden aber weitergeführt, und im Frühjahr 1914 zog ich selber allein wieder nach Albanien, um an Ort und Stelle den Wald zu besichtigen und abzuschätzen. Was ich bei meinem Aufenthalt in in dem unruhigen Lande alles erlebt habe, gehört nicht in die Bienenzeitung, wohl aber, wie ich Bekanntschaft mit den albanischen Bienen gemacht habe.

Ich wohnte in einem Gasthause mit einem deutschen Herrn zusammen. Dieser sprach geläufig italienisch und hatte einen Diener, der italienisch und albanisch konnte. Dieser letztere war also der Dolmetscher zwischen uns und den Albanern. Eines Morgens machten wir drei einen Ritt in die Umgegend und kamen durch ein Dorf. Mit einem Male sah ich etwas, was ich dort nicht erwartet hätte; in einem Garten flogen Bienen. Ohne Besinnen sprang ich vom Pferde und eilte hinzu. Aber der einzige Weg in den Garten hinein führte durch das Haus. Ich also hinein, hatte aber nicht bedacht, daß hier Mohamedaner wohnten; zum Unglück geriet ich auch noch in das Frauengemach, in den Harem hinein. Die anwesenden Weiber erhoben ein Zetergeschrei, als ich da hineinplatzte; ich aber hielt mich nicht auf, sondern stürmte an der anderen Seite wieder hinaus zu den Bienen im Garten. Die Weiber hinter mir her, und hinter denen folgten meine beiden Begleiter. Als ich nun auf die Bienen zuging, drangen die Frauen auf mich ein und suchten mich mit Gebärden, Winken und Schreien von den Stöcken abzuhalten. Später habe ich erfahren, daß dies alles aus Angst geschehen sei; sie fürchteten nämlich, der Blick eines Ungläubigen würde ihre Bienen behexen. Dort standen nun die Bienenwohnungen an der Rückwand des Hauses. Für einen, der zu Hause jahrelang mit neuzeitlichen Wohnungen gearbeitet hatte, allerdings ein sonderbarer Anblick. Die Beuten waren aus Baumrinde hergestellt. Von einem Eschenbaume von 50 Zentimeter Durchmesser war die Rinde abgeschält, die Schale mit der rauhen Seite nach innen gebogen, die Naht mit Bast verschnürt, fertig war die Beute. Andere Wohnungen waren aus Brettern zusammengeschlagen; aber wie! Die Bretter waren nicht gehobelt, nicht einmal gesägt, sondern durch Reißen der Stämme entstanden, notdürftig mit einem Beil behauen und notdürftig zusammengenagelt. So klafften überall Ritze, durch die man den Finger stecken konnte. Durch das Flugloch konnte bequem eine junge Katze kriechen. Die Wohnungen waren durchweg einen Meter hoch und hatten 30 Zentimeter im Quadrat. Für den Wabenansatz war eine

einzige Speile oben angebracht. Als Unterstand für die Wohnungen diente ein Rost aus Reisergeflecht. Wie bei diesen undichten Wohnungen, bei all den klaffenden Ritzen es mit der Räuberei aussehen mochte! Möglich, daß bei der überaus reichen Bienenweide die Immen gar nicht ans Stehlen dachten; möglich auch, daß ja das Volk sein Hausrecht zu wahren verstand, denn, wie ich später erfahren habe, sind die albanischen Bienen gar nicht so ohne. Ich versuchte, von den Leuten ein Volk zu kaufen. Um alles in der Welt nicht! Wenn sie ja einem Ungläubigen einen Bien verkauft hätten, wären ihnen sämtliche Völker eingegangen, so war der Glaube bei diesen Leuten.

Ich hob eine von den Beuten auf, um einen Blick in das Volk zu werfen, sofort erhoben die Frauen ein neues Mordgeschrei, denn der Blick des Ungläubigen mußte ja dem Volke unbedingt Verderben bringen. Bei diesem Blick hatte ich eine Anzahl bestifteter Weiselzellen gesehen, so daß ich den Leuten durch den Dolmetscher mitteilte, in acht Tagen würde das Volk einen Schwarm geben.

Und richtig, als wir drei über acht Tage um die Mittagsstunde vorbeikamen, tönte aus dem Garten der fröhliche Sington der Bienen. Das Volk schwärmte wirklich. Wir gingen wieder in den Garten hinein und sahen, wie die Schwarmbienen im Begriffe waren, in einer Hecke anzuschlagen. Drei Frauen aber wollten ihn einfangen, und wie! Zwei von den Frauen saßen in zwei verschiedenen Gartenecken mit untergeschlagenen Beinen in hockender Stellung auf dem Erdboden und klatschten fortwährend in die Hände. Die dritte saß in der Nähe der Schwarmbienen in derselben Stellung. Sie hielt eine leere Bienenwohnung aus Baumrinde in den Armen, wie ein Wickelkind und — flötete, wie ein Junge seine Tauben lockt oder die Hühner ruft. Auf unsere erstaunte Frage, was das alles sollte, wurde uns bedeutet, in diese Wohnung solle der Schwarm einziehen. Mittlerweile setzte der Schwarm sich zur Traube an, dann aber löste er sich wieder und zog wirklich und wahrhaftig auf die Frau mit der Wohnung zu und schlüpfte hinein. Wir waren anfangs geneigt, an Hexerei zu glauben. Doch ging die Sache ganz natürlich zu; nicht das Klatschen und Flöten hatte den Schwarm angelockt, sondern die praktische Wohnung aus Baumrinde. Wie uns mitgeteilt wurde, werden in der ganzen Gegend die Schwärme auf diese Weise eingefangen. Ich versuchte wieder, diesen Schwarm zu kaufen, doch wieder verlorene Mühe. Wohl sagten mir die Frauen, nicht weit entfernt sei ein Christendorf, wo ich ein Bienenvolk ohne Schaden für seinen Besitzer erwerben könnte.

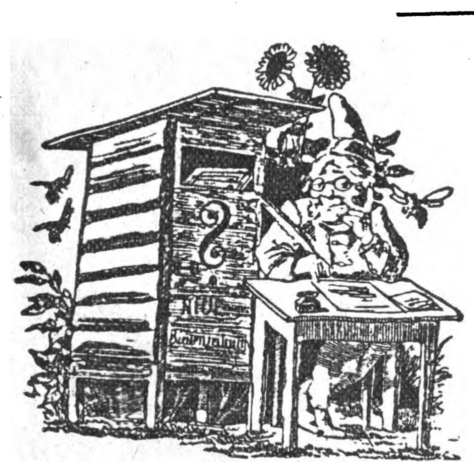
Auf meiner Heimreise gelang es mir auch, ein kräftiges Volk dort zu erhalten, aber wie es heimbringen. Von Durazzo bis Aachen ist ein ziemlicher Weg und von Albanien bis nach Triest ist's auch anders, als wenn wir unsere Bienen von hier nach Holland auf die Heide bringen. Dazu steckte das Volk in einer unförmlichen, aus gerissenen Brettern zusammengenagelten Kiste mit unzähligen Ritzen und Fugen und faustgroßem Flugloche. Ich machte den guten Leuten klar, sie möchten mir einen zum Transport passenden Behälter verschaffen, und nach langem Suchen kamen sie endlich mit einem flachen Faß, in welchem sie das Wasser auf dem Rücken tragen. Dieses Faß hatte schon früher als Bienenwohnung gedient, denn am Boden war ein Flugloch. Nun aber das Volk da hinein bringen. Wie ich schon früher erkannt hatte, stachen die Albanerbienen wie die Teufel; ohne Haube und Zange, ohne jedes Hilfsmittel die Bienen aus einer Kiste in ein Faß bringen und sie für eine Reise von der Balkan-Halbinsel nach Aachen transportfähig machen, das war eine Aufgabe, wie sie wohl nicht jeden Imker zur Lösung

gestellt worden ist. Nach langem Ueberlegen hatte ich meinen Plan gemacht. Zunächst sorgte ich für Reisefutter; ich ließ mir von den Leuten etwas Honig und Zucker geben, knetete daraus einen dünnen Brei, schlug ihn in mein Taschentuch und befestigte dieses an der oberen Decke des Fasses. So hatte das Volk einen Halt und gleichzeitig Vorrat. Nun löste ich von der Bienenkiste den Kopfdeckel, stellte das Faß mit der Bodenöffnung darüber und machte mir nach allen Regeln der Kunst — das heißt, so gut es unter den Verhältnissen gehen wollte — einen Trommelschwarm. Aber die Mienen der Umstehenden hätte man sehen müssen; wie ich so mit den Bienen hantierte, haben sie mich wahrscheinlich für den leibhaftigen Gottseibeiuns gehalten. Nun war das Volk im Fasse, der Deckel festgenagelt, das Flugloch verstopft, für gute Lüftung gesorgt. Jetzt die Preisfrage! Da schüttelten sie den Kopf — nichts. Aus Freude darüber, daß es mir gelungen war, in den ersehnten Besitz der Albanesenbienen zu gelangen, schenkte ich den Leuten fünf Kronen.

Nun aber meinen Schatz nach Hause bringen. Ich steckte das Bienenfaß in einen Sack, und den hat unser Diener sechs Stunden weit getragen, dann ging die Reise über einen See, weiter bis zum Meere, von da mit dem Schiffe nach Triest und von dort mit dem D Zuge bis Aachen. Sowohl auf dem Schiffe als auch im Zuge war ich natürlich Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit und gleichzeitig stiller Heiterkeit, wenn ich mit meinem Bienensack erschien, den ich nicht aus der Hand gab. Glücklich habe ich den heimischen Strand und den heimischen Stand erreicht.

Am 23. Mai war ich wieder zu Hause, tat sofort das Volk in einen Freudensteinschen Breitwabenkasten mit Bau und gab ihm noch eine Brutwabe zu. Im August schleuderte ich von ihm 30 Pfund Honig. Auf der Heide dagegen bewährte er sich nicht so gut wie meine andern Völker. In diesem Jahre habe ich von den Originalvolk Brutableger gemacht. Diese sind so stechlustig, wie ich noch nie ein Volk gehabt habe, aber überaus fleißig. Der erste Ableger hat in diesem Jahre 70 Pfund Honig eingebracht. Augenblicklich habe ich drei Albanesen, den Originalstock und zwei Ableger. Alle sehr fleißige Völker, dabei überaus geringe Schwarmlust. Der eine Ableger belagert 32 Brutwaben, hat aber keine einzige Weiselzelle angesetzt.

So sind die Albanesen nach Deutschland gekommen und auf meinen Stand, und wenn der Leser einmal in unsere Aachener Gegend gelangen sollte, so sei er hiermit freundlichst zur Besichtigung eingeladen.



Fragekasten.

Frage: Ich habe beim Schleudern meines Honigs, nach den Weisungen der „Neuen", nicht erst die Verdeckelung abgewartet, mußte aber bemerken, daß derselbe auffallend dünnflüssig war und auch so geblieben ist. Er hat einen auffälligen Geruch und einen brennenden Geschmack. Gefüttert habe ich im Frühjahr nicht. Was mag die Ursache dieser Erscheinung sein?

Antwort: Der dünnflüssige Honig stammt vermutlich aus der Akazie oder aus dem Faulbaum und hat daher von Natur aus die Eigenheit, stark dünnflüssig zu sein. Vermischen Sie denselben mit feingemahlenem Kristallzucker, etwa einen Teelöffel voll auf das Pfund, dadurch wird die Kristallisation gefördert. Sollte der Honig in Gärung geraten sein, was man an den Luft-

blasen an der Oberfläche erkennt, so steht er in einem feuchten Raum.

Frage: Meine Bienen wollen das Futter, mit Holzkohle vergällten Zucker, nicht annehmen. Liegt das an dem Futter, oder ist da etwas anderes schuld?

Antwort: Daß die Vergällung mit Holzkohle nichts taugt, habe ich stark in der „Neuen" betont. Verfahren Sie so: den vergällten Zucker gut kochen und dabei die Holzkohle gut abschäumen, dann den Bienen das Futter recht warm geben. Füttern Sie in umgestülpten Flaschen, heben Sie dieselben nach mehreren Stunden hoch, damit der Kohlestopfen aus dem Flaschenhals ausläuft.

Frage: Unsere Stadtverwaltung verpachtet Land auf lange Jahre hinaus, den Morgen zu 50 M. Das Land liegt 100 Meter von meinem Bienenstande entfernt. Hätte es wohl Zweck, einen oder mehrere Morgen Land als Bienenweide zu besäen? Die Trachtverhältnisse sind hier mittelmäßig. Was kämen für Pflanzen und Sträucher in Frage?

Antwort: Wenn man Land billig haben kann, so empfiehlt sich die Anlage einer Bienenweide. Hierzu eignet sich besonders der Riesenhonigklee. Das Land muß aber in zwei Teilen bestellt werden, nämlich das eine Jahr die eine Hälfte, das nächste Jahr die andere Hälfte, denn der Klee blüht nur alle zwei Jahre. Der Klee sämt sich durch Sommerausfall selbst, bedarf keiner Düngung und Pflege mehr, blüht und honigt den ganzen Sommer und Herbst hindurch. Der Same liefert eine gute Ernte. Als Einfassung empfehle ich die Schneebeere. Aus einem Strauch lassen sich eine Menge Ableger machen. Schneebeere und Riesenhonigklee sind unsere besten Honigpflanzen.

Frage: Wie weit muß ich mein neues Bienenhaus von der Grenze des Nachbars abbauen? Nach welcher Richtung ist der Ausflug am vorteilhaftesten anzubringen? Welches Wohnungssystem ist am besten?

Antwort: Bestimmungen über die Entfernung vom Nachbargrundstück bestehen nicht. Sie können also das Bienenhaus direkt auf die Grenze setzen. Aber Hauptsache ist: der Nachbar darf durch Ihre Bienen nicht erheblich in seinem Besitz belästigt werden. Man kann also ganz gut das Bienenhaus mit der Rückseite auf die Nachbargrenze stellen. Nach welcher Himmelsgegend die Bienen ausfliegen, ist wenig erheblich. Ich ziehe Süden und Südost vor. Als Wohnung empfehle ich Ihnen den Freudensteinstock (Breitwabe).

Frage: Ich habe mir ein Weiselkästchen mit drei Ganzrähmchen hergestellt, in demselben befindet sich ein sehr schönes Volk mit junger Königin. Lasse ich diese als Ersatzkönigin stehen oder gebe ich sie einem Volk mit alter Königin und stecke diese dann in den Weiselkäfig, so daß ich immer noch eine Reservekönigin habe? Wie verfahre ich mit dem Zusetzen?

Antwort: Völker auf 3 Rähmchen sind für die Durchwinterung zu schwach, deshalb rate ich, nehmen Sie die alte Königin fort und vereinigen Sie beide Völker in folgender Weise: Hängen Sie die Waben aus beiden Völkern auf dem Wabenbock durcheinander und besprengen Sie dieselben mit Zuckerwasser. Dann bringen Sie diese in eine Wohnung, die Königin braucht nicht eingesperrt zu werden. Der leere Stock wird entfernt.

Frage: Hier behauptet ein Imkerkollege, daß die Bienen im Winter, wenn sie die Waben nicht alle belagern (Kaltbau), weniger Futter brauchen, als wenn sie alle Waben belagern (Warmbau). Ferner behauptet er, daß das Wachs aus dem Pollen hergestellt würde, widerlegt also meine Aussage, daß Wachs Bienenschweiß ist. Wer hat recht?

Antwort: Wenn jemand im Winter in einem ungeheizten großen Raume sitzt, wirkt die Kälte viel stärker auf ihn, als wenn er in einem kleinen Stübchen sitzt, das kann er schon durch seine Körperwärme und die Atemluft etwas erwärmen. So ist es auch bei den Bienen. Je größer der Raum, desto kälter der Sitz. Die Bienen schwitzen das Wachs aus, dazu nehmen sie allerdings viel Nahrung auf. Die Wachsbereitung geht auch bei Völkern, die gar keinen Pollen haben, z. B. bei nackten Heidvölkern, die man im Oktober bauen läßt.

Frage: Ich habe eine neue Bienenfütterungsvorrichtung erfunden, die von jedem Kinde leicht zu bedienen ist. Sie ist an jedem Kasten oder Korb anzubringen. Die Herstellungskosten betragen pro Literapparat höchstens 40 Pf. Ist es ratsam, die Erfindung in den Handel zu bringen?

Antwort: Bienenfütterapparate sind in unglaublich großer Zahl erfunden und haben die Erfinder meist viel Geld verloren. Schicken Sie mir Ihre Erfindung her, ich werde Ihnen dann schreiben, was los ist.

Frage: Alljährlich bereite ich nach der Haupttracht einen Zentner Zuckerhonig für meinen eigenen Bedarf. Derselbe sieht fast weiß aus und hat wenig Aroma. Können Sie mir ein unschuldiges Mittel zur Verbesserung der Farbe und des Geschmackes angeben?

Antwort: Es gibt ja allerlei Zuckerfarben, welche Konditoren und Likörfabrikanten gebrauchen. Doch würde ich Ihnen nicht dazu raten. Das richtigste ist, man vermischt den Zuckerhonig mit Heidhonig, dadurch wird sowohl der Heidhonig, der sonst viel zu strengen Geschmack hat, sowie auch der Zuckerhonig verbessert.

Frage: Auf welche Weise reinige ich Heringsfässer, um in ihnen Honig aufbewahren zu können?

Antwort: Man füllt die Fässer zu 1/8

mit ungelöschtem Kalk und schüttet dann solange Wasser zu, bis das Faß voll ist. Nachdem der Kalk gelöscht und das Wasser dadurch kochend geworden ist, läßt man es 24 Stunden stehen und spült dann mit reinem Wasser gründlich aus. Die Fässer sind dann vollständig rein.

Frage: Ich bewerbe mich um eine Stelle im Ueberschwemmungsgebiet der Oder. Der Ort liegt unmittelbar am Strom und bekommt alle Jahre Hochwasser. Der Wald besteht aus Eiche, Hainbuche, Rüster und anderem Laubholz. Wiesen und Felder sind gut. Die Gebäude sind während der Ueberschwemmung vollständig vom Wasser eingeschlossen. Eignet sich diese Gegend zur Bienenzucht?

Antwort: Ich halte eine solche Gegend für Bienenzucht nicht für günstig. Doch gehört das zu den Fragen „die einer allein" nicht wissen kann. Es könnte sogar sein, daß solche Gegend recht günstig wäre. Deshalb fragen Sie erst einmal Imker aus der Gegend.

Frage: Ueber die Edel=Comfreypflanze „Matador" schreibt der Züchter derselben: „Der den Blattstengeln nach dem Schneiden der Pflanze entquellende Saft dient den Bienen als Brutfutter und ist ein gutes Mittel gegen Faulbrut." Daß der Saft von den Bienen anstelle von Wasser beim Bruteinschlag genommen wird, will ich wohl glauben, daß er aber gegen Faulbrut helfen soll, leuchtet mir nicht ohne weiteres ein. Liegen etwa Erfahrungen darüber vor?

Antwort: Edel=Comfrey ist ein wirklich gutes Schweinefutter. Daß der Saft aber gegen Faulbrut wirksam sein soll, sind Reklametöne, die an die nicht ferne Zeit erinnern, da jede Neuheit bei den Bienenzüchtern auch als wirksam gegen Faulbrut gepriesen werden mußte.

Frage: Vermag eine junge normale Königin, die bereits mit der Eierlage begonnen hat, von der Wabe auf dem Wabenbock in die Beute zu fliegen? Kann eine vorjährige, vollständig mit Läusen behaftete Königin ohne Bedenken mit in den Winter genommen werden? Wie entfernt man die Läuse von der Königin?

Antwort: Eine in der Eierlage befindliche Königin kann nicht fliegen, sie ist zu schwer und stellt deshalb einige Tage vor dem Schwärmen die Eierlage ein. Verlauste Königinnen schließt man in die hohle Hand und bläst Tabakrauch hinein. Dann fallen alle Läuse ab.

Frage: Da mit dem mit Kohle vergällten Zucker schlechte Erfahrungen gemacht wurden, will ich ihn dieses Jahr auf einer Windfege, womit das Saatgetreide gereinigt wird, von der Kohle befreien. Kann der Zucker dann ohne Nachteil für die Bienen verfüttert werden?

Antwort: Ich glaube, daß es eine gute Idee ist, den Kohlenstaub auf der Windmühle aus dem Zucker zu schaffen. Versuchen Sie es, schreiben Sie, wie es gegangen ist. Wenn aber der Zucker nur etwas feucht ist, geht es nicht, denn dann klebt der Kohlenstaub an.

Frage: Mein bestes Volk ist weisellos geworden und hat an 3—4 Stellen geschlossene Weiselzellen sitzen. Es hat nur noch wenig gedeckelte Brut. Können Sie mir eine Königin zu dem Volk überlassen? Ein anderes kleines Volk belagert 3 Waben und hat manchmal 2 Eier in einer Zelle. Es hat eine junge Königin und auch frische Brut. Was ist mit dem Volk?

Antwort: Wenn eine Königin mehrere Eier in eine Zelle legt, so ist das ein Beweis, daß das Volk zu schwach ist für die Fruchtbarkeit der Königin. Vereinigen Sie deshalb die beiden Völker. Schwächlinge darf man nicht einwintern.

Frage: Als ich meine Bienen aus der Heide zurückholte, fand ich zwei tote Völker vor, beide hatten ca. 20 Waben, die noch eine Menge gedeckelte Brut enthielten. Ein Teil der Waben war stark mit Schimmel besetzt. Was ist mit den Waben zu machen?

Antwort: Die betreffenden Völker sind jedenfalls verhungert. Die Waben mit der starken Brut müssen eingeschmolzen werden, sonst wird das Wachs faul. Auch die verschimmelten Waben sind einzuschmelzen, denn sie sind für die Brut nichts mehr wert und werden fortgeschroten.

Frage: Als Verwundeter habe ich Zeit, mir einige Bienenkästen zu bauen und frage daher an, ob sich Ihr Breitwabensystem auch in der Art der Albertistöcke verwenden läßt?

Antwort: Ich kann Ihnen das Albertisystem nicht empfehlen. Jede Wabengasse stößt auf das Fenster und das Fenster leitet die Wärme ab. Dadurch entsteht im Winter in den Stöcken viel Nässe und Schimmel. Die Völker zehren mehr, die Entwickelung geht langsamer vor sich. Man sieht selten ein kraftstrotzendes Volk, meist sind Kümmerlinge in den Albertistöcken. Daran ändert kein Rähmchenmaß etwas.

Frage: Der bestellte Zucker ist hier angekommen, er hat eine stark gelbliche Farbe und war bei der Ankunft recht feucht. Ist der Zucker auch zu Einmachzwecken brauchbar?

Antwort: Der Zucker hat auch mir nicht gefallen. Es war aber leider ganz unmöglich, anderen Zucker zu erhalten. Der Lieferant, Ed. Winter in Hannover, behauptet, es sei französischer Zucker. Wenn sich der Sand zu Boden gesetzt hat, ist der Zucker im Notfalle auch zum Einmachen zu gebrauchen. Sie hatten aber unvergällten Zucker, den können Sie ohne weiteres verwenden.

Frage: Ich möchte gern frisches Blut in meine schwarzen deutschen Bienen bringen. Soll ich da eine Krainer oder eine Italiener Königin zusetzen? Wo bekomme ich die?

Antwort: Zur Kreuzung empfehle vor allen Dingen die Krainer. Das ist die beste Biene von allen: fleißig, wetterfest, sanftmütig, nicht

übermäßig schwarmlustig. Zur Kriegszeit ist aber der Handel eingestellt. Nehmen Sie deshalb ruhig die Heidbiene. Die große Schwarmlust legt sich bald.

Frage: Wie entfernt man von Bienen die Läuse?

Antwort: Die Bienenläuse sind nur dann schädlich, wenn sie auf der Königin sitzen. Man schließt die verlauste Königin in die hohle Faust und bläst Tabakrauch hinein, dann fallen alle Läuse betäubt ab. Unter das Volk legt man ein Blatt Papier, schließt den Stand und bläst stark Rauch ins Flugloch, nach einigen Minuten nimmt man das Papier mit den abgefallenen Läusen fort.

Frage: Ich will ein vollständiges Bienenvolk aus einer unpraktischen Wohnung in eine neue bringen. Zu welcher Jahreszeit mache ich das?

Antwort: Beim Umlogieren sind 2 Punkte maßgebend. 1. Es muß warm sein, damit die Bienen nicht bei den Orientierungsflügen erstarren. 2. Es muß möglichst wenig Brut im Volk sein. 3. Es muß stark genug sein, um die Operation überwinden zu können. Also beste Zeit: Nach dem Schwärmen und im September.

Frage: Können Sie mir ein nacktes Volk mit Königin liefern, ich will es mit einem weisellosen Volke vereinigen? Oder soll ich ihm eine befruchtete Königin zusetzen?

Antwort: Schwefeln Sie das weisellose Volk ab und setzen Sie in den Stock ein nacktes Heidvolk, das Sie sich bei einem Inserenten der „Neuen" bestellen. Diese nackten Völker sind so stark, daß sie die paar Bienen des weisellosen Volkes nicht brauchen.

Frage: Eins meiner Völker ist ohne Brut. Ist da anzunehmen, daß es auch keine Königin hat?

Antwort: Bei dem schlechten Wetter zur Zeit der Heidetracht haben alle Völker schon lange keine Brut mehr. Wenn Ihr Volk sonst stark und ruhig ist, können Sie unbesorgt sein. Es wird schon eine Königin haben.

Frage: Seit ich steuerfreie Ganzraffinade füttere, habe ich beobachtet, daß morgens viel Bienen zu Boden fallen oder sich an die vor dem Stand angepflanzten Sträucher ansetzen. Was kann da schuld sein?

Antwort: Sie haben wahrscheinlich bei zu kaltem Wetter gefüttert. Durch Fütterung nötigt man die Bienen auszufliegen, damit sie die Verdauungsrückstände entleeren. Ist es kalt, erstarren die Bienen.

Frage: Seit einigen Tagen bemerke ich bei meinem Bienenstocke sehr viel Wespen, diese fliegen ungehindert ein und aus. Bei dem Stocke finde ich viele tote Bienen, werden diese etwa von den Wespen umgebracht?

Antwort: Das Volk ist entweder zu schwach und läßt sich berauben, oder es ist am Verhungern, reißt Brut aus und hat verhungerte Bienen, welche von den Wespen aufgefressen werden.

Frage: Ich habe ein weiselloses Volk gefunden und bin in Verlegenheit mit einer guten Königin. Können Sie mir mit einer solchen aushelfen, ev. wo bekomme ich eine?

Antwort: Kann leider nicht helfen. Entweder in der Nähe von Bekannten eine Königin aus einem Volk, das vereinigt oder abgeschwefelt werden soll, oder eine Königin aus der Heide für 1,50 Mk. sind recht gut. Siehe Inserat in der „Neuen".

Frage: Ich muß meinen Bienenstand um 400 Meter versetzen. Wenn mache ich das am besten?

Antwort: Bei warmer Zeit, damit sich die Bienen beim Einfliegen nicht erkälten.

Verschiedenes.

Feldpostbrief.

Frankreich, 1. September 1915.

Sehr geehrter Herr Freudenstein!

Als langjähriger, dankbarer Abonnent der „Neuen", die ich auch ins Feld nachgeschickt erhalte, drängt es mich schon lange, auch Ihnen aus Feindesland einen Gruß zu senden, was ich mir hiermit endlich erlaube. Die beiliegenden zwei photographischen Aufnahmen sollen Ihnen verraten, daß ich auch hier auf dem Kriegsschauplatz neben meiner Kriegsarbeit meinen Lieblingsarbeiten huldige.

War bis vor kurzem seit Januar in einem von der französischen Zivilbevölkerung verlassenen Ort und hatte dort das Glück, in einer Scheune drei unter Spreu verdeckte oder eingewinterte Korbbienenvölker zu finden, die ich dann im zugehörigen Garten aufstellte. Im Nachbargarten unter einer Haselnußstaude stand auch noch ein starkes Korb-, sowie ein Kastenvolk mit Mobilbau. Diese fünf Völker entwickelten sich unter meiner mit größter Freude erfolgten Pflege gar bald wunderbar. Am 13. Mai ging das Schwärmen los. Das war eine Freude. So mancher meiner Kameraden hatte dies noch nie im Leben gesehen. Jedes Korbvolk schwärmte zwei- bis dreimal. Ich faßte sämtliche in Körbe (Kästen waren im ganzen Ort nicht zu finden) und stellte sie in einer Reihe auf. Sie arbeiteten alle fleißig und bekamen bald ein respektvolles Gewicht. Um das Kastenvolk vom Schwärmen abzuhalten, nahm ich ihm öfter einige Waben Honig von seinem Überschuß, die mich auch für meine Arbeit reichlich entschädigten. Ich kann sagen, daß es eine sehr gute, schwarze Rasse ist und möchte nur wünschen, da ich jetzt sehr weit entfernt bin, daß sich ein anderer Krieger ihrer erbarmt und in treue Pflege nimmt, damit sie nicht dem Untergange geweiht sind.

Falls Sie die Bilder in der „Neuen" bringen wollen — Photograph Riegel, z. Z. Unteroffizier, bayr. Art.-Mun.-Kol. 220, hat die Genehmigung erteilt — so würde ich mich freuen und dankbestens.

Hochachtungsvoll

Hans Münch in Schimmendorf,
Post Gärtenroth, Oberfr., Bay., z. Z. im Felde.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15 April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 12.	**Dezember 1915.**	**14. Jahrgang.**



Praktische Winke für Anfänger.

Königinzucht und Vermehrung der Völker.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Es liegt in der Natur fast jedes Menschen, daß er einen Betrieb, ein Geschäft, die ihm Gewinn versprechen, möglichst schnell zu vergrößern sich bestrebt. Hierbei wird aber nur zu oft der Fehler gemacht, in zu großem Maßstabe in die Praxis umsetzen zu wollen, was nicht einmal theoretisch hinreichend beherrscht wird. Nirgends rächte sich dieses fehlerhafte Beginnen in so die

Allgemeinheit schädigender Weise, wie gerade in der Bienenzucht; denn die aus vorstehenden Gründen Geschädigten werfen alsdann bald „die Flinte ins Korn" und schrecken durch ihre sogenannte Erfahrung auch viele andre davon ab, sich einer Nebenbeschäftigung hinzugeben, die, richtig betrieben, sicheren Gewinn bringt und zudem hohen sittlichen Wert hat, wie kaum eine andre Nebenbeschäftigung, ganz abgesehen davon, daß die Bienenzucht dem Meister in derselben auch als alleiniger Broterwerb ein sehr reichliches Einkommen gewährt. — Jedem Anfänger in der Bienenzucht muß deshalb geraten werden, sich zunächst im Voraus die Hauptsachen über das Wesen der Biene, ihre Lebensbedingungen usw. gewissenhaft anzueignen, indem er durch Fachschriften und Meister sich beraten läßt und sodann vor allen Dingen „klein anfängt", d. h. mit höchstens zwei oder drei Völkern. An diesen Völkern muß er dann sein totes Wissen in selbsttätiger Ausübung erproben, bis er auf Grund eigener Erfahrung alle Grundregeln in der Bienenzucht sicher beherrscht. Erst dann, aber auch nur dann darf er daran gehen, seinen Bienenzuchtbetrieb in größerem oder großem Maßstabe zu betreiben. — Und nur dann, wenn er wie vorstehend angedeutet, handelt, wird er sich vor Enttäuschung und Schaden schützen. Der Winter mit seinen langen und oft sehr langweiligen Abenden ist die richtige Zeit, sich das nötige Wissen zu eigen zu machen. Neben der „Neuen Bienenzeitung" u. a. Fachschriften muß besonders auf das „Lehrbuch der Bienenzucht" von Freudenstein hingewiesen werden, d. s. Lehrbücher, die ausführlich das Neueste und nur das bringen und empfehlen, was in vieltausendfacher Praxis (d. h. selbsttätiger Ausübung) als Wahrheit festgestellt ist und trotz des noch immer endlosen Geiserns der Neider und Gegner von diesen nicht hat widerlegt werden können. — Infolge meiner Erfahrung in der Bienenzucht muß ich jedem Anfänger ferner den Rat geben, daß er es seinen Völkern zunächst selbst überläßt, ob sie sich vermehren, d. h. also schwärmen wollen, also seine Hand zunächst von der künstlichen Vermehrung läßt; denn durch seine Eingriffe in das Bienenvolk macht er sich fast immer nur Schaden. Im ersten Jahre gebe er dem Volk nur Platz zum Vermehren im Brutraum und zum Aufspeichern von Honig im Honigraum, den er selbstverständlich immer wieder ausschleudern muß. Schwärmen dann die Völker nicht, dann kaufe er sich im Herbste nackte Völker, wenn er durchaus vermehren will. Hierdurch hat er Gewinn von seinen Völkern und in billigster und unschädlichster Weise seinen Bienenstand vergrößert; denn wer künstlich vermehren will, muß vor allen Dingen zunächst auch die Königinnenzucht beherrschen. Er muß sich die Königinnen selbst ziehen, die er zur Beweiselung seiner künstlichen Schwärme nötig hat. Mit der bisher und allgemein befürworteten Anweisung, die künstlichen Schwärme (Ableger, Feglinge, Fluglinge) sich die Königinnen selbst ziehen zu lassen, habe ich gute Erfahrungen nie gemacht. Aus diesem Grunde will ich nachfolgend aus meiner Praxis heraus darstellen, wie ich ohne eigentliche Künstelei und ohne Beeinträchtigung der Volksstärke der Zuchtvölker Königinzucht treibe und künstlich meine Völker vermehre. Daß die Königinzucht der wichtigere Teil einer Bienenzucht ist, weiß jeder Meister der Bienenzucht und treibt deshalb auch immer solche, um seine Völker möglichst oft mit jungen Königinnen zu versehen und dabei die Eigenschaften der Bienen herauszuzüchten, die er für seine Gegend und seinen Betrieb nötig hat. Vielfache Versuche und ausgiebige Erfahrung haben mich erkennen lassen, daß die allgemein gebräuchlichen und als patentiert ꝛc. empfohlenen Königinzuchtkästchen ausnahmslos solche Mängel haben, daß ich von

deren Anschaffung in größerer Zahl nur abraten kann; denn die Deutschen Königinzuchtkästchen z. B. erfordern zu viel Bienen und Honig, die Schweizer Befruchtungskästchen haben keine Rähmchen und in ihnen brechen oft die Waben vom Wabenträger ab bei der Untersuchung des Völkchens 2c., und alle diese Befruchtungskästchen sind viel zu teuer. — Als eine Winterarbeit, durch die man äußerst billigst zu durchaus erprobt guten Königin-Befruchtungskästchen kommt, empfehle ich deshalb folgende: man fertige sich die erforderlichen Kästchen selbst aus Kistenbrettern, wie man sie von jedem Kaufmann teils geschenkt, teils für wenige Pfennige zu kaufen bekommt. Zunächst ist ein



Glückshafen (Losverkauf) auf einer Bienenausstellung.

Kästchen erforderlich (Zuchtkästchen A), welches so gearbeitet sein muß, daß man drei bis vier Rähmchen aus jedem beliebigen Zuchtvolke direkt hineinhängen kann. Dieses Kästchen (A) ist also eine ganz kleine einfachwandige Beute. Es kommt hier nur darauf an, daß die Rähmchen darin fest und so hängen, daß die Bienen bequem nach allen Seiten um dieselben herumlaufen können. Im Boden dieses Kästchen, sowie in der gut schließenden Tür schneidet man ein Luftloch in der Größe eines Dreimarkstückes ein, übernagelt diese Löcher nach innen mit feinmaschigem Siebdraht und versieht beide Löcher von außen mit gut schließenden Schiebern aus Blech oder Holz. — Ferner sind erforderlich mehrere, je nach der Völkerzahl und der Zahl der zu er-

ziehenden Königinnen, bis fünfzig Stück, kleinere, die eigentlichen Befruchtungskästchen, B. Zu diesen sind erforderlich a) zwei Stirnbrettchen, die 9 Zentimeter breit und 20 Zentimeter lang sind, b) zwei Seitenbrettchen, die etwa 28 Zentimeter lang und genau so breit, als die Stirnbrettchen lang sind, also 20 Zentimeter breit sein müssen. Aus diesen vier Brettchen nagelt man ein oben und unten offenes Kästchen zusammen, indem man die Stirnbretter zwischen die Enden der Seitenbretter legt und nun die Enden der Seitenbretter auf die Seiten der Stirnbretter zuerst mit dünnen kleinen Nägeln anheftet. Jetzt überzeugt man sich, ob die Lage der Bretter zueinander auch genau rechtwinklig ist. Alsdann befestigt man die Bretter aufeinander endgiltig mit Holzschrauben oder mit größeren Nägeln. Da dünne Bretter beim Nageln leicht zerplatzen, müssen die Stirnbrettchen mindesten 2 Zentimeter dick sein; außerdem muß man von den benötigten starken Nägeln mittels scharfer Beißzange die Spitzen abkneifen; denn der stumpfe Nagel treibt beim Einschlagen das Holz zermalmend vor sich her, der spitze Nagel dagegen treibt es nach den Seiten und zersprengt dadurch das Brett. In dieses so entstandene offene Kistchen, welches innen genau 20 Zentimeter hoch, 9 Zentimeter breit und etwa 25 Zentimeter lang ist, schiebt man ein drittes Stirnbrettchen, welches genau so lang wie die beiden eingenagelten, aber um etwa 2 Millimeter schmäler sein muß, damit es die Nagelung nicht auseinander treibt. In dieses dritte Brettchen schneidet man aber zuvor etwa 5 Zentimeter von oben entfernt einen halbfingerlangen und etwa 2 Zentimeter breiten Schlitz und übernagelt ihn mit einem Stückchen Absperrgitter, damit nachher die Königin nicht aus einem Raum in den andern laufen kann. Absolut nötig ist dieses Absperrgitter jedoch nicht. Durch dieses Brettchen teilt man den inneren Raum des Zuchtkästchens nun so in zwei Abteilungen, daß die große Abteilung, in welche nachher die zwei Rähmchen zu stehen kommen, etwa 18 Zentimeter und der kleine Raum, in welchen das Futter für das Völkchen getan wird, etwa 5 Zentimeter lang sind. Die eine offene Seite dieses Kästchens übernagelt man alsdann mit einem passenden Bodenbrett, in welches man gleichfalls ein innen mit Silberdraht, außen mit einem Schieber versehenes Luftloch schneidet. Werden jetzt noch zwei, genau in die Oeffnungen des Kästchens passende Deckbrettchen zurechtgeschnitten, so ist das Königinzuchtkästchen fertig bis auf die Rähmchen. Die beiden Rähmchen werden von oben in das Kästchen gepaßt. Sie müssen so lang sein, daß zwischen ihnen und den beiden Stirnwänden bezw. Futterabteilung ein Abstand von etwa $^3/_4$ Zentimeter bleibt, also im ganzen $1^1/_2$ Zentimeter kürzer sein, als der für sie bestimmte Raum lang ist. Ist dieser z. B. 18 Zentimeter lang, so müssen die Rähmchen $17^1/_2$ Zentimeter lang und 10 Zentimeter hoch sein; vom Außenrande zur Außenkante gemessen. Da diese Rähmchen auf dem Boden des Kästchens stehen und oben mit den erwähnten Deckbrettchen zugedeckt werden, so müssen oben und unten in jeder Ecke der Rähmchen Abstandstifte eingeschlagen werden, damit hier nicht Bienen oder gar die Königin gequetscht werden können. Man verwendet hierzu dieselben Abstandsstifte, wie man sie sonst zur Regelung des Abstandes der Rähmchen von einander in jedem Volk auf Rähmchen benutzt (Drahtstift mit Holzrolle). Jedoch darf man zur Regelung des Abstandes der beiden Rähmchen von einander und von den Seitenwänden keine Stifte, sondern sogenannte Abstandsbügel anwenden (in jeder Bienenhandlung käuflich). Man setzt am besten auf ein Rähmchen jederseits vier kleine Abstandsbügel, auf das zweite Rähmchen nur an die Seite, die der Außenwand zugekehrt ist, auf die senkrechten Schenkel

je zwei Abstandsbügel, benötigt also im Ganzen für das Kästchen zwölf sogenannte Abstandsbügel (Preis etwa 1 Pfg. für das Stück). Damit nicht Quetschungen an den Stirnwänden eintreten können, schlägt man noch in jedes obere Ende der Rähmchen je einen sogenannten Seitenabstandsstift. Zuletzt bohrt man in die Stirnwand, zwei Zentimeter über dem Boden, ein Flugloch in der Stärke eines kleinen Fingers und fertigt aus einem Brettstück, das nach allen Seiten zwei Zentimeter über die Wände des Kästchens hervorragt, ein Dach. Damit letzteres auf dem Kästchen fest und sicher sitze, nagelt man unter die hervorstehenden Kanten des Daches schmale Leisten, durch welche das



Bienenstand unter hohen Bäumen.

Dach auf den Seitenwänden festgeklemmt wird. Durchaus notwendig ist nun noch, daß sämtliche Wände innen und außen, das Dach erst recht, gut mit Firnis angestrichen werden, da andernfalls bei Regenwetter ein Verziehen und nachher Reißen der Wände eintritt. Ein solches Königin-Befruchtungskästchen kostet ohne Arbeit höchstens 50 Pfg. und überdauert ein Menschenleben. — Bei der Anfertigung dieser Kästchen kommt es nicht darauf an, daß die angegebenen Maße innegehalten werden, die man größer oder auch noch etwas kleiner nehmen kann, auch nicht darauf, daß alle Kästchen und Rähmchen gleich groß sind, wie sonst Beuten und Rähmchen auf dem Bienenstande, sondern nur darauf, daß zu jedem Kästchen zwei Rähmchen genau passen; denn ein

Verwenden dieser Rähmchen in den andern Kästchen ist ganz unnötig. Mit der Königinzucht beginnt man stets erst, nachdem die Völker so stark sind, daß sie mindestens fünf Rähmchen im Honigraum stark belagern, also etwa Mitte Juni. Es wird nun zunächst Kästchen A benutzt. In dieses hängt man an die Stirnwand eine Wabe mit frischem offenem Honig, darauf eine Wabe mit kleinen Arbeitermaden, die leicht (halb) gekrümmt in den Zellen liegen, also zwei bis drei Tage alt sind. An diese Brutwabe kommt abermals eine Honigwabe zu stehen, die nach der Türseite zu zum größten Teil leer ist. Diese Wabe legt man vorher flach auf die Seite und gießt die leeren Zellen voll Wasser. Damit dieses nicht ausgießt, legt man über dasselbe ein passendes Stück Papier (Zeitungsblatt). Ist dieses Kästchen groß genug, so setzt man als vierte eine ganz leere Wabe ein, die man, wie vorstehend angegeben, mit Wasser füllt. In dieses Kästchen fegt man dann aus einem starken oder auch mehreren Völkern so viel Bienen, daß alle drei bis vier Waben gedrängt belegt werden. Ob man diese Bienen aus dem Brut- oder Honigraum der Völker entnimmt, ist Nebensache, nur ist genau acht zu geben, daß nicht etwa eine Königin in das Kästchen gefegt wird. Gut und wünschenswert ist es, daß ein Gehilfe mittels leichten Rauchstößen die immer wieder aus dem Kästchen hervorquellenden Bienen zurücktreibt; denn andernfalls fliegen viele Bienen ab oder lagern sich um das Kästchen herum, so daß man viel Arbeit hat, die genügende Menge Bienen in das Kästchen zu bekommen. Ist letzteres geschehen, dann schließt man die Tür (das Flugloch müßte schon vorher geschlossen sein), öffnet die Schieber unter dem Boden und wenn Hitze herrscht, auch die Lüftung an der Tür und stellt dieses so eingesperrte, weisellose Völkchen kühl, dunkel und luftig auf, jedoch niemals in einem geschlossenen Raum. Am besten ist es, wenn man unter dem Bienenstande zwei Ziegelsteine neben einander, mit handbreitem Abstande von einander, legt, darüber das Kästchen stellt, so daß nun das Luftloch im Boden frei über dem kühlen Erdboden steht, alsdann Säcke und dergl. über das Kästchen legt, so daß das Licht möglichst ganz abgesperrt ist, die Luft aber freien Zutritt hat. So läßt man dieses Völkchen etwa 24 Stunden oder etwas länger stehen ohne jede Störung. Das Völkchen legt nun auf der Brutwabe Weiselzellen an. Damit aber nicht nur eine oder zwei, sondern mehr Weiselzellen aufgeführt werden, schneidet man vor dem Einsetzen dieser Brutwabe mittels scharfen Messers an der untern Kante so einen Streifen der Wabe hinweg, daß eine größere Anzahl Brutzellen angeschnitten oder durchschnitten werden oder man schneidet mitten aus der Brutfläche einen fingerbreiten Streifen heraus, denn die Bienen verwandeln mit Vorliebe angeschnittene Arbeiterzellen zu Weiselzellen. Am nächsten Tage öffnet man das Kästchen, entnimmt ihm die Brutwabe, auf welcher man sicher an der Schnittfläche mehrere Weiselzellen finden wird, und setzt diese Wabe, von welcher man die Bienen vorher vorsichtig abkehrt, mitten in den Honigraum eines starken Volkes. Selbstverständlich muß dieser Honigraum durch ein Absperrgitter gegen das Eindringen der Königin sicher geschützt sein, da sich die Bienen im Honigraum immer weisellos fühlen, so legen starke Völker sehr oft von selbst hier Weiselzellen an, setzt man ihnen aber solche ein, so bauen sie diese regelrecht aus, um sich eine Königin zu erziehen. Hier kann nun doch aber der Fall eintreten, daß nur eine oder gar keine der eingesetzten Weiselzellen ausgebaut wird; solches tritt dann ein, wenn der Honigraum zu schwach bevölkert und nicht warm genug verpackt ist, oder wenn geringe oder gar keine Tracht herrscht. Im letzten Falle, der auch durch andauerndes

Regenwetter gegeben ist, muß man diesem Volke mehrere Male am Tage kleine Futterportionen geben, oder man knetet einen faustgroßen Klumpen Zuckerteig aus Staubzucker und etwas Honig, unter Zugabe von ein wenig Wasser, drückt diesen breit und schiebt ihn unter die Rähmchen des Honigraums. Am neunten, spätestens zu Beginn des zehnten Tages, vom Zeitpunkt des Einsperrens des Völkchens in Kästchen A an gerechnet, müssen die im Honigraum bis zum alsbaldigen Ausschlüpfen reifen Weisel sozusagen in Schutzhaft genommen werden; denn wenn hier eine Königin ausschlüpft, so werden sofort alle noch vorhandenen Weiselzellen zerstört. Am zehnten Tage muß man deshalb die Weiselzellen vorsichtig mittels scharfen Messers, welches man vor jedem Schnitte ins Wasser taucht, mit einem Stückchen Wabe ausschneiden und jede Weiselzelle in einen sogenannten Königinzellen-Schützer bringen, das ist ein Drahtkäfig in der Form eines halbfingerlangen Fingerhutes, aus einem spiralförmig gewundenem Drahte gefertigt, der sich durch ein Blechdeckelchen verschließen läßt, indem man dieses zwischen die obersten beiden Windungen desselben schiebt (Preis etwa 25 Pfg. das Stück). Von dem mitausgeschnittenen Wabenstückchen schneidet man rings um die Königinzelle so viel weg, daß diese bequem in den Zellenschützer hineingleitet, aber eben in denselben, dicht unter dem einzuschiebenden Deckelchen zu sitzen kommt, so daß die Weiselzelle genau in die Mitte, von allen Wänden gleich weit entfernt, zu hängen kommt. Damit sie nicht etwa hinabgleitet, sticht man eine kleine Heftnadel zwischen die Drahtwindungen hindurch und durch die noch an der Weiselzelle sitzenden Arbeiterzellen. Alsdann bringt man diese so geschützten Weiselzellen neben einander auf einer Honigwabe an, indem man das freie Ende des Drahtes unter dem Rähmchenholz durch die Wabe sticht, und setzt diese Wabe wieder mitten in den Honigraum.

Beim Hantieren mit den Königinnenzellen ist große Vorsicht nötig; denn jeder heftige Stoß kann die Königin in denselben töten oder so verletzen, daß eine verkrüppelte Königin daraus hervorgeht, und durch einen Sturz der Zellen werden die Königinnen darin sicher getötet. Die Königinnen schlüpfen in den Zellenschützern am elften bis dreizehnten Tage aus und werden von den Bienen gepflegt, die bequem mit ihren Rüsseln zwischen den Windungen des Drahtkäfigs hindurchlangen können. Spätestens am zwölften Tage muß man nachsehen, ob eine oder mehrere Königinnen ausgeschlüpft sind, diese dann sofort mit ihrem Käfig herausnehmen, vorläufig in ein lockeres, wollenes Tuch einschlagen, um sie nach spätestens einer Stunde in ein Volk zu setzen, welches man nun mit dem eigentlichen Zuchtkästchen B herstellt. Dieses muß zur Aufnahme eines Völkchens schon vorher vorbereitet sein. In die beiden Rähmchen desselben kann man entweder passend zurechtgeschnittene Wabenstücke setzen und mit einem Faden kreuzweise umbinden, damit die Bienen sie festbauen, oder man klebt ein Streifchen Kunstwabe ein, in welchem die Bienen dann weiterbauen. Die Futterabteilung dieses Kästchens füllt man mindestens bis zur Hälfte mit Zuckerhonig, den man aus Staubzucker und Honig mit etwas Wasser knetet. In dieses Kästchen fegt man dann nach Abheben des Deckbrettchens soviel Bienen, daß sie ein Klümpchen von der Größe einer mittelgroßen Mannesfaust bilden. Solches gelingt am besten, wenn man vorher Waben mit Bienen auf den Wabenbock hängt, etwas wartet, bis sich die Bienen voll Honig gesogen haben, durch Anräuchern von einer Seite die Bienen auf zwei allseitig freihängende Waben zusammentreibt und diese dann schnell hintereinander über das geöffnete Kästchen hebt, die herabhängenden Bienenträubchen ganz oder teilweise

mittels Feder in das Kästchen wirft und schnell das Deckbrettchen auflegt. Diese Bienenmenge genügt vollkommen zum Schutz und zur Pflege der Königin und der ersten Brut. Liegt jedoch die Absicht vor, die Königin längere Zeit nach ihrer Befruchtung in diesem Zuchtkästchen zu belassen, so müssen doppelt soviel und noch mehr Bienen hineingefegt werden. Mit sicher geschlossenem Flugloch und der am Boden befindlichen, geöffneten Lüftung läßt man dieses Völkchen etwa eine halbe Stunde lang stehen. Sobald es heftig braust, gibt man ihm etwas Rauch durch das Luftloch und läßt dann eine Königin zulaufen, und zwar entweder durch das Flugloch oder eine extra zu diesem Zwecke im Deckbrettchen eingeschnittene, mit einem Schieber schließbare, kleine Oeffnung. Zuvor muß man aus dem Drahtkäfig (Zellenschützer), in welchem die Königin ausgeschlüpft ist, die darin hängende leere Weiselzelle vorsichtig entfernen, daß nicht die Königin darin gequetscht wird. Alsdann setzt man diesen Zellenschützer mit der Oeffnung auf den Fluglochschieber des Kästchens oder derjenigen im Deckbrettchen und zieht den Schieber vorsichtig auf. Die ausströmenden Bienen treibt man mittelst Rauch zurück. Die Königin selbst mit dem Rauchstrahl zu treffen, muß man vermeiden, weil sie dadurch sehr leicht beschädigt werden könnte. Nun stellt man dieses beweiselte Völkchen bis zum Abend des dritten Tages, genau wie vorher das Völkchen im Kästchen A, dunkel, kühl und luftig auf, bringt es dann auf einen geeigneten Platz, schließt die Lüftungsschieber unter seinem Boden und öffnet das Flugloch, letzteres jedoch stets erst nach Sonnenuntergang, weil die Bienen dann sich viel schneller beruhigen, auch nicht mehr abfliegen, um ihre bisherige Beute aufsuchen zu wollen, wobei sie oft gefaßt und abgestochen werden. Nach etwa fünf Tagen gibt man diesem Völkchen abermals Zuckerteig in die Futterabteilung des Kästchens, damit es stets reichlich Nahrung hat. Bei geeigneter Witterung wird die Königin in diesem Völkchen nach 14 Tagen sicher schon die Wäbchen teilweise mit Eiern besetzt haben. Mit dem Ausfangen und weiterem Verwenden dieser Königin muß man jedoch stets solange warten, bis man Bienenmaden in den Zellen findet; denn es kommt öfter vor, daß Königinnen „taube" Eier legen, d. h. die Königinnen bestiften wohl die Zellen, aber aus den Eiern entstehen keine Lebewesen. In diesem Falle ist die Königin wertlos. Zwecks mühelosen Ausfangens der Königin legt man das Zuchtkästchen schräg auf eine Seite, gibt zwei gründliche Rauchstöße durch das Lüftungsloch am Boden, hebt dann beide Wäbchen aus dem Kästchen heraus und legt sie mit ihren seitlichen Abstandsbügeln auf ein Brettchen neben das Kästchen. Sollte trotzdem die Königin im Kästchen zurückgeblieben sein, so setzt man eine Wabe zurück und treibt die Königin mit leichten Rauchstößen von unten her auf die Wabe, um diese dann abermals neben das Kästchen zu legen. Es muß hierbei jeder Stoß, jede ruckweise Bewegung vermieden werden, sonst wird die Königin so in Angst versetzt, daß sie hastig hin und her läuft, sich nicht fangen läßt, öfter sogar abfliegt. In letzterem Falle setzt man schnell das Kästchen an seinen bisherigen Platz, den die Königin sicher aufsucht und Einkehr hält. Zum Abfangen der Königin eignet sich sehr gut der oben erwähnte Königinzellenschützer. Sobald die Königin auf der Wabe langsam spaziert oder den Kopf in eine Zelle taucht, um zu trinken, stülpt man den Zellenschützer über dieselbe. Nun gibt man etwas Rauch über die Wabe und sobald die Königin in dem Käfig hochläuft, hebt man ihn an und deckt die Fingerspitze auf seine Oeffnung. Schiebt man jetzt das Blechdeckelchen zwischen die oberen Spiralwindungen oder einen Korken in die Oeffnung, so hat man sie gleichzeitig in geeigneter Weise eingesperrt, um sie in einen sogen. Kunst-

schwarm einlaufen zu lassen, den man einem zu starken Volke entnommen oder aus mehreren andern Völkern zusammengefegt hat. Mittelst einer fruchtbaren Königin ein neues Volk zu bilden, um seinen Bienenstand zu vergrößern oder um eine neue Beute zu besetzen, ist schon deshalb anzuraten, weil man dann innerhalb von drei Tagen ein starkes Volk mit junger Königin bilden kann, das alle Eigenschaften eines guten Schwarmes hat, nicht der Gefahr ausgesetzt ist, seine Königin auf dem Befruchtungsausfluge zu verlieren oder bis zur Befruchtung der Königin und Erzeugung junger Bienen durch diese oft ein Schwächling zu werden, wenn man ihm nicht immer wieder Brutwaben einsetzte; letzteres ist dazu eine Arbeit, durch welche infolge der wiederholten Auskühlung andre Völker immer wieder erheblich gestört und in schädlicher Weise beeinflußt werden. Ich bilde mittelst der selbstgezogenen Königinnen nur dann neue Völker, wenn ich überstarke Völker vorfinde, die nicht mehr Platz in ihrer Beute haben, sodaß sie trotz reichlicher Lüftung dennoch auf Schwarmgedanken kommen könnten. Die beste Zeit zur Bildung dieser neuen Völker (Feglinge) ist immer der frühe Morgen, bevor die volle Arbeit des Volkes im Gange ist. Denn dann sind die Bienen nicht so aufgeregt als später, auch kann man, weil fast alle Bienen zuhause sind, besser abwägen, wieviel Bienen man dem Volke wegnehmen kann, daß es stark genug bleibt. Zunächst ist die Wohnung für das neue Volk mit Waben auszustatten. Man nimmt mehreren Völkern Waben mit etwas Honig, jedoch ohne jegliche Brut, formt und stellt mit demselben einen Wabenbau zusammen, wie ihn ein gutes Volk nötig hat, also etwa acht bis zehn Breitwaben oder bis vierzehn Halbwaben, wenn man wünscht, daß dieses neue Volk so stark werden soll, daß es wie jedes gute Zuchtvolk die kommende Honigtracht ausnutzen kann. Will man jedoch nur neue Völker bilden und verzichtet auf den Honigertrag für dieses Jahr, dann genügen weniger Waben und Bienen, etwa fünf Breitwaben oder acht Normalhalbwaben. Die Völker, die man zur Bildung neuer Völker benutzen will, bekommen zunächst ein Flugloch, dann vom Fenster aus nicht zu starke Rauchstöße Alsdann wird der Teil des Volkes, der für das neue Volk verwendet werden soll, mit den Waben aus der Beute herausgenommen und auf den Wabenbock gehängt. Ich hänge in jedem Falle nur die Wabe aus dem Honigraum heraus, damit sich in demselben aber möglichst viele junge Bienen ansammeln, hänge ich in denselben am Tage vor der Teilung des Volkes mehrere Waben mit auslaufender und offener Brut.

Wer den Ueberschuß an Bienen dem Brutneste entnehmen will, muß jede Wabe beim Herausnehmen nochmals auf dem Wabenbock genau untersuchen, damit nicht etwa die Königin ausgefangen wird. Findet man sie auf einer Wabe, dann sperrt man sie unter einem Spickkäfig (Pfeifendeckel) auf der Wabe solange ein, bis man genug Bienen in die neue Wohnung abgefegt hat. Man läßt den Bienen auf dem Wabenbocke in jedem Falle soviel Zeit, daß sie sich vollsaugen können, trägt den Wabenbock dann an die neue Beute und fegt eine Wabe nach der andern unter Rauchgabe ab, indem diese Wabe mit einem Ende auf den Boden der neuen Beute dicht an den Wabenbau gesetzt wird. Die aus diesem Wabenbau zurückflutenden Bienen müssen immer wieder mit kleinen Rauchstößen zurückgetrieben werden. Unterläßt man dieses, dann fliegen soviel Bienen ab, daß man kein starkes Volk zusammenbekommt. Ist dieses abgefegte Volk nicht stark genug geworden, dann kann man aus einem zweiten Volk Bienen entnehmen und in gleicher Weise wie vorher in die neue Wohnung treiben. Nur muß man dann zuvor das Fenster eingesetzt haben und die

neuen Bienen unter fortgesetzter Rauchgabe unter dem Fenster hindurch einlaufen lassen. Würde man das Fenster nicht einsetzen, dann entflieht sicher der allergrößte Teil der zuerst eingefegten Bienen, da diese mittlerweile sich ihrer Weisellosigkeit bewußt geworden sind und deshalb aufgeregt nach der Königin suchen. Beim Abfegen der zweiten Bienenportion muß man sich beeilen, da trotz Rauchgabe fortgesetzt Bienen unter dem Fenster hindurch entfliehen. Zuletzt schließt man das Fenster so, daß sich nirgends eine Biene hindurchdrängen kann; denn die eingesperrten Bienen drängen sich sonst massenhaft durch kaum glaublich enge Oeffnungen, sodaß dadurch die ganze Arbeit mißraten kann. In jedem Falle muß man das Fenster aber eine Hand breit von der letzten Wabe abrücken. Auch darf dieses nie nur mit Glas, sondern mindestens zur Hälfte mit Siebdraht ausgekleidet sein, damit das eingesperrte Volk Luft genug bekommt und sich nicht tottobt. Mit geöffneter Türlüftung bleibt dieses Volk eine halbe Stunde bis zwei Stunden, je nachdem die Königin bereit und man Zeit hat, stehen. Die Königin läßt man dann in gleicher Weise wie in das Weiselzuchtkästchen B durch das Flugloch zulaufen. Man öffnet zuvor die Tür der Beute, damit die brausenden und tobenden Bienen dem Fenster, also dem Lichte zulaufen. Dann setzt man den Käfig mit der Königin mit seiner Oeffnung an die eine Seite des Fluglochs und zieht den Fluglochschieber so weit auf, daß die Königin hindurch kann. Sie läuft stets sofort in das brausende Volk. In den Käfig strömende Bienen treibt man mit Rauch zurück und schließt das Flugloch lichtdicht. Die am Fenster tobenden Bienen werden mit Wasser bespritzt, damit sie sich in den Wabenbau zur Königin zurückziehen. So läßt man dieses Volk unter reichlicher Lüftung bis nach Sonnenuntergang des dritten Tages stehen, öffnet dann weit das Flugloch und schließt die Türlüftung. Bei Hitze ist es gut, das stark brausende Volk am Fenster jeden Tag zweimal (solange es eingesperrt ist!) mit Wasser zu bespritzen. Am vierten Tage nimmt das Volk die Arbeit auf, wenn Honigtracht vorhanden ist, wie ein Naturschwarm. Sollte das Volk nicht stark genug geraten sein, dann setzt man ihm nach drei Tagen zwei oder drei Waben mit auslaufender Brut ein. In dieser Weise kann man mit fruchtbaren Königinnen aus dem Volksüberschuß von vorhandenen Völkern ein Volk nach dem andern bilden.

Ist kein überstarkes Volk vorhanden, so wartet man mit der Neubildung von Völkern bis zur Zeit des Honigschleuderns, damit die starken Völker nicht unnötig geschwächt werden und reichlich Arbeiter zur Honigtracht haben. Man fegt alsdann von den Honigwaben sämtliche Bienen in eine Kiste, in welche man eine Brutwabe, sicherstehend, gestellt hat. Diese Kiste muß jedoch bis zur Hälfte mit einem bequem abhebbaren Deckel versehen sein. Hauptsächlich alle jungen Bienen sammeln sich um diese Wabe oder hängen sich an den Deckel und verhalten sich eine halbe Stunde lang ruhig. Ist in der Kiste ein Klumpen Bienen von der Größe eines ziemlichen Schwarms vorhanden oder fängt der Klumpen an, auseinander zu laufen, dann müssen diese Bienen, in letzterem Falle schleunigst, in die zu besetzende Beute gebracht werden. Letztere muß selbstverständlich vorher schon eingerichtet worden sein. In jedem Falle muß man soviel ganz oder teilweise mit Honig gefüllte Waben in dieselbe gesetzt haben, daß das hineingefegte Volk reichlich Nahrung hat. Auch sind solchen Kunstschwärmen stets möglichst junge, tadellose Waben, die nur Arbeiterzellen enthalten, einzustellen. Man stellt die Kiste mit den Bienen nun dicht an die Beute, hebt zuerst den Deckel, dann die Waben mit allen daran sitzenden Bienen vorsichtig in die Beute, bis dicht an den Wabenbau, hält erstere dann etwas

schräg und gibt dann mit der freien Hand einen heftigen Schlag auf den Handrücken der die Wabe rc. tragenden Hand; dadurch stürzen fast alle Bienen zugleich ab, die letzten werden abgefegt und alle mit Rauch in den Wabenbau getrieben. Um die noch in der Kiste verbliebenen Bienen gleichfalls schleunigst in die Beute zu bringen und das Zerstreuen der Bienen zu verhindern, stößt man mit der Ecke der Kiste heftig auf die Erde, wodurch alle Bienen in diese Ecke stürzen. Alsdann stößt man die Kiste mit einer Kante der offenen Seite heftig gegen die offene Beute, daß hierbei die mit Bienen gefüllte Ecke gegen die Mitte der Waben zu fährt, wodurch fast sämtliche Bienen in die Beute geschleudert werden. Ein schnelles Eintreiben ist notwendig, sonst fliegen soviel Bienen ab, daß das Volk nicht stark genug wird, deshalb muß man schleunigst das Fenster einsetzen und nicht etwa jede Biene von der Wabe und aus der Kiste abfegen wollen. Nach einer Stunde läßt man diesem weisel- und brutlosen Volke in der angegebenen Weise eine Königin durch das Flugloch zulaufen. In vorstehender Art gebildete Völker nehmen jede Königin an, deshalb kann man ihnen im Notfalle auch eine unbefruchtete Königin zulaufen lassen. Wenn nicht reichliche Tracht herrscht, müssen solche Feglinge öfter größere Futterportionen bekommen, um sie anzureizen, noch möglichst viel Brut anzusetzen, bezw. junge Bienen zu erzeugen.

In vorstehender Weise und unter Schwarmverhinderungen die Völker zu vermehren, ist unbedingt die zweckmäßigste, da keine Kraftzersplitterung stattfindet und nur die Bienen entnommen werden, die das Muttervolk übrig oder nicht mehr notwendig hat. Um bis ins kleinste für den Anfänger klar darzustellen, muß ich noch bezüglich der in den Königinnenkästchen benutzten Bienen nachtragen: Nachdem dem Zuchtkästchen A die Wabe mit den angesetzten Weiselzellen entnommen und in den Honigraum eines starken Volkes gesetzt ist, trägt man es vor irgend ein schwächeres Volk und fegt die Waben auf ein an das Flugloch gelehntes Brett ab, damit die Bienen sich hier einbetteln. In gleicher Weise verfährt man mit den Bienen des Kästchens B, nachdem man die Königin ausgefangen hat; denn namentlich Kästchen B muß bei neuer Verwendung stets neu bevölkert werden. Sollten dagegen die im Kästchen A eingesperrten Bienen nicht genug Weiselzellen angesetzt haben oder will man überhaupt sofort eine größere Anzahl Königinnen ziehen, so setzt man ihm anstelle der entnommenen Brutwabe sofort eine andre, in gleicher Weise wie die vorige angeschnittene Wabe mit kleinen Bienenmaden ein, fegt zu den vorhandenen, nicht abgeflogenen Bienen soviele hinzu, daß es wieder stark bevölkert ist und zwingt diese Bienen durch abermaliges Einsperren wiederum zum Aufführen von Königinzellen. Wenn man in dieser Weise fortfährt, erzielt man jeden zweiten Tag einige neue Weiselzellen. Entnimmt man die einzusetzenden Waben ausgesuchten Völkern, so kann man gleichzeitig Rassen- oder Wahlzucht treiben. Noch sei bemerkt, daß Zuchtkästchen A sehr zweckmäßig, aber nicht durchaus erforderlich ist; denn nötigenfalls kann man in jeder beliebigen Beute, die dann aber unbedingt mit einem Drahtfenster versehen sein muß, um hinreichend lüften zu können, die Bienen so einsperren, wie bezüglich des Zuchtkästchens A oben angegeben ist, um so Weiselzellen bauen zu lassen. Befruchtungskästchen B aber ist durchaus erforderlich, um unter Ersparen von Honig und Bienen und erheblichen Geldausgaben seine Königinnen selbst ziehen zu können, die man zur Neubeweiselung der Muttervölker und der neu zu bildenden Völker benötigt. Auch ist die ganze Arbeit viel weniger schwierig, als es nach der Beschreibung klingen mag. Ein Versuch wird dieses bestätigen und zugleich mehr Interesse an dem wunderbaren

Leben und Treiben der Biene erwecken. Wie Zuchtkästchen A weiter Verwendung findet, um künstliche Weiselzucht im Großen zu treiben, wird später gezeigt werden.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Auf den Aufruf des Kriegsausschusses für Oele und Fette zur Verwendung von Kunsthonig hat der Unterzeichnete an Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler folgende Eingabe gerichtet:

Der Euer Exzellenz unterstellte Kriegsausschuß für Oele und Fette hat an die deutsche Hausfrau einen Aufruf ergehen lassen, der zum Verbrauch von Kunsthonig anstelle der Butter, der Margarine und des Schmalzes auffordert.

Dieser Aufruf hat in weiten Kreisen der Imker Deutschlands Befremden erregt, vielfach Erbitterung ob getäuschter Hoffnung ausgelöst, die nicht nur in Versammlungen und in der inländischen Fachpresse sich kund tut, sondern sogar im verbündeten Ausland geteilt wird.

Der Grund dieser Erbitterung ist folgender: Die Bienenzucht Deutschlands befindet sich seit Jahren in einer andauernden Notlage. Mit dem intensiveren Betrieb der Land- und Forstwirtschaft ist die Bienenweide immer spärlicher geworden. Heidflächen werden aufgeforstet, aus den Wäldern werden die Weichhölzer ausgehauen, honigtragende Pflanzen verschwinden immer mehr, ohne daß für Ersatz gesorgt worden ist. Die Folge davon sind Mißernten, die in den letzten Jahren noch durch schlechte Witterung vergrößert wurden. Dazu kamen ungünstige Winter und große Schäden, die die Bienenseuchen verursachten. So kann man mit vollem Recht schon im Hinblick auf die Tatsachen von einer Notlage der Bienenzucht reden. Allgemein ist diese Notlage anerkannt worden. Wir verweisen nur auf die Verhandlungen im Haus der Abgeordneten IX. Sitzung vom 22. Januar 1915, in der auch Seine Exzellenz der Herr Minister für Landwirtschaft von einem „Rückgang der Bienenzucht" sprach. Damit aber geht unserem Volke ein großes Vermögen und eine wesentliche Einnahmequelle verloren, die meistens dem sogenannten kleinen Mann zu gute kommt, während das Reich immer abhängiger von der Zufuhr des Auslandes wird, dem Millionen zufließen, die bei einer weitsichtigen Fürsorge für die einheimische Bienenzucht im Lande bleiben könnten. Daß mit dem Rückgang der Bienenzucht auch ethische Werte untergehen, ist bekannt. Und anderseits ist die Bienenzucht für die Landwirtschaft im Hinblick auf die Befruchtung der Blüten unentbehrlich. Der Wert des reinen Naturhonigs als Nahrungs- und Heilmittel aber ist heute draußen vor dem Feinde und zu Hause in den Lazaretten mehr als je erkannt worden.

Doch nicht nur die Zucht der Biene ist heutzutage gefährdet. Noch mehr gilt dies von ihrem Haupterzeugnis, dem Honig. Der Auslandshonig, eine, wie verschiedene Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre klar erwiesen, meist minderwertige, oft durchaus unappetitliche, ja Ekel erregende Ware, kommt unter günstigen Zollbestimmungen ins Land und drückt, trotzdem die „Reiniger" dieser Ware oft Wucherverdienst einheimsen, den Preis des guten inländischen Honigs derart, daß die Bienenzucht heute nicht mehr lohnt und viele ihr zum Schaden unseres Volkes den Rücken kehren.

Der größte Feind der Bienenzucht ist aber der sogenannte „Kunsthonig" mit seiner sehr oft schwindelhaften Reklame. Warum nennt er sich überhaupt „Honig"? Warum gar nennt sich eine solche Kunsthonigfabrik „Imkerstolz"!? Der „Kunsthonig" ist doch kein „Honig". Honig kann überhaupt nicht künstlich hergestellt werden. Der „Kunsthonig" ist nichts weiter als eine Zucker-

lösung, vielfach auch Stärkezucker. Er enthält ca. 20 Prozent Wasser und ist zur Erzeugung von Fruchtzucker mit einer Säure gekocht, die, wenn sie eine organische Säure ist, in gesundheitlicher Beziehung unbedenklich ist. Im Fabrikbetriebe aber wird meistens Salzsäure, auch Schwefelsäure, zur Invertierung verwandt, die natürlich auch einem gesunden Menschen schädlich ist, für Kranke aber — und Kranke essen am meisten Honig — geradezu Gift ist. Warum nennt sich dies Erzeugnis, das mit Honig nichts zu tun hat, dem alle die Eigenschaften fehlen, die den Honig als Nahrungs- und Heilmittel auszeichnen, Honig? Selbst wenn ein geringer Prozentsatz Honig beigemischt wäre, was selten der Fall ist, und was den Gesamtnährwert nur wenig erhöht, so kommt diesem Gemisch doch immer noch nicht der Name „Honig" zu, auch nicht in einer Zusammensetzung wie „Kunsthonig", „siruphaltiger Honig", „Honig mit Stärkezucker" usw. usw. Warum nennt sich dieses Fabrikerzeugnis nicht Sirup, was es doch nur ist? Die Antwort auf diese Frage gibt einen Einblick in die Herstellungskosten und den Marktpreis dieses Erzeugnisses. Die Herstellungskosten betragen ungefähr 20 Mk. — der Marktpreis 60 Mk. für den Zentner!! Sechzig Pfennige für ein Pfund Sirup zahlt keine vernünftige Hausfrau! Darum nennt man diesen Sirup — „Honig". Das kaufende Publikum wird durch den falschen, unberechtigten und irreführenden Namen der Ware absichtlich getäuscht. Daß beim Einzelverkauf und Feilhalten dieser Ware noch weitere Täuschungen unterlaufen, ist nur zu bekannt. Das kaufende Publikum aber wird nicht nur in betreff des Inhalts der Ware hintergangen. Dadurch daß für ein minderwertiges Siruppräparat ein zu seinem wirklichen Werte in keinem Verhältnis stehender Preis gefordert wird, wird zu Gunsten weniger Fabrikanten das Volk ausgebeutet. Der echte Bienenhonig aber kommt dadurch in Mißkredit, und dem redlichen Bienenzüchter wird durch den Verkauf dieses billigeren, gefälschten Honigs eine unreelle Konkurrenz gemacht, die ihm den Absatz seines Honigs in hohem Grade erschwert.

Um vor diesem unlauteren Wettbewerb beschützt zu sein, hat die Vertretung der ca. 160000 Mitglieder umfassenden Vereinigungen der Deutschen Imkerverbände wiederholt begründete Eingaben und unter Darlegung der Verhältnisse ein Honigschutzgesetz, ähnlich dem Margarinegesetz, gefordert. Die deutsche Imkerschaft erwartet sehnsüchtig dies Gesetz und glaubte, daß nur der Krieg seine Einbringung und Verabschiedung hinausgeschoben habe.

Statt dessen erfolgte dieser Aufruf, der eine Empfehlung des „Kunsthonigs" seitens des unter Euer Exzellenz stehenden Kriegsausschusses bringt! Der Aufruf, der wenigen Fabrikanten die Taschen füllen wird, den Kunsthonig, das heißt aber nichts anderes als den gefälschten Honig empfiehlt und einem gewissenlosen, ja betrügerischen Absatz desselben Tür und Tor öffnet, wird von der Mehrzahl, wenn nicht von allen Imkern Deutschlands nach obigen Erwartungen und berechtigten Hoffnungen geradezu als ein Schlag ins Gesicht empfunden.

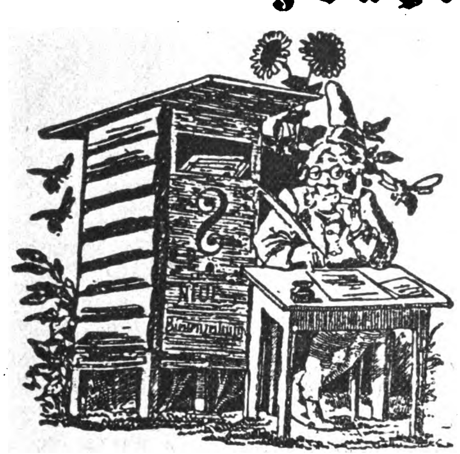
Dies wird heute um so schwerer empfunden, als die Bienenzüchter Deutschlands in reichem Maße unsere Lazarette mit Honig versorgt haben, ein großes Liebeswerk für die durch den Krieg geschädigten Imker lebhaft unterstützen und durch ihre Organisation es erreicht haben, daß der Honigpreis nur so weit erhöht wurde, als die Verteuerungen der Betriebskosten es erforderte, so daß von allen Nahrungsmitteln der Honig die geringste Preiserhöhung erfahren hat, trotzdem heute, da der Auslandshonig fehlt, der Honig gesucht und die teilweis gute Ernte dieses Jahres durch Mißernte in weiten Gebieten und die

durch den Krieg entstandenen Schäden zu einer Durchschnittsmittelernte herabgesunken ist.

Wir bitten daher Eure Exzellenz bestimmen zu wollen, daß für das durch den Kriegsausschuß für Oele und Fette empfohlene Erzeugnis die Benennung „Honig" auch in Zusammensetzungen untersagt und mit Rücksicht auf das kaufende Publikum für diese Ware ein Höchstpreis im Einzelverkauf angesetzt wird, der seinem wirklichen Werte entspricht.

Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände
Professor Frey, 1. Präsident.

Fragekasten.



Fragen: 1. Kennen Sie ein Mittel, mit welchem man das Schwitzen des Kopfes verhindern kann? 2. Ich habe meine Bienen im September eingewintert und auf jedes Volk 10 Pfund Zucker gerechnet. Wird das langen, oder muß ich im Frühjahr nachfüttern? 3. Welchen Monat und welchen Tag muß man die Bienen einfüttern? 4. Wie fange ich Wespen am Bienenstock ohne Nachteil für die Bienen? 5. Wie lange kann man warten, ehe man einen Schwarm zurückgibt und die Königin tötet?

Antwort: 1. Uebermäßiges Schwitzen ist ein Zeichen von nervöser Erkrankung oder Erkältung. Es ist deshalb gut, den Arzt zu befragen. Ich gebrauche in solchen Fällen öfter warme Fußbäder, um den Blutandrang vom Kopfe nach den Füßen abzulenken und die Erkältungsstoffe durch Fußschweiß zu entfernen. 2. Wenn Sie jedem Volke 10 Pfund Zucker gaben, so reicht das sicher bis zum Frühjahr. Geht dann das Futter aus, so legen Sie Zuckerlaibe auf. (Siehe S. 142 der „Neuen".) 3. Man füttert die Bienen am besten in der Zeit vom 1. bis 30. September ein. Auf den Tag kommt es nicht an. 4. Wespen fängt man in aufgestellten Flaschen mit süß gemachtem Bier. 5. Schwärme, die man zurückgeben will, gibt man sofort zurück, sonst fliegen sie sich auf dem neuen Platze ein und werden auch später als Freund behandelt.

Frage: Auf Anpreisung in der „Neuen" ließ ich mir von der Firma H. ein Preisverzeichnis schicken und bestellte danach eine Sprossenkarre, auswechselbar mit verzinktem Behälter im Preise von 40 M. Nach einiger Zeit bekam ich von H. Rechnung mit der Nachricht, daß die Karre abgeschickt sei. Nach einigen Wochen kam die Karre unter Nachnahme hier an. Da 16 M. Fracht darauf ruhte, erkundigte ich mich bei der Bahn und erhielt den Bescheid, die Karre wäre erst in N. gewesen und hätte dort gelagert. Ich teilte der Firma mit, daß ich die Nachnahme nur einlösen würde, wenn ich als Entschädigung für Mehrkosten einen Honigkübel erhielte, der kam auch bald. Bei der nunmehrigen Einlösung der Nachnahme zeigte es sich, daß es gar nicht die von mir bestellte Karre war, sondern ein zweirädriger Jauchewagen, der zwar im Wert viel größer, aber für meinen Garten nicht zu gebrauchen war. Ich schickte ihn zurück. Ich habe der Firma mehrere Male geschrieben, erhalte aber keine Antwort und auch das Geld nicht zurück. Was soll ich nun machen?

Antwort: Die betreffende Firma gilt allgemein als reell. Es leiden fast alle Geschäfte unter dem Krieg. Verlangen Sie von der Firma die Lieferung der bestellten Karre und drohen Sie mit Klage, wenn nicht in bestimmter Zeit geliefert wird. Aufhebung der Bestellung kann von der Firma verweigert werden.

Frage: Gibt es einen grünlich gefärbten Honig? Meiner Erinnerung nach ist dies beim sog. Blatt- oder Tannenhonig der Fall.

Antwort: Es gibt grünlichen Honig und zwar reicht die Färbung vom leichten grünlichen Schein bis zu tintenartigem Aussehen. Er stammt vom sogenannten Honigtau und findet sich regelmäßig im Lindenhonig, dem er auch den eigentümlichen, ganz angenehmen Geschmack gibt. Die Lindenblüten locken die Bienen schon beim ersten Morgenstrahl herbei und wenn dann im Tau der lackartige Ueberzug auf den Blättern gelöst ist, so nehmen ihn die Bienen auf. Ich vermute, daß die grünliche Farbe von Chlorophyllkörnern herrührt. Wenn hohe Prozente von dem Tauhonig enthalten sind, wird der Honig schmierig und ruft bei den Bienen Ruhr hervor.

Frage: Welche Erfahrungen haben Sie mit dem diesjährigen vergällten Zucker gemacht? Meiner Ansicht nach war der Zucker überreichlich mit Sand vermischt und wurde von den Bienen nur widerwillig genommen. Kann man unter diesen Umständen eine gute Auswinterung erhoffen?

Antwort: Wenn im vergällten Zucker zu viel Sand enthalten ist, so läßt sich dagegen gar nichts tun, weil sich nie beweisen läßt, daß es in betrügerischer Absicht geschah, da der zu viele Sand sehr wohl durch ungleichmäßige Mischung entstanden sein kann. In diesem Notjahre mußten wir an Zucker nehmen, was zu bekommen war und das war minderwertiges Zeug. Wenn alle Imker einig und verständig werden, wird die Vergällung nicht mehr nötig sein. Ich glaube, daß er den Bienen trotzdem gut bekommt.

Frage: Ein Imkerfreund gibt mir den Rat, für den Honigraum Dickwabenrähmchen, 4 cm breit, zu verwenden, doch hat derselbe Normalmaßhalbrähmchen. Kann man auch für Ihre Breitwaben solches Verfahren zur Anwendung bringen, oder haben Sie damit noch keine Versuche gemacht?

Antwort: Alle Künsteleien führen bei den Bienen gewöhnlich zu nichts Gutem. So ist es auch bei den Dickwaben. Fast regelmäßig machen die Bienen bei vergrößertem Rähmchenabstand Zwischenbau und es gibt dann Schmiererei. Der größere Wabenabstand verhindert auch die Königin durchaus nicht, Brut in diese Rähmchen zu legen. Wollen Sie aber einen Versuch machen, so nehmen Sie einfach 1 Zentimeter längere Abstandstifte.

Frage: Durch die infolge des Krieges notwendig gewordene Uebernahme der Bienen meines Bruders ist mein Interesse wieder so lebhaft geworden, daß ich selbst wieder Bienen halten will. Als langjähriger Leser Ihrer Zeitschrift hatte ich die Absicht, mit Ihrem Breitwabenstock zu beginnen, inzwischen ist mir aber das Buch von Kuntzsch in die Hände gekommen. Wie urteilen Sie über die Beute von Kuntzsch?

Antwort: Alle Fabrikanten der Kuntzschbeuten müssen Kuntzsch von jedem einzelnen Stocke Gebühren zahlen, daher der höhere Preis. Mir erscheint die Beute sehr verkünstelt. Es gibt aber auch Leute, die sie sehr loben. Ich halte deshalb niemand davon ab, einen Versuch damit zu machen. Ich habe keinen Heller davon, wenn sich jemand einen Freudensteinstock anschafft.

Frage: Sind die Amerikaner und Kalifornier Bienen gleich im Ertrag? Wie ist der Schwarmtrieb bei beiden Rassen? Sind es Frühbrüter? Wie wäre eine Kreuzung zwischen Amerikaner bezw. Kalifornier und Krainer Bienen?

Antwort: Die Amerikaner goldgelbe Biene ist aus der Italiener gezogen. Sie ist schöner als letztere, hat aber sonst die gleichen Eigenschaften. Das Frühbrüten ist halb so wild, als es gemacht wird. Wenn ein Volk reichlich Futter hat und keinen Ruhrhonig, hat es mich immer gefreut, bei der ersten Revision schon einen guten Brutstand zu finden. Kreuzung zwischen Krainer und Italiener bezw. Amerikaner ist vorzüglich. Freilich gibt es dabei wie bei allen Kreuzungen Nichtsnutze. Näheres darüber im nächsten Jahrgange, in welchem ich die Rassenverwandlung ganz gründlich behandeln will.

Frage: Ich gebrauche alle Jahre als Futter für nackte Bienen 15—20 Ztr. Invertzucker. Diesen möchte ich mir selbst herstellen. Können Sie mir Anweisung geben?

Antwort: Fruchtzucker stellt man her, indem man aufgelösten Rohrzucker mit einer verdünnten Mineralsäure, z. B. Salzsäure, kocht. Man nimmt auf etwa 20 Pfund Zucker, die man in 10 Liter Wasser löst, 1 Eßlöffel voll Salzsäure, kocht langsam 2 Stundeu und setzt dann unter tüchtigem Umrühren solange gemahlene Kreide zu, bis die Lösung blaues Lackmuspapier nicht mehr rotfärbt, also die überschüssige Säure neutralisiert ist.

Frage: Ich stehe vor ein[illegible]n Umzug. Kann ich meine Bienen in der [illegible]interverpackung per Wagen und 2 Tage per [illegible]ahn transportieren, oder muß ich die Verp[illegible]ung entfernen, Fenster öffnen 2c.?

Antwort: Die Bien[illegible]ssen sich auch im Winter transportieren. Die Verpackung muß aber entweder entfernt werden oder so sein, daß sich darin keine Bienen verkriechen können, sonst finden sie sich nicht zurück und kommen um.

Frage: Gebrauchen Sie bei der Wabengröße 38×23 Zentimeter stärkere Oberteile? Vielleicht 9 Millimeter anstatt 8 Millimeter, wie bei Jrem Breitwabenmaß?

Antwort: Die Wabengröße 38×23 empfehle ich nicht. Es kommt zwar nicht auf ein paar Zentimeter an, aber meine Wabengröße 35×20 Zentimeter hat runde Zahlen und die Normalhalbrähmchen lassen sich ohne weiteres in meine Rähmchen einstellen. Holzstärke von 8 Millimeter genügt.

Frage: Ist es für die Bienen nachteilig, wenn am Bienenhaus ein Bach vorbeifließt?

Antwort: Der Bach kann bloß dann schaden, wenn er unmittelbar vor den Fluglöchern vorbeifließt, so daß Bienen aus den Fluglöchern in den Bach fallen könnten. Sonst ist aber die Nähe des Baches eher nützlich als Tränke für die Bienen.

Frage: Infolge Versetzung bin ich gezwungen, meinen Bienenstand umzustellen. Kann ich den Ausflug nach Norden nehmen?

Antwort: Die Bienen haben keinen erheblichen Nachteil, wenn sie nach Norden fliegen. Manche Imker ziehen sogar den Ausflug nach der Schattenseite vor, ich lobe Südosten.

Verschiedenes.

Der Bienen Weihnachtsfeier.

In Hunspach wohnt ein Bienenmann,
Der in der „Neuen Bien" fragt an,
Ob Dinge, die er oft vernommen,
Auch anderswo sind vorgekommen.
Er hat bemerkt, daß in der Nacht,
Die das Christkindlein uns gebracht,
In später Stund, so um die zehn,
Die Bienlein nicht zu Bette gehn,
Vielmehr entsteht in ihren Zellen
Ein sonderbar Geräusch: es schwellen
Zuerst ganz leis die Töne an;
Und es geschieht ein nächtlich Summen,
Ein ungewohntes Singen, Brummen,
Als sollte dies was deuten an.
Was treibt das Völklein, daß es wacht
Und braust und singt in später Nacht?
Wozu die Unruh? Was für Taten
Mag es wohl unter sich beraten,
Wenn müde sonst von ihrem Tun
Die Tiere stille sind und ruhn?
Es möchte unser Bienenvater
Hierüber fi[illegible]n den Berater.
Nicht einm[illegible] erst, vier Jahre schon
Lauscht in [illegible]r Weihnacht er dem Ton.
Und imm[illegible] ist es vorgekommen,
Viel Fre[illegible]bens auch vernommen,
Und sie [illegible] durch Wort,
Was nächtli[illegible] gehöret dort!
Es möge J[illegible]er, der es kann,
So wünschet unser Bauersmann,
Auf dieses Summen in der Nacht
Des nächsten Christkinds geben Acht.
Und wohl erforschen, ob dabei
Nur ein natürlich Treiben sei,
Er will in seinem schlichten Sinn
Die Sache also nehmen hin:
Es singen nächtlich meine Bienen,
Sie tuns, nicht wissend, wem sie dienen,
Sie singen, ohn es zu verstehn,
Nicht also darfs von mir geschehn.
Sie preisen willenlos den Herrn,
Ich will es tun von Herzen gern.
Wenn dort so still der Sterne Glimmen,
Wenn hier so laut der Bienen Stimmen,
Wenn alles, alles nah und fern
Den Schöpfer preist und lobt den Herrn,
So will auch ich, in heilger Nacht,
Den Gott erhöhn, der mein gedacht
Und der von seines Himmels Thron
Auch mir gesandt hat seinen Sohn.
So schreibt der liebe Bauersmann
Und legt sichs aus, so gut er kann.
Er bittet auch, man möge doch
Der Bienen Sang studieren noch.
Wer davon weiß, der sags fortan
Dem Philipp Dietz von Hunspach an.

Philipp Dietz, Hunspach, Niederelsaß,
Kanton Sulz unterm Wald.

Die Einwinterung hat stattgefunden. Es ist von größter Wichtigkeit, daß auch mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit verfahren worden ist. Allem Anschein nach bekommen wir dieses Jahr einen zeitigen Winter. Es kann der Fall eintreten, daß bei einem Volk das Futter nicht reicht und auch keine Waben mit vorrätigem Futter vorhanden sind, dann vermengt man 2 Pfund Staubzucker mit Honig, es muß ein derber Teig sein, derselbe muß in Pergamentpapier eingewickelt und nach unten mit dem Messer durchstochen werden, dann fressen die Bienen sich durch und sie sind wieder auf 3—4 Wochen versorgt. Sollten die Bienen schon sehr schwach durch Hunger und Kälte geworden sein, dann versuche man es mit Wärme. Ich nehme 3—4 mit heißem Wasser gefüllte und verkorkte Flaschen, wickle sie in altes, wollenes Zeug, lege sie hinten am Fenster über den Brutraum (beim Breitwabenkasten im Honigraum) und wenn noch Hilfe zu erwarten ist, kommt Leben in das Volk. Auf diese Art werden die Völker nicht sehr gestört, das Futter reizt auch nicht so sehr.

Knaak, Guben.

Patentschau. (Mitgeteilt vom Patentbüro O. Krueger & Co., Dresden, Schloßstraße 2.) Gebrauchsmuster: 637 004. Holzsteinwandung mit Einlage für Bienenwohnungen. Hch. Haß, Rotenburg, Hannover. Ang. 7. 9. 15. — 637 074. Verschluß für Arbeitsöffnung an Bienenwohnungen. Jos. Haßlinger, Steyr, Oberösterreich. Ang. 27. 9. 15. — 637 172. Bienenwohnung mit Vorhaus und durch einen Blechschieber verschließbarer Flugöffnung. Ernst Wolf, Beeskow i. d. Mark. Ang. 24. 9. 25. — 636 739. Futtertrog für Bienen. Ernst Maneck, Gelenau i. S. Ang. 16. 9. 15. — 637 173. Bienenwohnung mit verschließbarer Gitterhinterwand. Ernst Wolf, Beeskow i. d. Mark. Ang. 24. 9. 15.

Zum Jahresschluß.

Am 17. Nov., als der erste Schnee gefallen war, glitt ich auf einer Treppe auf einem Bauernhofe aus und brach das rechte Bein. Ich bin dadurch verhindert worden, einen Artikel fertig zu stellen über das, was uns das vergangene Jahr auf dem Gebiete der Bienenzucht Neues gelehrt hat. Der Artikel kommt deshalb im 1. Hefte des Neuen Jahres. Möge Gott geben, daß uns das Neue Jahr einen baldigen und glücklichen Frieden bringt.

Freudenstein.

